Herner Anzeiger

Druck u. Verlag: Koethers & Röttsches, Herne, Bebelstr. 8, neben der Hauptpost. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. / Bezugspreis wöchentlich 60 Pfg. frei ins Haus gebracht. / Postscheckkonto: Dortmund 1907. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Dr. Leo Reiners, für den Anzeigen- und Reklameteil: Carl Bartels, beide in Herne.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Godinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Amtlich beglaubigte Abonnentenzahl
Jeder Abonnent ist gemäß den Bedingungen mit Mark 250.— versichert, wenn durch einen Unfall der Tod oder Ganzinvalidität eintritt.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe lokal 7 Pfg., auswärts 8 Pfg., Arbeits- und Wohnungsmarkt 6 Pfg. 1 mm Raumhöhe, im Reklameteil 30 Pfg. Der auf die Inserate eingeräumte Nachlaß oder Kassakonto wird bei Konkursen und gerichtlicher Klage hinfällig. / Fernsprech-Anschluß: Sammel-Nummer 52541 / Telegramm-Adresse: Anzeiger Herne.

Nr. 55 (Erstes Blatt) — **Mittwoch, den 6. März 1929** — **25. Jahrgang.**

Das Minderheitenproblem im Vordergrund.



Die Karte der nationalen Minderheiten in Mitteleuropa.

Die unseligen Friedensverträge haben eine Anzahl neuer Streitprobleme geschaffen. Deutsche im Elsaß, in der Tschechoslowakei, in Polnisch-Oberschlesien, im polnischen Korridor, im Memelgebiet und im italienischen Südtirol, Magyaren in der Tschechoslowakei, in Rumänien und in Jugoslawien rangen um die Beibehaltung ihrer Sprache und Gesittung. Auf unserer Karte zeigen die schräg schraffierten Stellen die Gebiete mit kompakten deutschen bezw. magyarischen Bevölkerungsmassen an. In den wagerecht schraffierten Gebieten halten sich Deutsche und die andern Nationen einander die Waage.

Verbesserung der Vorschläge Dandurands.

eh **Genf,** 5. März. **(Telegr.)** Dandurand hat seine **Vorschläge für Verbesserung des Minderheitenverfahrens wesentlich verbessert,** wodurch sie für die Minderheiten zweifellos günstiger geworden sind. Danach sind auch Anträge internationaler Minderheitenorganisationen möglich und die Annehmbarkeit beschränkt sich nicht lediglich auf Petitionen der betreffenden Minderheiten an ihre eigenen Staatsregierungen.

Außerdem hat Dandurand den Mangel seiner Vorschläge beseitigt durch die Beifügung **neuer Bestimmungen über Ausnahmen und Dringlichkeitsfälle.** Danach können Minderheiten in dringenden Fällen gleichzeitig mit ihrer Petition an ihre Regierung ihre Klagen dem Völkerbund zugehen lassen und das Sekretariat kann eine Beschleunigung in der Behandlung der Petition eintreten lassen.

Eine dritte grundsätzliche Verbesserung ist, daß das Ratskomitee, wenn kein Bericht an den Rat erfolgt, durch eine Veröffentlichung den Minderheiten und der Allgemeinheit Kenntnis von den Gründen geben kann, von denen sich das Komitee bei der betreffenden Minderheitenpetition hat leiten lassen.

In Kreisen der Minderheiten nimmt man diese Verbesserungen als einen Beweis dafür auf, daß Dandurand, der bis jetzt durch alle möglichen Einflüsse in seiner Bewegungsfreiheit beschränkt war, nunmehr seinen Willen durchsetzen und seine Minderheitenfreundlichkeit zur Geltung bringen kann.

Die Ratssitzung abgesagt.

⊻ **Genf,** 5. März. **(Telegr.)** Die für heute nachmittag 4 Uhr anberaumte Sitzung des Völkerbundsrates **zur grundsätzlichen Erörterung des Minderheitenproblems auf Grund des kanadischen und deutschen Antrages** ist kurz nach 1 Uhr abgesagt worden. Der Zeitpunkt der nächsten öffentlichen Sitzung ist noch nicht bekannt.

Zur Erklärung wird angegeben, daß das Juristenkomitee, in dem Italien, Spanien, Japan und England vertreten sind, auch heute vormittag die Vorprüfung des litauischen Antrages auf sofortige Zuziehung zu diesen Erörterungen nicht abschließen konnte. Die Schwierigkeiten scheinen darin zu liegen, daß Litauen für sich eine Sonderstellung verlangt und sich dabei auf die von ihm seinerzeit unterzeichnete Minderheitendeklaration beruft, deren Bestimmungen mit den Deklarationen der übrigen Minderheitenstaaten nicht ganz identisch sind.

Die Gründe.

⊻ **Genf,** 5. März. **(Telegr.)** Die plötzliche Absage der heutigen Nachmittagssitzung des Völkerbundsrates zur Einleitung der grundsätzlichen Besprechung des Minderheitenproblems hat zu sehr verschiedenartigen Gerüchten über die Gründe dieser ganz unerwartet gekommenen Wendung Anlaß gegeben.

Der Grund der Absage

ist jedoch lediglich darin zu suchen, daß die Vorprüfung des Juristenkomitees zu dem litauischen Antrag auf sofortige Zuziehung zu der grundsätzlichen Aussprache über das Minderheitenproblem formell noch nicht abgeschlossen ist, obwohl bereits eine Klärung in dem Sinne vorhanden sein dürfte, daß im gegenwärtigen Stadium die Voraussetzung für die Anwendung des von Litauen aufgerufenen Artikels 4 nicht gegeben ist. Man erwartet, daß die Aussprache über das Minderheitenproblem am Mittwochvormittag, und zwar in der gleichen Weise aufgenommen wird, wie sie ursprünglich für Dienstag nachmittag vorgesehen war.

Die Nachmittagsstunden brachten wiederum eine Reihe privater Besprechungen. U. a. machten Zaleski und anschließend Scialoja dem englischen Außenminister Besuche, die mit der Behandlung der Minderheitenfrage zusammengebracht werden. Abends 6 Uhr begab sich Reichsaußenminister Dr. Stresemann an den Sitz der französischen Delegation, um Briand einen längeren Besuch abzustatten.



Dandurand.

Kanadas Vertreter im Völkerbundsrat, ist der Referent der schwierigen Minderheitsprobleme.

Zum Präsidentenwechsel in Amerika.



Das „Weiße Haus" in Washington und das neue Präsidentenpaar.

Herbert Hoover, der neue Präsident der Vereinigten Staaten, zog am 4. März in das „Weiße Haus" ein. Er ist in der langen Reihe der Präsidenten, die seit 1789 an der Spitze der Vereinigten Staaten standen, der Einunddreißigste. Seine Frau Lou, die neue Herrin im „Weißen Hause", ist eine der geistigsten Erscheinungen in der amerikanischen Frauenwelt. Sie ist mit Herbert Hoover, dessen Studiengenossin sie war, seit 1899 verheiratet.

Die Umwälzung in Mexiko.

Der Aufstand gegen die Kommunistenherrschaft.

Neue Staaten im Aufruhr.

⁂ **Neuyork,** 5. März. **(Telegr.)** Wie „Associated Preß" aus Nogales meldet, haben sich die Staaten Zacatecas und Nayarit der Revolution angeschlossen. **Somit haben sich nach Angaben der Führer der Aufständischen insgesamt neun Staaten gegen die mexikanische Regierung erhoben.**

Niederlage der Bundestruppen.

eh **Neuyork,** 5. März. **(Telegr.)** **Nach aus Nogales (Arizona) eingelaufenen Meldungen haben die Aufständischen die Hauptstadt des Staates Nueva Leon, Monteren, eingenommen. In der Stadt befindet sich ein großes Lager von Munitionsmaterial der Bundestruppen. Die Aufständischen sollen 80 Offiziere, darunter drei Generäle, und 560 Mann der Bundestruppen gefangen genommen haben und außerdem 12 Maschinengewehre und über 1000 Karabiner erbeutet haben.**

Nach weiteren aus Mexiko berichteten Meldungen soll sich die neue Revolution nach einer Erklärung des Gouverneurs von Sonora nicht so sehr gegen die zeitige mexikanische Regierung an sich, sondern hauptsächlich gegen den noch immer bestehenden Einfluß des früheren Präsidenten Calles auf die Regierung richten. Die mexikanische Regierung hat die gesamte Bundesarmee zum Kampfe gegen die Aufständischen mobilisiert.

Das Ziel.

⊻ **Neuyork,** 5. März. Die „Neuyork Times" hat vom Befehlshaber der Aufständischen in Veracrus, General Aguirre, ein Telegramm erhalten, in dem es heißt, **die Revolution werde von den Truppen im Bezirk Veracruz, von den mexikanischen Flottenteinheiten im Golf von Mexiko, von zahlreichen Kreisen der Landbevölkerung und der übrigen Bevölkerung unterstützt.** Verhaftungen seien nicht vorgenommen worden, und die Staatsbehörden wie die örtlichen Behörden seien auf ihrem Posten geblieben **Die Staaten Sonora, Sinaloa, Chihuchua, Durango, Coahuila und ein starkes Kontingent aus vier anderen Staaten hätten sich der Bewegung angeschlossen.** In der ganzen Republik hätten sich auch sonst unbedeutendere Regierungen gebildet.

Das Ziel sei der Sturz der Bundesregierung

wegen ihrer Bemühung, dem Lande den unpopulären Kandidaten Ortiz Rubio für die Präsidentschaft als Nachfolger des Präsidenten Portes Gil aufzudrängen. Das Telegramm schließt: **Wir wünschen ein wirksames Stimmrecht und eine volkstümliche, ehrliche Regierung, die alle Freiheiten des Volkes zu respektieren gedenkt.**

Ein Rückzug?

⊻ **Neuyork,** 5. März. **(Telegr.)** Wie aus El Paso gemeldet wird, erhielt die Zeitung „El Continental" eine Meldung, wonach General Aguirre, der Befehlshaber der Aufständischen in Veracruz, mehrere Städte, die er seit Sonntag besetzt hatte, geräumt und sich unter dem Angriff der Bundestruppen auf die Stadt Veracrus zurückgezogen habe.

⚔ **London,** 5. März. **(Telegr.)** Reuter meldet aus Neuyork, die Nachricht, nach der der mexikanische Präsident Gil und die Mitglieder seiner Regierung gefangen genommen worden wären, entbehre jeder Grundlage. In der mexikanischen Hauptstadt herrsche Ruhe.

Zusammenstöße in Kalkutta.

Verhaftung Gandhis.

☆ **London,** 5. März. **(Telegr.)** Die Blätter melden aus Kalkutta, daß dort **der Nationalistenführer Gandhi und andere indische Nationalisten, darunter Dr. Roy, nach heftigen Szenen, die an die Unruhen der Jahre 1926 und 1927 erinnerten, verhaftet wurden.** Hunderte der Anhänger Gandhis hatten sich versammelt, um eine Rede von ihm anzuhören und versuchten danach,

Freudenfeuer aus ausländischen Stoffen,

die in der ganzen Stadt zusammengesucht worden waren, zu veranstalten. Die Polizei wollte das Anzünden der Freudenfeuer verhindern, aber Gandhi, der in seiner Rede **für den vollen Boykott ausländischer Stoffe eingetreten war,** erklärte der Menge, **daß er alle Verantwortung für das Anzünden der Freudenfeuer übernehme.**

Darauf setzte die Menge sofort die riesigen Stoffhaufen in Brand, und als die Polizei versuchte, das Feuer auszulöschen, kam es zu einer Bewerfung mit Steinen und Ziegeln. Bei einem hierauf erfolgten Massenangriff auf die Polizei wurden mehrere europäische Polizeibeamten und eine große Zahl indischer Polizisten verletzt. Berittene Polizei wurde in Eile herbeigeholt und die Ordnung schließlich wiederhergestellt.

Gandhi wurde später gegen Kaution auf freien Fuß gesetzt. Er fährt heute vormittag nach Burma und wird nach seiner Rückkehr nach Kalkutta vor Gericht gestellt werden.

Um die Echtheit der Utrechter Dokumente.

Noch keine Klarheit. — Weitere Enthüllungen. — Eine Erklärung des holländischen Ministerpräsidenten. — Der Fall Frank.

Kein Zweifel möglich.

Erklärungen Beuningens.

☆ **Rotterdam,** 5. März. **(Telegr.)**

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" veröffentlicht an der Spitze des Blattes eine Unterredung mit dem Mitglied der Direktion der Rotterdamer Steinkohlenhandelsvereinigung, van Beuningen, der in dem Interview, das der Brüsseler „Soir" mit dem verhafteten Frank-Heine gehabt haben will, als Mitglied einer holländischen Spionageclique genannt wurde. van Beuningen kennzeichnete diese Behauptung des „Soir" als so unsinnig, um darauf eine Antwort zu geben. Er gibt jedoch zu, daß ihm Schriftstücke angeboten worden seien, deren große Bedeutung für Holland ihm sofort deutlich gewesen sei. Er habe darum

die niederländische Regierung von dem Inhalt dieser Schriftstücke verständigt.

Es habe sich dabei nicht nur um ein Schriftstück, sondern um mehrere Stücke gehandelt, über deren Art er sich jedoch nicht äußern wolle. Obwohl er der Veröffentlichung des „Utrechtsch Dagblad" völlig fernstehe, könne er doch erklären, daß ihm der Inhalt dieser Veröffentlichung bereits vor dem Abdruck bekannt gewesen sei.

Auf eine Frage, ob er an der Echtheit der Stücke nicht gezweifelt habe, erklärte van Beuningen:

„An der Echtheit der Stücke war leider nicht der allergeringste Zweifel möglich. Ich habe mich davon überzeugt. Das ist auch der Grund, warum ich die mir zugesandten Stücke nicht abgewiesen habe."

Was mit diesen Schriftstücken geschehen sei, bevor er sie in seinen Besitz bekommen habe wisse er natürlich nicht. Sie seien zum Zwecke der Veröffentlichung nicht aus seinen Händen gekommen. Wenn die durch die Veröffentlichung Betroffenen es wünschten, habe er keine Bedenken gegen eine unparteiische Untersuchung der Dokumente. Er werde darüber wohl mit der Regierung in Besprechungen eintreten müssen. Was die Unterschriften betreffe, so könne es sich bei dem vom „Utrechtsch Dagblad" veröffentlichten Dokument nur um eine Unterschrift handeln, nämlich um die des belgischen Generalstabsoffiziers Michen. Auf den anderen nicht veröffentlichten Dokumenten komme jedoch auch die Unterschrift des belgischen Generalstabschefs vor. Es handle sich um rein militärische Schriftstücke, so daß es nicht zu verwundern sei, daß Briand, Chamberlain und Homans tatsächlich nichts von ihrem Inhalt wüßten.

Die Meinungen in Holland geteilt.

⊻ **Amsterdam,** 5. März. **(Telegr.)**

Die Brüsseler Meldungen in der Angelegenheit der durch das „Utrechtsch Dagblad" erfolgten Veröffentlichungen haben in Holland beinahe in noch größe-

Treuhänderorganisation statt Repko.

Anregung Owen Youngs.

Die Sachverständigenkonferenz in Paris.

⊻ **Paris,** 5. März. **(Telegr.)** Zu einer gestern gemachten Anregung des Vorsitzenden des Sachverständigenausschusses zur Regelung der Reparationsfragen, Owen Young, **eine Treuhänderorganisation zu schaffen, durch die die Vorschläge, zu denen die drei Unterausschüsse gelangt sind, einheitlich durchgeführt werden könnten,** berichtet „Chicago Tribune":

„Diese Organisation wird wahrscheinlich korporativ gestaltet, den Gesetzen eines neutralen Landes, z. B. Hollands oder der Schweiz unterstellt werden und von allen eine Auswirkung des Krieges darstellenden Steuern befreit sein. Die Zusammensetzung der Organisation soll international sein. Der Vorsitzende würde ein Staatsbürger der interessierten Mächte sein. Der Vorstand soll sich aus Angehörigen der verschiedenen alliierten Länder und wahrscheinlich einer Anzahl Vertreter neutraler Länder zusammensetzen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird dem Vorstand auch ein Amerikaner angehören."

Das Blatt berichtet außerdem, gestern abend sei das Gerücht im Umlauf gewesen, Reichsbankpräsident Dr. Schacht werde eine Verhandlungspause beantragen, um nach Berlin zu fahren und mit der Regierung zu sprechen, wenn die Vereinheitlichungsvorschläge in der Vollsitzung am Mittwoch vorliegen werden.

Zu den Verhandlungen der Reparationssachverständigen erklärt die „Information", es bestätige sich, daß der Sachverständigenausschuß beabsichtige, einen einzigen Organismus,

ein richtiges Clearing House,

zu schaffen, das die Stelle der Reparationskommission und des Transferkomitees einnehmen soll. Es trete ziemlich deutlich zutage, daß dieses Clearing House **eine richtige internationale Bank werden würde deren Aufgabe es sei, den Betrag der von Deutschland zu zahlenden Annuitäten zu kontrollieren und zu regeln. Ihr Aktienkapital würde zunächst von den großen Emissionsbanken der alliierten Länder und durch ihre Großbanken gestellt werden.** Auch Vertreter der Handelskammern würden in diesen Organismus aufgenommen werden.

Ausmaß sensationell gewirkt als die ersten Veröffentlichungen des „Utrechtsch Dagblad". Alle Blätter bringen ausführliche Berichte aus Brüssel, sowie zahlreiche ausländische Pressestimmen zu der Angelegenheit.

Die in den Kommentaren der holländischen Blätter zum Ausdruck kommenden Meinungen sind zur Zeit geteilt. Mehrere Blätter, wie der Amsterdamer „Telegraaf", der seiner Zeit sehr entschieden gegen die in den Enthüllungen des „Utrechtsch Dagblad" erblickte militärische Bedrohung der holländischen Neutralität Stellung nahm, und das sozialdemokratische Parteiorgan „Het Volk", das bereits vor mehreren Tagen auf Grund von Meinungsäußerungen belgischer Sozialisten an der Echtheit der Utrechter Dokumente zu zweifeln begann, zeigen sich nunmehr

von der Unechtheit der letzteren völlig überzeugt.

Die meisten anderen Blätter nehmen jedoch eine vorsichtige abwartende Stellung ein. Im übrigen weichen die in den Blättern gebrachten Meldungen und Kommentare so stark voneinander ab, daß es schwierig ist, allen auftauchenden Gerüchten auf ihren wirklichen Wert hin nachzugehen. So will der nach Brüssel entsandte Sonderberichterstatter des „Algemeen Handelsblad" aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß die Dokumente, die Frank-Heine nach Holland verkauft haben will, unter Mitwirkung belgischer Generalstabsoffiziere angefertigt worden seien. Ferner läßt sich „Het Volk" aus Brüssel berichten, daß es unwahrscheinlich sei, daß der nach Amsterdam entsandte Sonderberichterstatter des Brüsseler „Soir" niemand anderes sei als der in Brüssel verhaftete Frank-Heine, so daß das berüchtigte Interview mit Heine anscheinend vollständig von Heine selbst verfaßt worden sei.

Der Haager Ministerpräsident.

Eine indirekte Bestätigung.

△ **Haag**, 5. März. **(Telegr.)** In der Nachmittagssitzung der Zweiten Kammer teilte der Ministerpräsident de Geer heute mit, daß er zu dem tieftraurigen Zwischenfall, der sich in den letzten Tagen ereignet habe, eine Erklärung abzugeben wünsche. Bevor seinerzeit der Minister des Auswärtigen nach London abgereist sei, hätte er dem Ministerpräsidenten mitgeteilt, **daß die Veröffentlichung eines aufsehenerregenden Schriftstücks zu erwarten sei, von dem Herr van Beuningen zu Rotterdam eine Abschrift bei dem Generalsekretär des Ministeriums des Aeußern hinterlassen hätte.** Das Original hätte van Beuningen vorgezeigt. **Beide Minister bedauerten außerordentlich die erfolgte Veröffentlichung; diese sei jedoch nicht zu verhindern gewesen.** Der einzige Weg, der der Regierung offengestanden habe, habe darin bestanden, den betroffenen ausländischen Regierungen Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben. Die Regierung sei davon überzeugt, **daß Holland von keinem einzigen Volke Gefahr drohe.** Der Ministerpräsident sprach zum Schluß den Wunsch aus, daß diese unglückseligen Tage bald in Vergessenheit geraten mögen.

*

Untersuchung gegen Frank.

✧ **Brüssel**, 5. März. **(Telegr.)** Zur Untersuchung gegen den Journalisten Frank wird mitgeteilt, daß sofort gegen Frank

Anklage wegen Pflichtverletzung

erhoben worden ist, da dieses Vergehen gleich zu Beginn der Untersuchung festgestellt werden konnte. Dieser Umstand erlaubte den Untersuchungsbehörden, Frank weiterhin unter Aufsicht zu halten und die Untersuchung in gründlicher Art fortzusetzen. Sobald die Feststellungen es erlauben, wird der Untersuchungsrichter, der in völliger Unabhängigkeit verfährt, gegen Frank auch noch **wegen anderer Vergehen** die Anklageerhebung beantragen. Die Untersuchung wird so rasch und so nachdrücklich wie möglich geführt. Täglich werden vom Untersuchungsrichter Personen vernommen, deren Zeugenaussage in Betracht kommt; ebenso werden die Haussuchungen fortgesetzt.

✧ **Berlin**, 5. März. **(Telegr.)** Zu Notizen in belgischen Blättern, insbesondere auch im Brüsseler „Soir", kann gesagt werden, daß es richtig ist, daß Frank als Uebersetzer und Lektor hier und da bei der Gesandtschaft verwendet worden ist, weil er der flämischen Sprache mächtig war. Er wurde aber nicht mehr beschäftigt, als Herren der Gesandtschaft selbst diese Tätigkeit ausüben konnten. Eine engere Verbindung mit der Gesandtschaft hat nie bestanden.

Kirchliche Nachrichten.

Der Papst an das Zentrum.

= **Berlin**, 5. Febr. **(Eig. Drahtber.)** Papst Pius XI. **hat durch ein längeres Telegramm des Kardinalstaatssekretärs Gaspari an den Prälaten Kaas der Deutschen Zentrumspartei für ihre Glückwünsche zu dem Friedensschluß zwischen Kirche und Staat herzlichen Dank ausgesprochen. Zugleich erkennt der Hl. Vater das verdienstvolle Eintreten des Zentrums für die Rechte des Hl. Stuhles an,** gibt der Hoffnung auf eine glückliche Auswirkung des geschaffenen Vertragswerkes Ausdruck und erteilt den katholischen Mitgliedern des Zentrums seinen Segen.

Tumultszenen im Landtag.

△ **Berlin**, 5. März. **(Telegr.)**

Ein Flaggenstreit.

Der Preußische Landtag beschäftigte sich heute zuerst mit der 3. **Beratung des Flaggen-Initiativgesetzes der Regierungsparteien,** wonach das Flaggen durch Körperschaften des öffentlichen Rechts mit gewissen Ausnahmen für die Kirchen und durch die Kommunen in den staatlichen Anordnungsbereich einbezogen werden sollte.

Abg. Steyer (Dntl.) meinte, es erübrige sich, sachlich zu dem Gesetz Stellung zu nehmen, weil die Regierungsparteien wieder einmal ihren Haß gegen Schwarz-Weiß-Rot Ausdruck geben wollten. Als der Redner von „Revolutionsgesindel von 1918" spricht, entsteht großer Lärm bei der Linken. **Kommunisten und** Sozialdemokraten dringen gegen die Rednertribüne vor und die Sozialdemokraten rufen: „Er muß aus dem Saal gewiesen werden!"

Es entsteht ein großer Tumult.

Der Redner wird durch dauernde Schluß-Rufe gehindert, seine Ausführungen fortzusetzen, so daß der Präsident Bartels schließlich die Sitzung für einige Minuten unterbrechen muß. Nach fünf Minuten wird die Sitzung wieder eröffnet. Als Abg. Steyer wiederum das Wort ergreifen will, ertönt neuer Lärm auf der Linken.

Abg. Steyer kann sich nach einiger Zeit einigermaßen verständlich machen. „Wenn wir erst einmal herauskommen aus dem roten Schlamm, dann regelt sich die Flaggenfrage von selbst. (Wiederum stürmende Kundgebungen des Widerspruches.)

Die Abstimmung wird später in der Sitzung stattfinden.

Das Haus setzt hierauf die

2. Beratung zum Justizhaushalt

fort.

Justizminister Dr. Schmidt erklärt, es könne unter keinen Umständen ertragen werden, daß die Republik oder ihre Farben straffrei beschimpft werden. Er habe zur Richterschaft das Vertrauen, daß sie sich hinter den Beschluß der vom Richterverein bestellten Kommission stellen werde. Durch Teilnahme an einer Doppelhinrichtung, durch die Erlebnisse bei der Hinrichtung des Mörders Lötcher hätten sich seine Bedenken gegen die Anwendung dieser Strafe derart verstärkt, daß auch er als Mensch der Todesstrafe und jedenfalls ihrer Vollstreckung ablehnend gegenüberstehe und daß er diese seine Einstellung auch an maßgebender Stelle bei Gelegenheit nicht verleugnen werde. (Lebh. Beifall.)

Abg. Kuttner (Soz.) erklärte u. a.: Es ist ein Gewinn, daß das Volk sich so sehr mit der Justiz beschäftigt; kein Zeichen ist das Streben nach Gerechtigkeit. Deshalb sollte die Justiz nicht so empfindlich sein, wenn sie kritisiert werde. Die Erklärung des Ministers zur Ablehnung der Todesstrafe begrüßten die Sozialdemokraten. Es müsse danach möglich sein, die Todesstrafe im neuen Gesetzbuch zu beseitigen. Am 16. August 1919 wurde in Gelsenkirchen durch das damalige außerordentliche Kriegsgericht ein Mann zum Tode verurteilt. Bald danach als General v. Watter das Urteil schon bestätigt hatte, entdeckte die Polizei den wahren Täter Johann Grabowski, der dann auch zum Tode verurteilt wurde. Baldus verdankt nur einigen Zufällen, darunter der Aufhebung der Kriegsgerichte, daß er nicht hingerichtet wurde.

Abg. Dr. Kaufmann (D. Nat.) erklärt, die Angriffe auf den „Stahlhelm" treffe er nicht, nachdem der Stahlhelm in offiziellen Erklärungen seine Loyalität versichert habe. (Rufe bei den Soz.: Das sind Theorien für die Wilhelmstraße!) Nicht anerkennen könnten die Deutschnationalen die häufig von einem Staatsanwalt aufgestellte These: Staatsraison geht vor Recht! Zum Schluß lehnt der Redner ab, daß man bei Richtern nach der parteipolitischen Einstellung forsche.

Die Weiterberatung wird hierauf durch die

Vornahme von Abstimmungen

unterbrochen. Zunächst findet eine namentliche Abstimmung über den deutschnationalen

Mißtrauensantrag gegen den Innenminister

statt. Für das Mißtrauensvotum stimmen Deutschnationale, Deutsche Volkspartei, Deutsche Fraktion, Wirtschaftspartei und Nationalsozialisten. Die Kommunisten geben keine Karten ab. Abgegeben wurden 351 Stimmen, 140 Abgeordnete stimmten mit Nein, 211 Abgeordnete mit Ja. **Das Mißtrauensvotum ist damit abgelehnt.**

Das Haus nimmt hierauf die

Abstimmung zum Flaggengesetz

vor.

Sämtliche Abänderungsanträge der Deutschnationalen wurden in namentlicher Abstimmung abgelehnt.

Die Vorlage selbst wird hierauf in einfacher Abstimmung mit den Stimmen der Regierungsparteien angenommen.

Hierauf wird die namentliche Schlußabstimmung über das Flaggengesetz vorgenommen. Die Kommunisten geben Enthaltungskarten ab. **Das Gesetz wird mit 208 Stimmen der Regierungsparteien endgültig verabschiedet.** (Anhaltender, stürmischer Beifall bei den Regierungsparteien.)

Das Haus nimmt hierauf die

Abstimmungen zum Wohlfahrtshaushalt

vor. Die angefochtenen Titel des Haushalts werden festgestellt. Abgestimmt wird dann über die Anträge des Ausschusses und Anträge aus dem Hause.

Dabei werden Ausschußanträge angenommen, die u. a. verlangen, daß der Bau von Wasserleitungen in den kleinen Städten und Landgemeinden gefördert werde. Annahme findet auch der Antrag des Zentrums, der Deutschnationalen, der Deutschen Volkspartei und der Demokraten, wieder die Möglichkeit der Verleihung des Professorentitels zu schaffen.

Beim Kapitel Wohnungs- und Siedlungswesen finden Ausschußanträge Annahme, die bei der Reichsregierung bald einheitliche Bestimmungen über die Frage der Gemeinnützigkeit der Wohnungsbauorganisation erreichen wollen. Auch ein deutschnationaler Antrag wird angenommen, der ausreichend Mittel für die Erhaltung des Altwohnraumes bei den Gemeinden fordert. Die weiteren angenommenen Ausschußanträge fordern u. a., daß auch privaten Baulustigen die gleichen Erleichterungen wie den gemeinnützigen Genossenschaften gewährt werden, sowie, daß auch Hauszinssteuermittel für den Bau von Ledigenheimen verwendet werden dürfen.

Gegen die Linksparteien wird der Antrag des Wohnungsausschusses angenommen, bei der Vergebung von Hauszinssteuerhypotheken Privatpersonen und Baugenossenschaften in erster Linie zu berücksichtigen.

Dann vertagt sich das Haus auf Mittwoch.

Der Reichsrat genehmigt den Reichsetat.

= **Berlin**, 5. März 1929. **(Telegr.)**

Der Reichsrat beschäftigte sich in seiner Vollsitzung heute mit dem Reichshaushalt für 1929.

Der preußische Ministerialdirektor Dr. Brecht erstattete den Bericht der Ausschüsse und erläuterte die wichtigsten Kapitel des Reichsetats mit kritischen Bemerkungen.

Nach einer kurzen Debatte, in denen die Ländervertreter ihre Bemängelungen und Wünsche vortrugen, kam man zur Deckungsfrage für das Defizit.

Die Ausschußvorlage über die Aenderung des Biersteuergesetzes wird mit 41 gegen 27 Stimmen angenommen, die Ausschußvorlage zum Branntweinmonopol mit großer Mehrheit. — Angenommen wird auch der Entwurf des Ausschusses zur Aenderung der Erbschaftssteuer mit 38 gegen 30 Stimmen.

Zum Regierungsentwurf über die **Senkung des Einkommensteuertarifs bei den mittleren Einkommen** haben die Reichsratsausschüsse die Senkung bei der gegenwärtigen ungünstigen Finanzlage und bei der geringen Wirkung für den einzelnen Steuerzahler für unzweckmäßig erklärt. Auf Antrag der Ausschüsse wird der Regierungsentwurf, abgesehen von einigen nebensächlichen Bestimmungen, abgelehnt.

Das Haushaltsgesetz wird schließlich nach den Vorschlägen der Ausschüsse angenommen, nachdem ein bayerischer Antrag auf Streichung des Vermögenssteuerzuschlags mit 43 gegen 26 Stimmen abgelehnt worden ist. Das Baukreditgesetz zur Förderung des Kleinwohnungsbaues wird gleichfalls angenommen.

Die Deutsche Volkspartei im Urteil der Zeitgenossen.

Georg Bernhard schreibt in der „Vossischen Ztg." (v. 3. März 1928):

„Man weiß jetzt klar, daß die Deutsche Volkspartei allein die Kompletierung des Kabinetts durch den Wiedereintritt von Zentrumsministern verhindert."

Der genannte demokratische Reichstags-Parlamentarier stellt dann in diesem Zusammenhang weiter folgendes fest:

„Es ist oft mit einem gewissen Recht gefragt worden, weshalb denn eigentlich das Zentrum so hartnäckig auf der „Bindung" der Volkspartei bestehe, anstatt zunächst einmal ihre Minister zu denen der Sozialdemokraten, Demokraten und der Volkspartei zu gesellen und dann abzuwarten, was die Regierungspraxis ergeben wird.

Inzwischen aber ist klar geworden, wohin das Verhalten der Deutschen Volkspartei steuert, und da wird es denn allerdings begreiflich, weshalb das Zentrum mißtrauisch wurde.

Die anderen Parteien werden sich überlegen müssen, ob es nicht ihre politische Pflicht ist, in gleicher Weise mißtrauisch zu werden.

Die Volkspartei möchte nämlich unbehindert durch ihre Stellung als Regierungspartei eine extreme Anti-Steueragitation treiben dürfen!"

Ueber die Haltung der Deutschen Volkspartei zu den Steuerfragen wirft H. v. Gerlach in einem Leitartikel der „Welt am Montag" (vom 4. März) der Deutschen Volkspartei **„verbrecherische Verantwortungslosigkeit"** vor. Er sagt:

„Das Reichskabinett beantragt, um das Defizit zu decken, eine Anzahl neuer Steuern. Das Zentrum, das aus der Regierung ausgetreten ist, tritt für diese neuen Steuern ein. Die Volkspartei, deren Minister Stresemann und Curtius noch im Kabinett sitzen, lehnt jede neue Steuer ab.

Das ist Wahnsinn, und zwar Wahnsinn ohne Methode. Das ist schlimmer. Das ist verbrecherische Verantwortungslosigkeit: Wir kochen unser Parteisüppchen, auch wenn das Vaterland dabei vor die Hunde geht!"

Georg Bernhard konstatiert ihm nun in der „Voss. Zeitung" indem er gleichfalls feststellt, daß die Deutsche Volkspartei bisher noch keinen Weg gesetzt habe, um ohne Steuern auszukommen. Das Vorgehen der Deutschen Volkspartei findet bei Bernhard folgende Kritik:

„Ihr kommt es anscheinend in erster Linie darauf an, vor den zweifellos unter der Steuerlast schwer leidenden Kreisen der deutschen Wirtschaft als die rettenden Engel zu erscheinen, die nur durch die andersparteilichen Teufel daran gehindert werden, ihre Retterrolle zu spielen. Das bedeutet die Ausnützung der wirtschaftlichen Notlage weiter Volkskreise und deren Steuerdruck zu agitatorischen Zwecken!"

Nun kommt aber das Interessante und Humoristische der Angelegenheit: Bernhard stellt fest, **daß die Deutsche Volkspartei durch den Hansabund in diese Lage gekommen sei, und daß der Hansabund schuld daran sei, daß auch der Führer der Volkspartei, Dr. Stresemann, in jene merkwürdige Position gedrängt wurde, aus der es für ihn selbst schwer würde, einen Ausweg zu finden.** Bernhard schließt diese Bemerkungen mit den Worten:

„Dem Hansabund verdankt deshalb das Deutsche Volk das merkwürdige Schauspiel, daß eine Partei der Regierung versagen muß, deren Chef Außenminister ist."

Wer aber ist denn der Präsident des Hansabundes?

Der demokratische Abgeordnete Dr. Hermann Fischer, der Parteigenosse des Herrn Georg Bernhard. — Tableau!

Der Aufdecker einer gefährlichen Fälscherzentrale.



Mr. Knickerbocker,

der bekannte amerikanische Journalist, hat dem unheilvollen Treiben russischer Dokumentenfälscher in Berlin das Handwerk gelegt. Es ist ihm gelungen, ehemalige zaristische Beamte, die ihm gefälschte diplomatische Aktenstücke für teures Geld verkaufen wollten, zu entlarven. Knickerbocker wurde vor zwei Jahren viel genannt, als er sich einen Platz im Ozeanflugzeug „Europa" gekauft und den ersten deutschen Europa-Amerika-Flugversuch mitgemacht hat.

Westfalen im Film.

△ **Berlin**, 5. März **(Eig. Drahtber.)**

Der Westfälische Verkehrsverband, Sitz Dortmund, hat im Einvernehmen mit dem Landeshauptmann der Provinz Westfalen einen Film „Durch das schöne Westfalen" herstellen lassen. Vor einem kleinen Kreis von Pressevertretern und Vertretern der Organisationen für Verkehrsförderung und Reisebureaus fand heute vormittag in Berlin die Uraufführung des Films statt. Oberbürgermeister Eichdorf-Dortmund betonte als Vorsitzender des westfälischen Provinzialausschusses in seinem Grußwort, daß es sich um einen

Natur- und Kulturfilm,

aber auch um einen Werbefilm handele. Anfangs der nächsten Woche werde der Film auch den Mitgliedern des westfälischen Provinziallandtages vorgeführt.

Der bekannte westfälische Heimatdichter und geschäftsführende Vorsitzende des westfälischen Heimatbundes Karl Wagenfeld-Münster war eingeladen worden, dem Westfalenfilm einige Worte vorauszuschicken. Er tat dies zunächst in humorvoller Art, indem er die Kenntnisse angab, die die meisten Nichtwestfalen noch von der Schule und der Kneipe, zum Teil auch von den Gemeinderatssitzungen her über das westfälische Land besitzen. Man habe aber vergessen oder nie gewußt, welche Rolle Städte wie Dortmund und Soest zur Zeit der Hanse gespielt, die Westfalens deutsche Kultur bis zu den äußersten Vorposten des Deutschtums in Nord und Süd getragen hätten. Man kann, sagte Wagenfeld weiter,

Westfalen als Verkehrszentrum Westdeutschlands

bei einer Reise nicht gut umgehen, hält es aber nicht für der Mühe lohnend, sich Land und Volk näher anzusehen, weil man nichts weiß und nichts ahnt von den intimen Reizen des Münsterlandes, wo zwischen Hecken und im Kranz hoher Eichen alte Sachsenhöfe träumen und wie verwunschene Schlösser prachtvoll Weserburgen sich im Spiegel ihrer stillen Wasser seit Jahrhunderten bewundern, weil man nichts weiß von den hochgiebligen Rats- und Bürgerhäusern, von den ragenden Domen, deren patinierte Dächer Kunstschätze decken, die internationale Bedeutung haben, weil man in ihm nur das Gebiet von Rauch und Qualm sieht, nur das Rasseln und Fauchen der Maschinen hört und nicht versteht

das hohe Lied der Arbeit und des Geistes,

das jahraus, jahrein, Tag um Tag, Nacht um Nacht zum dunstgetrübten Himmel aufsteigt! Weil man nichts weiß von der Schönheit westfälischer Landschaft im Teutoburger Walde, im Stromgebiet der Weser, im wald- und höhenreichen Sauerlande und selbst im Rauche der Schlote in den Bergen an der Ruhr. Von all diesen will der Westfalenfilm ein Bild geben.

Wagenfeld hatte nicht zu viel behauptet. Was der Film in den vier Abteilungen: das Münsterland, das Industriegebiet, das Sauerland, der Teutoburger Wald und das Weserland bietet, läßt sich nicht mit wenigen Worten sagen. Diese Art von Heimatfilmen sollen und müssen gesehen sein. Die Anwesenden waren einig in uneingeschränktem Lob. Ohne Zweifel wird der Film besser als jede Propaganda für die Provinz Westfalen werben und in Zukunft werden die Reisenden, die Westfalen nur zum Durchqueren besuchten, um in andere Gegenden zu kommen, voraussichtlich einen Abstecher machen, in eines der im Film gezeigten Gebiete.

Heilige Heimat

Roman von Leontine von Winterfeld-Platen. (18

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.
(Nachdruck verboten).

Sie legte den müden Kopf an die weiße Kalkwand der Halle, denn es war die letzten Nächte wenig Schlaf in ihre Augen gekommen.

Hier hatte der Vater so manches frohe Zechgelage abgehalten mit seinen Kumpanen. Hier hatte sie im Winter gespielt und getollt mit den Geschwistern, wenn Nordstürme und Schneeflocken um die Fenster brausten. Ueberall ging sie noch einmal entlang — zum letztenmal. Jeden Stein im Estrich kannte sie und jeden Wurm im Gebälk.

Und beim Abschiednehmen vergaß sie Zeit und Stunde. Auch auf den Turm mußte sie noch einmal steigen und Umschau halten von dort über das weite Land.

Langsam stieg sie die steinerne Wendeltreppe empor. Als sie heraustrat aus der schmalen Falltür, fuhr sie jäh zurück.

Da stand an die steile Brüstung gelehnt der Rechberger. Er hatte den Helm vom Haupt genommen und neben sich gestellt. Um seine Augen lagen tiefe Schatten, und sein Angesicht war hager geworden.

Er hatte sich weit vornüber gelegt und spähte angestrengt in das feindliche Heerlager hinab.

Als er den Schritt hinter sich hörte auf den Steinen, wandte er erstaunt den Kopf.

Dann flog ein Erschrecken über sein Gesicht.

„Jungfrau Helmtrud, Ihr? Da doch die Feinde in einer Stunde Feuer legen wollen an die Burg? Ich meinte, Ihr wäret unter den Frauen gewesen, die vorhin den Berg herabgezogen sind?"

Sie stand ganz still vor ihm und sah ihm groß in die Augen.

„Ich mußte doch zuvor noch Abschied nehmen von der Burg. Denn nun darf ich nimmer hierbleiben, wie ich zuerst gewollt, dieweil mein Vater gerettet ist. Und den kann ich nimmer verlassen jetzt."

Eine große Freude sprang über sein Gesicht.

„So ist der Graf in Sicherheit? Gott sei's gedankt!"

Sie nickte.

„Ich wollte ihn tragen, aber meine Kraft war zu schwach. Da hat es ein anderer getan."

Er sah wieder zu ihrer zarten Gestalt herab und

„Das glaube ich wohl, daß Ihr ihn nimmer tragen konntet, kleine Helmtrud. Aber nun tut mir die Liebe und geht, ehe es zu spät wird."

Sie sah zu ihm auf.

„Und Ihr?"

„Ich bleibe der Weinsburg treu bis zum Tod. Was König Konrad dann über mich beschließt, weiß ich nimmer."

Ihre Lippen zitterten. Sie legte die Hände ineinander wie in stummem Flehen.

„Oh, daß ich nicht so stark bin wie die anderen alle! Und daß Ihr gerade so übermäßig groß sein müßt!"

Da beugte er sich herab zu ihr und nahm Lind ihre beiden Hände.

„Wollet Ihr damit sagen, Helmtrud, daß Ihr mich dann hinabgetragen hättet auf Euren lieben Schultern?"

Sie hob die Augen, die voll Tränen standen.

„Weiß Gott, das hätte ich getan, Klemens Rechberg."

Da holte er tief Atem und küßte ihre weiße Stirn.

„Ich danke Euch, Helmtrud. Ihr seid die herbste, süßeste Frau, die je mein Auge sah. Und das Leben wäre licht und sonnig gewesen an Eurer Seite. Gott hat es nimmer gewollt. Denn König Konrad hat jedem Mann den Tod geschworen, der ihm lebend in die Hände fällt. Mein letzter und süßester Gedanke wird allzeit Du sein — Helmtrud Weinsberger."

Dann fuhr er jäh auf und sah nach der Sonne.

„Es ist Zeit, daß Ihr eilt, Helmtrud, ehe es zu spät ist. Es währt nicht lange, dann steht die Sonne im Mittag und das Schießen beginnt."

Sie sah ihn noch einmal an — lange und fest. Um ihren feinen Mund lag eine große Entschlossenheit und Kraft. So ging sie von ihm.

*

Auf leuchtendem Schimmelhengst ritt König Konrad von Hohenstaufen, neben ihm sein Neffe Herzog Friedrich von Schwaben. Sie ritten auf die Weinsburg zu, die mit ihren gewaltigen Mauern und Türmen vor ihnen ragte. Da, wo der breite Weg herabführte von der Zugbrücke her, auf halber Bergeshöhe, machten sie Halt. Hinter dem deutschen Kaiser sein Hofstaat in Helm und Harnisch.

Hinter den Wäldern ging die Sonne auf.

Da öffneten sich langsam die schweren Tore der Burg, rasselnd sank die Zugbrücke über den Wallgraben.

Und dann kam es gezogen — in langem, ernstem Zuge — die Frauen von Weinsberg, denen des Königs Gnade das Leben geschenkt.

Der Hohenstaufe und seine Mannen stutzten. Was schleppten denn die Frauen alle so schwer auf Schultern und Rücken?

In den Bügeln hob sich König Konrad, daß sein Sattelzeug knarrte. Er spähte und spähte, bis der Zug näher kam. Da sahen sie alle, wen die Frauen trugen.

Herzog Friedrich von Schwaben schlug an sein Schwert, daß es klirrte.

„Bei allen Heiligen, das ist Mißbrauch Eurer königlichen Milde. Wer hat den kecken Weibern solches erlaubt? Laßt sie augenblicks wieder gefangennehmen, mein Oheim — die widerspenstigen Männer von Weinsberg. Saget Ihr nicht, die Frauen dürften nur fortragen auf ihren Schultern das Beste ihrer Habe?"

Der König war sehr ernst. Er hob die Hand und sah in großer Bewegung auf den schwer keuchenden Zug.

„Es ist wohl das Beste ihrer Habe, was sie dort tragen, die starken und treuen Frauen. Laßt sie ziehen in Frieden. Ich gab mein Wort, und an einem Königswort ziemt sich nicht zu rütteln."

Der Zug war vorüber. Die Kinder, die spielend mitgesprungen am Wegrand, hatten bittend die Händchen ausgestreckt nach Brot. Da holten des Königs Mannen Brot und Fleisch aus ihren Zelten und speisten die Hungrigen. Und es war manch bärtiges Männerantlitz über das still und heimlich eine Träne rann.

Höher stieg die Sonne und vergoldete Wachtturm und Zinnen der Burg.

Da wandte König Konrad sein Roß zum Heerlager zurück.

Aber Herzog Friedrich, der scharfe Augen hatte, hob sich im Sattel.

„Wen mich nicht alles täuscht, so kommt noch eine Frau gegangen über die Zugbrücke. Sie geht aufrecht und allein und trägt nichts auf den Schultern. Das ist sonderbar."

Da blieb König Konrad abermals halten und schaute den Berg hinauf.

„Es ist ein Mägdlein", sagte er lächelnd, „so zart und fein sah ich noch keine Frau."

Näher kam die Gestalt im weichen, blauen Gewand, die blonden Zöpfe golden herabflutend über den Rücken. Ihre Wangen waren wie Milch und Blut und ihre Augen so tief und klar wie der lichte Morgenhimmel.

Aber sie ging nicht vorüber wie die anderen Frauen, mit gebeugtem Kopf und in Eile.

Vor dem Häuflein Ritter am Berghang hemmte sie ihren Schritt und blieb stehen.

„Führet mich vor König Konrad von Hohenstaufen", sprach sie mit fester, klarer Stimme, indes sie den reinen Kinderblick unerschrocken hob zu den Fremden.

Der auf dem Schimmel ritt einige Schritte vor und beugte sich ein wenig herab vom Roß.

„Er steht vor Euch, Jungfrau. Was ist Euer Begehr?"

Da legte sie die Hände ineinander wie ein bittendes Kind und sah hilfesuchend auf zu ihm.

„Ich heische Gerechtigkeit vom König. Dieweil alle Frauen ihr Liebstes haben forttragen dürfen auf dem Rücken — und ich allein nicht."

König Konrad furchte die Stirn.

„Warum denn nicht, mein Kind?"

„Dieweil meine Kraft zu schwach ist, und ich ihn nimmer zu tragen vermag."

Da ward ein lautes, herzliches Lachen ringsum.

Aber der König hob die Hand und gebot Schweigen.

„Bei Gott, hier darf niemand lachen um jenes Mägdleins bittere Not."

(Schluß folgt.)

Unser nächster Roman!

KARNER, DER DIKTATOR

ROMAN v. WOLFGANG MARKEN



URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU 58

Erscheint am Freitag.

Hochkonjunktur der Reichsbahn.

Wie die Eisenbahn die Schiffahrt ersetzt. — Die Reichsbahn gegen die Vermehrung der Schiffahrts-Wege.

Die Reichsbahndirektion Essen schreibt: Die augenblickliche Frostperiode hat ein wichtiges Verkehrsmittel, die Schiffahrt, lahmgelegt, die sonst zusammen mit der Eisenbahn das Verkehrsbedürfnis Deutschlands befriedigt. Alle Ströme und Kanäle Deutschlands sind seit Mitte Dezember nach und nach zugefroren, so daß die Schiffahrt auf ihnen eingestellt werden mußte. Zuletzt wurde der Rhein davon betroffen; **von Anfang Februar ab verkehrt kein Schiff mehr auf dem Rhein.**

So fällt, wie fast in allen europäischen Ländern, auch in Deutschland in diesem Winter

die gesamte Verkehrslast den Eisenbahnen zu.

Was das bedeutet, kann man am besten aus den Verkehrsmengen ermessen, die auf die beiden Verkehrsmittel — Eisenbahn und Schiffahrt — entfallen.

Insgesamt werden jährlich 536 000 000 Tonnen in Deutschland befördert, davon entfallen auf die Eisenbahnen 434 000 000 Tonnen, auf die Wasserstraßen 102 000 000 Tonnen. Diese Wasserstraßentransporte werden durchschnittlich in 10 Monaten abgewickelt.

Wenn man ganz roh weiter rechnet, daß die Wasserstraßen über den Durchschnitt hinaus 2 weitere Monate nicht schiffbar sind, müßten 2×10,2 Millionen Tonnen zur Beförderung auf die Eisenbahn übergehen = 20,4 Millionen Tonnen. Rechnet man davon 25 Prozent der Verkehrsmengen ab, die wegen Stagnation des Wirtschaftslebens durch die Frostperiode ausfallen, so fallen immer noch

15,3 Millionen Tonnen Mehrverkehr auf die Eisenbahnen.

Wie haben sich die Eisenbahnen Deutschlands mit dieser Mehrbelastung abgefunden?

Natürlich wurde auch der Eisenbahnverkehr durch die außergewöhnliche Kälte, die ja bis zu 30 Grad in manchen Gegenden Deutschlands betrug, stark behindert. Es ist nicht dasselbe, bei 0 Grad oder bei 10 Gr. Wärme auf den Güterbahnhöfen den Rangierdienst und Bahndienst auszuüben, oder bei 10—30 Grad Kälte. Es ist auch nicht vergleichbar, bei starkem Frost die schnellfahrenden Züge durchzubringen wie bei milder Witterung; die Kupplungen vereisen, die Oelzufuhr zu den Achsen versagt, die Bremsklötze frieren an, die Ausströmung der Heißdämpfe behindert die Sicht und was es mehr an Schwierigkeiten und Gefahrmomenten gibt.

Es muß anerkannt werden, daß dennoch

die deutschen Eisenbahnen Tag für Tag ohne bemerkenswerte Störungen ihren Betrieb aufrecht erhalten haben,

während die umliegenden Länder wie Tschechoslowakei, Polen, Belgien und Holland starke Einschränkungen in ihrem Zugverkehr vorgenommen haben, ja sogar **manche Strecken stillegen mußten.**

Diese gute Betriebsdurchführung vollbrachte einen Verkehr, der den Anfall der Transportmengen aus der Binnenschiffahrt mit bewältigte. Dazu mußte derselbe Fahrzeugpark herhalten, der bei normaler Witterung umrollt, wenn die Schiffahrtsstraßen offen sind.

Einen Beweis dafür bietet das Hauptwirtschaftsgebiet Deutschlands, das

Ruhrgebiet.

Der Duisburg-Ruhrorter Hafen, auf den sonst Zug für Zug zum Umschlag zurollt, liegt seit 4. Februar d. J. gänzlich vereist, während in den Wintern früherer Jahre eine Behinderung der Schiffahrt selten vorhanden war.

In den Februarmonaten der Jahre 1924—1926 wurden im Ruhrgebiet für Kohle und Koks durchschnittlich täglich 23 000 Wagen gestellt. Eine Gestellung von 27 000 Wagen war bereits sehr hoch.

Im Februar 1927 betrug die tägliche Wagenstellung für Kohle und Koks rund 27 000 Wagen. Sie bewegt sich auch im **Februar 1928,** wo die Schiffahrt ebenfalls nicht behindert war, auf der gleichen Höhe.

Wie sieht es nun im Jahre 1929 aus?

Im Januar 1929 wurden durchschnittlich täglich 29 000 Wagen gestellt. In der ersten Woche des Februar 1929 betrug die tägliche Wagenstellung durchschnittlich 28 500 Wagen. Von dieser Zeit ab steigt die Wagenstellungszahl von 30 000 auf 33 000 Wagen, **am 22. Februar sogar auf 36 836 Wagen.** Das ist eine Wagenstellungszahl, die

um 8 000 Wagen über den sonst üblichen täglichen Wagenstellungszahlen im Ruhrgebiet

liegt und sogar die Höchstwagenstellung, die jemals erreicht worden ist, übersteigt. Damit haben die deutschen Eisenbahnen und mit ihnen insbesondere die Reichsbahn, als Hauptnetz, dem in sie gesetzten Vertrauen auf Erfüllung des gesamten deutschen Verkehrsbedürfnisses entsprochen, obwohl auch sie in der gleichen Zeit mit **großen Schwierigkeiten infolge der ungünstigen Witterungsverhältnisse** zu kämpfen hatten, die aber Dank der **hingebungsvollen Arbeit ihres Personals verhältnismäßig schnell überwunden werden konnten.**

Diese Verhältnisse geben zu dem verkehrspolitischen Gedanken Anlaß, einmal näher zu untersuchen, wie lange im Jahre die einzelnen Verkehrsmittel dem Verfrachter zur Verfügung stehen. Eins hat sich jedenfalls wieder einmal herausgestellt, **daß die Eisenbahnen dem Verfrachter ganzjährig zur Verfügung stehen,** während die Wasserstraßen durch den Frost und durch Niedrigwasser monatelang ausfallen können und möglicherweise durch die kommenden Witterungsverhältnisse, z. B. Hochwasser, noch auf lange Zeit keine Transporte bewältigen können. Wenn dies auch zu keinen Rückschlüssen auf das bestehende Binnen-Wasserstraßennetz führen soll, so ist doch andererseits die Frage aufzuwerfen,

ob es richtig ist, noch heute bei den ganz besonders angespannten Finanzverhältnissen des Reiches Mittel für neue Wasserstraßen vorzusehen und auszuwerfen.

Jedenfalls werden die mit solchen Geldern gebauten Wasserstraßen den Verfrachtern keine Gewähr dafür geben, daß die auf sie gelegten Frachten auch mit Bestimmtheit das ganze Jahr hindurch befördert werden können.

Zu erwägen bleibt auch Folgendes: Je mehr Kanäle und Schiffahrtsstraßen gebaut werden und je mehr Massengut dadurch der Eisenbahn entzogen wird, **umso geringer muß der Wagenpark sein,** den sie zur Bedienung des ihr verbleibenden Verkehrs vorhält. Keinesfalls könnte es die Reichsbahn verantworten, einen Wagenpark vorzuhalten, der über die Bedürfnisse des Durchschnittsverkehrs hinaus auch Spitzenverkehrsleistungen bedienen kann. **Die Reichsbahn würde also mit einem verringerten Wagenpark künftig nicht wieder in die Lage kommen können,** wie es in diesem Jahre geschehen ist, den gesamten, von den Wasserstraßen nicht bedienten Verkehr aufnehmen und fahren zu können. Die Schäden für die Volkswirtschaft, die sich daraus ergeben würden, sind unübersehbar.

Eisschäden der Schiffahrt auf dem Kanal.

Schwere Beschädigung der Schiffe. — Ungeheure Frachtausfälle.

Seit Januar ruht die Schiffahrt auf dem Rhein-Herne-Kanal und seit dem 4. Februar auch auf dem Rheinstrom infolge Zufrierens dieser Wasserstraßen. Auch die Häfen sind eingefroren. Die Schiffahrt hat Notzeit. Wenn in Kreisen der Schiffahrttreibenden die Hoffnung bestanden hatte, daß das Jahr 1929 die Fehlschläge der letzten Jahre wieder wettmachen werde, so hat man sich geirrt. Die Ausfälle, die durch die Herrschaft des gewaltigen Frostes entstanden sind, sind heute schon sehr groß. Denn der starke Konkurrent der Schiffahrt, die Eisenbahn, setzt seine ganze Kraft und den letzten Wagen ein, um den Güterandrang, der sich auf allen Bahnhöfen breitmacht, abzutransportieren, während die Schiffahrt vom Eise gefesselt und gegen ihren Willen untätig gehalten wird. Nach einer Schätzung der Reichsbahn gehen täglich etwa 10000 Wagen oder 8000 To. Güter mehr auf die Schienen über, die zu anderen Zeiten von der Schiffahrt befördert werden.

Wenn man bedenkt, daß allein die Duisburg-Ruhrorter Häfen einen monatlichen Umschlag von 1 500 000 To. aufweisen, dann kann man sich einen Begriff davon machen, welche Ausfälle an Frachten der Schiffahrt bisher schon erwachsen sind. Dazu kommt, daß mancherlei Ausgaben der Schiffahrttreibenden weiterlaufen. Dazu gehört das Schutzgeld, das sie in den Häfen zahlen müssen, und die Löhnung des Schiffspersonals, soweit es auf den Schiffen gehalten werden muß.

Wenn man dann noch an die Schäden denkt, die die Schiffe durch das Eis erlitten haben, oder die ihnen noch drohen, wenn das Eis sich löst, dann ergibt sich

ein Schaden von ganz erheblichem Umfange.

Glücklicherweise ist es ja gelungen, von den etwa 110 Schiffen, die mitten auf dem Strom vom Eise überrascht wurden, viele in die Schutzhäfen hineinzubringen. Aber manche dieser Schiffe, die infolge des niedrigen Wasserstandes samt Ladung auf Grund geraten sind, brachen auseinander oder wurden sonstwie beschädigt. In den Zeitungsmeldungen sind allerdings in dieser Hinsicht mancherlei Uebertreibungen vorgekommen; so sprechen einige Meldungen von 70 Havarien, andere von 32. Auch die letztere Zahl geht über die tatsächlichen schweren Unfälle hinaus. Das gleiche gilt von einer Nachricht, die von einem Frachten-Ausfall von 15 Millionen Mark sprach.

Auch die Speditionsfirmen haben schwere Ausfälle zu verzeichnen. Man vermag allerdings darüber kein zahlenmäßiges Material zu erhalten. Eine in diesen Dingen nicht unerfahrene Stelle schätzte den täglichen Ausfall der Duisburger Speditionen auf etwa 10 000 RM. Der Ausfall der Duisburger Hafenverwaltung an Gebühren wird mit täglich 2500 M. angegeben.

Wenn Tauwetter eintritt und der Eisgang sich einigermaßen normal vollzieht, hofft man in Schiffahrtskreisen, 10 bis 14 Tage später den Betrieb wieder voll aufnehmen zu können.

Das Ruhrparlament tagte.

Stellungnahme der Verbandsversammlung des Siedlungsverbandes zur Umgemeindung, Wohnungsnot, Vorortstarifen und Rauchbekämpfung.

3,3 Millionen Straßenbau-Umlage beschlossen.

In dem vornehm gehaltenen Sitzungssaal des neuen Verbandsgebäudes in Essen tagte Montag die Verbandsversammlung. Verbandspräsident Happ leitete die Verbandsversammlung mit einer längeren Ansprache ein. Er kam dann auf

die kommunale Neuregelung

zu sprechen. Die mit dieser beabsichtigten kommunalen Neuordnung verbundene Unruhe habe allmählich so weite Bevölkerungskreise erfaßt, daß eine endgültige Entscheidung, die auf weite Sicht klare Verhältnisse schafft, sich nicht mehr länger hinausschieben lasse. Unter der herrschenden Ungewißheit müsse letzten Endes auch die Arbeitsfreudigkeit, die unser Gebiet auszeichnet, erlahmen. Des weiteren machte der Verbandspräsident folgende Ausführungen:

Auf dem Gebiete der

Walderhaltung

ist insofern eine wesentliche Aenderung eingetreten, als es gelungen ist, die immer von allen Seiten als erforderlich bezeichnete Staatshilfe in die Tat umzusetzen. An Zuschüssen zur Zinsverbilligung für Anleihen, die von Gemeinden zum Ankauf erhaltenswerter Wälder aufgenommen sind, hat der Herr Minister für Volkswohlfahrt für das Jahr 1927 durch mich einen Betrag von 60 000 RM. zur Verteilung gebracht. Für das jetzt noch laufende Rechnungsjahr steht ein Betrag von 80 000 RM. zur Verfügung. Es ist begründete Aussicht vorhanden, daß die Staatsregierung ihre Beihilfe uns auch weiterhin zuteil werden läßt.

In diesem Zusammenhange darf ich auf die weiteren staatlichen Zuschüsse hinweisen, die über den üblichen Rahmen hinaus zur

Linderung der Wohnungsnot

in das Gebiet geflossen sind. Es ist wohlbegründete Aussicht für eine Wiederholung dieses Vorganges vorhanden. Die Heimstättenfrage soll dabei eine stärkere Berücksichtigung erfahren. Die in dieser Richtung auch hier im Gebiet mehr hervorgetretene Bewegung gilt es in gebahnte Gleise zu leiten, um sonst unausbleibliche Rückschläge zu vermeiden. Auf meine Anregung hin sind daher Bestrebungen zur Zusammenfassung dieser Bewegung und zur allmählichen Ueberleitung der Führung auf den Ruhrsiedlungsverband im Gange. Ein wesentlicher Teil Mitarbeit wird dabei auf die provinziellen Wohnungsfürsorge-Gesellschaften entsprechend ihrer Aufgabe, den Wohnungsbau für die minderbemittelte Bevölkerung zu betreuen und zu finanzieren, entfallen. Daß die ganze Frage nur im Benehmen mit den Gemeinden gelöst werden kann, bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Die Ausweisung und Festlegung geeigneten Heimstättengeländes wird in den einzelnen Gemeinden eine beachtliche Erleichterung erfahren, nachdem die Arbeiten der Ortspolizeibehörden zur Aufstellung von Bauzonen- und Baustufenplänen auf Grund der von mir erlassenen Baupolizeiverordnung im wesentlichen bis zum Abschluß gefördert worden sind.

Nach der Verpflichtung der neuen Abgeordneten erstattete Verbandsdirektor Dr. Schmidt seinen

Verwaltungsbericht.

Nachdem der Staat erkannt hat, so führte der Redner aus, daß das Siedlungsproblem des Siedlungsverbandsgedankens nicht von einzelnen Gemeinden gelöst werden kann, habe er diese Aufgabe dem Ruhrsiedlungsverband in Selbstverwaltung übertragen, ohne andererseits das Maß der staatlichen Beihilfe richtig zu bemessen. Die außerordentliche Anhäufung der Bevölkerung und die Erschwerung der Lebensbedingungen des einzelnen und der Wirtschaft lasteten besonders schwer auf dem Bezirk.

Der Staat müsse für die übergemeindlich zu lösenden Aufgaben mehr wie bisher finanziell Hilfe leisten.

Insbesondere erforderten der Straßenbau und die Walderhaltung große Summen. Sowohl der Berufsverkehr wie auch der Erholungsverkehr sind neuerdings schwer gefährdet durch die Stellungnahme der Finanzämter, daß die Straßenbahnen für den Gemeinschaftsbetrieb Umsatzsteuer zahlen sollen. Eine derartige wirtschaftlich untragbare Belastung der Straßenbahnbetriebe würde aller Voraussicht nach das Ende des mit vieler Mühe errungenen Durchgangsverkehrs zwischen benachbarten Städten bedeuten. Hinsichtlich des

Verbandsstraßenbaues

stellte der Redner fest, daß die seit vier Jahren geführten ständigen Verhandlungen bei der Provinz Westfalen zu einer durchaus anzuerkennenden Zusammenarbeit und gemeinsamer Finanzierung wichtiger Anlagen außerhalb des eigentlichen Bauprogramms geführt haben. Die Rheinprovinz war leider bisher sehr zurückhaltend. Den tatkräftigen Bemühungen von Oberbürgermeister Dr. Jarres ist es nunmehr gelungen, daß auch die Rheinprovinz sich bereit erklärt hat, zunächst eine Million Mark für Straßenbauten im Industriebezirk zur Verfügung zu stellen. Ueber die Bedingungen wird verhandelt werden müssen. Der Bau der Ruhrbrücken schreitet rüstig fort. Die Ruhrbrücke bei Haus Kemnade sei schon dem Verkehr übergeben, die bei Witten-Herbede gehe ihrer Vollendung entgegen. Die große Brücke bei Mülheim wird nunmehr in Angriff genommen.

Ferner erklärte der Verbandsdirektor:

Der Kampf um die Vorortstarife wird fortgeführt.

Wir verstehen sehr wohl, so fuhr der Redner fort, die Schwierigkeiten, die sich für die Reichsbahn angesichts ihrer finanziellen Belastung durch die Reparationsleistungen in diesem Punkte ergeben. Wir können aber nicht zugeben, daß Erleichterungen hier im Gebiet nicht möglich seien, **solange die Vorortstarife in**

Aufspringen der Hände

und des Gesichts, schmerzhaftes Brennen, sowie Röte und Juckreiz der Haut werden beruhigt und ausgeheilt durch die wundervoll kühlende, reizmildernde **Creme Leodor.** Gleichzeitig herrlich duftende kosmetische Unterlage für Puder. Tube 60 Pf. und 1 Mk. Erhältlich in allen Chlorodont-Verkaufsstellen. Probetube gratis bei Einsendung dieses Inserates durch Leo-Werke A.-G., Dresden-N. 6
m 446.a

Das rinnende Gold

Roman von M. Nicholson.
(Nachdruck verboten.)

(31. Fortsetzung.)

„Das ist eine Riesensumme für ein Darlehen an eine einzige Person," sagte Stoddard zu John.

„Sehr richtig," erwiderte Donovan, „und daraus müssen wir schließen, daß dein Großvater erheblich mehr besessen hat. Es muß noch eine Menge versteckt sein und wenn ich bleiben könnte —" fügte er trübselig hinzu, in plötzlicher Erinnerung an seine eigene Bedrängnis.

Auch John wurde bei diesen Worten das Herz beklommen. Es stand bei ihm fest, daß sein Freund unverzüglich fliehen mußte, aber bei dem Gedanken, ihn gerade im Höhepunkt der Krise zu verlieren, zog sich sein Herz zusammen. Er war sich bisher nicht bewußt gewesen, wie sehr er auf die Hilfe seines Freundes gerechnet hatte.

„Natürlich mußt du weg, Larry," sagte er kleinlaut. „Wie selbstsüchtig von mir, daß ich über meinen eigenen Angelegenheiten noch nicht daran gedacht habe! Wenn sie dich ausliefern und nach England zurückbringen, könnte es dir schlecht ergehen. Mach' dich am besten schon heute nacht davon, bevor Pickering und der Sheriff ihre Minen springen lassen."

„So ist es," warf Stoddard ein. „Glenarm und ich werden mit Pickering und Konsorten schon fertig werden. Ich betrachte es als Ehrensache, dem Mann das Spiel zu verderben, wenn ich auch dafür ins Gefängnis wandern müßte."

„Ich will, daß ihr beide geht," erklärte nun John entschieden. „Für dich steht mehr auf dem Spiel als für mich, Larry, und auch für Sie, Stoddard. Sie bringen Ihre ganze Karriere in Gefahr, wenn Sie sich in einen Konflikt mit dem Gesetz einlassen."

„Hörte ich richtig, daß Sie von meiner Karriere sprachen?" erwiderte Stoddard lachend. „Nein, mein Freund, Ihr Großvater war der Stifter meiner Kapelle, und ich werde sie nicht im Stich lassen. Ich bin ein Anhänger der streitbaren Kirche und betrachte mich als Ihren Knappen für die ganze Dauer des Feldzuges. Aber Donovan muß weg, darüber besteht kein Zweifel."

Der Angeredete zündete gleichmütig mit einem Holzspan vom Kamin seine Pfeife an.

„Jungens," sagte er, die Hände auf dem Rücken gefaltet und leicht auf und ab wippend, „ihr könnt reden, was ihr wollt, aber ich bleibe. Ich glaube kaum, daß es mir nochmals beschieden sein wird, in einem Schauerdrama wie diesem mitzuwirken. Vergrabene Schätze, geheime, unterirdische Gänge, Sturm auf eine Burg, geleitet von einem Gentlemanverbrecher unter der liebenswürdigen Mitwirkung der Ortspolizei, ein Kaplan mit der Streitaxt, der junge Ritter, bestrahlt von Scheinwerfern, Schulmädchen mit Nonnen über die Landschaft verteilt, dahinter das düstere Gespenst der englischen Polizeibehörde! Glenarm, das zu versäumen kannst du nicht von mir verlangen."

Die Ueberredungskünste Johns und Stoddards erwiesen sich als vergeblich. In gehobener Stimmung begaben sich die drei Verbündeten zum Abendessen. Danach machten sie sich abermals auf, ermutigt durch den glücklichen Fund Donovans, sämtliche Räume des Hauses zu durchforschen. Ein Erfolg blieb jedoch aus.

John war an der Reihe, die Nachtwache zu halten. Um Mitternacht schickte er seine Freunde und Bate, nachdem alle Eingänge gesichert waren, zu Bett und zog sich mit einer Pfeife in die Bibliothek zurück.

Es drängte ihn, allein zu sein und sein Gespräch mit Marianne Devereux an sich vorüberziehen zu lassen. Warum war sie nicht Olivia, seine Waldnymphe, geblieben oder die Dame in Grau, oder das holde weibliche Wesen, das ihm so freundschaftlich auf der Treppe des Armstrongschen Hauses gegenübergetreten war? Sie schien aus Widersprüchen geformt zu sein. Seine Gedanken durcheilten den Spießrutenlauf der Hunderte schmerzhafter Zweifel, die ihre verschiedenen Launen und Verkleidungen in ihm erweckt hatten.

Draußen brauste der Wind in schrillen Tönen durch den Wald und um das Haus. Das Gerüst an einer der Außenwände klapperte und fiel polternd auf die Terrasse. Eine tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigte sich Johns. Seine Zukunft erschien ihm trüber denn je. Die Schuldscheine Pickerings würden ihn, selbst wenn sie noch gültig wären, höchstens dazu bringen können, die Abberufung Pickerings als Testamentsvollstrecker zu erwirken, aber an der Tatsache, daß er sich seines Rechts auf die Erbschaft begeben hatte, konnten sie nichts ändern.

Ein unbestimmtes Gefühl trieb ihn hinunter in den Keller. Mit einer Laterne ausgerüstet, machte er die Runde durch die Kellerräume, besah die noch unvollendete Zentralheizungsanlage und dann, als er sich erinnerte, daß die Falltür zum Tunnel nicht gesichert war, begab er sich dahin und öffnete sie. Die kalte Luft strich scharf um seine Ohren, während er sich hinunterbeugte, um zu lauschen.

Zuerst glaubte er, daß das Saugen der Luftströmung das Geräusch, das er hörte, verursachte, aber Glenarmhaus war in jener Nacht kein Ort, sich mit Vermutungen zu begnügen. Darum stellte er die Laterne zur Seite und stieg in den Tunnel hinunter. Ein Lichtstrahl zeigte sich einen Augenblick lang, dann herrschte völlige Finsternis und Ruhe. Nur mit einem von Stoddards Stöcken bewaffnet, schritt er auf das Loch in der Mauer zu und horchte. Er machte einen Schritt vorwärts, stolperte über einen Ziegel und tastete sich die Mauer entlang, der Tür der Räsket zu. In demselben Augenblick fuhr er zurück und umklammerte seinen Stock. Das grelle Licht einer Laterne war plötzlich auf sein Gesicht gefallen.

„Guten Abend, Mr. Glenarm," kam es in Marianne Devereux Stimme aus der Oeffnung der Mauer. Die rote Wollmütze, die sie keck auf den Kopf gestülpt trug wie bei seinen ersten Begegnungen mit ihr, bildete einen seltsamen Kontrast zu dem tiefen Ernst ihres Gesichtes, das er jenseits der Mauer erblickte.

John empfand die Begegnung wie einen scharfen Schlag. Daß er sie hier finden mußte, als Dieb in der Nacht, offenbar um Pickering Kundschafterdienste zu leisten, war der bitterste Tropfen in seinem Leidensbecher.

„Wir treffen uns unter den merkwürdigsten Umständen, Lord Glenarm. Bitte, gehen Sie weg oder wenden Sie sich um. Ich will aus diesem Verließ herauskriechen."

Sie ließ es jedoch zu, daß John ihr dabei behilflich war, und sprang leichtfüßig in den Korridor hinunter. Dann erst brach der Zorn, der in ihm aufgestiegen war, seine mühsam aufgerichteten Schranken.

„Sie wissen offenbar nicht, was Sie tun. Sind Sie sich bewußt, daß Sie bei solchen nächtlichen Exkursionen Ihr Leben aufs Spiel setzen? Und das alles wegen Artur Pickering! Ihre Liebe zu dem Schandbuben treibt Sie weit, Miß Devereux."

„Sie pendelte müßig die Lampe auf und ab. Der Lichtschein, der John in regelmäßigen Zwischenräumen ins Gesicht fiel, traf ihn stets wie ein Schlag. Endlich antwortete sie.

„Es ist nicht sonderlich gemütlich hier in dieser Höhle, und sofern Sie nicht beabsichtigen, mich dem obersten Scharfrichter zu übergeben, entbiete ich Ihnen eine gute Nacht."

„Das Schamlose Ihrer Handlungen, Ihrer Spionage für meinen Feind, scheint Sie nicht im geringsten zu beirren!"

„Nein, nicht im geringsten," erwiderte sie gelassen und hob die Lampe, um nach dem Docht zu sehen. „Ich bin lediglich ein wenig enttäuscht, daß Sie mir zuvorgekommen sind, Lord Glenarm, und hätte Ihnen soviel Ausdauer nicht zugetraut. Da Sie aber nun die Schuldscheine haben —"

„Sie wissen also von den Schuldscheinen? Der Feigling hat Sie wohl ausgesandt, um sie zu finden, nachdem seine anderen Werkzeuge versagt haben."

Sie lachte in ihrer leisen Art, das wie das Plätschern einer Quelle klang.

„Es fällt mir nicht ein, zu leugnen, was der streitbare Lord Glenarm behauptet," erwiderte sie hoheitsvoll.

„Sie wissen nicht, was Ihre Falschheit für mich bedeutet! In jener Nacht bei den Armstrongs, als Sie die Treppen herab auf mich zukamen, glaubte ich in Ihnen meinen guten Geist gefunden zu haben. Damals habe ich Ihnen im stillen mein ganzes Leben zu Füßen gelegt und meine bessere Zukunft, die ich mir Ihrethalben schaffen wollte."

„Bitte, nicht das," erwiderte sie leise.

John glaubte in ihrer Stimme und der Art, wie sie sich von ihm abwandte, ein schmerzliches Bedauern zu erkennen. Ohne ein weiteres Wort ließ sie den Tunnel entlang, mit der Laterne in der Hand. John folgte ihr, ohne recht zu wissen, was er tat. Die Sicherheit mit der sie sich bewegte, stachelte seinen Zorn aufs neue an.

(Fortsetzung folgt.)

Berlin von der Reichsbahn eingehalten werden. Ich muß an dieser Stelle ausdrücklich erklären, daß ich es als meine vornehmste Aufgabe auf dem Gebiete des Verkehrswesens betrachte, für das Industriegebiet diese Vorortstarife zu erreichen. Ich bin überzeugt, daß ich hier Hand in Hand mit allen Kreisen der Bevölkerung arbeite. Auf die Dauer wird sich die Reichsbahn dem berechtigten Verlangen des Bezirks nicht widersetzen können.

Nach dem Bericht des Eisenbahnkommissars vom Dezember 1928 sind für das ganze Reich im neuen Haushalt für Neubauten der Reichsbahnverwaltung 133 Millionen RM. vorgesehen. Davon entfallen auf den engeren Bezirk 3,3 Prozent des Gesamtbetrages, das sind 4,4 Millionen Reichsmark.

Ueber die Rauchbekämpfung

führte der Verbandsdirektor folgendes aus: Wer sich der Zeiten erinnert, in denen es selbstverständlich erschien, daß jedem Zechenschornstein und jedem Fabrikschornstein unaufhörlich dicke schwarze Rauchwolken entstiegen, der wird zugeben müssen, daß in dieser Beziehung doch in den letzten Jahrzehnten eine wesentliche Besserung sich gezeigt hat. Trotzdem besteht aber das Uebel noch in einem Maße, das dringend Abhilfe erfordert. Der Rauchausschuß will praktische Arbeit leisten. Er hat beschlossen, in Einzelfällen, z. B. bei der Frage der Rauchentwicklung durch die Rheindampfer, sich an Sachverständige zu wenden, ob und in welchem Maße eine Verringerung des Qualms möglich erscheint. Die nachgeprüften Gutachten sollen den zuständigen Regierungen bzw. Gewerbepolizeibehörden mit entsprechenden Vorschlägen auf Abstellung unterbreitet werden. Immerhin bleibt ernstlich die Frage zu erwägen, ob nicht auch auf diesem Gebiete, ohne — ich sage das von vornherein — eine besondere neue Luftreinigungsbehörde in die Welt zu setzen, gesetzliche Bestimmungen im Interesse der Reinhaltung der Luft getroffen werden müssen, die das Uebel an der Wurzel fassen und unter Respektierung der Rentabilitätsgrenze der Betriebe Vorschriften über bestimmte Feuerungsarten und den Einbau von Vorrichtungen zur Bindung oder Entfernung der schwefeligen Säuren und Aschenteilen vorschreiben. Der Verband ist insofern an der Rauchfrage wirtschaftlich interessiert, als die von ihm seit Jahren geförderten Wiederaufforstungen eine genaue Prüfung der Einwirkungen von Rauch und schwefeligen Säuren auf Boden und Pflanzen in den einzelnen Waldrevieren erforderlich machen.

Der Verbandsdirektor schloß mit einem herzlichen Glückauf für die weitere Zusammenarbeit mit beiden Provinzen.

Ueber den

Ausbau des Ruhrtales als Volkserholungsstätte

berichtete Oberbürgermeister Dr. Baur-Bottrop, wozu eine vom Verbandsausschuß vorgeschlagene Entschließung angenommen wurde.

Berichterstatter über den

Haushaltsplan

war Oberbürgermeister Dr. Jovy-Gladbeck. Er verwies darauf, daß der Finanzausschuß die vorgeschlagene Umlage von 3.5 Millionen RM. ermäßigt habe auf 3,3 Millionen RM. mit der Maßgabe, daß zunächst nur 3,1 Millionen RM. erhoben werden soll. Der Haushaltsplan schließt in Einnahme und Ausgabe ab mit 5 159 900 RM. (gegen 4 773 000 RM. im Vorjahre).

Die Etatsredner der einzelnen Parteien

faßten sich verhältnismäßig kurz. Es sprachen u. a. namens der Wirtschaftsgruppe Generaldirektor Wiskott-Essen, namens der Sozialdemokratie Wohlfahrtsdirektor Rauschenberg-Wattenscheid, namens der Kommunalen Gruppe Oberbürgermeister Dr. Jarres, namens der Zentrumsfraktion Oberbürgermeister Bracht.

Der Haushaltsplan wurde entsprechend der Vorlage — 5 159 900 RM. im ordentlichen und 10 215 000 RM. im außerordentlichen Haushaltsplan genehmigt. Die Umlage für den Straßenbau wurde mit 3,3 Millionen RM. beschlossen. Ferner ermächtigte die Verbandsversammlung den Verbandsausschuß zur Aufnahme langfristiger Anleihen im Höchstbetrage von 6 082 350 RM. zwecks Ausbau der Verbandsstraßen und Ausbaues einzelner Verkehrsverbindungen außerhalb des ersten Bauprogramms sowie Errichtung von Beamtenwohnungen; außerdem ist darin die Schlußrate des neuen Dienstgebäudes enthalten.

Zum Schluß der Tagung wurden mehrere Entschließungen angenommen.

Umgemeindung.

Nachdem die Staatsregierung wiederholt aus dem Bezirk geäußerten Wünschen entsprechend eine Vorlage über die Neuregelung der kommunalen Grenzen fast für das ganze Verbandsgebiet gemacht hat, ist die Verbandsversammlung der einmütigen Auffassung, daß eine Vertagung dieser Frage unmöglich ist. Bei aller Meinungsverschiedenheit im einzelnen erwartet die Verbandsversammlung von den gesetzgebenden Körperschaften, daß diese Vorlage mit aller Beschleunigung verabschiedet wird, damit für lange Zeit eine stetige kommunale Arbeit gesichert ist. Entsprechend dem in der letzten Verbandsversammlung schon geäußerten Wunsch wird nach wie vor betont, daß das Ruhrtal vom Rhein bis nach Osten einschließlich mindestens des Ruhrkreises dem Verbandsgebiet angehören muß.

Ein Antrag der Kommunisten, der gegen die Erhöhung der Umlage sowie das bisherige Finanzierungsverfahren überhaupt sich aussprach und den Ruhrsiedlungsverband durch die einheitliche Ruhrstadt ersetzt wissen will, wurde abgelehnt.

Gegen die Umsatzbesteuerung für den Durchgangsverkehr.

Eine weitere Entschließung wendet sich dagegen, daß die Finanzämter die Leistungen der einzelnen Straßenbahngesellschaften im Gemeinschaftsverkehr untereinander — außer zur Beförderungssteuer — auch noch zur Umsatzsteuer heranziehen. Das bedeute aller Voraussicht nach das Ende des mit vieler Mühe errungenen Durchgangsverkehrs zwischen den benachbarten Städten. Hiermit würde wieder der frühere Zustand eintreten und allen seinen Belästigungen wie: Umsteigen, Warten in Wind und Wetter, Lösung neuer Fahrscheine mit Anfangstarifen und der damit verbundenen Verteuerung des zwischengemeindlichen Verkehrs. Damit würde dem Arbeits-, Berufs- und Erholungsverkehr ein unerhörter Schlag versetzt

Staatliche Beihilfen für den Siedlungsverband.

In einer weiteren Entschließung wird darauf hingewiesen, daß dem Siedlungsverband staatliche Beihilfen in nennenswertem Umfang bisher nicht zur Verfügung stehen im Gegensatz zu dem allgemein anerkannten Grundsatz, daß die Uebertragung staatlicher Aufgaben an die Selbstverwaltungskörper nicht ohne eine entsprechende Ueberweisung von Mitteln oder angemessene Beihilfe des Staates erfolgen darf.

Mit Rücksicht auf die Bedeutung der Erhaltung eines schaffensfreudigen und leistungsfähigen Industriebezirks muß erwartet werden, daß Reich und Staat

mehr als bisher auf die besondere Notlage des Bezirks bei Bewilligung staatlicher Mittel Rücksicht nehmen,

insbesondere daß bei der künftigen Gestaltung des Finanzausgleichs auf die dem Verband gesetzlich übertragenen Aufgaben Rücksicht genommen wird. Schon jetzt erwartet die Verbandsversammlung mit Bestimmtheit, daß die Zins- und Amortisationsbedingungen der für den Straßenbau benötigten Darlehen aus der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge zu möglichst geringen Sätzen bewilligt werden.

Die Verbandsversammlung spricht ferner die Erwartung aus, daß die in den bisherigen Verhandlungen in Aussicht gestellte

Erhöhung des Zinszuschusses für Waldankäufe

vorläufig bis zur Höchstsumme bis zu 250 000 RM. seitens des Staates nach Maßgabe der getätigten Waldankäufe zur Verfügung gestellt wird, um die im Interesse der Volksgesundheit zu erhaltenden Waldbestände des Verbandsgebietes durch Ankauf oder Pacht für die Bevölkerung sichern zu können.

14—15jährige Burschen können als Hütebursche in Mecklenburg, Pommern, Brandenburg, Ost- und Westpreußen untergebracht werden. Die Löhne schwanken für diese Arbeitsleistungen zwischen 10—15 RM., dazu kommt freie Kost und Unterkunft. Die Beschäftigungszeit beträgt in den meisten Fällen 7—9 Monate. Sämtliche Stellen sind von Außenbeamten der Landesarbeitsämter und Arbeitsämter vorgeprüft. Während des Dienstverhältnisses des Jugendlichen erfolgt

laufend eine Prüfung des Arbeits-, Unterkunft- und Verdienstverhältnisses.

Dem Jugendlichen ist genügend Gelegenheit gegeben, evtl. Beschwerden dem Außenbeamten vorzutragen, der in jedem berechtigten Falle für Abstellung der Mängel oder um Ueberweisung des Jugendlichen in eine andere Stelle Sorge tragen wird. Die Jugendlichen sind ferner während der Dauer des Arbeitsverhältnisses beitragspflichtig zur Arbeitslosenversicherung, deren Kosten der Arbeitgeber übernimmt. Nach Ablauf des Dienstverhältnisses, das mindestens 6 Monate betragen muß, hat der Jugendliche während der Wintermonate Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung. In den meisten Fällen werden die Rückreisekosten auch vom Arbeitgeber übernommen.

In der Vermittlung von Schulentlassenen nach den landwirtschaftlichen Bedarfsgebieten, hauptsächlich nach Brandenburg, Mecklenburg, Ostpreußen und vor allem in der Heimatprovinz Westfalen, hat

das Arbeitsamt Herne in den letzten Jahren durchaus günstige Ergebnisse zu verzeichnen.

Für die Beurteilung dieser Vermittlungen ist es bemerkenswert, daß die Jugendlichen fast restlos in den ihnen zugewiesenen Stellen verblieben sind. Eine nicht geringe Anzahl hat sogar über den ausgedungenen Termin hinaus ihre Stellung behalten. Ebenfalls gehört es nicht zu den Ausnahmefällen, daß Jugendliche nach erfolgtem Rücktransport und kurzem Aufenthalt bei den Eltern wieder in ihre frühere Arbeitsstelle zurückkehren. Für die Anwerbung von Jugendlichen

kommen vorzugsweise solche in Betracht:

1. deren Eltern vom Lande stammen,
2. die in ihrer Schulzeit durch Ferienaufenthalt, Unterbringung bei Verwandten usw. mit dem Landleben bekannt geworden sind,
3. Schulentlassene, denen eine Lehrstelle oder andere Beschäftigungsmöglichkeit nicht sofort nachgewiesen werden kann,
4. denen zur körperlichen Kräftigung der Aufenthalt auf dem Lande dienlich ist.

Bei der Anwerbung wird kein Zweifel darüber gelassen, daß es sich um eine Arbeitsleistung, um ein Arbeitsverhältnis des Jugendlichen und keineswegs lediglich bloß um einen Erholungsaufenthalt handelt.

Alles Vorerwähnte trifft in allen Fällen auch für schulentlassene Mädchen zu.

Für die Jugendlichen im Alter von 14—16 Jahren für Hütearbeiten und ältere Gelernte ist

die gesamte deutsche Landwirtschaft zur Zeit unbegrenzt aufnahmefähig.

Alle Auskunft über weitere Berufs- und Verdienstmöglichkeiten sowie die Vermittlung übernimmt das Arbeitsamt Herne, Bahnhofstraße 4c, Abteilung Landwirtschaft kostenlos, sowie die Nebenstellen Wanne-Eickel, Langekampstraße und Castrop-Rauxel, Kaiserstraße 36.

Die Vermittlung von Jugendlichen in die Landwirtschaft.

Ein beherzigenswerter Rat an die Eltern.

Während des Krieges infolge der durch das feindliche Ausland verhängten Hungerblockade und auch noch nach dem Kriege infolge der durch mannigfache Verhältnisse gefährdeten Lebensmittelversorgung hatte die

Kinder-Landaufenthaltsbewegung

eine große Anhängerschaft in den Elternkreisen gefunden. Tausende noch schulpflichtige Burschen und Mädchen waren in der Landwirtschaft des deutschen Vaterlandes untergebracht, um durch bessere Ernährung und durch die Luftveränderung die Auswirkungen der schlechten Ernährungsverhältnisse aufzuhalten. Die Landaufenthaltsbewegung hatte in dieser Zeit den Charakter eines Erholungsaufenthaltes. Aber die landwirtschaftlichen Berufsverhältnisse und im besonderen auch die persönlichen Initiativen des Jugendlichen veranlaßte wohl jeden Burschen und Mädchen, Arbeiten zu verrichten, die von den eigenen Kindern des Landwirts verrichtet und ihnen auch zugemutet werden konnten. Die Burschen verrichteten Hütearbeiten, halfen auch zuweilen in den Stallungen, im Hofe und auf dem Felde. Die Mädchen betätigten sich in der Küche des Landwirts, im Stall und halfen in der Erntezeit ebenfalls auf dem Felde. Viele Jugendliche denken noch heute gern an die Erlebnisse des Landaufenthaltes.

Ebenso, wie es früher zur Zeit der Landaufenthaltsbewegung der Fall war, kann aber

auch heute

mit gleichem Ernst von einer Not der Jugendlichen und zwar im besonderen von der Not der Schulentlassenen gesprochen werden. Der Schulentlassene der hineinstürmt in das Leben voll von Hoffen und Wünschen, muß Halt machen vor den unüberschreitbaren Schranken der wirtschaftlichen Verhältnisse.

Eine Unterbringung aller Jugendlichen in handwerksmäßige Berufe nach der Schulentlassung ist eine Unmöglichkeit.

Diese Unmöglichkeit wird manche Eltern zwingen, an eine andere Berufswahl als die zuerst beabsichtigte zu denken, die Ursachen liegen einmal in der weniger werdenden Aufnahmefähigkeit der handwerksmäßigen Berufe, die augenblickliche Ueberfüllung besonders qualifizierter und gut bezahlter Berufe, fernerhin die oft nicht zu erfüllenden beruflichen intellektuellen Anforderungen durch den Schulentlassenen. Im anderen Falle ist es auch die jetzt im besonderen Maße in die Erscheinung tretende ungünstige körperliche Entwicklung, die hindernd für die erfolgreiche Berücksichtigung auf dem Stellenmarkte ist. Infolge dieser Verhältnisse ist es klar, daß ein großer Teil der Schulentlassenen das

Heer der ungelernten Arbeiter vergrößert,

eine Entwicklung, die leider trotz des guten Willens viel jugendfreundlicher Faktoren nicht aufzuhalten ist.

Trotz der vorerwähnten ungünstigen Unterbringungsmöglichkeiten eines großen Teiles der diesjährigen Schulentlassenen ist es aber dennoch möglich, durch eine vorübergehende andere Beschäftigung vorerst Zeit zu gewinnen, um zu einem späteren Zeitpunkt doch noch die Erfüllung der Berufswünsche zu erreichen. Soweit es sich um schulentlassene Burschen und Mädchen handelt, deren körperlicher Zustand zur Zeit nicht gerade günstig ist, ist diesen eine

Arbeitsaufnahme in die Landwirtschaft unbedingt zu empfehlen.

Es kommen für den Jugendlichen nur Arbeitsleistungen in Frage, die seiner Leistungsfähigkeit entsprechen. Eine mehrmonatliche oder noch länger dauernde Ruhepause, wie sie so manche Eltern ihren Burschen oder Mädchen gewähren, geben leider zu oft Gelegenheit, die nach der Schulentlassung vorhandene Arbeitsfreudigkeit zu töten. Die diesen Schulentlassenen gewährte Freiheit ist oft der Beginn jener Entwicklung, die so oft leider das Merkmal des städtischen Jugendlichen ist. Alle Eltern und Vormünder sollten diese Möglichkeit der Unterbringung des Schulentlassenen im Auge behalten und nach Erschöpfung aller übrigen Unterbringungsmöglichkeiten als Ausweg, der nur ein vorübergehender, kein dauernder zu sein braucht, in Betracht ziehen.

Wie sind nun die Beschäftigungsmöglichkeiten für Jugendliche in der Landwirtschaft?

Gegen die Arbeitslosigkeit der Jugend.

Fortbildung und Arbeitsauswahl.

Von einer zuständigen Seite wird der Wohlfahrts-Korrespondenz geschrieben:

Die deutschen Arbeitsnachweise zählen zur Zeit rund 3 Millionen Arbeitsuchende. Ihr Schicksal ist um so drückender, als unter dem Einfluß der Witterung die meisten Notstandsarbeiten zum Erliegen gekommen sind und daher keine wenigstens zeitweilige Aufbesserung der Bezüge der Arbeitslosen durch Arbeitsverdienst erfolgen konnte. So mußte die Barunterstützung, die nach dem Gesetz der allerletzte, möglichst zu vermeidende Weg der Arbeitslosenhilfe sein soll, praktisch zur Regel werden.

Es ist ein unerträglicher Gedanke, daß annähernd 20 v. H. der Arbeitsuchenden Jugendliche sind und bei ihnen die einzige Arbeitslosenhilfe vielfach in der Gewährung der Barunterstützung liegt. Ueberall, wo öffentliche Verwaltung sich mit der Jugend zu befassen hat, muß der pädagogische Gesichtspunkt im Vor-

Der rostige Nagel
oder:
Das Geheimnis des Maharadscha

Von Dr. A. H. Kober.

Der Maharadscha ist der Herr einer gewaltigen Stadt, eines fliegenden, flüchtigen Reiches; er wohnt mit den Seinen in Zelten, die er auf Hunderten von Wagen — Autos natürlich, denn er ist ein moderner Maharadscha — über die Erde hin- und herfahren läßt. Fünfhundert Menschen führt er mit sich, vierhundert Tiere, vierundzwanzig Elefanten darunter. Der Maharadscha heißt Hans Stosch-Sarrasani und ist seines Zeichens Zirkusdirektor und Zirkuseigentümer. Wenn seine „Schau", verpackt in kolossale Lastautos, in eine Stadt einrattert, wenn dann die Wagenburg zusammengeschoben ist, mächtige Zelte im Winde sich bauschen, wenn riesige Plakate und Inserate den Leuten zuschreien: „Sarrasani ist da!", und wenn zehntausend Zuschauer, in wuchtig ausschwingenden Ringen Kopf an Kopf sitzend, unter dem Geschmetter der Drommeten Sarrasanis Parade der siebenunddreißig Nationen und der vierhundert Tiere erleben, dann steigt jedem die Ahnung von einer großen Fülle und Kraft, von Reichtum und Macht auf, die diesem Sarrasani eigen sein müssen.

Wie ist Sarrasani, der seine Elefanten immer als Maharadscha vorführt und daher in Fachkreisen der Maharadscha genannt wird, zu seinem erstaunlich großen und großartigen Unternehmen gekommen? — Diese Frage wird jedesmal gestellt, wann und wo dieser populärste deutsche Zirkusmann auftaucht, und auch ich habe mir diese Frage gestellt, als ich Sarrasanis Schau zum ersten Male sah.

Der Zufall hat mir eine Antwort darauf gegeben. Es war in irgendeiner sächsischen Stadt. Sarrasani hatte seine letzte Vorstellung hinter sich und hatte mich eingeladen, dem Abbau des Unternehmens beizuwohnen. Durch eine neblige, kalte Nacht machte ich mit ihm wohl hundertmal den Weg vom Zirkusplatz zum Güterbahnhof und zurück. Wir fuhren in einem herrlich schnellen Auto, das er sich aus Brasilien mitgebracht hat. Jedes Tier, jedes Pferd, jedes Requisitenstück betrachtete der Zirkuseigentümer beim Abgange vom Platz, wie beim Einladen in den Ertrazug; jedes Auto mußte an ihm vorüberrollen. Zuletzt holte er selbst seine Elefanten aus den Ställen, ordnete den Zug, führte ihn zur Rampe und verlud Stück für Stück dieser indischen Kostbarkeiten. Dann wieder: Zurück zum Platz: Dort hatte inzwischen Frau Stosch-Sarrasani die Aufsicht geführt, mit derselben Genauigkeit, derselben Treue wie der Gatte. Eine schnell vom Balkon des Wohnwagens gereichte Tasse Kaffee kam mir sehr erwünscht. Aber als ich das laut äußerte, hatte ich sofort das Gefühl einer gewissen Beschämung; denn ich bin ein Mann von einigen dreißig Jahren, diese beiden Menschen aber, die da — nach einem durcharbeiteten Tag — die ganze kalte Nacht auf den Beinen sind, um ihr Hab und Gut zu schützen, zu schonen, zu erhalten, sind — ich will keine Lebensjahren nennen, aber sie sind immerhin schon Großeltern. Aus diesen Meditationen riß mich ein kleiner Vorfall heraus, eine an sich, wie so oft, belanglose Episode, die mir aber den Sinn eines ganzen großen Zusammenhanges aufschloß. Ein der mächtigen 10-Tonnen-Lastautos fuhr vorbei und Sarrasani hob den Stock und rief dem Chauffeur zu: „Halloh! Was soll der rostige Nagel, der da hinten herausguckt?" Der Fahrer stoppte, sprang ab und befühlte verlegen einen langen rostigen Nagel, der da aus der Türwand des Autos herausragte. Sein Einwand: dieser Nagel stecke schon lange da, wurde vom Direktor mit einem bestimmten „Nein, der war gestern noch nicht drin!" erledigt, und bald darauf war auch der Nagel des Anstoßes erledigt, er wurde entfernt, und dem Fahrer wurde aufgegeben, morgen sofort die Stelle, die beschädigt war, gut verschließen zu lassen, damit sich der Riß nicht weitere. Dieser rostige Nagel hat mir das Geheimnis des Maharadscha erschlossen; nun weiß ich, wie Sarrasani zum Besitzer dieser gewaltigen Schau geworden ist: durch treueste, feinste Präzisionsarbeit bis ins kleinste hinein.

Sarrasanis Südamerikafahrt habe ich mitgemacht, lebe und arbeite nun schon lange mit ihm zusammen, kenne sein ganzes Unternehmen und seine Persönlichkeit. Kein Wunder also, daß viele Fremde, die den Betrieb besichtigen, sich an mich wenden mit der Frage: Was nun eigentlich für den Kenner das größte Wunder in dieser an Wundern wahrlich nicht armen Sarrasani-Schau sei? Ich zeige solchen Fragern zuerst die Zeltstadt, erkläre ihnen, daß zu einem solchen Spielzelt soundsoviele Tausend Quadratmeter gehören an Leinwand, daß ein solcher Bau, auf vier hohen Masten ruhend und an zahllosen Absackungsstricken befestigt, ein Wunderwerk moderner Baukunst sei, daß die Sitzeinrichtung aus Tausenden von Einzelteilen besteht, die ohne Nagel ineinandergefügt werden, daß die ganze Geschichte in wenigen Stunden aufgebaut und in noch weniger Stunden abgebaut wird. Dann führe ich meine Gäste auf eine zweite Dimension des Wunderbaren, ich berichte ihnen, das Sarrasani diese ganze Zelteinrichtung mit allem Drum und Dran nicht weniger als dreimal besitzt, daß er zudem in Dresden den schönsten steinernen Zirkus Europas sein eigen nennt. In den Ställen, wenn das Auge an den langen Reihen der Pferde, der kolossalen Elefanten, der Zebras, Büffel, an den Käfigwagen der Löwen, Tiger, Eisbären, Panther heruntergleitet, erfolgt eine neue Steigerung des Staunens. Auf dem Hofe dann öffne ich diese oder jene Wagentür, und der Besucher erblickt: moderne, zierlich ausgestattete Wohnräume oder Bureaus mit Dutzenden von Beamten oder Magazinen oder Werkstätten oder Lichtmaschinen, von denen ich bemerken kann, daß sie Sarrasanische Spezialerfindungen sind. Es begegnen uns Tscherkessen, Chinesen, Japaner, Marokkaner, Indianer kauern vor ihren Zelten, brasilianische Tänzerinnen häkeln sich mit argentinischen Musikern. Alles das ist: „Sarrasani". Alles das ist wunderbar.

Dann aber zeige ich endlich das Wunderbarste, das größte Wunder der Sarrasani-Schau. Ich führe meine Besucher an das Fenster eines von drei zusammengeschobenen Wagen und lasse sie hineinblicken. Da sehen sie: vor einem kleinen Schreibtisch sitzt, bekleidet mit einem leichten Pyjama, mit der Hornbrille auf der Nase, ein hochgewachsener Mann. Liest, schreibt, rechnet, telephoniert. Das ist Hans Stosch-Sarrasani, Direktor und größtes Wunder, einzigartige Attraktion der Sarrasani-Schau. Er sitzt und arbeitet da, wie ich ihn geschildert habe, von 10 Uhr früh bis 9 Uhr abends, dann führt er in der Manege seine Elefanten vor, dann sitzt er wieder in seinem Wagen und arbeitet bis 4 oder 5 Uhr morgens. Dreimal in der Woche führt er seine Elefanten auch nachmittags vor. Auf dem Nachttisch hat er stets einen mächtigen Schreibblock liegen, denn oft fährt er aus dem Schlummer auf und aus dem beständig weiterarbeitenden Unterbewußtsein formt sich die Idee eines neuen Unternehmens. Während des Waschens und des Rasierens muß seine Frau in der Nähe sein, damit er ihr wichtige Notizen zurufen kann; die zweihundert Briefe, die durchschnittlich täglich einlaufen, liest er selber von A bis Z, gibt bei der Verteilung seinen Abteilungschefs jedesmal schon eine Skizze der Antwort, wie er sie sich denkt. Es wird keine Stahlfeder in seinem ganzen Reiche ausrangiert oder angeschafft, ohne daß er zuvor geprüft, begutachtet, dekretiert hat.

Vor dreißig Jahren war Sarrasani ein Clown mit dressierten Tieren. Er hatte eine Tagesgage von drei Mark. Davon ernährte er seine Frau, seinen Diener, seine Tiere, sich — und legte täglich dreißig Pfennig zurück. Heute ist Sarrasani Besitzer einer Schau, um die ihn amerikanische Zirkuskönige beneideten. Der Aufstieg ist konsequent, ganz folgerichtig verlaufen; seine Persönlichkeit hat ihn sich erzwungen.

Sarrasani ist ein Virtuos der Arbeit und ein Meister der Organisation. Sein Verwaltungsapparat gliedert sich folgendermaßen: Syndikus — Verwaltungschef — Repräsentation — Propaganda — Chefingenieur — Archiv — Betriebsinspektion (mit Autopark, Elektrik, Installation, 200 Zeltbauern, 70 Chauffeuren, Dienern usw.) — Handwerkerei (Schneiderei, Schmiede, Sattlerei, Tischlerei) — Hauptbuchhaltung (6 Kassen, Gagenbureau, Lieferbureau, Steuerkasse) — Bureauchef (mit 5 Kontoren) — Fundusverwaltung (mit 10 080 Kostümen in acht Magazinen) — Oberstallmeister (3 Stallmeister, Futtermeister, 80 Tierwärter, Geschirrmeister, Fouragemeister, 400 Tiere) — Oberregie (3 Regisseure, Dolmetscher, 500 Artisten, 100 Musiker, Indianerdorf) — Geschäftsführer (ständige und vorreisende, dazu Repräsentanten in Kopenhagen, Paris, London, New York, Buenos Aires, Rio de Janeiro). Diese Ressorts sind wiederum in sich gegliedert. So gibt es z. B. in der Propaganda-Abteilung besondere Bureaus für Pressewesen, Inserierung, Plakatierung, Fliegerkolonnen, ambulante Reklame, vorreisende Klebekolonnen usw. Bewunderswert und verblüffend für den Außenstehenden ist die minutiöse Durchorganisierung des Sarrasani-Betriebes; mehr zu bewundern aber noch ist, daß ein einziger Mann mit fester, sicherer Hand alle Fäden dieser unendlich verzweigten Organisation zusammenhält, ihr beherrschender Mittelpunkt ist — und das ist Hans Stosch-Sarrasani.

Man hat oft gefragt: Wie reich ist eigentlich dieser Mann? — Darauf kann niemand eine Antwort geben. Denn Hans Stosch-Sarrasani hat sich nie ein Rittergut, ein Schloß, einen Rennstall angeschafft. Seine Gewinne steckt er wieder in sein Unternehmen hinein. Er hat keine teuern „Passionen", er lebt einfach. Und arbeitet hundertfach. Weshalb eigentlich? — Weil der Dämon der Arbeit in ihm steckt, der zauberhafte Trieb, immer, immer, immer unermüdlich, rastlos zu schaffen.

Das ist das Geheimnis des Maharadscha.

vergrund stehen. Jugend aber unterstützen und die zahllosen Notwendigkeiten und Möglichkeiten der allgemeinen und beruflichen Fortbildung ungenutzt lassen, die gerade die Zeit der Arbeitslosigkeit bietet, ist in höchstem Maße unpädagogisch. Untätigkeit erschlafft; sie gefährdet vor allem den aus körperlichen und seelischen Gründen auf Beschäftigung angewiesenen Jugendlichen.

Arbeitsämter, Wohlfahrtsämter und Jugendämter müssen zusammenwirken, um die arbeitslosen Jugendlichen in genügender Weise beruflich weiterzubilden und dadurch ihre Arbeitsvermittlung zu erleichtern. In Ergänzung hierzu sind die Leibesübungen zu rechnen, die ebenfalls der Erhaltung und Entfaltung der jugendlichen Arbeitskraft dienen werden. Schließlich darf nicht vergessen werden, daß unter solchen Vorbedingungen bei Jugendlichen die Unterstützung von einer genügenden Arbeitsleistung abhängig zu machen ist. Erfolgt die Auswahl der Arbeiten dann unter entsprechenden Gesichtspunkten, werden Arbeiten ausgewählt, deren Bedeutung dem Jugendlichen naheliegt und wohl gar der Jugend selbst oder der Fürsorge zugute kommen, und wird auf die Auswahl der Vorarbeiter größtes Gewicht gelegt, so darf man sich von solchen Arbeiten erheblichen Wert für die Jugendlichen versprechen.

Gleichgültig darf heute kein Bezirk dem Problem des jugendlichen Erwerbslosen gegenüberstehen.

Aus und für Herne

Die „RUWO" in Herne.

Der Ortsausschuß Herne der Reichsunfallverhütungswoche dank. auf diesem Wege allen, die dazu beigetragen haben, daß die Herner 'Ruwo' zu einer würdigen Veranstaltung wurde. Besonderer Dank gebührt der Allgem. Ortskrankenkasse, Vereinigten Innungskrankenkasse, Städt. Betriebskrankenkasse, sowie den Betriebskrankenkassen der Firmen Schüchtermann, Kremer Baum A.-G. und Flottmann, die durch Geldbeträge die Herner Unfallverhütungswoche unterstützten.

Der erste Beginn der Erziehungsarbeit liegt hinter uns. Möge der Gedanke der Unfallverhütungsbewegung reiche Früchte tragen und der Wahlspruch der Ruwo auch für die Zukunft in jedem geweckt bleiben: Heft Unfälle verhüten!

* * *

Zum Kapitel Anliegerbeiträge.

Eine bezeichnende Illustration für das Vorgehen der Stadtverwaltungen.

Der Wirt Ferdinand R. in Dortmund, welcher Eigentümer des Grundstücks Lindenhorster Straße 4 ist, war vom Magistrat in Dortmund im Jahre 1923 zu den Straßenherstellungskosten der erwähnten Straße in Höhe von 64 514 Papiermark herangezogen worden. Diesen Betrag hatte R. auch gezahlt. Nachdem nun auf dem betreffenden Grundstück in den Jahren 1924 bzw. 1926 eine Kegelbahn und ein Kaffeesaal errichtet worden waren, wurde R. vom Magistrat in Dortmund nunmehr zu 5999 Reichsmark Straßenherstellungskosten veranlagt, wovon 20 RM. als Wert der damaligen Zahlung abgesetzt wurden. Nach fruchtlosem Einspruch erhob der Wirt R. Klage im Verwaltungsstreitverfahren und beantragte seine Freistellung, da der Anspruch des Magistrats durch die im Jahre 1923 erfolgte Zahlung getilgt worden sei; auch stelle weder der Saalbau noch die Kegelbahn die Errichtung eines Gebäudes dar; es sei lediglich der alte Saal abgerissen und an anderer Stelle des Grundstücks neu aufgebaut worden. Der Magistrat beantragte die Abweisung der Klage und erklärte, sowohl der Kaffeesaal wie die Kegelbahn seien als Gebäude im Sinne des § 15 des Fluchtliniengesetzes anzusehen; mit ihrer Errichtung sei ein neuer Beitragsanspruch entstanden, soweit der Beitrag nicht bereits getilgt worden sei. Die Kostenforderung sei durch die Zahlung in entwerteter Papiermark nur in Höhe des Goldwerts der Zahlung als getilgt anzusehen; der Magistrat habe Anspruch auf Ersatz des Wertes der gemachten Aufwendungen. Der Bezirksausschuß erkannte aber auf Freistellung des klagenden Wirtes und betonte, Ausbaukosten auf Grund des § 15 des Fluchtliniengesetzes können nur einmal gefordert werden, wenn ein Gebäude an der betreffenden Straße errichtet worden sei. Mit der Zahlung der im Jahre 1923 verlangten Beiträge sei R. seinen Verpflichtungen nachgekommen. Dieses Urteil griff der Magistrat von Dortmund mit der Revision beim Oberverwaltungsgericht an, welches aber der Entscheidung des Bezirksausschusses beitrat. (Tremonia.)

* * *

Nochmals die Kinderspeisungen.

Ablehnung des Gelsenkirchener Gutachtens.

Das bekannte Gelsenkirchener Gutachten (Stadtmedizinalrat Dr. Wendenburg), dessen Schlußergebnis die heute noch bestehende Notwendigkeit der Kinderspeisungen bestreitet, wird, wie die Wohlfahrts-Korrespondenz erfährt, im Rheinland vielfach ablehnend beurteilt. So wird in einer Entschließung der Vollversammlung der Vorsitzenden der Rheinischen Wohlfahrts- und Jugendämter in Barmen nachdrücklich erklärt, daß die Kinderspeisungen unter den gegenwärtigen Verhältnissen einen wichtigen Bestandteil der Kindergesundheitsfürsorge bilden und auch nach dem Urteil erfahrener Kommunalärzte und Schulmänner für absehbare Zeit nicht zu entbehren sind. Den gleichen Standpunkt nimmt das Düsseldorfer Gesundheitsamt ein, das darauf hinweist, daß von 20 000 Schulkindern, die jährlich von den Düsseldorfer Schulärzten untersucht werden, 27 Prozent in wenig befriedigendem Ernährungszustand befunden wurden. Die bewährte Einrichtung des regelmäßigen Milchfrühstücks sei das beste Mittel, hier nachzuhelfen. Remscheid und Solingen halten gleichfalls die Fortführung der Kinderspeisungen für notwendig. Ebenso energisch setzen sich Stadtmedizinalrat Dr. Fischer-Essen, der Stadtmedizinalrat von M.Gladbach, der Kreisarzt des Kreises Lennep und der Bürgermeister von Burgbrohl für die Weiterführung der Kinderspeisungen ein. Auch die rheinische Lehrerschaft wendet sich mit Entschiedenheit gegen das Gelsenkirchener Gutachten. Die Lehrer in M.Gladbach und in Mülheim erklären, daß sie mit dem Milchfrühstück in der Schule gute Erfahrungen gemacht haben. Nach dem Urteil der Lehrerschaft der Stadt Düsseldorf hat die Regelmäßigkeit des Milchfrühstücks die Leistungsfähigkeit der Kinder im Unterricht erfreulich beeinflußt.

Diese Auffassungen und Urteile zeigen, daß zum mindesten in der Rheinprovinz der Zeitpunkt für den Verzicht auf die Kinderspeisungen noch nicht gekommen ist.

* * *

Haftung des Vermieters für Frostschäden in den Wohnungen.

Infolge der Kälte sind in den Wohnungen häufig Schäden durch Rohrbrüche, Einfrieren von Heizungen, Klosettanlagen und dergl. entstanden, die leicht zum Gegenstand von Rechtsstreitigkeiten werden. Es entsteht hierbei die Frage, wer diese Schäden zu tragen hat. Vielfach wird angenommen, daß die durch die Schäden entstandenen Instandsetzungskosten der Vermieter zu tragen habe, sie jedoch auf die Mieter umlegen könne. Nach den gesetzlichen Bestimmungen kommt, wie die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz ausgeführt, eine Umlegung derartiger Kosten auf die Mieter nicht in Frage. Ob und in welchem Umfange den einzelnen Mieter eine Pflicht zur Uebernahme der Instandsetzungskosten trifft, richtet sich danach, ob er durch schuldhaftes Verhalten zur Entstehung des Schadens beigetragen hat. Dies könnte beispielsweise dann der Fall sein, wenn der Mieter die Wohnung während der strengen Kälteperiode verlassen und unbeaufsichtigt gelassen oder wenn er durch allzu langes Offenstehen der Fenster, insbesondere des Badezimmers oder des Klosetts, das Einfrieren der Leitungsrohre herbeigeführt hat. Durch derartig schuldhaftes Verhalten wird unter Umständen der Mieter nicht nur dem Vermieter gegenüber haftbar für die durch sein Verschulden entstandenen Schäden, sondern in solchen Fällen wird er auch die Ansprüche zu befriedigen haben, die andere durch sein Verhalten geschädigte Mieter geltend machen. Liegt jedoch kein Verschulden eines Mieters vor, so muß der Vermieter nach allgemeinen rechtlichen Grundsätzen auch dann die Instandsetzungskosten tragen, wenn ihn kein Verschulden trifft.

* * *

Zusammenschluß der städtischen statistischen Aemter in Rheinland und Westfalen.

Verwaltungsrationalisierung im Westen.

In einer Sitzung im Kölner Rathaus, an der die Leitung der Statistischen Aemter der bedeutendsten rheinischen und westfälischen Städte unter Vorsitz des Direktors Dr. Zwick (Köln) teilnahmen, ist nach Mitteilung der Deutschen Beamtenbund-Korrespondenz die Arbeitsgemeinschaft der Statistischen Aemter von Rheinland und Westfalen gegründet worden. Für die praktische Verwaltungsarbeit, die die Statistischen Aemter heute zu leisten haben, fehlt es meist an einwandfreiem Vergleichsmaterial unter den Städten. Dessen Beschaffung ist die Hauptaufgabe der neuen Arbeitsgemeinschaft. Um das erarbeitete Vergleichsmaterial allen beteiligten Städten zugänglich zu machen, soll es regelmäßig in Monatsübersichten über die wichtigsten Gebiete zusammengestellt werden.

Die Bearbeitung der einzelnen Sachgebiete wird den Aemtern übertragen, die unter den obwaltenden Umständen am besten in der Lage sind, einwandfreie Ergebnisse zu erzielen. Einstweilen ist folgende Teilung vorgesehen: Köln behandelt die Verkehrsfragen (Hafen-, Flug- und Fremdenverkehr), die Schulfinanzen und die allgemeine Finanzstatistik, Aachen die Schulstatistik, Düsseldorf die Krankenhausstatistik und die Statistik der ansteckenden Krankheiten, Essen die Bevölkerungsbewegung (Eheschließungen, Geburten, Sterblichkeit, Zu- und Abwanderungen), Gelsenkirchen-Buer die Bautätigkeit. Die Wohlfahrtsstatistik soll später die Stadt übernehmen, deren Wohlfahrtsdezernent Vorsitzender der Vereinigung der Wohlfahrtsämter sein wird.

* * *

Entschädigung der Gemeinden für ihre Mitwirkung in der Arbeitslosenversicherung.

Aus den Richtlinien, die die kommunalen Spitzenverbände mit der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung vereinbart haben und die nur den Präsidenten der Landesarbeitsämter bekannt gegeben worden sind, teilt die Deutsche Beamtenbund-Korrespondenz folgende wesentlichen Gesichtspunkte mit:

Die Heranziehung der Gemeinden zu Aufgaben der Arbeitslosenversicherung ist in den Gemeinden unzulässig, in denen ein Arbeitsamt oder die Nebenstelle eines solchen ihren Sitz haben. Die Entgegennahme und Vorprüfung der Anträge und die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung soll in der Regel durch die Arbeitsämter selbst vorgenommen werden. Wo sich die Heranziehung der Gemeinden nicht vermeiden läßt, sind Vergütungen von Fall zu Fall schriftlich zu vereinbaren. Wenn Gemeinden die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung übertragen wird, so müssen diesen rechtzeitig Vorschüsse bereit gestellt werden, damit sie jedenfalls über die nötigen Mittel verfügen. Für die Bemessung der Vergütungen gelten folgende Höchstsätze:

Für Entgegennahme und Vorprüfung von Anträgen (§ 172) je Antrag bis zu 1,— Mk. Für die Auszahlung (§ 175) je Zahltag und Zahlungsempfänger 6 Pfg.

Für Kontrolle der Arbeitslosen (§ 205) für die ersten 20 Arbeitslosen je Woche 20 Pfg., jedoch nicht weniger als wöchentlich 2,40 Mark. Für jeden weiteren Arbeitslosen je Woche bis zu 10 Pfg.

Die Vergütungen sind monatlich nachträglich auszuzahlen.

* * *

Die Preise auf dem Wochenmarkt.

Auf dem Wochenmarkt am 5. März wurden folgende Preise amtlich festgestellt: Rindfleisch pro Pfund 0.90—1.20, Schweinefleisch, Schinkenstück 1.10—1.30, Nackenstück 1.20—1.40, Koteletts 1.20—1.30, durchwachsen 1.10—1.20, Kalbfleisch 1.20—1.50, Speck ger. fett 1.20—1.30, durchwachsen 1.30—1.40.

Kartoffeln 10 Pfd 0.90, Wurzeln p. Pfd. 0.15 bis 0.20, Zwiebeln 0.20—0.25, Steckrüben 0.08—0.10, Rote Beten 2 Pfd 0.35, Rotkohl p. Pfd. 0.15—0.20, Weißkohl 0.15—0.20, Wirsing 0.15—0.20, Blumenkohl 1.00—1.20, Kopfsalat 0.30—0.35, Endiviensalat 0.25 bis 0.30, Aepfel 0.30—0.60, Spinat 0.65—0.70, Rosenkohl 0.80, Apfelsinen p. Stück 0.05—0.10, Sellerieknollen 0.60—0.90, Grünkohl p. Pfd. 0.35—0.40.

Molkereibutter p. Pfd 2.30, Landbutter 1.90 bis 2.00, Eier Stück 0.19—0.22, Holländer Käse p. Pfd. 1.30—1.60, Schweizer Käse 1.40—1.80.

Schellfische, kleine 0.40—0.50, große 0.70—0.80, Schollen 0.40—0.50, Kabeljau 0.40—0.60.

* * *

Baupolizeiliche Vorschriften für Kraftwagenräume.

Es sind Zweifel darüber entstanden, welche Löschgeräte im Sinne des § 29 der Verordnung unter den Bau von Anlagen zur Unterbringung von Kraftfahrzeugen als „geeignetes Löschgerät", das für jeden Kraftwagenraum bereitzuhalten ist, zu bezeichnen sind.

Wie dem Amtlichen Preußischen Pressedienst aus dem Preußischen Wohlfahrtsministerium mitgeteilt wird, können im Sinne dieser Vorschrift Schaumlöscher, Trockenlöscher, Tetrachlorkohlenstofflöscher als geeignet angesehen werden, vorausgesetzt, daß das betreffende Fabrikat von dem Preußischen Feuerwehrbeirat Berlin, Lindenstraße 40-41, als geeignet zum Löschen von Mineralölbränden ausdrücklich anerkannt ist. Die Größe, Wurfweite und Zahl der Löschgeräte muß folgenden Anforderungen entsprechen:

Die Löscher müssen etwa 60—70 Liter Schaum erzeugen oder etwa 4 Kg. Löschpulver oder mindestens 2 Liter Tetrachlorkohlenstoff enthalten. Die wirksame Wurfweite (nicht die tatsächliche) muß mindestens 3 Meter betragen.

Die vorstehend angegebene Löschmittelmenge, die man als Löscheinheit für Kraftwagenräume bezeichnen kann, genügt für Kraftwagenräume bis zu sechs Kraftwagen. Für größere Kraftwagenhallen sind Löschgeräte in entsprechend größerer Zahl möglichst an den Eingängen und im Raum verteilt bereitzuhalten. Bei Hallengaragen, bei denen mehr als 100 Wagen in einem Raum stehen, kann, je nach den örtlichen Verhältnissen, die Zahl der Löscheinheiten im Verhältnis zur Zahl der Wagen im Einvernehmen mit den zuständigen Behörden noch weiter herabgesetzt werden.

Das Löschgerät muß sofort greifbar und betriebsfertig an oder in dem betreffenden Raum angebracht sein.

Der Preußische Feuerwehrbeirat hat eine Prüfungsstelle für Handfeuerlöscher eingerichtet und veröffentlicht von Zeit zu Zeit das Ergebnis dieser Prüfungen; die Veröffentlichungen können zum Preise von 3 RM. von ihm bezogen werden. Im übrigen ist es Sache des Liefernden, nachzuweisen, daß das gelieferte Gerät als geeignet anerkannt ist.

* * *

Neue Berufswege für ländliche Haushaltspflegerinnen.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat die Haushaltspflegerinnenkommission des Reisensteiner Verbandes auf Grund der Denkschrift des Preußischen Landwirtschaftsministers beschlossen, den Haushaltpflegerinnen eine Weiterbildung zu ermöglichen, die sie befähigt, selbständige oder leitende Posten in ländlichen Anstaltsbetrieben zu übernehmen. Nach der staatlichen Prüfung sollen die Haushaltpflegerinnen in geeigneten Anstaltsbetrieben untergebracht werden, wo sie gegen Entgelt beschäftigt und zugleich in die Verwaltung des Anstaltsbetriebes eingeführt werden. Eine theoretische Weiterbildung soll in Betriebslehre, Maschinenkunde, Ernährungslehre usw. erfolgen. Die Einrichtung ist zunächst für Berlin geplant, wo das Institut für Hauswirtschaftswissenschaft die theoretische Ausbildung übernimmt. Später sollen im Westen, in den Wirtschaftlichen Frauenschulen mit Haushaltpflegerinnenlehrgang Aprath bei Elberfeld und Inselbad bei Paderborn, ähnliche Einrichtungen geschaffen werden. Die Vermittelung der Stellen übernimmt der Reichsverband der Beamtinnen und Fachlehrerinnen in Haus, Garten und Landwirtschaft, Berlin W. 15, Bregenzer Straße 3.

* * *

Unser Wetterbericht.

Das von Großbritannien nach Deutschland reichende Hochdruckgebiet hat an Höhe abgenommen, zeigt aber sonst keine wesentliche Aenderung, während ein flaches Tiefdruckgebiet über Südskandinavien liegt. In Deutschland war es gestern früh wolkig, stellenweise mit leichten Schneefällen. Der Osten hatte 5 bis 8 Grad Frost. Sonst lagen die Morgentemperaturen zwischen minus 4 und minus 5 Grad. Essen hatte als höchste Tagestemperatur plus 3,6 Grad, als niedrigste der Nacht minus 4.8 Grad.

Vorhersage bis Donnerstag: Wolkig, zunächst vereinzelt leichte Niederschläge, nachts schwacher bis mäßiger Frost.

Herner Volksbühne.

„Maria Magdalena" von Friedrich Hebbel.

Ein tragischer Schrei kommt in diesem bürgerlichen Trauerspiele zur Gestaltung. Er gilt der Härte der gesellschaftlichen Satzungen über Sittenreinheit und häuslicher Ehre, aber auch ihrer Berechtigung, vor allem gegenüber der gewaltsamen Störung des Familienkreises. In der Tischlerstochter Klara ist die tiefe Frauennatur nachempfunden worden, die Hebbel zunächst gestanden hat, Elise Lensing, die Nähern. Hebbel, eine vergrübelte Natur, wählte die schwierigsten seelischen Probleme, deren Lösung aber ihm, der das Schroffe und Verletzende nicht scheute, nicht immer gelang. Hier sind es aber die Episoden seines eigenen Lebens, die er mit dramatischer Kraft bezwang. Dieses Trauerspiel ist eine bleibende Schöpfung unserer dramatischen Literatur geworden.

„Maria Magdalena" ist schon oft in Herne und meist durch Vereinstheater über die Bretter gegangen. Die „Volksbühne" ist dem Werke am Sonntag in der Darstellung vieles schuldig geblieben. Die beste Leistung war unstreitig die des Leonhard, welche der Regisseur Joe Balzer verkörperte. Das Berechnende triumphierte allerdings zu sehr über das Gewissen, obwohl sie sich die Wage zu halten haben. Die Klara spielte Helene Buska. Zu gestalten war hier eine rührend opferwillige und erschütternd hilflose Frauengestalt. Die Darstellerin brauchte viel Wärme und brachte bei manchen Stellen, wie z. B. in dem Auftritt des Kaufmanns Wolfram, einen Alltagston ausgesprochener Gleichgültigkeit hinein. Dramatisch genügte sie den Anforderungen. Theo Schulte als ihr Bruder Karl gefiel besonders bei der Rückkehr aus dem Gefängnis, später rief sein Zynismus eine falsche Auffassung beim Publikum hervor, von dem sich ein Teil ausgesprochen unreif zeigte (sich weise nur auf die Stelle hin, wo Karl anzüglich betont, im Weine sitze Gott, wie der Priester sagt, Antwort im Publikum: großes Gelächter). Man sollte überhaupt vor Unreifen solch schwere Stücke nie aufführen. Den Meister Anton gab Joseph Engelke. Er verstand die Welt wohl, seine Theatralik wirkte aber so, als verstehe er sie nicht. Diese immer im Brustton der Ueberzeugung gesprochene Biederkeit fällt mit der Zeit auf die Nerven, sie entstellte den Charakter. Der Stimme Gewalt setzt eben nicht die Scharte aus, die sich dort bemerkbar machte, wo die Seele Ausdruck werden mußte. Die Szenen waren auf äußeren Effekt hin gespielt. Den Meister Anton verstand eben das Publikum nicht. Schlichte und treffende Züge gab Frl. Menge der Mutter. Otto Röllecke als Sekretär meisterte die sympathische Rolle dieses Schwärmers. Nur der Auftritt mit Leonhard muß als zu weich, zu undramatisch bezeichnet werden. Bernhard Timmers Wolfram ging gänzlich daneben. Aus dieser Rolle wäre etwas zu machen gewesen, man glaubte, ein gleichgültiges Gespräch zu hören. Die kleineren Rollen, von Ludger Habbel, Heinz Heine und Walter Voigt gespielt, sprachen an. Die Bühnenbilder genügten den Anforderungen. Der Besuch war zufriedenstellend. Die Anwesenden dankten mit lautem Beifalle für die durchschnittlich guten Leistungen.

S.

* * *

*** Kath. Vortrags-Vereinigung.**

Der für morgen, Donnerstag, den 7. ds. Mts., angesetzte Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Konen-Bonn über „Zivilisation, Kultur und Naturwissenschaft", muß wegen Erkrankung des Redners auf einen spä.eren Zeitpunkt verschoben werden. Der Termin wird rechtzeitig bekannt gegeben. Die Karten behalten ihre Gültigkeit.

*** Umfangreiche Krankheitsfälle.**

Wie uns mitgeteilt wird, wurde das städtische Krankenauto im Monat Februar zu rund 400 Fahrten in Anspruch genommen.

*** 79. Geburtstag.**

Ihren 79. Geburtstag in seelischer und körperlicher Frische feierte dieser Tage die Witwe Georg Blankenburg, Hallenstr. 36, eine Leserin unseres Blattes. Herzl. Glückwunsch!

*** Verspätete „Ruwo"-Propaganda.**

Aufsehen erregte gestern in den Morgenstunden ein ausrangierter Straßenbahnwagen, der für die Unfallverhütung Propaganda machte. Leider hatte er sich für Herne um eine Woche verspätet.

*** Schweinemarkt.**

Am Donnerstag, dem 7. d. M., findet auf dem Alten Markt an der Rosenstraße der diesjährige Schweinemarkt statt.

*** Ein Kammergerichtsentscheid in Mieterschutzsachen.**

Die Erlaubnis des Vermieters zur Untervermietung von Wohnräumen (§ 29 des Mieterschutzgesetzes) kann auch dann ersetzt werden, wenn dem Untermieter die ganze Wohnung überlassen werden soll. (19. 1. 1929; 17. Y. 111/28.)

*** Reichsbeihilfe für den Kraftfahrerschutz.**

Nach englischem Vorbild ist vor nahezu 2 Jahren auch in Deutschland mit dem besseren Schutz der Kraftwagenführer auf der Landstraße begonnen worden. Die Trägerin dieser Landstraßenhilfe ist die von verschiedenen Verbänden der Automobilindustrie, des Automobilhandels, der Wirtschaft und der Berufskraftfahrer ins Leben gerufene ADAC-Autohilfe, die zunächst durch Patrouillenfahrten und Landstra-

Wichtige Beschlüsse aus der knappschaftlichen Versicherung.

Ein Gesundheitsattest vor Aufnahme der Bergarbeit ist nicht erforderlich.

Der Preußische Minister für Handel und Gewerbe trug sich seit längerer Zeit schon mit dem Gedanken, eine Verordnung zu erlassen, daß jeder vor der Aufnahme der Bergarbeit ein Attest über seinen Gesundheitszustand vorzulegen hat. Er ging dabei von der Erwägung aus, daß der Reichsknappschaft und auch der Ruhrknappschaft hierdurch Vorteile erwachsen würden. Deshalb wurde auch angeregt, daß die beiden Versicherungsträger auch die Kosten übernehmen sollten. Die Knappschaft schätzt die dadurch entstehenden Kosten auf 1 Million Mark pro Jahr. Die Knappschaft hat sich öfter mit der Kostenfrage beschäftigt, aber es abgelehnt, die Kosten allein zu tragen. Vor einiger Zeit ließ nun die Knappschaftsberufsgenossenschaft den Minister wissen, daß sie nicht gewillt sei, sich an der Tragung der Kosten zu beteiligen. Aus diesem Grunde wurde in der Vorstandssitzung der Reichsknappschaft beschlossen, die Uebernahme der Kosten endgültig abzulehnen. Man könne den Bergleuten unmöglich zumuten, noch weitere Kosten zu tragen.

*

Anerkennungsgebühren brauchen nicht gezahlt zu werden, wenn die Arbeitsaufnahme innerhalb eines Jahres erfolgt.

Die Zahlung von Anerkennungsgebühren von Mitgliedern, welche die Bergarbeit unterbrechen und innerhalb Jahresfrist wieder anfahren, steht nicht mehr im Einklang mit den Bestimmungen des Reichsknappschaftsgesetzes neuester Fassung. Die Zahlung von Anerkennungsgebühren ist in dem Ermessen des Mitgliedes gestellt. Sofern von ausscheidenden Mitgliedern Anerkennungsgebühren nicht gezahlt werden, muß angenommen werden, daß dieselben kein Interesse an der Wahrung ihrer Rechte haben. Gemäß § 78 des Reichsknappschaftsgesetzes leben die erloschenen Ansprüche bei Wiederaufnahme versicherungspflichtiger Arbeit in einem knappschaftlich versicherten Betriebe nach sechsmonatiger Beitragszeit wieder auf. Ferner können ausgeschiedene Mitglieder nach Ablauf der Jahresfrist zur Zahlung von Anerkennungsgebühren ihre Ansprüche noch durch Entrichtung von freiwilligen Beiträgen (freiwillige Weiterversicherung) erhalten. Die Verwaltung der Reichsknappschaft ist der Ansicht, daß sich der Beschluß, der bei Arbeitsunterbrechung die Zahlung von Gebühren zur Wahrung erworbener Pensionsansprüche vorsah, nicht mehr aufrecht erhalten läßt.

Der Vorstand stimmte der Aufhebung des erwähnten Beschlusses für beide Pensionskassen in seiner letzten Sitzung zu.

*

Kostenübernahme für sogenannte Halbkuren.

In Verfolg der Prüfung der Gesichtspunkte, unter denen sogenannte Halbkuren, d. h. Uebernahme der ärztlichen Behandlung, Kurtaxe usw., in Fällen stattgegeben wird, in denen die Voraussetzungen für eine volle Badekur nicht vorliegen, ist dem Bezirks-Abteilungsvorstande der Ruhrknappschaft eine Sachdarstellung zugegangen mit dem Bemerken der Verwaltung, daß für die Folge dem Verlangen der Versicherungsvertreter der Angestellten die Halbkurkosten zu Lasten der Angestelltenkrankenkasse, die im Gegensatz zur Pensionskasse sich günstig entwickle, zu buchen, Rechnung getragen wird. Die Kosten würden in Zukunft als Kosten der ärztlichen Behandlung und Arzneien pp. gebucht, erschienen also nicht mehr unter einem besonderen Titel. Demgegenüber hält der Abteilungsvorstand es jedoch für zweckmäßig, daß im nächsten Haushaltungsvorschlag ein besonderer Titel für diese Aufwendungen vorgesehen wird. Der Bezirks-Abteilungsvorstand ist ferner der Ansicht, daß bei Gewährung von Heilverfahren die Invaliden nicht anders wie die aktiven Mitglieder behandelt werden dürfen. Bei Invaliden kann also die Gewährung einer Kur bzw. eines Heilverfahrens nur in Frage kommen, wenn hierdurch die Berufsunfähigkeit beseitigt werden könnte.

Hilfedienst den Kraftwagenfahrern Schutz und Hilfe leistet. Weitere bedeutsame Einrichtungen werden in nächster Zeit in Betrieb genommen werden können. Um den gesamten Kraftfahrern Schutz auf Landstraßen mehr als bisher sicherzustellen, hat die Autohilfe beim Reichsverkehrsministerium beantragt, ihr eine regelmäßige Beihilfe zu gewähren. Dieser Antrag ist, wie der „Gewerkschaftliche Pressedienst" berichtet, im Verkehrsausschuß des Reichstages beraten und der Reichsregierung zur Berücksichtigung überwiesen worden.

*** Superphosphat im Februar und März 1929.**

Die rege Nachfrage nach Superphosphat und Mischungen hält an. Der Auftragsbestand hat sich durch Eingang neuer Bestellungen weiterhin erhöht und dadurch den Vorsprung gegenüber dem Vorjahre beibehalten. Die Abrufe der bestellten Ware lassen infolge der ungewöhnlichen Witterungsverhältnisse zu wünschen übrig. Es kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß frühzeitiger Abruf zur rechtzeitigen Versorgung im Interesse der Landwirte liegt. Bei Zuwarten mit dem Abrufen bis Einsetzen besserer Witterungsverhältnisse können wegen Ueberlastung der Eisenbahn und der Werke Lieferungsverzögerungen wahrscheinlich nicht vermieden werden.

*** Beim Rangieren schwer verletzt.**

Gestern nachmittag wollte der Rangierer E. H. auf einem hiesigen Anschlußgleis einen in ein falsches Gleis gelaufenen holzbeladenen Wagen mit einem Hemmschuh aufhalten, wurde dabei jedoch von dem Wagen erfaßt und geriet gegen die Kuppelung. Neben einer schweren Brustquetschung wurde H. am linken Oberarm und Kopf verletzt.

*** Ums Fahrgeld geprellt.**

In der Nacht zum Montag ließen sich drei junge Burschen mit einer Autotaxe nach Wanne fahren. Unterwegs ließen sie vor einer Wirtschaft halten, der erste ging hinein, der zweite ging ihn holen, aber beide kamen nicht mehr wieder. Da packte sich der Chauffeur nichts Gutes ahnend, den dritten Fahrgast, doch dieser war betrunken und besaß kein Geld. Er mußte seine Uhr herausrücken und die Unterlagen für die Anzeige gegen alle drei Betrüger abgeben.

*** Durch Nichtabblenden**

wurde ein Schlosser auf der Wilcherstraße am frühen Montag morgen von einem Auto angefahren und auf den Fahrdamm geschleudert, wodurch er Verletzungen am Kopf und an der linken Körperseite davontrug. Das Auto entkam leider unerkannt.

*** Ein angenehmer Tausch.**

Ein Händler, der auf dem hiesigen Wochenmarkt Putzzeug in Kartons zu verkaufen pflegt, fand gestern, nachdem er seinen Stand aufgebaut hatte, beim Oeffnen seines Paketes statt des Putzzeuges Eier vor. Er hatte beim Verlassen der Eisenbahn seinen Karton irrtümlich gegen einen anderen vertauscht.

*** Der vierbeinige Kunde.**

Einem Metzger raubte gestern auf dem Wochenmarkt ein Hund einen Rollschinken. Trotz Verfolgung entkam der diebische „Kunde".

*** Wem gehören die Sachen?**

Am 24. 2. 1929 wurden in dem Flur des Hauses Mont-Cenis-Straße 24 in Herne ein brauner Herrenmantel, ein graugrüner Schal und ein grauer Herrenhut gefunden. In einer Manteltasche befinden sich ein Paar braune Lederhandschuhe und ein einzelner Handschuh. Der Eigentümer der Sachen ist unbekannt. Nach Angaben des Finders der Sachen soll sich in der fraglichen Nacht eine fremde Person in dem Flur aufgehalten haben, die nach einem „Jupp Heimann" suchte. Diese Person wird ersucht, sich umgehend beim Kriminalkommissariat 10 in Herne, Mont-Cenis-Str. 10, zu melden.

*** Einbruchsdiebstahl.**

In der Nacht zum Montag wurden aus dem verschlossenen Stalle des Bergmanns L., Grenzweg 88, zwei Hüher gestohlen. Ein Huhn wurde am Tatort abgeschlachtet, während das andere lebend mitgenommen wurde. Sachdienliche Mitteilungen erbittet das Kriminalkommissariat 10, Herne, Mont-Cenis-Str. 10.

*** Der Theaterverein „Loreley"**

hatte am vergangenen Sonntag zu seinem Theaterabend ein volles Haus. Gegeben wurde: „Hurra, ein Junge", ein Schwank in 3 Akten. Das Stück löste immer wieder tosende Beifalls- und Lachstürme aus. Die einzelnen Rollen lagen auch in guten Händen. Besonders war es Fritz Pappenstiel, gespielt von W. Stiebing, der durch sein drastisch-komisches Spiel und seine Mimik dem Spiel zum Bombenerfolg verhalf. Doch auch die übrigen Spieler hatten erfaßt, daß hier alles auf einen übermütigen, burlesken Ton abgestimmt sein mußte. Der Geheimrat als solider Sittenrichter gelang gut, ebenso die Rolle der praktisch denkenden, sich in jeder Lebenslage zurecht findenden Frau. Die Rolle des Professors Weber, gegen den sich im Spiel alles wendet und für den doch alles zum Besten ausläuft, wirkte sehr durch ihre natürliche Wiedergabe. Helga Lüdders und Rechtsanwalt Wehling, die zum Schluß sich verloben, gefielen gut. Ebenso das frische und muntere Spiel der Anna als Dienstmädchen.

*** Restaurant „Zum Gambrinus", Willy Finkemeyer.**

Heute abend ab 6 Uhr, großer Familien- und Extra-Abend des Ukrainisch-Russischen Balalaika-Orchesters. Chor- und Solo-Gesänge sowie Kosaken-Tänze umrahmen das Programm.

Stadt Wanne-Eickel.

Den linken Oberarm gebrochen. Am gestrigen Tage, vormittags gegen 12 Uhr, geriet eine ältere Frau am Kaufhause Alsberg auf der Moltkestraße unter ein Auto. Dieses ist vorschriftmäßig rechts gefahren. Die Frau ging links und wollte dem herannahenden Wagen hilflos rechts ausweichen; aber es gelang ihr nicht mehr. Mit zerschundenem Gesichte, zerschrammten Händen und dem Bruch des linken Oberarmes kam die Aermste davon. Im Flur der Firma Alsberg wurde ihr die erste Hilfe zuteil. Eine große Menschenmenge fand sich ein. Die Bedauernswerte heißt Maria Stinka, ist die Frau eines Bergmanns und wohnt Moltkestraße 48. Die alarmierte Feuerwehr war mit dem Krankenwagen schnell zur Stelle, brachte sie sorgsam unter und fuhr mit ihr zum St. Anna-Hospital.

Die Stillegungsaktion auf „Unser Fritz". Wieder ist von der Direktion dieser Schachtanlage 15 Belegschaftsmitgliedern zu Beginn dieses Monats gekündigt worden. Die Gesamtbelegschaft unter und über Tage beträgt noch 100 Mann. Auch einigen Beamten ist gekündigt worden. Die vollständige Stillegung wird wohl nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Der Handwerkerverein Wanne-Eickel 1874 mißbilligt den Kirchenaustritt des Stadtschuldezernenten Schuhmacher. Auf seiner Generalversammlung am Sonntag nahm der Handwerkerverein auch Stellung zu dem Austritt des Dezernenten Schuhmacher aus der Kirche. In Wanne-Eickel stehen die Schulen mit wenigen Ausnahmen auf christlicher Grundlage. Infolgedessen dürfe der Dezernent kein Dissident sein. Doch soll es den kirchlichen Organisationen vorbehalten bleiben, dazu ihren Standpunkt zu erklären. Einstimmigkeit herrschte auch nach kurzer Aussprache über die Zulassung des Religionsunterrichts an der Berufsschule. Er wurde allseitig begrüßt, man hofft allerdings, daß er dem Handwerke keine Belastung an Zeit und Geld bringt, da es ohnehin einen schweren Stand hat. Bemängelt wurde auch das Verhalten der Berufsschulleitung, die es ablehne, dem Kuratorium Abschriften ihrer Sitzungsprotokolle zuzusenden. Die Mitglieder des Kuratoriums sind mitverantwortlich für die Schule, folglich müssen sie in die Lage gesetzt werden, die Lage der Dinge an Hand des Protokolls jederzeit nachprüfen zu können. Die geplante Errichtung einer Aufbauklasse stieß auf Abneigung. Die allgemeine Einführung einer vierjährigen Lehrzeit wurde als berechtigt anerkannt. Gerügt wurde die kommunale Friedhofsordnung, die den privaten Gärtnereien feindlich gesinnt sei. Den Grabstätteninhabern ist es demnach verwehrt, privaten Gärtnern den Auftrag zur Bepflanzung ihrer Grabstätten zu geben. Wenn der Handwerker als Steuerzahler der Kommune genehm sei, so verlange er auch hier Entgegenkommen. Die Generalversammlung erwählte zu ihrem ersten Vorsitzenden den bisherigen Stellvertreter, Herrn Klandt, Herr Klammer wurde zweiter, für seine freigewordene 1. Beisitzerstelle wählte man Herrn Hornschuh. Bei den übrigen Posten erfolgte die Besetzung durch die Wiederwahl der alten Vorstandsmitglieder. Die Herren Schröder und Ludwig wurden zu Kassenrevisoren ernannt. Zum Schlusse behandelte man die Frage der Bildung einer Lehrlingsgruppe. Ihr wurde zugestimmt in dem Bestreben, die Beziehungen zwischen Lehrherrn und Lehrling zu vertiefen und die Ansicht, der Lehrling sei nur Arbeitnehmer, auszumerzen. Die Gründung soll demnächst erfolgen.

Turnen * Sport * Spiel

Stadtverband für Leibesübungen.

Mittwoch, den 6. März, abends 8,30 Uhr, findet im Lokale Hotel Meinhardt eine Vertreterversammlung statt.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. U. a. Neuwahl des 2. Vorsitzenden. Durch Fortzug des bisherigen ist diese Neuwahl vorzunehmen.

Der Vorstand.

Deutsche DJK Jugendkraft

Aus dem Kreise Rhein-Weser.

Jugendsport Altenessen Industrie-Gau-Meister im Fußball.

Im Industriegau fand auf dem Platze an der Jugendhalle in Berge-Borbeck vor ungefähr 1500 Zuschauern das Entscheidungsspiel um die Gaumeisterschaft der Industrie-DJK. statt.

Essen Dellwig und Jugendsport Altenessen 2:6

waren in der stärksten Aufstellung erschienen. Die Altenessener gewannen das Spiel zwar mit 6:2 Toren, allerdings erst in der letzten Viertelstunde der Verlängerung. Bei Schluß der regulären Spielzeit stand das Spiel 2:2. Wie es kam: Altenessen ging durch einen Kopfball überraschend in der 3. Minute in Führung, jedoch kann Dellwig bis zur Halbzeit einen Elfmeterball ausgleichen. Sofort nach Wiederbeginn geht Dellwig in Führung, kann aber nicht verhindern, daß die Altenessener bis zum Schlußpfiff nach Ueberwindung einer Schwächeperiode ausgleichen. Der Ausgleich war den Altenessenern mehr als verdient. Es war klar, daß bei dem Tempo des Spieles die Mannschaft in der Verlängerung ein Plus hatte, die die durchtrainierten Leute stellte. Dieser Umstand brachte den Jugendsportlern den Sieg. In der ersten Viertelstunde der Verlängerung schießen sie das 3. Tor, hatten da schon moralisch gewonnen, da die Dellwiger dadurch deprimiert sichtlich zusammenbrachen, vor allem im Sturm der gut eingeleitete Angriffe nicht mehr durch den Torschuß zum Abschluß bringen konnte. Dazu wurde die Verteidigung und Läuferreihe von Jugendsport immer besser (hier spielen einige Leute schon seit 1918) und so waren das 4., 5. und 6. Tor nur noch eine Frage der Zeit. Wir können sagen, daß Dellwig an und für sich nicht um 4 Tore schlechter war, aber die Jugendsportler brachten die größere Ausdauer mit. Jugendsport ist also Gaumeister und vertritt mit Dellwig den Industriegau bei den Spielen um die Kreismeisterschaft.

Sonstige Ergebnisse:

Schonnebeck — Stoppenberg 8:2
Kray 09 — Wacker Rüttenscheid 3:4
Frohnhausen — Bottrop 5:2.

Im Ruhrgau herrschte in der Gaukasse Spielverbot, da auf dem Platze des Duisburger Spielvereins das Entscheidungsspiel um die Gaumeisterschaft zwischen

Duisburg-Wanheimerort — Arminia Oberhausen 1:2

vor über 2000 Zuschauern zum Austrag kam. Spieltechnisch war das Spiel hochinteressant und durch den 2:1-Sieg ist Arminia Oberhausen erstmalig Meister des Ruhrgaues geworden.

*

Handball

Industriegau:

Altendorf 09 — Frohnhausen 1912 3:0
Jugendsport Altenessen — Kupferdreh 7:3
Kronenberg — Adler Bottrop 5:0.

Altendorf stellte sich durch den 3:0-Sieg über Frohnhausen die Gaumeisterschaft sicher. Bessere Stehvermögen gab den Ausschlag. — Jugendsport zeigte sich den Kupferdrehern während der ganzen Spielzeit überlegen und gewann dementsprechend. — Kronenberg bewies sich mit aufgefrischter Mannschaft als sehr gut, gab den Bottropern absolut keine Chance.

Sportfreunde 19 1. — Wattenscheid Altstadt 2. 1:0.

Dieses Resultat wurde Sonntag übersehen.

Der Verband westdeutscher Spielvereine tagt.

Presse-Fußballkampf Rheinland — Westfalen.

Die Jahreshauptversammlung des Verbandes Westdeutsche Sportpresse ist jetzt endgültig auf Samstag, 16. März 1929, festgesetzt worden. Sie findet im Speisezimmer des Bochumer Parkhauses statt. Nachmittags trägt die Rheinland-Pressee1f ein Fußballspiel gegen Westfalen im Bochumer TuS-Stadion aus.

Fußball

Ruhr- und Westfalenbezirk erheben Protest.
Ob es wirklich eine k-o-Runde gibt?

Wie nicht anders zu erwarten war, sind beim Verbandsvorstand bereits einige Proteste eingelaufen, die sich mit dem Beschluß des Verbands-Fußball-Ausschusses, die Bezirksmeister durch ein Spiel auf neutralem Boden ermitteln zu lassen, befassen. Sofort nach Bekanntwerden dieses Beschlusses, der alle finanziellen Dispositionen der betreffenden Vereine über den Haufen wirft, hat der Vorstand des FC. Schalke 04 sich an den Verbandsvorstand gewandt, um eine Aenderung zu erreichen. Nach unseren Erkundigungen, hat auch der andere Gruppenmeister, Schwarz-Weiß Essen, sich dem Schritt der Schalker angeschlossen.

Auch aus Bielefeld und Herten erreichen uns ähnliche Nachrichten und es steht zu erwarten, daß sich auch noch weitere Bezirksmeister-Anwärter anschließen werden. Jedenfalls steht fest, daß der Verbandsvorstand bereits am Mittwoch abend zu sammen kommt, um über die Proteste und den Beschluß des Verb.-Fußball-Ausschusses zu beraten. Es steht zu erwarten, daß der einschneidende Beschluß des VFA. wenigstens in der vorliegenden Form einer Revision unterzogen wird.

Das hätte sich übrigens der Fußballausschuß sagen können, bevor er den Beschluß veröffentlichte ...

Duisburg 99 1a Jgd. — Viktoria Recklinghaus. 1a Jgd.

Am Sonntag weilte die spielstarke Jugend-Mannschaft des Spielvereins Viktoria Recklinghausen beim Spielverein Duisburg 99. Der Platz war in bester Verfassung. Die Duisburger stellten eine gute Mannschaft. Sie führten bis zur Halbzeit mit 2:0. Nach der Pause kamen die Viktorianer mächtig auf. Es gelang ihnen auch bald, die Partie auf Remis zu stellen. Der Kampf wurde äußerst flott und fair durchgeführt.

In nächster Zeit sind die beiden Jugendmannschaften des Sportvereins Germania 09 Herne bei den Viktorianern zu Gast. Man darf auf das Abschneiden der Germanen gespannt sein.

In den Ostertagen weilt die Viktoriajugend bei Rot-Weiß Frankfurt.

Hockey.

Am vergangenen Sonntag weilte Westfalia mit der 1. Herren-Elf in Hamm, um im Jubiläumsspiel gegen V. f. K. anzutreten. Nach verteiltem und äußerst fairem Spiel siegte Westfalia mit 2:0 Toren. Die Aufnahme in Hamm war überaus gastfreundlich.

Kommenden Sonntag findet in Herne das Rückspiel statt.

Boxen

Um die Westfälisch-Hessischen Verbandsmeisterschaften.

Vor ausverkauftem Hause — es mögen 5 bis 6000 Zuschauer gewesen sein — wurden im Bochumer Schützenhof die Westfälisch-Hessischen Verbandsmeisterschaften ausgetragen.

Im Fliegengewichtkreuzten Schweer (Viktoria Bochum) und Schmitz (Dortmund BS. 20) die Handschuhe. Schmitz wurde zum Punktsieger erklärt.

Uwis (BS. 20 Dortmund) und Neidkowski (Wattenscheid) standen sich im Bantamgewicht gegenüber. Neidkowski wird Punktsieger.

Den dritten Kampf bestritten im Leichtgewicht Schmedes-Dortmund und Piotrowski-Bochum. Schmedes siegt nach Punkten.

Als nächstes Paar folgten im Weltergewicht Wieser 2-Bochum und Weizmann-Münster. In der dritten Runde gibt der Münsteraner auf.

Federgewicht: Hier gab es einen interessanten Kampf zwischen Schwager (Borussia Dortmund) und Stange (BSC. Bochum). Schwager wird hoher Punktsieger.

Den Schwergewichtskampf bestritten der Bochumer Neusel und der Münsteraner Hölscher. Der Bochumer errang den Meistertitel.

Im letzten Kampf begegneten sich der Bochumer Mittelgewichtler Stibinski und Lemin-Münster. Stibinski wurde hier Meister.

Vorher bestritten noch im Halbschwergewicht Stich-Hagen und Berger-Dortmund einen Kampf. Meister wurde Stich-Hagen.

Fritz Reppel, Herne, krank.
Daher Aenderung im Berliner Programm.

Im Berliner Vorprogramm zu dem Kampfabend Diener—Daniels am 8. März ist noch eine Aenderung vorgenommen. Für den erst gegen den Engländer Young Sears eingesetzten Fritz Reppel wurde jetzt Jakob Domgörgen genommen, da Fritz Reppel erkrankt ist. Das volle Programm lautet:

Franz Dübbers — Zinndorf
Domgörgen II — Young Spears
Poldi Steinbach — Joe Ralph
Noack — Curley
Diener — Daniels.

Paulino gegen Shankey!
... und der Sieger gegen Max Schmeling!

Der frühere Schwergewichtsmeister Jack Dempfen, Promoter des Kampfes Stribbling — Sharkey, erklärte offiziell in Miami, daß er den Sieger über Stribbling, Sharken, jetzt gegen den Ex-Europameister Paulino stellen werde. Dieser Kampf soll im kommenden Sommer ausgetragen werden. Der Sieger aus diesem Treffen soll dann mit Max Schmeling kämpfen.

Radrennen.

Die Newyorker „6 days" haben begonnen.

Als Auftakt zum 47. Newyorker Sechstagerennen, an dem auch die beiden Deutschen Dülberg und Petri beteiligt sind, gab es einige Flieger- und Steher-Wettbewerbe. Ein Vierer-Match gewann im Gesamtergebnis Cecil Walker mit 3 Punkten vor Dülberg 6 P., Horder 7 P. und G. Debaets 8 P. — In beiden Dauerrennen war jedesmal der Amerikaner Hopkins knapp vor dem Italiener Giorgetti. Das Fliegerhauptfahren sah Fred Spencer vor Jimmy Walthour erfolgreich und im Verfolgungsrennen holte der Italiener Belloni den alten Kämpen Mac Namara schon nach 2:50,8 Minuten ein. Zum Schluß gab es noch ein 5-Meilen-Einzelfahren, das der Franzose Cugnot vor Petri, Croley, van Nek, Horan und Piet van Kempen gewann. — Anschließend wurden die 16 Sechstage-Paare vorgestellt und wenig später begaben sich die Fahrer auf die lange Reise.

Kegelsport.

Verlängerung der Startfrist.

Da die Startzeiten für den 500-Kugel-Meisterschaftskampf auf Schere, sowie die Klubkämpfe über 4 mal 10 Kugeln und das Auskegeln des Einzelmeisters im 50-Kugelkampf, abräumen, abgelaufen sind, ist den Kegelbrüdern, welche diesen Termin bis heute nicht wahrnehmen konnten, eine weitere Startfrist bis Sonntag, den 10. März 1929 auf den Bahnen Eberleh und Köhlhoff gegeben. Dieses ist unwiderruflich der letzte Starttag.

Die Bohlenkämpfe haben bereits in Castrop auf der Bahn Kalthoff ihren Anfang genommen. Wer von den Kegelbrüdern noch starten will, kann sich am Sonntag, dem 10. März, dort einfinden, und zwar ab 13 Uhr. Letzter Starttag ist unwiderruflich am 17. März 1929. Bis zum 24. März 1929 müssen sämtliche Mannschaften sowie Einzelmeister und Einzelmeisterinnen beim Gausportwart gemeldet sein.

Briefkasten.

Anfragen an unseren Briefkasten müssen mit Unterschrift versehen und ebenso muß die letztfällige Quittung beigefügt sein. Wo dieses nicht der Fall ist, erfolgt keine Beantwortung.

P. K. Wir empfehlen Ihnen, sich mit den Herren Hans Schappe, Wilhelmstraße 12, oder Hans Daniels, Wilhelmstraße 14, in Verbindung zu setzen, die Ihnen gern weitere Auskunft geben werden.

E. F., Wanne-Eickel. Der größte Gasometer Europas befindet sich auf der Gute-Hoffnungshütte auf Osterfelder Gebiet. Geliefert wurde er von der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg. Der Gesamtinhalt beträgt 117,50 Meter. Er hat einen Durchmesser von rund 68 Metern und faßt rund 350 000 cbm Gas. 1927 wurde mit dem Bau begonnen.

Nr. 60, Gerthe. Nach § 2082 des B. G. B. kann die Anfechtung nur binnen Jahresfrist erfolgen. Die Frist beginnt mit dem Zeitpunkt, an dem der Anfechtungsberechtigte von dem Anfechtungsgrunde Kenntnis erlangt. Die Anfechtung ist ausgeschlossen, wenn seit dem Erbfalle 30 Jahre verstrichen sind.

A. H. 128. Wir haben uns nochmals erkundigt, der Name schreibt sich Lloyd.

Vereinskalender.

S. G. V. Herne. Donnerstag, den 7. März, abends 8 Uhr Monatsversammlung im Hotel Meinhardt.

Bekanntmachung

Beschluß.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Gustav vom Berg in Herne** wird mangels einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Masse eingestellt. (617b

Herne, den 28. Februar 1929.

Das Amtsgericht.

Wenn Sie preiswert zu einer Wohnungs-Einrichtung kommen wollen, benutzen Sie unsere

Propaganda-Möbel-Tage!

Wir gewähren Ihnen bekanntlich trotz unserer billigen Preise einen

Sonder-Rabatt von 10%

Möbelhaus G. Liffmann N.

Herne, Bismarckstraße 2
Ecke Strünkeder Straße

Die Schuldenkschrift der Stadtverwaltung

Das Gymnasium muß zuerst gebaut werden. — Oberbürgermeister Tägers Stellung zu den gehobenen Klassen. — Er tritt für den Bau eines Zentralvolksschulsystems ein. — Auch Oberrealschule und Frauenschule bedürfen eines Anbaus.

Die Denkschrift der Stadtverwaltung über die Frage der inneren und äußeren Gestaltung des Herner Schulwesens, die so lange gefordert wurde, ist jetzt endlich erschienen. Sie ist benannt: „Denkschrift der städtischen Schulverwaltung für zukünftige Gestaltung" und unterzeichnet vom Dezernenten der städtischen Schulverwaltung, Oberbürgermeister Täger.

Eingangs wird zunächst grundsätzlich gesagt, daß man die heutigen Aufgaben der Schule unter einem ganz anderen Gesichtspunkte betrachten müsse als früher. Das Ziel früherer Schulbetätigung war, mit möglichst billigen Mitteln der Masse des Volkes die für den alltäglichen Verkehr in einem Kulturlande allernotwendigsten grundlegenden Kenntnisse des Schreibens, Lesens und Rechnens beizubringen, heute gelte es für die Schule, mitzuwirken bei der Bildung der Selbständigkeit und Festigkeit des Charakters, Verständnis für alle durch das Gemeinschaftsleben bedingten Umstände, sowie weiter für die hochentwickelte Technik der Gegenwart und das praktische Leben zu vermitteln. Das rasende Tempo der Nachkriegsjahre, ihre Erschütterungen und wirtschaftlichen Verhältnisse hätten es auch in Herne nicht gestattet, an die Form der Schulentwicklung heranzukommen, die die Gegenwart, besonders im Industriegebiet mit seinen komplizierten wirtschaftlichen, sozialen und gesellschaftlichen Formen, fordere. Auf dieses Ziel aber müsse die Herner Schulverwaltung hinarbeiten. Bestimmend für die Weiterentwicklung müsse auch sein die Dichtigkeit der Besiedlung, die Fortschritte der Kenntnisse der Hygiene und vor allem der Gedanke der gleichen Betonung der Pflege des Körpers neben der des Geistes. Unter diesen Gesichtspunkten betrachtet, bleibe für das Herner Volksschulwesen noch manches nachzuholen. Ueber die

innere Organisation

wird dann des längeren ausgeführt, daß die Grenzen zwischen der Volksschulbildung und der weitergehenden wissenschaftlichen Bildung heute erfreulicherweise nicht mehr von den wirtschaftlichen Verhältnissen der Eltern abhingen. Kinder mit besonderer Begabung würden auf Kosten der Allgemeinheit über die Volksschule hinausgeführt und für Kinder mit Durchschnittsbegabung werde eine Befreiung von den Unbegabten durch Einrichtung der Förderklassen (statt früher Hilfsschulen) für die letzteren erzielt. Die Berufsschulpflicht bis zum 18. Lebensjahr sei eingeführt worden, weil die Volksschule nicht der Abschluß der allgemeinen Ausbildung sein solle, doch verneint die Denkschrift die Frage, ob diese Berufsschule nicht die Weiterbildung auch allgemein wissenschaftlicher Art übernehmen solle, um eine besondere Schulart, die ergänzend auf die Volksschule draufgesetzt wird, überflüssig zu machen. Die Berufsschule wolle für den Beruf die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln, eine abgeschlossene wissenschaftliche Schulbildung über die Volksschule hinaus könne aber nur von einer besonderen Schulart übernommen werden. Diesem Ziel dienten anderswo seit Jahren Mittelschulen mit dem Ziel der mittleren Reife. Wo eine solche Mittelschule wie in Herne nicht bestehe, liege ein gewisser Mißstand vor, der einer großen Anzahl Kinder nicht die Möglichkeit gebe, über das 8. Schuljahr hinaus sich fortzubilden, und der des weiteren dazu führe, daß viele Kinder unter großen Opfern der Eltern auf die höheren Schulen gingen, sie aber bereits vor der Obersekundareife bzw. dem Abiturium wieder verließen. (Diese Umstände sind bereits in einem Artikel Rektor Michels zum Ausdruck gekommen, ebenso sind damals die Zahlen genannt worden, die jetzt auch die Denkschrift über die Herner höheren Schulen bringt.) Als erfreuliche Lösung dieses Mißstandes bezeichnet die Denkschrift darum die

Einrichtung der gehobenen Klassen.

Sie führt dazu aus:

Die Einrichtung dieser sogenannten Aufbau- oder gehobenen Klassen wurde schon im vorigen Jahr gelegentlich der Vorberatung des Haushaltsplanes für 1928/29 von der sozialdemokratischen Stadtverordneten-Partei angeregt. Erfahrungen anderer Städte lagen noch wenig vor. Besondere Feststellungen in Städten mit diesen Einrichtungen durch Schulfachmänner lassen die Annahme gerechtfertigt erscheinen, daß hier **ein sehr brauchbarer Weg gefunden ist.** Es ist kein Zufall, daß

gleichzeitig in verschiedenen Städten des Industriegebiets daran gedacht wird,

jetzt diese gehobenen Klassen einzuführen. In den vorgesehenen drei Jahren soll nach einem besonderen Lehrplan mit ausgesuchten Schülern und besonders geeigneten Lehrpersonen ein hohes wissenschaftliches Ziel erreicht werden, so vor allen Dingen durch Hinzunahme einer fremden Sprache. Diese zwei Jahre (9. und 10. Schuljahr), die über die Volksschulpflicht hinausgehen, **werden bei der Berufsschulpflicht angerechnet.** Für eine große Anzahl von Berufen wird die Ausbildung in dieser Form die richtige Vorbildung bedeuten und wird einen **Ausgleich schaffen gegenüber den heute weit übertriebenen Forderungen verschiedener Berufe nach höherer Schulbildung, womöglich Abitur.** Von manchen Seiten wird gegen die Einführung solcher Klassen eingewendet, **daß die Jugendlichen zum Eintritt in die Lehre zu alt würden** und daß für die bei weitem meisten Berufe die mit dem 8. Schuljahr auf der Volksschule abschließende Ausbildung ausreiche und daß dann diese bis zu einem 10. Schuljahr vorgebildeten Jugendlichen keine Stelle mehr finden würden. Ohne gegen die mit dem 8. Schuljahr auf der Volksschule erreichte Abschlußbildung etwas einwenden zu wollen, hat die praktische Erfahrung in den Städten, in denen bereits diese Klassen eingeführt sind und die von hiesigen Fachleuten besucht worden sind, gezeigt, daß

gewisse Berufe es besonders begrüßen, wenn sie die Sicherheit haben, daß sie wirklich gut veranlagte junge Leute, die etwas mehr als das Notwendigste gelernt haben, als Lehrlinge bekommen.

So insbesondere Monteurlaufbahn in der Metallindustrie, Gärtnerei, Brunnenbau, Bauwesen, Versicherungswesen, Stenotypistinnen und Verkäuferinnen in Spezialgeschäften u. a. Jedenfalls werden diese Schüler **lieber genommen als diejenigen, die die höhere Schule bis einschließlich U II besucht haben,** wobei die gute Grundlage in einer Fremdsprache von besonderem Nutzen ist. Es interessiert zunächst die Frage,

wieviel Kinder in solchen gehobenen Klassen unterzubringen sind.

Ein Anhalt wird gegeben durch den Bedarf an männlichen und weiblichen Lehrlingen in den oben angegebenen und ähnlichen Berufen. Die Zusammensetzung der Bevölkerung wird daher mitgestimmend sein. **Welcher Bedarf in Herne vorliegen würde, kann theoretisch nicht abgeschätzt werden,** hier muß die Erfahrung erst zeigen, wie weit man gehen kann. **Da** aber grundsätzlich nur begabte Schüler in die gehobenen Klassen aufgenommen werden sollen, so ist schon die Beschränkung auf eine kleine Auswahl gegeben. **Was in Herne nicht unterkommen kann, wird gern auswärts genommen werden.** Die Erfahrungen anderer Städte zum Vergleich heranzuziehen, ist deshalb mit Vorsicht notwendig, weil die meisten größeren Städte daneben noch Mittelschulen haben, die bereits mit dem fünften Schuljahr den Volksschulen begabte Kinder wegnehmen haben. Bei der Auswahl spricht aber auch noch ein Gesichtspunkt mit, der nicht unbeachtet bleiben darf, nämlich die **Abneigung der Volksschulen, sich aus den oberen Klassen gerade die besten und begabtesten Kinder wegnehmen zu lassen.** Die ablehnende Haltung wird man verstehen können, wenn man sie auch nicht wird billigen können, und man kann sich sehr wohl vorstellen, daß, wenn dieses Wegnehmen Begabter sich in einem geringen Ausmaß hält, die Neigung der Volksschule, den Begabten über ihr eigenes Ziel hinaus weiter zu helfen, größer ist als der Wunsch, ihn bei sich zu behalten. So war in einer preußischen Großstadt mit 160 Volksschulen die Rundfrage an die Volksschulen ergangen, die Begabten für solche gehobenen Klassen namhaft zu machen, worauf 117 Schulen Fehlanzeige erstatteten. Ein solches Ergebnis wäre vielleicht auch in dieser Stadt nicht zu verzeichnen gewesen, wenn schon bei der Rundfrage der Umfang der Anforderung klar zu erkennen gewesen wäre. Vorbehaltlich der Stellungnahme der Organe der Schulverwaltung würde

die Stadtverwaltung bei Einführung dieser gehobenen Klassen vorschlagen, im ganzen etwa bis 200 Kinder diesen zuzuführen,

das würde bedeuten, daß in jedem Jahr aus sämtlichen Volksschulen Hernes 60 bis 70 Schüler und Schülerinnen, die in das 8. Schuljahr treten, zusammengenommen werden, das wären nach 3jährigem Aufbau von den gesamten 13 000 Volksschulkindern etwa 1,6 Prozent oder von den ins 8. Schuljahr Kommenden etwa jährlich 12,5 Prozent. Diese geringe Wegnahme begabter Kinder dürften die Volksschulen, die ungeschwächt durch Mittelschulen sind, wohl vertragen können, ohne irgendwie geschädigt zu werden. Die Entnahme der Kinder der gehobenen Klassen aus der Volksschule und die voraussichtlich notwendige räumliche Verbindung mit der Volksschule wird diese Klassen immer als Teil der Volksschule erscheinen lassen. Sie werden das begehrte Ziel aller ehrgeizigen, strebenden Kinder sein, und ihr Vorhandensein allein sowie die Möglichkeit, einmal darin aufgenommen zu werden, wird für die Volksschule im allgemeinen einen starken Antrieb geben, ihr aber sicherlich nicht zum Schaden gereichen.

Nur wenn man so viele Kinder in die gehobenen Klassen nehmen würde, daß man konfessionelle und weltliche noch nach Geschlechtern getreunte Klassenreihen (6 × 3 = 18) bilden würde, würde man die Volksschule durch zu starke Wegnahme der Begabten schädigen. Entsprechend dem Alter und der Entwicklungsstufe dieser Kinder würden diese in je drei paritätischen Mädchen- und Knabenklassen einem Schulsystem angegliedert werden. Eine nochmalige Teilung in je drei konfessionelle Klassenzüge hält die Verwaltung nicht für erforderlich, auch nicht möglich, da dann die Klassenstärke zu gering werden würde bzw. zuviel Kinder den Volksschulen würden weggenommen werden müssen, besonders wenn man neben evangelischen und katholischen Zug auch noch weltliche wünscht. Eine Bekämpfung der Parität dürfte den ganzen Gedanken gefährden. Die allgemeine Schulpflicht fordert nicht unbedingt die Trennung nach Konfessionen; denn in Erfüllung dieser werden alle Kinder auf den höheren Schulen vom fünften Schuljahr ab paritätisch erzogen ohne Gefährdung oder Beeinträchtigung ihrer kirchlichen Einstellung. Es ist nicht zu erwarten, daß gerade für das achte Schuljahr der Volksschule aus der paritätischen Erziehung heraus eine Gefahr erwächst, zumal es sich nur um begabte Kinder handelt. Man könnte auch an konfessionelle Koedukation von Mädchen und Jungen denken. Die Verwaltung hält die paritätische Form für die richtigere, da diese auch auf den höheren Schulen, der Berufsschule und der Altherner Hilfsschule besteht.

Sollen diese gehobenen Klassen mit der mittleren Reifeprüfung abschließen, so muß der Unterricht von Lehrpersonen gegeben werden, die die Mittelschullehrerprüfung abgelegt haben. Solche stehen zur Verfügung und es ist eine Frage der Organisation, ob und wieviel Lehrkräfte zur Durchführung dieses Aufbaues neu eingestellt werden müßten. Die Räumlichkeiten und die für den Unterricht erforderlichen Nebenräume müssen zur Verfügung gestellt werden. Die Unterbringung würde möglichst so einzurichten sein, daß die Kinder aus allen Teilen der Stadt nicht allzu weite Wege haben; doch da es sich um Kinder über 13 Jahre alt handelt, soll man hier nicht zu ängstlich sein. Aus anderen Großstädten ist bekannt, daß zum Besuch dieser zentralisierten Aufbauklassen die Kinder bis über 10 Km. zurückzulegen haben. Bis zur Errichtung eines Neubaues müßten die gehobenen Klassen zunächst im Jahre 1929/30, das sind 2, einem bestehenden System angegliedert werden. Das wäre dort möglich, wo durch Eingehen von Lehrer- oder Lehrerinnenstellen Platz geschaffen würde. Die Kosten dieser gehobenen Klassen setzen sich zusammen aus Verzinsung und Abschreibung der

Schulneubaufrage.

Zunächst wird über die Unterbringung in kleinen Einzelsystemen bzw. großen Systemen ausgeführt:

Für das Ziel, das man sich früher gesetzt hat, mag es genügt haben, daß man Schulen aufführte, wie wir sie heute noch hier haben. Es kann aber keinem Zweifel unterliegen, daß zur restlosen befriedigenden Erfüllung des Unterrichts zu den reinen Klassenräumen eine große Anzahl von

Nebenräumen,

die früher zum Teil natürlich auch schon notwendig gewesen wären, kommen müssen, und zwar etwa folgende: Turnhalle, Zeichensaal, Rektorzimmer, Lehrerzimmer, Lehrmittelraum, Bibliothek, Schularztzimmer, Handarbeitszimmer, sozialer Fürsorgeraum, Schulbad, möglichst gedeckte Hallen, Aula, Singsaal, Kochlehrküche für Mädchen, Werkstätten für Jungen, Schuldienerwohnung, Sonderraum für Chemie, Physik, Erdkunde, Geschichte und Musik, außerdem Garderoben für jede Klasse getrennt vom Unterrichtsraum und abschließbar, gegebenenfalls mit Wandschränken und Waschgelegenheit. **Wenn nun auch nicht alles überall zu sein braucht,** so sieht man doch schon aus dieser Zusammenstellung, **daß eine neuzeitliche Volksschule an die bauliche Einrichtung ganz andere Anforderungen stellt als eine frühere.**

Vergleicht man einmal die Unterbringung sämtlicher Volksschulen in Herne mit diesem Programm,

so stellen wir zunächst fest, daß hier die Kinder untergebracht sind in 12 evangelischen und 15 katholischen Volksschulen, 3 Sammelschulen, 1 paritätischen, 1 evangelischen und 1 katholischen Hilfsschule und 1 israelitischen Schule. Man sieht eine außerordentliche Zersplitterung. Von den Nebenräumen, die vorstehend genannt sind, sind aber nur verschwindend wenige überhaupt verfügbar. So haben eingerichtete Turnhallen die Schulen an der Gräff-, Bismarck- und Dietrichstraße. Für einige Sodinger Schulen wird die Möglichkeit einer Turnhallenbenutzung durch Ermietung der Turnhalle des evangelischen Gemeindehauses im Stadtteil Sodingen gegeben sein. An Zeichensälen ist einer vorhanden, Rektorenzimmer sind in allen Schulen, auch Lehrerzimmer. Räume für Lehrmittel und Bibliotheken sind ebenfalls im allgemeinen vorhanden.

Es fehlt

überall ein Schularztzimmer und ein sozialer Fürsorgeraum. Handarbeitszimmer sind nur wenige vorhanden, Schulbäder ganz vereinzelt, Werkstätten fehlen ganz, Kochlehrküchen sind verschwindend wenig vorhanden und auch sonstige Nebenräume in beschränktem Umfange. Die Garderobenverhältnisse in den Schulen sind besonders ungünstig, weil in den meisten Schulen die Garderobe mit in die Klasse genommen werden muß. Besonders hervorzuheben ist, daß eine große Anzahl von Klassen noch untergebracht ist in Baracken, und zwar sind das ungefähr 31 Klassen. Außerdem sind **einige Schulen baufällig (?) und für den Unterricht nicht mehr zu gebrauchen,** so insbesondere die Schule an der Friedrichstraße, die wohl die baulich schlechteste ist und schlechthin für jeglichen Unterrichtszweck völlig unbrauchbar ist. Die Schule Manteuffelstraße hat den Fehler, daß sie zu klein und daher zersplittert ist (4 Klassen Manteuffelstraße, 4 Klassen Friedrichstraße, 2 Klassen Bismarckstraße). Weiter wird die Schule an der Neustraße über kurz oder lang wenigstens zum Teil dem Durchbruch der Bebelstraße weichen müssen. Diese leidet wieder ganz besonders unter dem Straßenlärm und fordert daher zunächst Teilneubau für das an der Straße gelegene Gebäude und Turnhalle, später Anbau für Mädchengebäude. Diese Feststellungen allein dürften den Gedanken nahelegen,

ein größeres Zentralsystem in Herne zu errichten.

Hiergegen ist wiederholt der Einwand erhoben worden, daß zurzeit **noch Volksschulen benutzt werden von dem Gymnasium und der Berufsschule** und daß, wenn diese Räume einmal von diesen Schularten wieder freigegeben werden, ein Bedürfnis nach Errichtung einer Volksschule nicht bestehen würde. Diese Auffassung dürfte nicht zutreffend sein. Selbst wenn Gymnasium und Berufsschule aus den Räumen herausgehen würden und diese Schulen wieder dem Volksschuldienst zur Verfügung stehen würden, so würden unter Berücksichtigung der obengenannten Umstände **doch die Volksschulräume, zumal nach Wegfall von Baracken usw., nicht mehr ausreichen und man würde zu dem Bau eines Zentralsystems kommen müssen.** Wenn ich von Zentralsystemen spreche, so möchte ich, um falschen Auffassungen vorzubeugen, hervorheben, daß ich darunter nur ein größeres System verstehe, ohne Rücksicht darauf, ob Klassen verschiedener Konfession untergebracht werden sollen. Ich denke mir dieses System unter einer Leitung. Sollte man daran denken, mehrere Leitungen nebeneinander in dasselbe Gebäude zu legen, so würde das einen ganz anderen Gedanken zum Ausdruck bringen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß

hierfür in Herne ein ganz außerordentliches Bedürfnis vorliegt.

Dieses Zentralsystem müßte die gesamten Nebenräume vollkommen enthalten und müßte so stark gemacht werden, daß diese Nebenräume auch voll von einer möglichst großen Anzahl von Schülern ausgenutzt werden können. Entsprechend dem Aufbau in anderen Städten müßte man sich die Anstalt etwa wie folgt denken: 3 mal 4 = 12 Grundschulklassen, 2 mal 4 = 8 Oberstufen, 6 Aufbauklassen (je 3 für Jungen und Mädchen), eine Abschlußklasse für wenig Begabte. Das würde ergeben 27 Klassen. Die Nebenräume würden nicht von allen Klassen und sicherlich nicht im gleichen Umfange benutzt werden; so insbesondere nicht von den 12 Grundschulklassen, da mit den Lernanfängern kleine turnerische Uebungen auch ohne Turnhalle und das, wozu sonst die Nebenräume dienen, in der Klasse selbst erledigt werden kann und für diese Gemeinschaftsanlagen keine so große Bedeutung haben. Es würden dann für diese Gemeinschaftsanlagen nur noch 15 Klassen, die mehr oder weniger von diesen Anlagen Gebrauch machen würden, in Frage kommen. Es ist klar, daß so diese Anlagen nicht vollausgenutzt werden können, infolgedessen würde es sich empfehlen, **auch die Oberstufen anderer benachbarter Schulen an diesen Gemeinschaftsanlagen teilnehmen zu lassen.** Doch ist hierbei vielleicht auch folgender Gedanke zu erwägen: Ein solches Zentralsystem würde natürlich für einen größeren Stadtteil zuständig sein und würde für eine Anzahl Kinder, insbesondere die kleinen Lernanfänger, sehr weite, nicht ungefährliche Schulwege zur Folge haben. Es wäre daher zu prüfen, ob die Möglichkeit besteht,

in diesem Zentralsystem nur Oberstufen unterzubringen und die Grundschulen in den jetzt vorhandenen Gebäuden zu belassen.

Hierbei könnte ein Wechsel der Lehrpersonen, die in diesen Oberstufen unterrichten, mit den Lehrpersonen der zugehörigen dezentralisierten Grundschulklassen vorgesehen werden. Es werden dann unterzubringen sein Oberstufen 5 mal 4 = 20, dazu die 6 Aufbauklassen und eine Abschlußklasse.

Ein Zentralsystem in dieser Stärke würde einen Aufwand von etwa 900 000 RM. notwendig machen.

Dieser Aufwand müßte gemacht werden, um zunächst einmal einige Nebenanlagen den Volksschulen zur Verfügung zu stellen, doch ist dabei zu beachten, daß damit **noch viele Mißstände bei den Herner Volksschulen weiter bestehen.** Diese 27 Klassen, unter denen sich 7 neue Klassen (6 Aufbau-, 1 Abschlußklasse) befinden, würden erst 20 neue Klassen für bisherige alte bringen; also **noch nicht einmal Ersatz für alle Barackenklassen** bieten, abgesehen von den noch auszuschaltenden sonstigen Räumen, die jetzt noch benutzt werden (Schule Friedrichstraße, Neustraße). Das Ziel wird sein, durch

Errichtung mehrerer neuzeitlicher Volksschulen im Laufe der nächsten 10 bis 20 Jahre

die Unterbringung der Schulkinder in einer den heutigen Verhältnissen entsprechenden Weise allmählich durchzuführen, wobei die alten Schulgebäude gut zu Wohnungen umgebaut werden können.

Solange das aber noch nicht möglich ist, muß in den augenblicklich noch benutzten Schulen sehr viel getan werden.

Es ist in den letzten Jahren schon allerhand gemacht worden, insbesondere was Erneuerung der Abortanlagen, der Schulhöfe und den Anstrich anbelangt und daß man wohl mit Recht sagen kann, daß

sich der größte Teil unserer Schulen im Vergleich zu den Volksschulen anderer Städte sehen lassen können.

Es bleibt aber noch sehr viel zu tun übrig, was im Laufe der Jahre zweifellos einen **Kostenaufwand von mehreren Hunderttausend Mark** erfordern wird, der in Verbindung mit den Kosten für einen Neubau **den Haushalt der Stadt ganz erheblich belasten wird,** zumal wenn der Zinssatz für geliehenes Geld in den nächsten Jahren so hoch bleibt wie bisher, ist doch unter 10—12 Prozent Verzinsung effektiv Geld überhaupt nicht mehr zu haben. Der Abstand zwischen den alten Backsteinkästen früherer Jahrzehnte und den Forderungen der Neuzeit ist so groß, daß man nur hoffen kann, daß die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse im allgemeinen und der kommunalwirtschaftlichen im besonderen es gestattet, bald der Verwirklichung fortschrittlicher Gedanken näher zu treten.

* * *

Eingehend beschäftigt sich die Denkschrift dann mit der

Wenn auch als unbedingt erwünscht bezeichnet werden muß, daß ein Zentralbau baldigst errichtet

wird, so kann man von seiten der Schulverwaltung aus doch

diese Forderung nur betrachten im Rahmen des allgemeinen Schulprogramms der Stadt und unter Hinblick auf die Bedürfnisse auch der anderen Schulen,

und zwar der drei höheren Schulen und der Berufsschule.

Ueber die

höheren Schulen

wird dann dargelegt, daß mit den jetzigen Formen der höheren Lehranstalten den Bedürfnissen in Herne Genüge getan ist. Darüber hinausgehende Wünsche, noch eine weitergehende Differenzierung in Herne eintreten zu lassen, können **als begründet nicht anerkannt werden.** (Dies richtet sich wohl gegen das von der Oberrealschule geforderte Reformrealgymnasium. D. Red.) Untersucht wird weiter die Frage des Zuschusses für jeden Schüler. Dabei wird darauf hingewiesen, daß der Zuschuß bei den höheren Schülern deshalb so viel größer ist, weil die höheren Schulen in Bauten untergebracht sind, die einen hohen Kapitalsdienst fordern.

Von der

Oberrealschule

wird festgestellt, daß das Gebäude nicht mehr ausreicht. Die Raumnot sei so groß, daß unbedingt ein Anbau notwendig sei, dessen Kosten sich auf rund 100 000 Mark belaufen würden. Notwendig sei auch, das hinter der Turnhalle liegende Gelände inmitten des Häuserblocks zu erwerben und der Anstalt als Turnplatz zur Verfügung zu stellen.

Das

Oberlyzeum

wird als gut untergebracht bezeichnet. Der Frauenschule dagegen fehlten Räume für den praktischen Unterricht, der Kindergarten sei noch in einer völlig unzureichenden Baracke untergebracht. Die Schulleitung beabsichtige zudem, den Kindergarten zu einem Volkskindergarten, dem dann eine Kinderpflegerinnenschule ohne weiteres angeschlossen werden könnte, um auch Absolventinnen der Volksschule eine Berufsausbildung zu ermöglichen, zu erweitern. Vorgeschlagen wird ein Anbau an ein Nebenhaus, Kostenpunkt für die Beschaffung der erforderlichen Räume rund 200 000 Mark.

Das

Gymnasium

, so sagt die Denkschrift, bezüglich der Unterbringung **im allgemeinen immer stiefmütterlich behandelt worden.** Es ist ihm vor einigen Jahren der Volksschulbau in der Schulstraße überlassen worden. Es muß heute festgestellt werden, daß für die Entwicklung der Anstalt

dieser Bau nicht den allernotwendigsten Anforderungen an eine höhere Knabenschule entspricht

und zwar fehlen vollständig Aula, Turnhalle, geeignete Nebenräume. **Es sind vorhanden 13 Klassenräume** mit 23,9 — 69,1 qm Rauminhalt. Daneben werden aushilfsweise **2 Klassenräume im Lyzeum benutzt.** Die Größenangaben gewinnen dadurch ein besonderes Interesse, weil daraus zu ersehen ist, daß dieses Gebäude in seiner jetzigen Form nur beschränkt für Volksschulzwecke verwendet werden kann und erst in größerem Umfange dies möglich wäre, wenn durch bauliche Veränderungen, Herausnahme von Wänden, die man seiner Zeit, als das Gymnasium dort hineinverlegt wurde, eingezogen hatte, größere Räume geschaffen würden; denn für jedes Kind sollen 4 cbm Luft verfügbar sein, was bei den gebräuchlichen Zimmerhöhen nur erreicht werden kann (45 Kinder Belegung), wenn die Grundflächen 6×8 bezw. 6×9 qm groß sind. (Im Gymnasium sind sie heute 6,75×10,25 bezw. ×6,5, bezw. ×5,1 bezw. ×3,55.)

Eine den neuzeitlichen Anforderungen gerecht werdende Schule

müßte folgende Räume haben:

18 Klassenräume, 1 Kombinationszimmer, 1 Zimmer für Religionsunterricht, 1 Zeichensaal, 1 Gesangsaal, 1 Physikzimmer, 1 Chemiezimmer, 1 Vorbereitungszimmer, 1 Arbeitszimmer für Physik, 1 kleines Arbeitszimmer für Chemie, 4 Sammlungsräume (Physik, Chemie, Geschichte—Erdkunde, Lehrer-Bibliothek), 1 Sammlungsraum der Schülerbibliothek, 1 Konferenzzimmer, 1 Arbeitsraum für Nichtraucher, 1 Direktorzimmer, 1 Vorzimmer, 1 Zimmer für den Oberstudienrat, 1 Hausmeisterzimmer, 1 Elternsprechzimmer, 1 Vorzimmer, 1 Aula mit Garderobe, 1 Turnhalle mit Geräteschuppen, Brause und Ruderkeller, 1 Vorführungsraum für Lichtbilder, 1 Lautsprecheranlage für alle Klassenzimmer, 1 Fahrradraum.

Die völlig ungenügende Unterbringung des Gymnasiums hat schon 1911

die Schulaufsichtsbehörde

veranlaßt, an die Stadt die Aufforderung zu stellen, ein neues Haus für das Gymnasium zu errichten. Durch den Krieg und die Nachwirkung des Krieges ist die Angelegenheit liegen geblieben. Es ist seinerzeit festgelegt worden, daß

in Herne ein neues Gebäude nicht errichtet werden darf, bevor nicht das Gymnasium gebaut sei.

Bei sämtlichen Revisionen des Gymnasiums seitens der Schulaufsichtsbehörde ist jedesmal mit Nachdruck auf die ungenügenden Verhältnisse hingewiesen und ist die Stadt aufgefordert worden, den Bau auszuführen. Gelegentlich der Angliederung des realgymnasialen Zweiges an das Gymnasium ist die Genehmigung zu diesem Zweig seitens des Provinzialschulkollegiums erst erfolgt, nachdem die städtischen Körperschaften

die Zusicherung gegeben hatten, daß innerhalb 2 Jahren der Neubau ausgeführt würde.

Diese Zusage ist auf Grund der Beschlüsse der Kollegien von dem Unterzeichneten **dem Provinzialschulkollegium und dem Ministerium gegenüber zum Ausdruck gebracht worden. Diese Tatsache allein würde die Stadt zwingen, beschleunigt an den Bau des Gymnasiums heranzugehen.** Es kommt hinzu, daß in dem

Eingemeindungsvertrag mit Sodingen

die Verpflichtung übernommen ist, eine höhere Knabenschule an der Grenze Sodingens innerhalb zwei Jahren zu errichten. Der Eingemeindungsvertrag muß erfüllt werden, da die Erfüllung im Wege eines schiedsrichterlichen Verfahrens durch den Verbandsdirektor gefordert werden kann.

Es kann somit, ohne Rücksicht auf die sonstigen Schulbaufragen in Herne, für die Verwaltung nicht einen Augenblick zweifelhaft sein, daß

der erste Schulbau, der in Herne ausgeführt werden muß, das Gymnasium sein muß,

andernfalls die Stadt mit der Schulaufsichtsbehörde der höheren Schulen die allergrößten Schwierigkeiten bekommt und zu erwarten steht, daß, wenn die Stadt sich entschließen sollte, vorher eine andere Schule zu bauen und damit zum Ausdruck bringen sollte, daß sie überhaupt Mittel für einen Schulbau flüssig machen kann, das Provinzialschulkollegium für den Neubau des Gymnasiums die Zwangsetatisierung mit Erfolg würde durchführen können.

Zu den Vorgängen ist im einzelnen folgendes zu bemerken: 1916 verlangt das Provinzialschulkollegium (PSK.) den Neubau des Gymnasiums, der Schulausschuß beschließt im März 1916, das Projekt auszuarbeiten und sofort nach dem Kriege auszuführen. Nach einer Rücksprache im Kultusministerium wird der Beschluß aufrechterhalten und die Summe von 250 000 RM. zu Grunde gelegt. Magistrat und Stadtverordnetenversammlung haben diesem Beschluß Ende März 1916 zugestimmt, woraufhin das PSK. entgegenkommenderweise den weiteren Aufbau genehmigt hat. Vorgelegte Bauentwürfe sind dann seitens des PSK. geprüft worden. Die Entwicklung in der Kriegs- und Nachkriegszeit hat die Frage der Durchführung zurücktreten lassen. Bei wiederholten Revisionen der späteren Jahre ist seitens des PSK. stets auf die Erstellung des Neubaues hingewiesen worden. Gelegentlich des Antrages an das PSK., die Angliederung eines real-gymnasialen Teiles an das Gymnasium dem Ministerium zur Genehmigung vorzulegen, ist vom PSK. verlangt worden, daß sich die Stadt verpflichtet, ihre früheren Zusagen nunmehr einzulösen und ist auf Grund der Stellungnahme der städtischen Körperschaften dem PSK. gegenüber folgende Erklärung am 4. Mai 1928 gegeben worden:

„Der unterzeichnete Magistrat verpflichtet sich, hiermit als Unterhaltsbeiträger des dem bestehenden städtischen Gymnasium anzugliedernden Realgymnasiums alter Art gegenüber dem preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung auf Grund des Erlasses vom 13. April 1928 — U II Nr. 21 823 — in rechtsverbindlicher Form, daß

1. **pp.**
2. **für den Unterricht ausreichende und geeignete Räumlichkeiten, Einrichtungen bereitgestellt werden und insbesondere ein Neubau für die Doppelanstalt bis zum 1. April 1930 errichtet wird."**

Die in Ermächtigung seitens des Magistrats dem Ministerium und dem PSK gegenüber von dem Unterzeichneten abgegebenen mündlichen Erklärungen decken sich hiermit.

Die Kosten eines Neubaues des Gymnasiums würden schätzungsweise um 800 000 bis 1 000 000 RM. liegen.

Berufsschule.

Ein besonderes Schmerzenskind der Schulverwaltung ist die Berufsschule, die zunächst behelfsweise in den Räumen der Volksschulverwaltung untergebracht ist. **Die Unterbringung ist nach jeder Richtung hin vollständig unzureichend.** Dies ist darauf zurückzuführen, daß die Berufsschule in den letzten Jahren erst allmählich aufgebaut worden ist, auch heute noch nicht das Endziel des Aufbaues erreicht hat. Man kann sagen, daß diese Schulart im Gegensatz zu allen anderen vorerwähnten, die doch wenigstens eine, wenn auch ort recht notdürftige und mangelhafte eigene Unterbringung haben, bisher

überhaupt noch keine vernünftige eigene Unterbringung hat.

Denn das, was ihr für den Unterricht zur Verfügung gestellt ist, entspricht nicht auch nur den notdürftigsten Mindestanforderungen, es ist eine direkt bewundernswerte Leistung, daß der Direktor mit diesen Resten überhaupt einen vernünftigen, den Bestimmungen gerecht werdenden Betrieb durchführen kann. (Auf die Hauptmängel dieser Anstalt sind wir in einem längeren Artikel vor einigen Wochen bereits eingegangen, eine Wiederholung erübrigt sich also. D. Red.) Oberbürgermeister Täger sagt dann in der Denkschrift weiter:

Von allen Seiten ist festgestellt worden, daß die Berufsschule dringend notwendig einen den neuzeitlichen Anforderungen entsprechenden, ausreichenden Neubau notwendig hat. Das Bedürfnis nach diesem Neubau ist ganz besonders ins Auge springend. Es muß daher das Ziel der Schulverwaltung sein,

sobald wie möglich eine Berufsschule in der Stadt Herne zu bauen. Die Kosten werden sich belaufen auf etwa 1,5 Millionen RM.

Hierzu ist noch zu bemerken, daß sowohl für den Bau wie auch für die erste innere Einrichtung seitens des Handelsministeriums nicht unerhebliche Zuschüsse zur Verfügung gestellt werden. Voraussetzung hierfür ist, daß ein genau durchgearbeiteter Bauentwurf dem Handelsministerium vor Aufstellung des preußischen Haushalts vorgelegt wird. Würden diese Unterlagen dem Ministerium im Frühjahr 1929 vorgelegt werden, so könnte im preußischen Haushalt für 1930/31 ein Zuschuß eingesetzt werden, der dann 1930/31 gezahlt werden würde. Wie hoch ein solcher Zuschuß bei einem Bau von 1,5 Millionen RM. sein würde, ist nicht zu übersehen.

Die Denkschrift schließt:

Aus vorstehenden Ausführungen ergibt sich, daß

folgende Bedürfnisse bestehen:

1.	Gymnasium ca.	900 000,— RM.
2.	Neubau Berufsschule ca.	1 500 000,— RM.
3.	Volksschule ca.	800 000,— RM.
4.	Anbau Frauenschule ca.	200 000,— RM.
5.	Anbau Oberrealschule ca.	100 000,— RM.
	zusammen	3 500 000,— RM.

Diese Aufwendungen müßten für das Schulwesen im Laufe der nächsten Jahre aufgebracht werden. Was die Reihenfolge anbelangt, so stehen als gleich dringend im Vordergrund das Gymnasium, die Berufsschule und eine Volksschule, wobei die Fertigstellung des Umbaues des Oberlyzeums durch Anbau der Frauenschule nicht vertagt werden darf. Auf Grund der oben angeführten näheren Angaben muß die Verwaltung von sich aus pflichtgemäß als ersten Bau das Gymnasium vorschlagen. Sie würde es begrüßen, wenn die gegenwärtigen Verhältnisse es gestalten würden, gleichzeitig eine Volksschule oder die Berufsschule mitzubauen. Ob die angegebenen Bedürfnisse anerkannt werden, besahendenfalls in welcher Reihenfolge und in welcher Zeitspanne ihnen abgeholfen wird, bedarf einer eingehenden Beratung der Verwaltung mit den Fraktionen und den zuständigen Kommissionen. Ich hoffe, daß die vorliegende Denkschrift den Boden für diese Beratungen vorzubereiten geeignet ist.

*

Bezüglich der Dringlichkeit der Schulneubauten steht also die Denkschrift des Oberbürgermeisters im wesentlichen auf dem Standpunkt, der auch von uns stets vertreten wurde. An der zwangsläufigen Priorität des Gymnasiums kommen wir nicht vorbei, trotzdem die Berufsschule noch dringlicher einen Neubau nötig hätte. Was die Volksschulen anbelangt, so würden auch wir einen so idealen Schulbau, wie ihn der Oberbürgermeister sich denkt, für das Beste halten, aber es heißt doch, hier auf dem Boden der finanziellen Tatsachen bleiben. Kann in den nächsten Jahren der Betrag von 3,5 Millionen Mark, der nach bisheriger Erfahrung in Herne in Wirklichkeit auf 4,5—5 Millionen Mark aufläufen würde, bei unseren „kommunalwirtschaftlichen Verhältnissen" überhaupt ermöglicht und verantwortet werden? Und wenn nicht, dann ist die Frage zu prüfen, ob nicht doch durch kleinere Mittel, wie es die schrittweise Tätigkeit der letzten Jahre war, und durch Anbauen und Aufstockungen ein halbwegs tragbarer Zustand überall geschaffen werden kann, wenigstens bis zu der Zeit, wo der Geburtenrückgang, der in den kommenden Jahren noch starke Auswirkungen haben wird, einem stärkeren Anwachsen der Kinderzahl weichen wird. Ueber die gehobenen Klassen ist das Nötige ja in der Eingabe der kath. Schulorganisation gesagt worden. Die dort vorgebrachten Bedenken, besonders bezüglich der praktischen Sicherheiten für eine Bevorzugung der Absolventen der gehobenen Klassen durch Handwerk, Handel und Verwaltungen, sind nicht in allem überzeugend widerlegt. — Immerhin ist es erfreulich, daß die Denkschrift endlich doch erschienen ist und die Oeffentlichkeit weiß, wie man an offizieller Stelle über all die Fragen denkt, die so lebhafte Erörterung in der Bürgerschaft seit vielen Monaten gefunden haben. An einer weiteren Diskussion auf der von der Denkschrift geschaffenen Grundlage wird es wohl nicht fehlen.

Das neunte Schuljahr.

Uns wird geschrieben:

Das neute Schuljahr war am 1. März Gegenstand einer interessanten Aussprache in der Berliner Ortsgruppe der Gesellschaft für Soziale Reform. Die überwiegende Meinung ging dahin, daß die schematische Verlängerung der Schulpflicht als Mittel zur Behebung der Arbeitslosenkrise nicht in Betracht kommt. Die Rechnung, daß für 500 000 Arbeitslose Platz geschaffen wird, wenn man jährlich eine Million Berufsanhänger ein weiteres Jahr in der Schule festhält, stimmt nicht. Außerdem würde das neunte Schuljahr den Familien und dem Staate so große Lasten auferlegen, daß uns diese Art der Arbeitslosenhilfe teuer zu stehen käme.

Im übrigen kann die allgemeine Schulpflichtverlängerung auch nicht den angestrebten Bildungszweck erreichen. Von 52 500 deutschen Volksschulen ist ein volles Drittel einklassig; bei diesen Schulen ist auch von einem weiteren Schuljahr keine wesentliche Hebung des Bildungsniveaus zu erwarten. Bayern und Württemberg haben noch nicht einmal die 8jährige Schulpflicht durchgeführt; hier überwiegt noch immer der 7jährige Volksschulunterricht. Auch der Berufsschulunterricht ist noch keineswegs allgemein. Im ostelbischen Preußen sind nur 37 v. H. der nach Alter, Beruf und Vorbildung für die Berufsschule in Frage kommenden Jugendlichen tatsächlich Berufsschulbesucher. Dabei sind schon die Jugendlichen eingerechnet, die auf dem Lande nur während des Winters Berufsschulunterricht erhalten. Wir haben also noch sehr viel nachzuholen, um allgemein die 8jährige Schulpflicht mit anschließendem Berufsschulunterricht durchzuführen.

Nach der Auffassung unserer namhaftesten Pädagogen erfordert das neunte Schuljahr einen Umbau der Oberklassen unserer Volksschulen; die einfache Verlängerung des Volksschullehrplanes würde keine befriedigenden Ergebnisse zeitigen. Die Reform könnte in Anlehnung an amerikanische Vorbilder vielleicht davon ausgehen, daß zwischen Schule und Berufseintritt ein Jahr der „Berufsfindung" eingeschaltet wird. In diesem Jahr würden die Jugendlichen in die Berufs- und Wirtschaftskunde, verbunden mit Betriebsbesichtigungen usw. einzuführen sein. Aber auch diese Reform ist im Hinblick auf die wirtschaftliche Lage der meisten deutschen Familien und die Anspannung des Reichshaushalts fürs erste noch nicht spruchreif.

Die Entwicklung des Luftverkehrsgedankens im Handelskammerbezirk Bochum.

Die Stadt Herne zusammen mit Wanne-Eickel und Herten wird einen Luftverkehr zweiter Ordnung erhalten.

Man schreibt uns:

Bislang kann hier von einem Luftverkehr nicht die Rede sein. Abgesehen von kleineren Versuchen hat sich ein planmäßiger Luftverkehr nicht entwickeln können. Das liegt begründet darin, daß bisher der Luftverkehr eine Wirtschaftlichkeit noch nicht erreicht und die Städte nicht über genügend Geldmittel verfügen, um die notwendigen wesentlichen Zuschüsse leisten zu können. An diesem Zustande wird sich auch in absehbarer Zeit nichts ändern. Die Deutsche Lufthansa hat zwar durch Senkung der Fahrpreise zu erkennen gegeben, daß sie gewillt ist, den Luftverkehr in diesem Jahre wesentlich zu beleben. Es muß deshalb das Bestreben der Verkehrsmittelpunkte des Handelskammerbezirks sein, alle Vorbereitungen zu treffen, um sich im gegebenen Augenblick in das Luftverkehrsnetz einzuschalten.

Vor allen Dingen müssen die Träger des Luftfahrtgedankens, namentlich der Niederrheinische Verein für Luftfahrt, Sektion Industriebezirk (Sitz Essen), mit allen Kräften unterstützt werden. Die Bestrebungen dieses Vereins gipfeln zusammengefaßt darin, die gesamte Luftfahrt zu fördern. Er bedient sich zu diesem Zwecke des unbedingt wichtigen Propagandamittels, des alten Freiballons, dadurch, daß er Freiballonaufstiege durchführt. Außerdem werden Flugtage veranstaltet, um die technische Entwicklung und Leistung des Flugzeugbaues der Bevölkerung vor Augen zu führen. Durch Einrichtung von Junafliegerkursen wird unsere Jugend mit dem Gedanken, Luftfahrt zu treiben, vertraut gemacht. Es empfiehlt sich, diese Bestrebungen in allen Städten des Handelskammerbezirks eifrig zu fördern, um den Boden für die spätere Entwicklung vorzubereiten.

Die Städte setzen zweckmäßig in ihre Etats Geldmittel, die sich übrigens in bescheidenen Grenzen halten, zur Unterstützung dieser Zwecke, wobei eine verständnisvolle Zusammenarbeit der städtischen Behörden mit den Luftfahrtvereinen anzustreben ist. In den Städten Bochum, Gelsenkirchen-Buer und Witten bestehen Ortsgruppen des Niederrheinischen Vereins für Luftschiffahrt. Die Gründung der Ortsgruppen Herne, Wanne-Eickel-Herten ist beabsichtigt.

Zusammenfassend kann man sagen, daß für den Handelskammerbezirk Bochum ein Anschluß an das Netz des internationalen Luftverkehrs, auch für absehbare Zeit nicht in Frage kommt, daß vielmehr ein Zubringerverkehr nach den internationalen Flughäfen und ein Luftverkehr zweiter Ordnung nach den größeren Verkehrs- und Wirtschaftszentren Deutschlands entwickelt werden muß. Diese Entwicklung wird innerhalb der nächsten Jahre allmählich erfolgen, wobei weitschauend unter weitmöglichster Ausnutzung der vorhandenen Mittel vorgearbeitet werden muß. In Gelsenkirchen, wo bereits ein Start- und Landeplatz vorhanden ist, wird die Entwicklung am schnellsten fortschreiten. Es dürfte aber kein Zweifel darüber bestehen, daß auch die Städte Bochum und Herne zusammen mit Wanne-Eickel und Herten später einen Luftverkehr zweiter Ordnung erhalten werden. Sch.

Literarisches

Der Liebreiz des Herzens Jesu. Von Dr. V. Hartl. Verlag Emmanuel in Rottweil. 3 Bändchen. Ein wunderliebes Werkchen, das in biblischen Bildern Gebete für Anbetungsstunden bringt; es reizt ungemein zur Andacht.

Eucharistisches A. B. C. D. nach dem sel. P. Cymars v. L. Oettel. Emmanuel-Verlag Rottweil. — Ein Lebensbüchlein von heiligen Pflichten gegen das allerheiligste Sakrament.

Lichtträger im Chaos. Eine hochbedeutsame Sammlung des Verlages Fredebeul u. Koenen, Essen, über katholische Kulturwerte mit Beiträgen bedeutendster Schriftsteller.

Merkpunkte. Von Dr. J. Beck. Verlag Benziger-Einsiedeln. — Die 3 Bändchen enthalten packende, schlagfertige und stark widerlegende Apologien katholischer Wahrheiten. Für kirchliche Vereine!

Bischöfliches Konvikt Werl

Kr. Soest i. W.

Neuzeitlich eingerichtetes Internat für Gymnasiasten und Realgymnasiasten. Vollgymnasium bis zum Abitur, Realgymnasiale Abteilung bis zur Untersekunda einschließlich. Von Sexta an Latein, von Quarta Französisch und von Untertertia Griechisch bezw. Englisch. Aufnahmeprüfung für die Sexta Dienstag, den 12. März, morgens 9 Uhr. Nähere Auskunft durch den **Präses.**

Neuer Autoruf

50 000

Fr. Leo Kowalski

Herne, Bahnholstraße 107

Sächsische Bettfedern

Fabrik Paul Hoyer Delitzsch 13.

Prov. Sachsen, Angerstr. 4

sendet Ihnen **nur beste, streng reelle** Qualitäten

Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen

Ferner **prima Bettinlett**

Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst u. portofrei.

Rundfunk Programm

Rundfunk-Programm Langenberg (462,2) u. Köln (263,3). Mit Aachen (455,9) und Gleichwellensender Münster (265,5).

Mittwoch, 6. März. 10.15: Schallplatten. ● 11.15: Musikal. Schulfunk. Solist: Grape (Klavier). Bäder-Bed: Variationen im Stile verschiedener Meister über ein einfaches Thema. ● 12.10: Schallplatten ● 13.05: Konzert. Solist: Konzertmeister Benits (Violine). ● 15: Kinderstunde. ● 15.45: Dr. Grete Oevel: Gabriele Reuter zum 70. Geburtstag. ● 16.10: Oberlandwirtschaftsrat Dr. Schneider: Wie beschafft sich der Landwirt einwandfreies Kartoffel-Saatgut? ● 16.35: Hanns W. David und R. R.: Gespräch über moderne Musik. ● 17: Gewerbeoberlehrer Kettering: Geschichte des Alltags in der Berufsschule. ● 17.45: Konzert. Ausf.: Vereinigung ehem. Militärmusiker. Solist: M. Schumann (Piston). ● 18.30: Dr. Ing. Blumberg: Aus der Entwicklungsgeschichte der Elektrotechnik. ● 19.15: Intendant Hardt: Aus einer Arbeiterbiographie. ● 19.40: Stadtsyndikus Dr. Kleinsorg: Probleme der kommunalen Neugliederung im Westdeutschland. ● 20: Abendmusik des Kleinen Funkorch. Leitung: Eysoldt. ● 21: Alte Suiten. Orchester des Düsseldorfer Bach-Vereins. Solisten: Anna Ibald (Sopran), Else König-Buths (Cembalo), R. Pockensky (Flöte), Fischer: Orchester-Suite in F-dur für Streichorchester und Cembalo. — Leclair: Konzert für Flöte und Streichorchester. — Bach: „Die Amerikanerin", ein Liederkreis von fünf Gesängen für Sopran und Orchester. — Telemann: Quartett für Flöte, Violine, Cello und Cembalo. — Stamitz: Orchester-Sonate in G-dur. ● Anschl.: Tänze und Länder. Ausf.: Kapelle Bruno Weyersberg. Solist: R. Neumann (Orgel).

Deutsche Welle 1646.

Sender Königswusterhausen und Zeesen.

Deutsche Welle. Mittwoch, 6. März. 12: Prof. Dr. Schoenichen: Aus der Lebensgeschichte der Blüten. ● 12.45: Bildfunkversuche. ● 14.45: Kinderstunde. Kindertheater: Der Froschkönig. ● 15.40: Anna Drewitz: Hauswirtschaftliche Ausbildungsfragen und ihre Kosten ● 16: Rektor Rarett: Praktisches Rechnen. ● 16.30: Hamburg: Konzert. Volkstümliche Ouvertüren vergessener Opern. ● 17.30: Min.-Rat Goslar: Was wird aus unseren Steuern? Ein Gang durch den Reichs- und Preußischen Staatshaushalt. ● 18: Carl Lange: Agnes Miegel zum 50. Geburtstag. ● 18.30: Französisch für Fortgeschrittene. ● 18.55: Ing. Bornemann: Werkmeisterlehrgang: Elektrotechnik. ● 19.20: Prof. Dr. Mersmann: Einführung in das Verstehen von Musik. ● 20: Sonderveranstaltung: „Das Fest der Handwerker." Komisches Gemälde aus dem Volksleben in einem Akt von Louis Angely. Pers.: Herr Wohlmann, Zimmermeister und Bauunternehmer; Rück, Maurerpolier, Berliner; Häbnchen, Tischler, Berliner; Stehauf, Klempner, Breslauer; Puff, Schlosser, Stettiner. Wilhelm Kind, Zimmermann, Dresdner; Madame Rück; Madame Stehauf; Madame Puff; Frau Mietzel, Waschfrau; Wenchen, ihre Tochter; Handwerker und ihre Frauen; Musikanten ● Anschl.: Unterhaltungsmusik, Kapelle Geza Komor. ● 21.30: Der Journalist spricht. ● Anschl.: Pressesumschau des drahtlosen Dienstes. ● Danach: Tanzmusik, Kapelle Dajos Bela.

HERNER HERDFABRIK Akt.-Ges. in HERNE i. W.
Spezialfabrik für Kohlen- und Gasherde
in jeder Größe und Ausstattung, in allen Fach- und einschlägigen Geschäften erhältlich.

Industriepädagogische Tagung des kath. Akademikerverbandes

Eine Kundgebung katholischer Volksgemeinschaft.

Die öffentliche Versammlung am Sonntag nachmittag.

Wethestunden.

Der Gottesdienst.

Der zweite Tag der sozialpädagogischen Tagung wurde eingeleitet durch ein Pontifikalamt in der festlich ausgeschmückten Propsteikirche. Die weiten Hallen des Gotteshauses waren schier bis zum letzten Platz gefüllt und die große Schar der Gläubigen harrte in andachtsvoller Spannung der erhebenden Feier. Ihr Beginn verzögerte sich um kurze Zeit dadurch, daß der Domchor von Paderborn, der bei dem feierlichen Amte gesanglich mitzuwirken berufen war, durch Zugverspätung später eintraf, als vorgesehen war.

Um 9,15 Uhr wurde der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Klein durch den Klerus und ein Ehrengeleit in der Propstei feierlich abgeholt und zur Kirche geleitet. Bei seinem Eintritt in die Kirche begrüßte ihn der Chor mit dem „Ecce sacerdos" von Meßner. Dann begann die heilige Handlung, während derer der Domchor unter Leitung des Herrn Professor Schauerte die Messe „Missa: Puisque j'ai perdu" von Orlandus Lasius und als Offertoriumeinlage das „Christus est factus" von Bruckner vortrug, während Domorganist Hebestreit die Orgel zur Chorbegleitung, zum Präund Postludium meisterte. Die Leistungen des Chores standen auf einem hohen künstlerischen Niveau und stellten seinem Dirigenten und den Sängern ein glänzendes Zeugnis vollendeten polyphonischen Kirchengesanges aus. Nach dem Gottesdienst wurde der episkopale Zelebrant unter dem Vollgeläute der Glocken in der gleichen Form wie bei der Einholung in die Propstei zurückgeführt.

*

Ein kleiner Katholikentag im Hans-Sachs-Haus.

Sr. Gelsenkirchen-Buer, 3. März 1929.

Am Nachmittag fand um 4 Uhr die öffentliche allgemeine Versammlung statt. Der Festsaal des Hans-Sachs-Hauses war dicht gefüllt. Neben den vielen aus ganz Deutschland herbeigeeilten Akademikern nahm die Gelsenkirchener Bevölkerung äußerst zahlreich an dieser Kundgebung teil. Der festliche, vornehme Raumschmuck, die außergewöhnlich große Zahl der Besucher, ihre gespannte Erwartung zu hohem geistigen Erlebnis, die Zusammensetzung der Versammlung aus Vertretern hoher kirchlicher und weltlicher Behörden und führender geistiger Intelligenz, aus schaffenden Handwerkern und Arbeitern, die Zusammensetzung aus Vertretern wissenschaftlicher und körperlicher Arbeit gaben der Kundgebung ein besonderes, ein typisches Gepräge. Und die auf hoher Stufe stehenden Darbietungen hervorragender Künstler, des Orgelvirtuosen Nowakowski und des kunstvoll aufgebauten Klangkörpers des Paderborner Domchors, die tiefgründigen Ausführungen erster katholischer Geistesmänner, die päpstliche Botschaft und die warmen und herzlichen Hirtenworte des hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Kaspar Klein gestalteten die Versammlung zu einer vollklingenden katholischen Kundgebung, entwickelten sie zu einem Höhepunkt, zum Höhepunkt der Gelsenkirchener Tagung der katholischen Akademiker Deutschlands, und prägten sie zu einem eminenten seelischen Erlebnis. Ein Trauerton klang in die gehobene Feststimmung. Man vermißte auf dieser Tagung, die doch der geistigen Hebung und Führung des Arbeiters gilt, den Mann, der gerade als starker Führer in sozialer Not bei den Armen und Aermsten bekannt ist, den großen Priester Dr. Karl Sonnenschein. Man konnte nicht umhin, des guten Verstorbenen zu gedenken und sprach ein kurzes Gebet für ihn zum Himmel.

*

Professor Nowakowski von den Folkwangschulen in Essen leitete mit einem Orgelvortrag die Versammlung ein. Nowakowski, der über Gelsenkirchen hinaus wohl in ganz Deutschland kein Unbekannter mehr ist, führte den vielen Fremden das Prachtwerk der Hans-Sachs-Haus-Orgel mit all ihren Feinheiten und Raffinessen, in ihrer Zartheit und ihrer schönen Klangfülle in gewohnt künstlerischer Weise vor. Er spielte einen Choral, den Choral A-Moll von Cesar Frank, eine Improvisation des Komponisten, und steigerte ihn von ruhiger Zurückhaltung mit Zubilfenahme des Fernwerks bei kunstvoller Registerführung bis zu einer brausenden Entladung des vollen Werkes.

Dr. Karl Sonnenschein zum Gedenken.

Darauf widmete der Generalsekretär des Verbandes kath. Akademiker, Prälat Münch dem verstorbenen Dr. Karl Sonnenschein einen ehrenden Nachruf. Es würde eine Lücke sein, wollte man dieses eines Mannes vergessen, der aus der Unruhe dieses Lebens vor einigen Tagen zur ewigen Ruhe gerufen wurde. Wir seien ihm ein Wort des Dankes und der Liebe schuldig. Nicht blick deshalb, weil er bereits vor 20 Jahren die Studenten um die gleichen Probleme gesammelt habe die wir heute wiederum aufgenommen hätten. Wertvoller sei das Karl Sonnenschein in sich ein Geheimnis getragen habe War dies seine wirklich große Begabung? Die Wachheit seines Geistes und die Lebendigkeit seiner Gedanken? Das Wort, das uns immer wieder hinriß, das auch diejenigen in seinen Bann zog, die vielleicht glaubten, andere Wege gehen zu müssen, um dem Geiste Jesu und der Kirche zu dienen? War es der Charme seiner vollen und reichen Persönlichkeit, die nicht gewogen werden konnte in irgendeine Bearitfskategorie? War es sein Verlangen, die katholische Kirche in moderner Darstellung und in modernen Formen den Menschen anzubieten? Das alles sei nur das Peripherie gegenüber dem, auf dem er aufbaute. Das Geheimnis, fuhr Prälat Münch fort, war jenes Geheimnis, das überhaupt das Geheimnis allen Lebens ist, sofern es überhaupt ein Leben ist, sofern es mit jenem Leben zu tun hat, von dem der Apostel sagt, daß es hinübergehe ins ewige Leben.

Das Geheimnis Sonnenscheins war das Geheimnis des Opfers, der Selbstentäußerung, jenes Nein zu den Trieben und Ansprüchen der eigenen Natur.

Jenes Nein gab Sonnenschein allein die Möglichkeit zu dem vollen Ja auf alle Bitten und Ansprüche der Armen, der Enterbten, der Leidenden . . . Dieser Karl Sonnenschein hatte uns gerade heute, gerade bei der spezifisch soziologischen Arbeit unseres Bundes geradezu alles zu sagen. Ohne dieses geheimnisvolle und gnadenhafte Nein werden wir nie die Bedingungen schaffen zu einem Erfolg. Wir würden ohne dieses Nein, ohne dieses Sacrificium, Literaten und Rhetoren sein. In diesem Sinne wollen wir Karl Sonnenschein der Gnade anvertrauen, jenem göttlichen Meister, der das Wort gesprochen hat, auf dem Sonnenschein sein Leben aufbaute: Das Geben ist seliger als das Nehmen. Auch in dem Sinne wollen wir uns versammeln um unsern Diözesanbischof und ihn bitten, mit uns zu beten, für den unvergeßlichen Dr. Karl Sonnenschein.

Die Versammlung betete mit dem Bischof ein Vaterunser für den Toten, und der Domchor sang ihm ein De profundis (von Witt) übers Grab.

Darauf trug der Paderborner Domchor, der am Morgen schon beim Pontifikalamt seine hervorragende Vortragskunst bewiesen hatte, unter Leitung von Professor Schauerte das Credo aus der H.-Familie-Messe von Witt vor. An der Orgel saß Herr Organist Hebestreit. Die Versammlung lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit der tief empfundenen Kirchenmusik, die in so vollendeter Form selten zu Gehör kommt.

Altpräsident Sanitätsrat Bergmann-Cleve machte die traurige Mitteilung, daß der Präsident des Verbandes, Minister Kirnberger, in einem Telegramm mitgeteilt habe, daß er durch Krankheit am Erscheinen plötzlich verhindert sei. In einem Antworttelegramm wünschte man ihm eine baldige Genesung und gab ihm von dem guten Verlauf der Tagung Kenntnis. Seine Rede hatte der Minister der Tagung zugesandt, und Generalsekretär Dr. Landmesser verlas sie.

Minister Kirnberger,

der Vorsitzende des Verbandes der deutschen katholischen Akademiker ging von dem Breve des Heiligen Vaters an den Verband aus, das die Losung für die Zukunftsarbeit sein werde, der Leitstern des Wirkens im Sinne der katholischen Aktion. Nach Dank- und Grußworten an den Bischof, an alle, die zur Tagung mitgeholfen und dabei erschienen sind, fährt seine Rede fort:

Wir tagen an einem Brennpunkte des rheinisch-westfälischen Industriegebietes.

Hier spricht das Leben eine so furchtbar harte Sprache.

hier tragen so viele Menschen an der sozialen Not und Kümmernis, hier reiben sich so viele wund an den unüberwindlich scheinenden Mauern von Hoffnungslosigkeit, das man geneigt sein könnte, der warnenden Stimme nachzugeben: „Laßt solche Tagungen — die rauhe Welt der harten Tatsachen schreitet über Euch hinweg!" —

Und doch — mir will scheinen, daß Zeiten starker Not, mehr als Zeiten wirtschaftlicher Blüte und Konjunktur, geeignet sind, den denkenden Menschen anzuregen, von innen her auf Besserung der gesellschaftlichen Zustände zu sinnen. Die Krisis des gegenwärtigen Wirtschaftslebens liegt in dem

Fehlen des Arbeitsfriedens!

Dieser Arbeitsfrieden wird nicht in erster Linie hergestellt durch erhöhte materielle Leistungen. Das Geistige dagegen, das unbegrenzter Vermehrung fähig ist, ist berufen, die harten Gegensätze des Materiellen zu mildern und zu überbrücken! Zur Wiedergewinnung des Arbeitsfriedens gehört in erster Linie eine neuerkämpfte

Arbeits- und Berufsgesinnung

für alle beteiligten Instanzen, ein Berufsethos, das den wirtschaftlichen Liberalismus überwindet, jenen Liberalismus, der der verantwortliche Quellgrund aller Irrungen des modernen Sozialismus ist.

Hier beginnt in neuer Zeit allmählich die Klärung: Man scheint — wenn auch sehr langsam — zu begreifen: Wirtschaft und Arbeit sind nicht Selbstzweck. Ungehemmtes Arbeitstempo ist nicht mehr Rettung der Zeit; denn schon das eine Faktum der mangelnden Absatzmöglichkeit an das Ausland zwingt gebietezlich zur Beschränkung der bisher immerfort gesteigerten Produktion über den nationalen Güterbedarf hinaus, zwingt dafür anderseits zur Qualitätsleistung. Wo aber Qualität verlangt wird, da geht es um den geistigschöpferischen Prozeß der Arbeit! Er fordert die Anteilnahme des ganzen, also auch des inneren, geistigen Menschen bei der Arbeit. So hindert der geistig-schöpferische Prozeß der Arbeit die Ausbeutung, den verkehrten Gebrauch und Mißbrauch der Arbeitskraft. Diese Auffassung der Arbeit wurzelt nicht nur im Ethisch-Humanen, nein viel tiefer und wesentlicher im Religiösen, ja zuletzt in der katholischen Gedankenwelt, die sich allmählich zu neuem Leben durchringt. Der Katholische Akademikerverband hat seinen bescheidenen Anteil an dieser katholischen Erneuerung auch nach der sozialsozialischen Seite!"

Nach einem kurzen Rückblick auf die bisherigen sozialen Tagungen des Verbandes in Essen, Aachen und Duisburg schloß Redner mit folgenden Gedanken: „Auf der Gelsenkirchener Tagung wollen wir den Blick weiten nach der industriepädagogischen Seite, und im Lichte der Lehre Denen, der sich auch den Menschenlohn nannte von einer psychologischen Beurteilung der Menschen, die im Bereich der Schlote wohnen, ausgehen. Wir wollten dann der Entformung und Entwurzelung dieser Industriemenschen die Industriepädagogik gegenüberstellen. Diese will vor allem durch besondere

Heimat-, Volkstums-, Familien-, Arbeits- und Berufserziehung

und eine tiefgreifende Industrieseelsorge der sozialen Krisis, auch der Entfremdung zwischen Religion und Volk begegnen. So gefaßt, könnte Industriepädagogik, Volkserziehung in der Industrie, für uns alle eine Gelegenheit der

Lebendigmachung des Katholizismus bei Laien und Klerikern

werden! Dann kämen wir aus einer vertieften katholischen Arbeits- und Berufsauffassung wieder zu geistiger Führerschaft im Wirtschafts- und Gesellschaftsleben und zu einer gegenseitigen pflichtbewußten Mitverantwortung aller beteiligten Instanzen, von Unternehmer-, Kaufmann-, Handwerker- und Arbeiterschaft im heutigen Arbeitsleben."

Studienrat Hünnes

begrüßte dann die Riesenversammlung als Vorsitzender der Gelsenkirchener Ortsgruppe des Akademikerverbandes. Ausgehend von der Symbolisierung des Stadtwappens, das Gelsenkirchen schon als Stadt der Arbeit versinnbilde, warf er zunächst einen Rückblick auf die Wandlung der Entwicklung vom Dorf zur Industriegemeinde und zur Industrie-„Großstadt". Sie habe auch eine Wandlung der Menschen herbeigeführt und unter ihnen den Typus des nie raftenden schaffenden Arbeiters geschaffen, der im Bergwerk, im Eisenwerk usw. sein Brot verdiene. Dadurch sei die Struktur der Bevölkerung entstanden, in der die soziale Frage warnend und Hilfe heischend zur Lebensnotwendigkeit geworden sei, um den unheilvollen Folgen der Industrialisierung zu begegnen, die durch die bekannten unheilvollen Nachwirkungen des Krieges noch verschärft wurden. Zu den Hilfsbereiten hätten sich auch die Akademiker gesellt, um mit den Arbeitern, dem Mittelstand usw. an der Lösung der industriepädagogischen Probleme mitzuwirken.

Redner begrüßt dann den Herrn Bischof von Paderborn, die Verbandsleitung, die Mitglieder, die Arbeiter, die Abgeordneten, die Kaufleute und alle Teilnehmer der Tagung und schloß mit dem Wunsche nach einem vollen Erfolg.

Stürmisch begrüßt wurde der Reichstagsabgeordnete Joos, als er das Podium bestieg, um seinen Vortrag zu halten über „Kirche und Industrievolk", den wir gesondert folgen lassen.

Kirche und Industrievolk.

Vortrag des Abg. Joos.

Es ist so, daß überall da, wo die Völker aus ihren primitiven Daseinsformen aufsteigen, wo der Wille zum reicher werden sie gepackt hat, wo sie die ländliche Einfachheit und Geschlossenheit sprengen, Industrien entwickeln, Menschen in Städten, Bezirken, Betrieben zusammenballen, die Macht Christi und seiner Kirche in den Seelen abnimmt, ohne daß man in allem so recht weiß, warum.

Industrialisiertes Land.

Blicken wir in unser deutsches Land und Volk. Kaum zweier Generationen hat es bedurft, um das Angesicht der deutschen Erde von Grund aus zu wandeln. Wo ehedem der Landmann in besinnlicher Ruh' seine Furchen zog, ragen heute Zechengerüste, flammen Hochöfen, stampfen Hämmer, rasseln Maschinen. Der Zug zur Industrie hallte immer größere Massen im Raum. Zwischen Bentath und Weiel zwischen Krefeld und Dortmund, stauen sich über 5½ Millionen Menschen. Während im weiträumigen ackerbautreibenden Ostpreußen noch 59 Menschen auf ein Quadratkilometer Land zählen wir in unserer rheinischen Provinz deren 290. In unseren größeren Städten sind bis zu ¾ aller Bewohner, Kinder und Greise eingerechnet, in irgend einer Form erwerbstätig, bis zu neun Zehntel sind Arbeiterbevölkerung.

Das Industriegebiet und seine Städte ziehen nach und nach den Bürger schlechthin wie die Arbeiterschaft in ihre eigenartige Lebensluft hinein. Und gar viele werden in Verwortenheit und Haltlosigkeit vollends formlos. Der Industriemensch als besonderer Ausdruck der Zeit steht vor uns. Und um diesen geistig so schwer gefährdeten Industriemenschen, um sein Heil, seine Anhänglichkeit und Treue müht sich die Kirche unserer Tage. Sie tut es mit umso größerem Eifer, je mehr sie sich der Gefahren voll bewußt wird, denen er unterstellt und unter denen er leidet.

Der Mensch des Industriegebietes

ist von einer Unruhe und einer Unrast gepackt, die ihn auf gewisse Zeit kaum zur Besinnung kommen läßt. Der moderne Industriebetrieb saugt seine Seele nicht. Er scheint auch keinen Raum zu lassen für den Gottesgedanken. Die stete Sorge um den nächsten Tag, um Arbeit und Brot, um den Fortgang der Geschäfte, läßt den Menschen nicht los. So wird der Industriemensch nach der religiösen Glaubensseite hin verstört, unsicher, skeptisch, leer, unerlöst, Beruf, Heimat, Familie, Volk, aus denen der natürlich gewachsene Mensch geistig lebt, rücken langsam an die Peripherie seines seelischen Lebens. Es verkümmern gleichzeitig die Kräfte des Gemütes, schrumpfen die Organe für seelische Beziehungen ein. So merken wir bei genauerem Zusehen, wie der Industriemensch unserer Tage schafft, rinat, mast, gewinnt, duldet, leidet und letztlich doch ein gewisses Unbehagen alle Lebensfreude verdunkelt.

Technik und Religion.

Warum ist dieser Industriemensch in vielem und für ganze Perioden seines Lebens so, wie wir ihn hier geschildert haben? Liegt es an dem, was wir die Technik nennen? An der maschinellen Arbeit? An der Arbeitsteilung? Also an der Industrie selber? — so daß wir diese selbst am Ende als geist- und religionsfeindlich erklären und das technische Zeitalter verfluchen müßten?

Das kann nicht der Wille Gottes sein. Er kann uns nicht die Gabe der Erkenntnis für die Gesetze seiner wunderbaren Welt geschenkt haben, damit wir uns seelisch zerstören. Er kann uns nicht die Gnade der Auffindung jener in der Welt des Geistes vorgebildeten technischen Gestalten gegeben haben, wenn der damit gewonnene Fortschritt in der Beherrschung der Natur in sich den Tod der Seele bergen soll. Nein, nicht die Technik, nicht die Arbeitsteilung, nicht Maschine, nicht Kontor, nicht Industrie sind von Unheil in sich. Sie konnten es sein und wurden es wohl auch durch die falschen Zwecksetzungen und Formen, denen sie der Mensch unterworfen hat.

Indem wir diese geistige Haltung einnehmen, fällt für uns jede grundsätzliche Feindschaft zwischen Religion und Technik, zwischen Religion und Industrie, fällt sie auch zwischen Kirche und Industriemensch. Auch dieser Industriemensch ist zum Heil bestimmt. Auch für ihn ist Christi Opfertod geworden. Auch er ist erlöst. Und der in der Kirche fortlebende Christus streckt ihm und seiner Zeit die ausgebreiteten Arme entgegen wie er es der Menschheit früherer Zeiten gegenüber getan hat.

Es ist auch nicht wahr, daß die auf Kapital beruhende Wirtschaftsform die Abwendung von Gott notwendigerweise in sich enthalten muß. Freilich, der abgeirrte, häretische Wirtschaftsgeist hat einen Wirtschafts- und Sozialkörper werden lassen, Produktionsverhältnisse und Konsumbedingungen, Kauf- und Verkaufsgebräuche, Arbeits- und Betriebs-, Wohn- und Lebensformen, die wieder rückwirkend die Seele verdarben.

Unter diesem Zustand leidet der ernsthafte Christenmensch in seinem Gewissen. Er fühlt sich heute wie geltern in ein System nationaler und internationaler Art verstrickt, in dem Mittel und Zweck verschoben sind, fühlt sich in Abhängigkeiten und Gebundenheiten, wo er frei sein möchte und müßte. Hier ist der Punkt, wo die wirklichkeitsnahe christliche Nächstenliebe von sich aus über die individuelle Einzeltat von Mensch zu Mensch hinausstrebt und es auch muß zur Reform wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Einrichtungen des heutigen Lebens.

Der Sinn des technischen Zeitalters

ist Fortführung des Schöpfungswerkes Gottes, ist seine Verherrlichung im Aufstieg über die Natur, im größeren Schutz vor ihren Gewalten und in der Verbesserung und harmonischen Veredelung des menschlichen Daseins durch gegenseitigen Dienst. Erleichterung, nicht Erschwerung, Befreiung, nicht Versklavung, Durchgeistigung, nicht Vermaterialisierung, ist Zweckbestimmung auch der Industrie und ihrer tausendfältigen Verwendung.

So gilt es, Gott wieder zu suchen und zu finden im hohen Dienst der technisierten Arbeit, in der Nacht der Grubengänge, in den lohenden Flammen der Hochöfen, in der Glut der Walzenstraßen, im Lärm der Fabrikäle, wo die Maschinen kreischen, sieden, bohren, gießen, weben, spinnen, färben — mitten im Heer der schaffenden Männer und Frauen.

Der Zusammenhang der Volksgefährdung.

Unser Volksleben, in der Stadt mehr als auf dem Land, war schon vor dem Weltkrieg gestört, in Umwandlung und Uebergang begriffen. Weltkrieg, Zusammenbruch und Nachkriegszeit haben den Zerrüttungsprozeß gefördert. Kaum eine Zeit, die uns so verwirrt, haltlos, chaotisch erscheint, so in sich selber gefährdet, wie die unsrige. Wir spüren es bis in die noch kirchlichen Kreise hinein. Am meisten im Industrievolk.

Unsere besondere Frage ist, welche aufrichtenden und heilenden Kräfte von der Kirche ausgehen.

Kirche und Industriemenschheit.

Unsere katholische Kirche ist allumfassend, heute wie gestern. Sie war immer Volkskirche im weitesten Sinne. Sie ist nicht Partei, es sei denn, die Partei Gottes. Und sie denkt nicht daran und kann es auch nicht, ihre Mission der Durchdringung alles menschlichen Tuns mit dem Gedanken zu Gott hin, aufzugeben. Es ist die Sendung der Kirche, die Seelen mit göttlicher Energie zu erfüllen und die Menschen zu befähigen, diese göttliche Kraft in der Welt auswirken, damit ein Gottesreich der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Liebe und Güte auf Erden erstehen kann. In der Tat: Es würde der leidenden Industriemenschheit nichts nützen, wollte die Kirche nur von dieser Welt sein und für sie wirken. Nur indem sie von jener anderen Welt ist, kann sie für diese Hilf bedeuten. Das gilt für jede Zeitperiode, auch für die unsrige. Denn jede Zeit und jedes Leben ist auch zu Gott hin.

Wenn es nun trotzdem so kam, daß der Industriemensch an Liebe und Anhänglichkeit zur Religion und Kirche verloren hat und noch verliert, so müssen auch wohl wir die Wirklichkeiten, die eigenartigen Schwierigkeiten, Nöte und Notwendigkeiten dieser unserer Zeit zu wenig oder unvollständig erkannt haben oder die wirksamen Heilsmaßnahmen nicht gefunden haben. Wie wenig wissen wir voneinander. Was wissen wir im Durchschnitt von den Arbeiten, Mühen und Sorgen des Andern? Wir leben in einer Zeit, die viel weiß, aber weniger kann. Kennen und Können, Intelligenz und Lebenskraft decken sich nicht. Das geht unser gesamtes Schulwesen an. Vielleicht wird auch unsere kirchliche Wirksamkeit in etwa von der Erstarrung des heutigen Volkslebens berührt. Sicher haben wir die Sprache noch nicht zum Industriemenschen gefunden. Die unvergänglichen religiösen Wahrheiten erfassen und ergreifen ihn schwer, weil sie nicht vom Blut unserer Tage gefärbt sind. Noch haben wir nicht die praktische Anwendung, die Sprachbilder und Symbole gefunden, die diese Wahrheiten auch für unsere Zeit so einleuchtend machen, daß sie überwältigen müssen.

Die Gemeinschaft.

Was das Leben im Industrievolk härter und freudloser macht, das ist der Mangel an wirklicher Gemeinschaft. Wir kämpfen zur Not für gleiche Interessen, aber wir achten uns nicht, lieben uns nicht. So können weder Industrie, noch Industrievolk auf die Dauer existieren. Und wir brauchen doch einander. Es ist eine der bedenklichsten Erscheinungen in unserer so gelehrten Zeit, daß man sich daran gewöhnt, alles von den Aemtern, den öffentlichen Einrichtungen zu erwarten und sich persönlich von Verpflichtungen werktätiger Nächstenliebe freispricht. Der barmherzige, gütige und hilfsbereite Mensch ist nie zu entbehren. Und wenn die Welt mit öffentlichen Aemtern voll beladen wäre.

Wer aber hat in der Pflege von Traditionsbewußtsein und Ehrfurcht vor Ueberlieferung Größeres einzusetzen als die Weltkirche, die unzerstörbar durch die Jahrhunderte hindurchschritten ist. Wenn wir, ihre Glieder, alle lebendig wären, man brauchte nicht nach den Volkshelfern zu suchen. Viele Helfer und Pfleger aus allen Schichten derer, die sich im

Unsere neue Radio-Cigarette zu 5 Pfg. hat sich durch den Beifall der Kenner rasch eingeführt. Sie ist so gut, wie die besten Marken in dieser Preislage!

RADIO
A. Batschari Cigarettenfabrik A.-G.

einem gemeinsamen Schicksal mit unserem Industrievolk verbunden fühlen, die aus deutscher Wissenschaft und Kunst, deutscher Sitte und Frömmigkeit zu geben vermögen, die tun dem Reiter not.

Woher können Beispiel und Kraft zur Wiederbelebung des Gedankens und zur neuen Gemeinschaftsbildung geholt werden? Nach dem Urteil bester Kenner der menschlichen Natur und der Volksseele unserer Zeit

nur von der religiösen, der kirchlichen Gemeinschaft.

Hier, in der Gemeinschaft der Getauften, die den mystischen Leib Christi in der Kirche bilden, hier, wo sie alle vom selben Gnadenstrahl umleuchtet sind — da fallen zuerst alle zweckhaften Unterscheidungen. Da sind wir gleich vor Gottes Angesicht. Und wenn wir diesen kirchlichen Raum in Frieden miteinander erfüllen, wie kann es sein, daß wir uns hernach im weltlichen Raum wieder boarwohnen und uns abtoben, als hätten wir innerlich nichts miteinander zu tun?

Lassen wir das Leben unserer Pfarreien über die Kirchenwände hinausströmen. Fassen wir alle, die guten Willens sind, zu gemeinsamer Kraftentfaltung zusammen. Lassen wir in dieser Gemeinschaftsstelle, Pfarrei genannt, wie in einem Brennglas das Schicksalsbild widerspiegeln, damit wir wirklich leben, zur Zeit abwehren, schützen, helfen, aufbauen, Kräfte ordnen, zusammenfassen und planmäßig einsetzen.

Die Kirche im Industrievolk leistet seelsorglich viel. Die Kongregationen, kirchliche und karitative Vereine suchen ihre Mission zu stützen und zu festigen. Aber wieviel Kraft verschleudern wir, weil wir sie zerstreuen. Die Gegner der Kirche sind darum stärker als wir, weil sie ihre Kräfte überall zusammenlegen, statt sie zu zersplittern.

Wenn ich mich frage, was im letzten Grunde genommen der lebenden Generation fehlt, dann antworte ich:

der Mut zum Glauben.

Ich meine zu dem Glauben, der Berge versetzt, zu dem Glauben, daß Gott mitten unter uns und mit seiner Kirche ist, daß nichts ohne ihn geschieht und daß das Gebet eine Wirklichkeit ist, so sicher in seiner Wirkung wie wir stehen und gehen, atmen und leben.

Was uns gegenüber denen, die sich wissenschaftlich nennen allein auszeichnen kann, ist eben dieser Glaube. Wollten wir es ihnen auf ihrem Boden gleichtun, es wäre unnütz. Wir können nie in den Formen geschäftig und betriebsam sein, wie diejenigen, deren Reich nur von dieser Welt ist.

Aber gerade, indem wir es nicht sind, und unentwandt dem gerecht zu werden suchen, was göttlich und ewig ist in uns, leisten wir unseren Beitrag zur Erlösung einer Zeit, die an die Mächte und Dämone der Welt verraten ist. Daß sie es fühlt mehr und mehr, darunter leidet und zu einem neuen sinnvollen Dasein verlangt, darin liegt eine Zuversicht.

Die ersten Generationen des werdenden Industrievolkes sind dahin. Die lebende ist ein Uebergang. Die kommende erst wird das neue Licht wieder voll schauen, das von oben kommt.

Professor Nowakowski spielte von Max Reger das **Präludium E-Moll und das Kyrie aus op. 59. Er gestaltete die beiden Stücke mit technischer Meisterschaft, namentlich das Präludium mit starkem Temperament und sicherem** Formgefühl für diese ausgeprägte kontrapunktische Kunst. Auch die Tücke des Objekts, die sich in einem vorübergehenden Versagen unserer Walker-Orgel äußerte, vermochte die Höhe der künstlerischen Leistung nicht zu beeinträchtigen. Das Kyrie war ein Kabinettstück feinfühliger Formung.

*

Der Paderborner Domchor unter Professor Schauertes konzentrierender, energievoller Stabführung, gab der großen Kundgebung das eindrucksstarke Finale mit Edgar Tinels vierstimmigem Te deum, einer ungemein farbenvollen, imposanten Schöpfung, deren machtvolle Klangschönheit wesentlich unterstrichen wurde durch die vom Domorganisten Domvikar Hebestreit meisterlich durchgeführte Orgelbegleitung.

Mit dem bischöflichen Segen schloß die Feier.

*

An dieser Stelle sei ergänzend nachgetragen, daß an der Ausschmückung des Saales Bühneninspektor Gaßmann und die Dekorationsabteilung der Firma Gebr. Alsberg in hervorragender Weise beteiligt waren.

*

Am Abend vereinigte ein zwangloses geselliges Beisammensein die Tagungsteilnehmer im Saale des Hans-Sachs-Hauses. Als künstlerische Einleitung spielte Professor Nowakowski zwei große und bekannte Werke der Orgelliteratur: die Toccata und die majestätische D-Moll-Fuge von J. S. Bach und das in allen prächtigen äußeren Farben schillernde großangelegte Finale von César Frank. Beide Werke wurden technisch und formal vollendet gemeistert und waren den aufnahmebereiten Hörern ein schönes Erlebnis nach den Mühen des ereignisreichen Tages.

Akademiker, Arbeiter und Angestellte.

Zweite Arbeitsgemeinschaft.

tb Gelsenkirchen, 3. März 1929.

Die zweite Arbeitsgemeinschaft, die gestern abend begonnen und heute morgen zu Ende geführt wurde, hatte sich mit dem Thema

Akademiker, Arbeiter und Angestellte

zu befassen. Wie schon kurz berichtet, war auch hier die Beteiligung sehr groß und die Aussprache ließ die starke Anteilnahme an diesem Thema klar erkennen.

Professor Brauer gab zunächst eine Einführung und Erläuterung. Wenn man das Thema näher kennzeichnen wolle, so müsse man hervorheben, daß es sich um die Erziehung der Jugend und die Bildung der Erwachsenen handele. Die Entwicklung des Arbeiterlebens sei in ihrem jüngsten Verlaufe gekennzeichnet durch die Industrialisierung, Solidarisierung, Stabilisierung oder Stabilisierung und die Standwerdung. Diese Kennzeichen wurden durch Beispiele erläutert. Die Notwendigkeiten, die diese Entwicklung erfordert, sind für Arbeitnehmer und Arbeitgebertum wechselseitig und anspruchsvoll. Stärker als bisher sind die Ansprüche an die Arbeitsfähigkeit und „Wendigkeit", vor allem gilt es aber, die Berufsidee zu retten. Es muß dabei von Art und Inhalt der Betätigung ausgegangen werden. Sehr wichtig ist die religiöse Tätigkeit im Aspekt des Berufes.

Wenn man die Frage aufwirft, wer denn eigentlich als Erzieher in Betracht komme, so muß man sich vor Augen halten, daß heute eine Volksbildung, die nicht orientiert ist an Notwendigkeiten der Wirtschaft, nicht vollgültig ist. Als Katholiken haben wir hier sehr wertvolle Vermächtnisse. Man braucht bloß an Kolping und Dibe zu erinnern, deren Richtlinien auch heute noch für uns maßgebend sind.

Es ist fast selbstverständlich, daß wir das ganze Problem mit der Kritik anpacken müssen. Wir wollen zu einer Neuordnung des Wirtschaftslebens kommen, indem wir die Dinge nicht revolutionieren, sondern kontinuierlich weitertreiben.

Die Leiter der Arbeitsgemeinschaft haben folgende

Richtlinien

aufgestellt, die von Dr. Schürholz verlesen und erläutert werden.

1. Die Volkserziehung in der Industrie ist eine Angelegenheit aller Schichten des Volkes. Ihre Behandlung muß daher in gemeinsamer Arbeit erfolgen.

2. Ausgangspunkt für diese gemeinsame Arbeit muß die eindringliche Erkenntnis sein, daß die Formung eines neuen Lebens- und Volksstils von Wirtschaft und Technik stark beeinflußt wird.

3. Es ist Pflicht einer verantwortungsbewußten Erziehung, der Lebensproblematik der Gegenwart nicht auszuweichen. Darum sind diejenigen Entwicklungskräfte unserer Zeit entschieden zu bejahen, die in ihrer Sachlichkeit das Streben nach innerer Wahrhaftigkeit begünstigen.

4. Die leitend Tätigen (Handwerksmeister, selbständige Unternehmer und die in vergesellschafteten Betrieben tätigen Wirtschaftsverwalter, besonders die technischen Angestellten und Direktoren) müssen sich bewußt werden, daß ihre auf sachlicher Zuständigkeit beruhenden Führerstellen in besonderem Maße der kritischen Beobachtung der Oeffentlichkeit ausgesetzt sind, weil in ihren Arbeitsbezirken die weitestreichende soziale Erziehungsaufgabe liegt: die notwendige Produktivität des wirtschaftlichen Arbeitens mit dem Geiste des freien Wirtschaftsbürgertums und seinem inneren Wachstum zu verbinden. Je ehrlicher von allen Seiten die Einordnung in die Verwaltung der materiellen vollkichen Daseinsgrundlage geschieht, umso dringlicher wird das Verantwortungsgefühl die Wirtschaftstätigen umklammern und von dem verantwortungslosen Streben nach Massenprokura wegführen.

5. Mit größtem Nachdruck ist die kultur- und volksschädigende Zerreißung unseres Lebens durch die dauernde Steigerung eines überspannten Arbeits- und Lebenstempos abzulehnen. Eine sinnlose Temporaserei wird fälschlich mit einer häufig nicht vorliegenden Zunahme der Arbeitsanstrengung verwechselt und entspringt meist einer geistigen Infektion und einem Mangel an innerer Konzentrationsfähigkeit. Dieser geistigen Erkrankung gegenüber, die zum Erleben der eingreifendsten Lebensgeschehnisse keine Besinnung mehr läßt, weil es Mode geworden ist, daß man keine Zeit haben darf, tut es erst recht not, dem außerhalb der „Zeit" liegenden Leben und seinen Formen das größte Interesse zu widmen.

6. Der Weg dahin führt zunächst zur Jugend. Die heutige, von allen Parteien, Vereinen und Berufsgruppen unterstützte übermäßige Heranziehung der Jugend, die sich so allzu leicht, von immer neuen Altersschichten abgelöst, aus der bloßen Tatsache des Jungseins die angebliche Berechtigung zu kulturellen und politischen Autonomiebestrebungen holt, ist in ihren gefährlichen Auswüchsen abzulehnen. Jugend ist ein Wachstum- und Erziehungsabschnitt, in dem der Furcht vor Triebunterdrückung nicht Triebweckung, sondern Triebveredelung entgegengestellt werden solle. **Diese setzt einsichtige Führung im beruflichen und außerberuflichen Leben voraus.** Der beruflichen Bildungsfragen, wie sie aus der Wirtschaft erwachsen, sollten sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleichmäßig mit großer Sorgfalt annehmen. Hier liegt nicht nur auch heute noch trotz der meist mißverstandenen mechanisierten Berufsformen der Boden des persönlichen Vorwärtskommens, sondern auch die Grundlage gedeihlicher Volksbildungsarbeit und unserer kulturellen Zukunft.

7. Wenngleich die Bildungs- und Erziehungsfragen in den wirtschaftlichen Berufen hauptsächlich zu den Aufgaben der zusammengehörigen Wirtschaftskreise gehören, so können sich doch die anderen Schichten dieser echten Arbeit am Volke nicht entziehen. Gerade in der verständnisvoller Teilnahme der Schichten aus den außerwirtschaftlichen Berufen an dieser Volkserziehungsarbeit liegt die Gewähr dafür, daß der Zusammenhang mit den geistig tragenden Kräften des Volkslebens gesichert bleibt.

8. Der katholische Akademiker hat nie eine Führerrolle für diese Volksarbeit beansprucht. Einmal ist er zu tief davon durchdrungen, daß, soweit eingehende Kenntnis von Inhalt und Formen wirtschaftlicher Arbeit in Frage steht, die Berufsspezialisierung in seinen Berufen die Tendenz des Bildungsganges zum reinen Büchenwissen bis zum Aeußersten verstärkt hat. Darüber hinaus aber schätzt er die Möglichkeiten seiner Mitarbeit an den erzieherischen Aufgaben im Industriezeitalter unter dem Gesichtswinkel des langwierigen Weges ein, der zu dem großen Ziele der Bildung überhaupt hinführt. Ausgehend von der Grundtatsache, daß die Beweggründe des Arbeitens und die Motive beruflichen Strebens im allgemeinen überall die gleichen sind, gleichviel, wo auch immer Menschen sich betätigen, wird es sein Streben sein, zunächst einmal in seinen eigenen Berufskreisen die Grundsätze der christlichen Auffassung von Arbeit, Beruf und Menschendienst zur täglichen Geltung zu bringen. Nichts berechtigt ihn vorher, sich mit der Kritik an der inneren Haltung anderer Volkskreise zu diesen Grundfragen zu befassen.

Darüber hinaus nimmt der katholische Akademiker Anteil an dieser Volkserziehungsarbeit durch die überzeugte Ablehnung einer vielfach vorhandenen akademischen Exklusivität („Akademikerdünkel") und durch die Herausstellung eines neuen, unserem Leben angepaßten, die großen Volkskreise insgesamt erfassenden (nicht wie bisher degradierenden) Bildungsideale.

9. Um die volkserzieherischen Bemühungen in der Wirtschaft nicht auf halbem Wege abzubrechen, bedarf es des offenen Bekenntnisses, daß der Sinn des Lebens keineswegs ausschließlich mit dem Dasein alter, falscher Lebensformen verbunden ist. Die geistige Einwendung unserer wirtschaftlich-technisch orientierten Zeit hat den Blick dafür geschärft, daß dem heutigen Menschen der veraltete Inhalt einer abstrakten Bildungswelt zu unwirklich geworden ist. Sein ganzes Denken ist auf seine Arbeitswelt und seine gesellschaftliche Wirklichkeit gerichtet; es muß vom Leben aus und nicht, wie bisher, vom Leben weg seine Impulse und Inhalte erhalten. Hier, bei der Arbeit und der konkreten Lebenssituation, bestimmt sich sein Lebens- und Bildungsweg. Mit solcher Einsicht kann die bedenkliche Entwicklung der überstarken Verbeamtiterung unseres Volkes, die jene lebensunwirkliche und -fremde Haltung gegenüber den eigentlichen Grundlagen unseres Wirtschaftslebens verstärkt, nicht in Einklang gebracht werden. Auch steht das Berechtigungswesen dem freien, auf wirklichem Können beruhenden Aufstieg in verhängnisvoller Weise entgegen. Die nächstliegende und größte Aufgabe der gemeinsamen Arbeit aller Volksschichten ist, an diesem erreichbaren, von der großen Tatsache der Arbeit und des Berufslebens ausgehenden neuen Bildungsziele, das den Menschen in seiner in diesen Lebensbezirken erreichten Vollendung wertet, mit Begeisterung und zäher Beharrlichkeit zu wirken.

Die anschließende Aussprache ruft zunächst weniger die Gruppen der Arbeitgeber und -nehmer auf den Plan, als die Soziologen und sonstige am Thema mehr sachlich Interessierte. U. a. wird behauptet, daß die sogenannte Berufsunfreudigkeit der Arbeiter von diesen weniger selbst, als von Literaten und Aesthetenempfunden würde. Vor allzu starker Abschweifung vom Thema warnt

Reichstagsabgeordneter Joos,

der es nicht für gut hält, wenn die Diskussion über die Köpfe derer hinweg geführt würde, die es angehe. Wir müssen, so fährt der Redner fort, die Probleme so sehen, wie sie sind. Wenn man mich nicht mißverstehen will, so möchte ich behaupten, daß wir im Begriff sind, viel zu sehr solidarisiert zu werden. Die Gefahr der Entformung des einzelnen liegt nahe und wir wollen doch vor allem, daß die Persönlichkeit gerettet werde.

Jemand, der sich zum Erzieher berufen fühlt, muß zweifellos ein Wirtschaftler sein, er muß aber auch Optimismus haben, d. h. er muß an die Erziehungsfähigkeit seiner Objekte glauben. Ich bin auch überzeugt, daß wir mit den Arbeitern zusammen kommen werden. Wir dürfen uns aber nicht nur in diesen Diskussionen begegnen, sondern wir müssen uns auch draußen begegnen, im Leben, auf der Arbeitsstätte. Der gute Wille ist auch hier alles, und wie keine Zeit von Gott verflucht ist, so werden wir auch diese Zeit zwingen und segensvoll gestalten, wenn wir wollen. (Lebhaftes Bravo und Händeklatschen.)

Nachdem noch einige andere Redner zu Worte gekommen waren und Professor Brauer ein kurzes Resume der Verhandlungen gegeben hatte, wurde die Weiterberatung auf Sonntag vertagt.

*

In der Fortsetzung der Aussprache am Sonntagmorgen hob ein Vertreter der katholischen Werkjugend hervor, daß man von intellektueller Seite aus häufig mit einer falschen Einstellung dem Arbeiter gegenüber trete. So gelten die meisten Klagen der Arbeiterschaft nicht so sehr der Arbeit selbst, sondern der Behandlung und der Bewertung der Arbeit. Auch mache sich oft eine Unterschätzung des Arbeiters bemerkbar, wenn das Technische seiner Arbeit angeschnitten würde.

Oberingenieur Arnold erklärt die zunehmende Mechanisierung aus der Tatsache, daß der Mensch der Arbeit nicht mehr gewachsen war. Leider stöße auch die Frage der Rationalisierung nicht immer auf das rechte Verständnis der Arbeitnehmerschaft. Der Redner gibt dann einen eingehenden Bericht über das Wesen der Lehrbetriebe, deren Leiter gleichermaßen Fachmann, Pädagoge und Mensch sein müsse.

Nachdem sich noch einige Vertreter des Handwerks zum Thema geäußert hatten, wurde die Situation der Verhandlungen durch einige bemerkenswerte Ausführungen von Pfarrer Gundlach-Berlin in erfreulicher Weise geklärt. Er wies darauf hin, daß die christliche Sozialpolitik den jetzigen Zuständen ohne Gewissensbisse gegenüber stehe, denn die sozialen Forderungen, die heute erhoben würden, seien von den führenden katholischen Sozialpolitikern schon vor 50 Jahren genannt worden. Wenn man nun von den speziellen Aufgaben der Kirche rede, so sei besonders im Industriegebiet die Tatsache nicht zu leugnen, daß die Arbeiterseelsorge durch die soziale Betätigung der katholischen Laienwelt weitestgehend unterstützt werden müsse. Es müsse immer wieder gesagt werden, daß die Lösung all dieser Probleme nicht gar so schwierig sei, wenn man wahrhaft katholisch denke. Die Befolgung der Gebote des Katechismus und des Glaubenslebens wird dahin führen, daß sich der Mensch auf dem Platze bewährt, wo er steht. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Die folgenden Referate faßt Dr. Schürholz dahin zusammen, daß eine Verständigung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer leichter sei als eine Verständigung zwischen Arbeiter und Akademiker. Die Hauptsache sei, daß man sich in keinem Lager scheue, Arbeit und Verantwortung zu übernehmen.

Professor Brauer gab seine Eindrücke zum Schluß mit den Worten wieder: „Ich habe die Empfindung, daß wir gut getagt und Beachtenswertes erreicht haben. Ich glaube auch, daß ein Wille zur Beiahung allgemein vorhanden ist. Gewiß ist für manches, was wir im Auge haben, eine Aenderung der Wirtschaftsordnung Voraussetzung, aber diese Verhandlungen sollen uns im wesentlichen ein Muster sein, gegenseitig näher zu kommen. Dieser Wille soll uns auch in das Leben draußen begleiten. Ich gedenke jetzt mit besonderer Wehmut unseres verstorbenen Dr. Sonnenschein. Er, den man einen modernen Franziskus genannt hat, legt uns heute wiederum den Gedanken nahe, wie Christus heute erscheinen würde, wenn er noch einmal zu uns herniederstiege. Ich glaube, er würde ganz den Menschen schenken. In diesem Sinne möchte ich auch das Fazit unserer Verhandlungen ziehen: Möchten wir draußen immer mit der gleichen apostolischen Begeisterung und Liebe einander begegnen, wie sie Dr. Sonnenschein besaß. Er soll unser Fackelträger sein."

Damit fand auch diese bedeutungsvolle Arbeitsgemeinschaft ihren Abschluß.

*

Die erste Arbeitsgemeinschaft zwischen Akademikern, Lehrerschaft, Vertretern der Industrie, Unternehmern in Handel und Gewerbe, Syndizi usw. setzte gestern am Vormittag und am Abend in vielstündigen Besprechungen ihre Arbeit fort. Auf den Verlauf dieser Aussprache, die sich sehr ausgedehnt und in starkem Hin und Her der Auffassungen entwickelte, kommen wir noch zurück.

Die Eigenart der Industriejugend und ihre Behandlung.

Dritte Arbeitsgemeinschaft der Akademikertagung.

Nach dem Pontifikalamt am Sonntag trat die dritte Arbeitsgemeinschaft zur Beratung zusammen, in deren Mittelpunkt das Referat Goebels stand über „Die Eigenart der Industriejugend und ihre Behandlung". Aus der Anwesenheit der zahlreichen Jugendlichen aus allen Kreisen und Ständen konnte man schließen, daß in ihr doch noch der Wille liegt, aufzubauen, sich zu vervollkommnen und auch anderen die Wege zur Wiedergesundung in körperlicher und seelischer Beziehung zu weisen.

Der Redner versuchte frei von theoretischer Belastung an Hand reicher praktischer Erfahrung in konkreter Form die Eigenart der Industriejugend zu zeigen, was er dadurch erreichte, daß er die Stellungnahme der Jugendlichen zu den wichtigsten Werten und Erscheinungsformen des Kulturlebens darlegte. Er will unter Industriejugend nicht die strebende, sondern die in der Industrie und im Handwerk schaffende Jugend gemeint haben. Er zeichnet immer das Typische, die Grundhaltung, die wohl für weite Kreise zutreffend ist, die aber deshalb nicht auf alle Kreise der Bevölkerung ausgedehnt werden dürfe. Zunächst behandelte er die

Stellung der Jugend zur Religion.

Wenn man hier den Maßstab der praktischen Religionsausübung anlege, so ergebe sich ein nicht gerade günstiges Bild. Wirkliche, im tiefsten Wesen des jungen Menschen verwurzelte und in der praktischen Lebensgestaltung dauernd gleichmäßig sich auswirkende Religion finde man heute in der Jugend verhältnismäßig selten. Wenn man einmal den Ursachen nachgehe, auf denen diese Haltung zur Religion beruhe, so mache man immer wieder die gleiche Feststellung: wo die Familie in der religiösen Erziehung versage, wo Vater oder Mutter selbst kein positives Verhältnis zur Religion haben, da sinken auch die Kinder schon kurze Zeit nach der Schulentlassung ab. Die Gruppe derjenigen, die trotz der Stellung der Eltern ihren religiösen Pflichten nicht nachkommt, sei nur gering, wobei die Ursachen zumeist Verführungen und Verirrungen von außen seien. Trotzdem dürfe man auch bei den Entwurzelten die Hoffnung nicht aufgeben, denn daß weite Kreise der Jugendlichen ihre religiösen Pflichten nicht mehr kennen, beweise noch nicht, daß sie überhaupt kein Verhältnis mehr zur Religion hätten. Denn sie machten sich eine Religion, die ihnen gerade paßt. Die Abseitsstehenden könnten wohl durch einen inneren Ausbau des Katholischen Vereinswesens wieder herangezogen werden. Bezüglich der Behandlung der Arbeiterjugend verfalle man zu leicht in den Fehler, daß man seine Wertwelt in die Arbeiterschaft hineinzupflanzen beliebt sei, ohne auf diese Schicht Rücksicht zu nehmen. Alles geistige und religiöse Leben der Arbeiterschaft müsse von unten heraufwachsen, müsse wurzeln in ihrem ureigensten Boden. Bezüglich der Einführung des Religionsunterrichts in den Berufsschulen gelte hier nur der Grundsatz: Nur auf dem Wege über ein wirkliches Vertrauensverhältnis wird dieser erst die Früchte tragen, die man erwarte.

Was die

Stellung der Jugendlichen zur Kunst

anlange, so liegen die Dinge hier genau so wie auf religiösem Gebiete. Eine Ursache glaubt der Redner in den heutigen Wohnungsverhältnissen zu sehen. Die tiefere aber sei die Unrast im Arbeitsprozeß, in der Großstadt und dem Streben, in den wenigen freien Stunden ein möglichst hohes Maß von Lust zu gewinnen. Eine innere Umstellung der Jugendlichen, vor allem eine Abkehr von den Sensationen des Tages, von der oberflächlichen Unterhaltung, die Kino und Rummelplatz bieten, seien notwendige Voraussetzungen für die Anteilnahme an den Werten unserer künstlerischen Kultur. Redner erörtert dann im einzelnen die Stellung zur Literatur, wobei er besonders auf die Erziehungsarbeit durch die Borromäusbibliothek eingeht.

Bei der Besprechung der

Stellung der Jugendlichen zur Familie

weist Redner zunächst auf eine allgemein geltende Tatsache hin, die mit dem Entwicklungsstadium zusammenhängt, nämlich das starke Freiheitsstreben, indem sich der Jugendliche auf eigene Faust seinen Weg sucht und sich loszulösen strebt von den starken Bindungen, die ihm [illegible] Die Industriefamilie werde dabei so zerrissen durch den alles beherrschenden Wirtschaftsprozeß, daß sie keine innerlich geschlossene Erwerbs- und Schicksalsgemeinschaft mehr darstellen könne. Die Familie habe nicht mehr die Kraft, den Jugendlichen an sich zu fesseln, in der der Angelpunkt aller gesunden Volksgemeinschaft, der pädagogischen Industrieproblematik und von Stadt und Land liege.

Bezüglich der

Stellung zur Arbeit und zum Arbeitgeber

geht der Redner zunächst auf die Erscheinung der sogenannten negativen Phase ein, auf die das ungünstige Urteil über die Arbeitswilligkeit der Jugend zurückzuführen sei. Er ist der Ueberzeugung, daß die Jugendlichen durchweg gern arbeiten. Nicht unerwähnt ließ Redner auch den Werkunterricht, zwar nicht das Prinzip, der die methodische Durchdringung des Unterrichtsstoffe durch Hinzunahme der Handarbeit anstrebt, sondern den als Unterrichtsfach, bei dem der Arbeitsgang nicht nach pädagogisch-methodischen, sondern nach technischen Gesichtspunkten aufgebaut ist, wo also jedes Werk den Stempel echter, material- und werkgerechter Arbeit trägt.

Redner geht dann auf die

Stellung zum Sport

über. Das starke Interesse sei zwar an sich erfreulich, jedoch zeige der Sport in seinen Auswüchsen Erscheinungen, die nicht gut geheißen werden könnten. Denn durch die Verhimmelung der Sporthelden habe sich vielfach eine Umwertung ethischer Dinge vollzogen. Dieser Rekordfimmel müsse bekämpft und der Sport in die Bahnen gelenkt werden, in denen er allein unserer Jugend und dem Volke dienen könne.

Bei der

Stellung zur Sexualität

sei es außerordentlich schwer, ein objektives Bild zu erzielen, weil man hier allzuleicht in den Fehler verfalle, aus Einzeltatsachen heraus zu verallgemeinern. Die Gefahrenzone für die Industriejugend glaubt der Redner zunächst wieder einmal in den traurigen Wohnungsverhältnissen zu sehen, dann aber auch in der Unachtsamkeit der Eltern und nicht zuletzt auch in dem Raum, in dem sich der heranwachsende Junge oft bis in den späten Abend herumtreibt, wo dann alle Gefahren und Versuchungen auf ihn einströmen. Trotzdem könne man auf diesem Gebiete viel stilles Heldentum finden, ein Heldentum, das uns immer wieder einen starken Glauben und ein freudiges Hoffen gebe.

Es bleibe da die Frage: Was ist hier zu tun? Diese Frage könne nicht für sich allein, sondern nur in Verbindung mit tiefer greifenden Problemen gelöst werden: mit der Aktivierung der religiösen Kräfte, die wiederum nur möglich sei in einem gesunden Familienleben. Abgesehen davon, bleibe der Allgemeinheit noch eine wichtige Aufgabe: Verringerung der Gefahrenzone vor allem durch den Bau menschenwürdiger Wohnungen. Weiterhin sei es Pflicht der Allgemeinheit, all diejenigen Erzeugnisse des Büchermarktes, die für die Jugendlichen seien, zu bekämpfen. Zum Schlusse gab der Redner noch einige Wege an, wie man als Erzieher dem jungen Menschen in seinen seruellen Nöten helfen könne.

Zusammenfassend: Das Problem der Industriemenschheit ist in erster Linie ein wirtschaftliches Problem, insofern, als dem Arbeiter und seiner Familie ein menschenwürdiges Dasein gesichert werden muß. Es ist weiter ein Problem der Gesinnung insofern, als alle Volksschichten ein größeres Maß von gegenseitigem Verstehen aufbringen müssen. Und es ist zuletzt auch ein pädagogisches Problem insofern, als wir bemüht sein müssen, das neue Geschlecht der Arbeiter abzulenken von der Sensation und Unrast des Tages, hinlenken zu den tiefsten Kraftquellen der Menschheit, die sich am stärksten konzentrieren in der religiös eingestellten Familie. — Alle drei Probleme aber lassen sich nur lösen im Geiste der Liebe und des Verstehens, der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, d. h. im Geiste einer innerlich lebendig gewordenen Religion.

In der

Diskussion

wurde besonders darauf hingewiesen, daß nicht eine horizontale Einstufung der Schichten erfolgen dürfe, sondern eine vertikale, in der ein gutes Nebeneinanderarbeiten und Handinhandarbeiten die beste Gewähr für eine Volksgemeinschaft gebe. Dann müsse weiterhin das gegenseitige Vertrauen gefestigt werden. Außerdem müsse man dazu kommen, dem jungen Menschen die soziale Ehre beizubringen. Was der Referent von der Arbeiterjugend gesprochen habe, könnte auch von der gebildeten Jugend gesagt werden. Weiterhin wurde darauf hingewiesen, daß das Referat fast nur negativ gehalten sei. Es seien aber doch einige Lichtblicke zu verzeichnen. Es wurde die Frage der Notwendigkeit der Berufs- und Fortbildungsschulen angeschnitten unter besonderer Betonung ihrer Aufgaben. Es wurde weiter bemängelt, daß bei den verschiedenen Systemen zuviel Individualpädagogik getrieben würde. Weiter wies man darauf hin, daß eine Auflösung der großen Schulsysteme in kleine auch für die allgemeine Erziehung überaus wichtig sei. Damit war die Aussprache der dritten Arbeitsgemeinschaft beendet.



Steht uns das wieder bevor?



Ein Bild aus dem Frühjahrshochwasser des vergangenen Jahres. Eine überschwemmte Straße in Reichenbach in Schlesien.

128000 Unfälle im preußischen Bergbau.

Auch ein Beitrag zur „Ruwo".

Das Grubensicherheitsamt in Berlin veröffentlicht eine Uebersicht über die im preußischen Bergbau im Jahre 1928 angemeldeten Betriebsunfälle für das 4. Vierteljahr 1928. Nunmehr liegen die Unfallzahlen für sämtliche Quartale des vergangenen Jahres vor. Nach amtlicher Feststellung betrugen die Unfallziffern in den einzelnen Vierteljahren 1928:

Gesamtunfälle im preußischen Bergbau 1928.

Vierteljahr	Unfälle insgesamt	davon tödlich
1. Vierteljahr 1928	34 986	316
2. Vierteljahr 1928	30 302	268
3. Vierteljahr 1928	32 875	275
4. Vierteljahr 1928	30 345	258

Das sind insgesamt 128 508 angemeldete Unfälle, davon waren allein 1117 tödlich. Das ist eine ungeheuere Zahl von Unfällen im preußischen Bergbau. Erfreulicherweise ist im letzten Vierteljahr gegenüber dem 1. Vierteljahr 1928 ein absoluter Rückgang eingetreten. Es muß jedoch berücksichtigt werden, daß inzwischen auch die Belegschaftsziffer erheblich zurückgegangen ist. Im Oberbergamtsbezirk Dortmund, dem größten Oberbergamtsbezirk des preußischen Bergbaus, betrug die Zahl der angemeldeten und tödlichen Unfälle:

1. Vierteljahr 1928	20 424	davon tödlich	183
2. Vierteljahr 1928	17 054	davon tödlich	158
3. Vierteljahr 1928	18 098	davon tödlich	167
4. Vierteljahr 1928	16 528	davon tödlich	134
zusammen	72 104		624

Erfreulicherweise hat auch im Bezirk Dortmund im letzten Vierteljahr die Zahl der Gesamtunfälle und der tödlichen eine Abnahme erfahren. Jedoch sind die Zahlen verhältnismäßig immer noch sehr hoch. Der Rückgang gegenüber dem vorhergehenden Quartal erklärt sich daraus, daß im Ruhrbezirk viele Zechen stillgelegt, viele Belegschaftsmitglieder entlassen und besonders im letzten Vierteljahr infolge der Metallarbeiteraussperrung eine große Anzahl Feierschichten eingelegt worden sind. Die Unfallziffern des preußischen Bergbaues beweisen erneut, wie notwendig es ist, auf dem Gebiete der Unfallverhütung noch wirksamer zu arbeiten. Eine Unfallverhütungswoche genügt da nicht. Die natürlichen Gefahren des Bergbaues müssen ständig beobachtet und bekämpft werden. Vor allen Dingen kommt es auch darauf an, daß die betrieblichen Verhältnisse so gestaltet werden, daß die Unfallgefahren nicht erhöht, sondern verringert werden. Insbesondere müßte das Hasten und Jagen endlich aufhören, wodurch sehr viele Unfälle entstehen. Außerdem sollten die Arbeitgeber des Bergbaues es nicht nur mit guten Ratschlägen bei der Unfallverhütung bewenden lassen, sondern auch die Möglichkeit geben, daß gesunde Arbeits- und Lohnverhältnisse geschaffen werden, weil dadurch in starkem Maße die Unfallgefahren vermindert werden.

Aus Westfalen und Rheinland.

Wenn Tauwetter kommt.

Vom Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung wird der Wohlfahrts-Korrespondenz geschrieben:

„Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von — kalten Tagen. Wie sehnte sich jeder von uns Sonnenschein und warmes Wetter herbei! Jetzt ist das wärmere Wetter in Sicht, zunächst mit dem etwas zweifelhaften Namen Tauwetter.

Gerade dem Tauwetter gegenüber müssen wir uns für unsere Gesundheit gerüstet zeigen. Dazu gehört vor allem, daß wir uns in der Kleidung in vernünftiger Weise den veränderten Temperaturen anzupassen verstehen. Das gilt hauptsächlich für die Kinder. Von fürsorgliche Mütter werden sie in kalten Tagen oft bis an den Hals in Wolle oder gar in Pelze gewickelt, um nachher beim Eintritt von Tauwetter barhäuptig und mit Wadenstrümpfen bekleidet einherzulaufen!

Halstuch, Mütze, Ueberschuhe haben während des Frostes unsere Frauen und Mädchen vor ernsten Erkältungen bewahrt. Sie sollten bei erster wärmerer Witterung nicht sofort restlos verschwinden. Vor allem soll man die Ueberschuhe anbehalten, die gegen nasse Füße einen wirksamen Schutz bieten. Gerade die durch die Schneeschmelze hervorgerufene kalte Nässe wird oft zur Ursache von Husten, Schnupfen, Rheumatismus, Brustmuskelentzündung, Blasenkatarrh usw. Nasse Strümpfe und Schuhe suche man möglichst bald gegen trockene auszuwechseln. Man vergesse dabei nicht die Hauptsache: vorher den nassen Fuß sorgfältig abzutrocknen.

Von großer Bedeutung für die Uebergangszeit ist auch ein vernünftiges Heizen und Lüften. Nun nicht gleich mit dem Heizen aufhören und die Fenster stundenlang auflassen und beim ersten Sonnenstrahl bei offenen Fenstern im Zimmer sitzen! Die erkalteten Außenwände strömen jetzt ihre Kälte nach innen zurück und kühlen die Zimmer aus. Als Stubentemperatur ist durchschnittlich 17—18 Grad Celsius unbedingt festzuhalten. Ein Schlafzimmer, das von gesunden erwachsenen Personen benutzt wird, soll 10—14 Grad Celsius, ein Kinderzimmer muß 17—20 Grad Celsius haben.

Die Beachtung dieser einfachsten Regeln vorbeugender Hygiene wird bei eintretendem Tauwetter wesentlich zur Erhaltung unserer Gesundheit beitragen.

Herdecke will nicht nach Hagen.

h **Herdecke**, 5. März. In der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Herdecke beschäftigte man sich mit dem Eingemeindungsvertrag der Stadt Hagen. Die Sitzung wurde von Beigeordneten Möllinghaus geleitet, da Bürgermeister Bonnermann schriftlich erklärt hatte, er könne den Vorsitz dieser Sitzung nicht führen, da er sich, wenn es bei der Abstimmung auf seine Stimme ankäme, seinen Gewissenskonflikten aussetzen möchte. Reg.-Assessor Will gab einen eingehenden Bericht über den gegenwärtigen Stand der Eingemeindungsfrage auf Grund seiner neuerlichen Fühlungnahme mit maßgebenden Stellen in Berlin. Er trat für die Erhaltung der Selbständigkeit Herdecke ein und betonte, daß das Wohl Herdecke in einem Kreise besser gewährleistet sei als in einem Verwaltungsbezirk Groß-Hagen. Von Stadtverordneten wurde noch darauf hingewiesen, daß wegen der ständig vom Hochwasser bedrohten Ruhrwiesen ein enges baulliches Zusammenwachsen von Hagen und Herdecke niemals in Frage komme. Die Stadtverordnetenversammlung lehnt den Eingemeindungsvertrag mit der Stadt Hagen ab und steht nach wie vor auf dem Standpunkte, daß nicht eine Eingemeindung nach Hagen, sondern nur eine Angliederung an den Ruhrkreis West für Herdecke in Frage komme."

Waldbrand.

* **Emmerich**, 5. März. Sonntag morgen gegen 5 Uhr wurde die Feuerwehr zum Brand gerufen, wo zwischen dem Hindenburgweg und der Siedlung „Rote Erde" ein Waldbrand ausgebrochen war. Da das Feuer, das vermutlich schon am Samstag ausgebrochen war, großen Umfang annahm, wurden auch die Wehren von Neuenkirchen und Welum alarmiert. Mit vereinten Kräften konnte das Feuer auf seinen Herd beschränkt werden. Dem Brande fielen etwa 50 Morgen Tannenwald zum Opfer. Ueber die Ursache des Brandes ist nichts bekannt.

*

Ein guter Fang.

* **Essen**, 5. März. Eine fünfköpfige Räuberbande, die in den letzten Monaten in Essen ihr Unwesen trieb, wurde von Beamten des Raubdezernats ermittelt und dingfest gemacht. Das Arbeitsfeld der Bande war hauptsächlich in der Innenstadt, vor allem in der Umgebung des Hauptbahnhofes. Als Führer der Bande fungierte der erst 18 Jahre alte frühere Fensterputzer Johannes Rosteck, der in seinem Kreise unter dem Spitznamen „schwarzer Hans" bekannt ist. Seine Komplizen standen im Alter von 17 und 19 Jahren und stammen sämtlich aus Essen. Die Bande hatte es besonders auf die Handtaschen der Damen abgesehen. Wiederholt wurden von ihnen Damen an weniger beleuchteten Stellen in der Nähe des Hauptbahnhofes angehalten und ihrer Handtaschen mit Inhalt beraubt. Aber auch Lebensmittelautos, die durch die Straßen fuhren, wurden von der Bande systematisch heimgesucht. Ganz besonders gemeingefährlich ging die Bande bei dem Raubüberfall auf die Inhaberin einer Trinkhalle an der Ecke Schwanenlamp- und Scheerbolzstraße zu Werke. Rosteck war mit seinen Komplizen in die Trinkhalle eingedrungen, mit der Absicht, die Tageseinnahme zu rauben. Unter Bedrohung mit einer Schußwaffe verlangte er von der Inhaberin die Herausgabe des Geldes. Diesmal war die Räuberbande jedoch an die verkehrte Adresse gekommen. Sie hatte nicht mit der Energie und dem Mut der Ueberfallenen gerechnet. Obgleich die Räuber mit einem dicken Stock und mit Fäusten auf sie einschlugen, wehrte sie sich und schrie laut um Hilfe. Auch die Versuche des Bandenführers, der Frau den Mund zuzuhalten und am Rufen zu hindern, waren erfolglos. Die Räuberbande mußte schließlich ohne Beute flüchten. Die Ueberfallene hat erhebliche Verletzungen davongetragen, so daß sie zur Zeit noch arbeitsunfähig ist. Den Räubern dürfte nunmehr für längere Zeit das schmutzige Handwerk gelegt sein.

150 Arbeiter entlassen.

* **Linden-Dahlhausen**, 5. März. Einem neuerlichen Stillegungsantrag der Vereinigten Preß- und Hammerwerke wurde nunmehr von dem Regierungspräsidenten als Demobilmachungskommissar stattgegeben. Die Stillegung des gesamten Werkes wird bis zum 15. März erfolgen. Durch die Stillegung werden 150 Arbeiter betroffen.

Fünf Waldbrände in kurzer Zeit.

h **Sterkrade**, 5. März. In Sterkrade und der engeren Umgebung ereigneten sich in den letzten vier Tagen fünf Wald- und Heidebrände, bei denen großer Schaden angerichtet wurde. Die Polizei ist eifrig bemüht, die Brandstifter zu ermitteln. In vielen Fällen handelt es um Jugendliche, die durch leichtsinniges Fortwerfen von Zigarettenresten die Brände verursachten.

Gemeiner Raubüberfall auf eine 60jährige Frau.

h **Barmen**, 5. März. Auf die 60 Jahre alte Frau des Fabrikaufsehers Schnitzler wurde am Freitagnachmittag ein Raubüberfall ausgeführt, der jetzt bekannt wird. Frau Schnitzler war auch Hausbesitzerin des Hauses Hirschstraße 57. Am Freitagnachmittag kam nun die 23jährige Tochter des im Hause wohnenden Meisters Dörr zu der Frau Schnitzler, um bei ihr die Miete zu zahlen. Das Mädchen hielt sich hier längere Zeit auf. Als es plötzlich schellte, öffnete das Mädchen die Tür und es kam ein maskierter Mann herein. Der Mann stürzte sich auf die Frau Schnitzler und mißhandelte sie schwer, so daß sie im Gesicht vollkommen entstellt wurde und besinnungslos liegen blieb. Die Ueberfallene hatte sich jedoch heftig zur Wehr gesetzt und hierbei dem Täter die Maske vom Gesicht gerissen und ihn als den Liebhaber des Mädchens erkannt. Als die Ueberfallene das Fenster öffnen wollte, um Hilfe herbeizurufen, wurde sie von dem Mädchen daran gehindert. Als die Frau bewußtlos zusammengebrochen war, durchwühlten der junge Mann und das Mädchen die ganze Wohnung der Schnitzler. Hierbei fiel ihnen nur 45 Mark Bargeld in die Hände. Die beiden hatten es auf die an diesem Tage einkommende beträchtliche Monatsmiete abgesehen. Nach längerer Zeit kam die Ueberfallene wieder zur Besinnung und rief Hausbewohner herbei. Der Frau war das künstliche Gebiß vollkommen zertrümmert worden. Man benachrichtigte sofort die Polizei, die das Mädchen sowie seinen Liebhaber, einen 22jährigen Schlosser aus Elberfeld, festnehmen konnte. Beide gaben die Tat zu und sagten aus, daß sie die Tat aus Geldverlegenheit begangen hätten.

Der Rheinische Provinziallandtag zur Besatzungsnot.

Die Denkschrift des Oberpräsidenten.

Düsseldorf, 5. März. Der 75. Rheinische Provinziallandtag trat heute vormittag im Ständehaus zu Düsseldorf zusammen, nachdem bereits am frühen Vormittag traditionsgemäß feierlicher Eröffnungsgottesdienst stattgefunden hatte. Um 11.20 Uhr wurde der Landtag bei vollbesetztem Hause durch den von der preußischen Staatsregierung ernannten Staatskommissar Oberpräsident Dr. Fuchs-Koblenz, eröffnet.

Oberpräsident Dr. Fuchs erklärte in seiner Eröffnungsrede u. a.: Es ist mir eine herzlich empfundene Pflicht, des besetzten Gebietes zu gedenken. Die Besatzungsverhältnisse haben sich nicht geändert. Nach wie vor müssen über zwei Millionen preußischer Staatsbürger einen fremden Willen über sich dulden. Nach wie vor bringt die Besatzung in mancher Hinsicht schwere Hemmnisse mit sich. Meine bei der Eröffnung des vorjährigen Provinziallandtages angekündigte Absicht, für eine planmäßige Betreuung des besetzten Gebietes einzutreten, hat zunächst zu einer Denkschrift geführt, die ich im Auftrage des Herrn preußischen Ministers des Innern verfaßte, und in der die Verhältnisse im besetzten Gebiet sowie die Ursachen seines Notstandes dargestellt sind.

Die Denkschrift soll den Weg zeigen, auf dem unserem besetzten Gebiet in seiner besonderen Lage am wirksamsten geholfen werden kann; sie wird dem Reichstage und preußischen Landtage zugehen. Ich darf annehmen, daß der 75. Rheinische Provinziallandtag sich mit der Bevölkerung des noch nicht geräumten Rheinlandes in dem Wunsche einig ist, daß die auf Regierung und Volksvertretung gesetzten Hoffnungen sich in weitem Maße und recht bald erfüllen. Die Rede wurde mit lebhaften Bravorufen aufgenommen.

Zum Präsidenten

wurde Dr. Farres mit 124 Stimmen gewählt, zum ersten Vizepräsidenten der Abgeordnete Eberle-Warmen (Soz.) mit 117 Stimmen, zum zweiten Vizepräsidenten Dr. Saaben-Trier (Zentr.) mit 110 Stimmen. Darauf ergriff der Landeshauptmann Dr. Horion das Wort. Er schilderte zunächst die wirtschaftliche Lage der Rheinprovinz, die vor allem durch zwei äußere Momente charakterisiert sei: die große Notlage der Landwirtschaft und die Arbeitslosenzahl, seit Juli von 98 000 auf 240 000. Es kann, so betonte der Redner, nicht scharf genug der Annahme widersprochen werden, als ob die Verhältnisse im Osten schlimmer lägen als im Westen und daher dem Osten in größerem Maße geholfen werden müsse.

Zum Haushaltsplan

der Provinz machte der Landeshauptmann u. a. folgende Angaben: Die Nettoausgabe ist von 130 Millionen auf 133 Millionen gestiegen. Zu dem großen Projekt der Erbauung einer Autostraße Bonn—Köln—Düsseldorf—Industriegebiet ist ein Betrag von etwa 30 Millionen erforderlich, der, soweit nicht die wertschaffende Erwerbslosenfürsorge beisteuere, durch Anleihe aufzubringen und aus der Kraftfahrzeugsteuer zu verzinsen und zu tilgen ist. Dieser Bau wird auch von besonderer Bedeutung für die Arbeitslosenbeschäftigung sein, da allein bei der Strecke Bonn—Köln 420 000 Arbeitslosentagewerke vorgesehen sind. Insgesamt wird eine Anleihe von 20 263 000 Mark vorgeschlagen. Die Provinzialumlage bleibt in der bisherigen Höhe von 12 200 000 Mark bestehen.

h **Wallum**, 5. März. Trotz des eingetretenen milden Wetters und des damit verbundenen langsamen Auftauens des zugefrorenen Rheins wagen sich immer noch zahlreiche Personen auf das Rheineis. Dieses sollte am Sonntagnachmittag auch drei Mädchen zum Verhängnis werden, die etwa 70 Meter vom Ufer entfernt einbrachen. Ein Friseur, der das Unglück bemerkte, konnte bald ein bißchen Mädchen dem Wasser entreißen und sicher an Land bringen. Hierbei wäre der Friseur bald selbst ertrunken, da er ebenfalls einbrach. Andere Leute bildeten vom Ufer aus eine Kette bis zur Unfallstelle und retteten so eine zweite der Eingebrochenen. Die dritte, die 16 Jahre alte Lucie Nems aus Wallum, konnte nicht mehr gerettet werden, da sie unter dem Eis verschwand und ertrank.

12 000 Mark unterschlagen.

* **Aachen**, 5. März. Ein 22 Jahre alter Mann aus Osterfeld, welcher in Büsbach bei der dort gen Volksbank angestellt war, hat mit Hilfe von Kontenverschleierung nach und nach über 12 000 Reichsmark veruntreut. Nachdem diese Veruntreuungen aufgedeckt waren, wurde er entlassen. Darauf verübte er einen Einbruch in die Bank und entfernte die Bücher, welche ihn belasteten. Der Defraudant, welcher das Geld zum Teil durch flottes Leben aufgebraucht hat, wurde verhaftet. 7000 Reichsmark wurden wieder herbeigeschafft. Für den Rest wollen die Eltern aufkommen, so daß der Bank kein Schaden entsteht.

* **Aachen**, 5. März. Die Stadtverordneten genehmigten in der letzten Sitzung das Wohnungsbauprogramm für 1929, in welchem bekanntlich der Bau von 1000 Wohnungen vorgesehen ist. Außerdem genehmigten die Stadtverordneten die Einführung der Mietberechtigungskarte für alle Wohnungen mit Ausnahme der Beamtenwohnungen. Weiter wurde beschlossen, die Preußische höhere Fachschule für Textilindustrie auf die Stadt zu übernehmen. Sozialdemokraten und Kommunisten stellen durch Stellung von Anträgen zugunsten der Wohlfahrtsunterstützungsempfänger den Rang ab. Die Verwaltung stellte fest, daß im Laufe des Jahres 1928 durch das Wohlfahrtsamt der Stadt Aachen für Sonderleistungen ohne die Ausgaben des Gesundheitsfürsorgeamtes 2 511 429 Reichsmark ausgeworfen worden sind.

h **Angermund**, 5. März. In die Wohnung des katholischen Vikars Rekkers in Hilkenheim wurde in der vorletzten Nacht eingebrochen. Die Täter stahlen 200 Mark Bargeld sowie einen Kelch. In der katholischen und evangelischen Schule wurden ebenfalls Einbrüche ausgeführt. Jedoch fielen den Tätern die allem Anschein nach dieselben sind, nur geringere Beträge in die Hände.

Meldungen von überall.

Trauerfeier für Wilh. von Bode.

Berlin, 5. März. (Telegr.) Im Kaiser-Friedrich-Museum fand heute mittag in Anwesenheit des preußischen Kultusministers Dr. Becker, der Staatssekretäre Pünder und Weismann, des amerikanischen Botschafters Sherman und bekannter Persönlichkeiten aus der Berliner Kunstwelt die Trauerfeier für Exzellenz Wilhelm von Bode statt. Was Wilhelm von Bode für das Museumswesen bedeute, wurde von dem Generaldirektor der Staatlichen Museen, Waetzold, geschildert. Geheimrat Friedländer pries das tiefe und umfassende Wissen des Verstorbenen und legte im Namen der Kollegen das Gelöbnis ab, daß Bodes Mitarbeiter sein Werk in seinem Geist fortsetzen würden. Prof. A. Goldschmidt rühmte die Universalität des Wissenschaftlers Bode, der aus tief erfühlter Kenntnis der Dinge historische Entwicklungen nachschaffend zu gestalten wußte. Professor Max Liebermann, der dem Verstorbenen durch eine 60jährige Freundschaft verbunden war, gab ein Bild seiner Persönlichkeit. Eine Dankesschuld hätten alle ihm abzutragen, die je seinem immer gern gespendeten, erfahrenen Rate folgen durften. Gesänge des Staats- und Domchores umrahmten die schlichte Feier.

*

Mordversuch eines Lehrlings an seinem Kollegen.

Berlin, 5. März. (Telegr.) In der Glasschleiferei von Simoliet wollte heute der 14 Jahre alte Lehrling Willi Brenner seinen Kollegen, den 14 Jahre alten Hellmut Simoliet, den Sohn des Fabrikbesitzers, mit einem Beil erschlagen. Der Inhaber des Betriebes fand seinen Sohn in einer großen Blutlache am Boden. Der Hinterkopf des niedergeschlagenen Lehrlings wies mehrere klaffende Wunden auf. Der Schwerverletzte wurde sofort ins Krankenhaus geschafft und operiert. Der Täter besuchte nach der Tat die Fortbildungsschule und stellte sich dann der Polizei. Er behauptet, der jüngere Kollege habe ihn dadurch gereizt, daß er ihm, dem Aelteren, Befehle erteilen wollte. Darüber sei es öfter zu Streitigkeiten gekommen, die sich heute früh so zuspitzten, daß er zum Beile griff. Er war der Meinung, den Kollegen getötet zu haben.

*

Die russischen Eisbrecher nach Kiel unterwegs.

Kiel, 5. März. (Telegr.) Die russischen Eisbrecher, die gestern nachmittag mit dem Dampfer „Bolten" als Kabelschiff von Warnemünde aufgebrochen sind, standen h[eute] [früh] [um] [8] Uhr im Fehmarn-Belt. Die Zeit ihrer[?] [ist] [noch] [immer] [ungewiß]. [Sie] [sind] da bei dem h[ohen] [Eis]gang und die Eismassen nach Osten getrieben.

Der Mörder

Nürnb[erg], 5. März. (Telegr.) Der 55jährige Mechaniker Wi[lhelm] aus Nürnberg, der am 4. Januar den Anthropologischen Gesellschaft, Dr. K[arl] [Pfaundler], [Leiter] [des] [Anthropologischen] [Ge]pold-Haus in Nürnberg erschossen h[at], [wurde] [von] [der] [psychiatrischen] [Ab]teilung des hi[esigen] [Krankenhauses] [untergebracht]. Die Voruntersuchung hat ergeben, daß Krieger außer Verfolgung ge[setzt] [und] [in] [die] [städtische] [Krankenhaus] übergeführt w[urde].

Verurteilung e[ines] Verrats militärischer

München, 5. März. (Telegr.) Das Oberste Landesgericht [hat] [gegen] [den] [in] [Italien] [geborenen] Alexander Ma[ria] [Ritter] [von] [Tarnowski], [einen] [ehemaligen] [italienischen] Artillerieregim[ent]nisse zu 3 Jah[ren] [Gefängnis] [verurteilt].

15 Tode

Peoria (Illinois), 5. März. (Telegr.) Nach dem Genuß geschmuggelten Alkohols, der Methylalkohol enthielt, sind hier 15 Personen gestorben, während vier erblindeten. Die Herkunft des Alkohols führten zur Verhaftung von drei Männern, von denen einer bereits gestanden hat, ein 200-Liter-Faß Branntwein von einer Schmuggelgesellschaft in Chicago bezogen zu haben.

*

Lawine auf einen Zug gestürzt.

Spokane (Washington), 5. März. (Telegr.) Bei Snigleibot im Staate Montana wurde ein Zug unmittelbar vor der Einfahrt in einen Tunnel von einer Lawine erfaßt. Sechs Wagen wurden von dem 60 Meter hohen Damm in die Tiefe gerissen. Drei Reisende wurden getötet und vier verletzt.

Ein Ofen um den ganzen Körper!

Vorbereitungen für einen neuen Höhenflug.

Die Aviatik rüstet sich für neue Unternehmungen, nicht bloß für den Weltflug, sondern auch für den Höhenflug. Diese Erforschung der oberen Luftregionen hat andere, größere Schwierigkeiten als der Weltflug, denn je mehr man sich von der Erde entfernt, desto dünner wird die Luft und desto kälter wird es. Das Atmen auf der Höhe des Montblanc mit seinen nur 4800 Meter fällt schon manchem schwer; die Ersteigung des Mont Everest mit seinen 8800 Meter wird deshalb beinahe unmöglich. Flugzeuge haben aber schon viel bedeutendere Höhen genommen, natürlich unter ganz besonderen Vorkehrungen. So ist der französische Flieger Gallizo im August 1926 bis 12 800 Meter vorgedrungen und beinahe ebenso hoch ist im Mai 1927 der amerikanische Kapitän Hawthorne C. Gray (12 500 Meter) gekommen; letzterer hat dann im November desselben Jahres den Flug wiederholt, um ein noch besseres Resultat zu zeitigen — das Resultat war, daß man Reste seines Flugzeuges sowie seine verstümmelte Leiche bei dem Orte Sparta in Pennsylvanien gefunden hat.

In solchen Höhen ist nicht nur das Atmen an und für sich schon schwer, sondern es gefriert auch alles: selbst die Aepfel der Flieger frieren ein! Es gibt keine Kleidung, die den Körper auch nur annähernd schützen kann. Das Flugzeug erfriert gleichfalls, d. h. alle Feuchtigkeit der Luft setzt sich als Eis an ihm fest, benimmt so jede Bewegung und mindert durch ihr Gewicht noch die Tragfähigkeit bedeutend. Wenn man zu Resultaten kommen will, muß man das Flugzeug auf künstliche Weise erwärmen. Für den Menschen muß außerdem für die Atmung durch Zufuhr von Sauerstoff gesorgt werden und auch das muß in warmer Form geschehen.

Die Amerikaner, die einen neuen Angriff auf den Höhenrekord planen, treffen nun ihre Vorkehrungen in folgender Weise. Der Flieger hat unter seiner Kleidung über seinen ganzen Körper hinweg Heizapparate, d. h. Drähte, die elektrisch erheizt werden; Wärme wird ihnen zugeführt durch den Motor des Flugzeuges. Die Drähte liegen in einer biegsamen Umhüllung, die sich jeder Bewegung des Körpers anpaßt. Die Umhüllung muß sehr fein sein, denn sonst würden z. B. die unter den Handschuhen angebrachten Heizapparate die Bewegung der Hände hindern. Ebensolche Drähte umschließen das ganze Flugzeug, so daß auch der kleinste Teil von ihm erwärmt wird. Selbst die Schutzbrille des Fliegers muß solche Wärmdrähte haben, damit jede Feuchtigkeit der Augen aufgesogen wird, weil diese sich sonst auf den Augengläsern festsetzt und dort gefriert und damit die Aussicht hindern würde.

Zweck der Höhenflüge ist, die Luft selber und die Luftströmungen wissenschaftlich näher zu erforschen. So ist man schon zu einer sehr überraschenden Entdeckung gekommen: Während die Temperatur fortgesetzt niedriger wird, je mehr man sich von der Erde entfernt, tritt ein vollkommener Stillstand in dem Temperatursturz ein, sobald man 10 000 Meter erreicht hat. Zwischen der Temperatur der Luft bei 10 000 Meter Höhe und der bis jetzt erreichten, also gegen 13 000 Meter, ist kein Unterschied bemerkbar.

Handel ★ Gewerbe ★ Industrie

Börsenberichte.

Berliner Börse.

h **Berlin**, 5. März. (Telegr.) Die Börse eröffnete abwartend. Das Geschäft war sehr ruhig. Die Kursgestaltung war nicht einheitlich, meist jedoch nur schwache. Bembera verloren 5 Prozent, Glanzstoff 6 Prozent und Adler ca. 2½ Prozent. Im weiteren Verlauf trat eine Aenderung nicht ein. Die Kurse gaben bei kleinstem Geschäft weitere 1—3 Prozent nach. Erst gegen Schluß kam die Abwärtsbewegung zum Stillstand und die Stimmung wurde wieder freundlich bei leicht erholten Kursen. Im Nachbörsenverkehr trat ein erneuter Rückschlag ein.

Deutsche Anleihen lagen ruhig. Mexikaner 1 Prozent niedriger. Devisen waren kaum verändert. Am Geldmarkt hörte man für tägl. Geld 7½—8½ Prozent, für Monatsgeld 7—8 Prozent. Der Diskont für Warenwechsel stellte sich auf 6½ Prozent und höher. Der Privatdiskont bleibt unverändert 6¾ Prozent für beide Sichten.

Düsseldorfer Termin- und Kurzenbörse.

h **Düsseldorf**, 5. März. Bei fast völlig fehlender Unternehmungslust verkehrte die Kurzenbörse wieder außerordentlich ruhig. Kohlenwerte blieben geschäftslos und boten kaum Veränderungen. Von Aktien gaben Rothringen bei kleinem Geschäft 1 Prozent nach. Von Braunkohlenwerten waren Bruckdorf-Nietleben vereinzelt im Handel. Der Kalimarkt war gleichfalls fast geschäftslos. Von Kaliaktien büßten Burbach-Kaliwerke 4 Prozent ein.

Sehr ruhig eröffnete auch der Terminmarkt. Kali-Industrie lagen 1 Prozent niedriger ein und gaben im Verlauf weitere ¾ Prozent nach. Gegen Schluß war die Stimmung lustlos und eher abgeschwächt.

*

Warenmärkte.

Berliner Produktenbörse.

h **Berlin**, 5. März. (Telegr.) Das Geschäft an der Börse war heute wieder trotz der ermäßigten Preise sehr klein und beschränkte sich nur auf Käufe des notwendigen Bedarfs. Das Angebot vom Inlande ist immer noch knapp. Die Preise für Brotgetreide lagen am Lieferungsmarkt bis um 1 Mark niedriger. Mehl hatte gleichfalls schlechtes Geschäft. Hafer und Gerste lagen still.

Hamburger Warenmärkte.

h **Hamburg**, 5. März. (Telegr.) Auf dem Kaffeemarkt lagen die Preisnotierungen im Preise unverändert bis um 6 d niedriger. Die Stimmung am bleiernen Zinnmarkt war leicht abgeschwächt. Auf dem Reismarkt waren die Preise unverändert. Das Geschäft am Eisenmarkt verlief in ruhigen Bahnen. Auf dem Getreidemarkt war das Geschäft ruhig. Die Preise blieben letzten Stand. — Auf dem Futtermittelmarkt ist eine nennenswerte Veränderung der Marktlage sowie in der Preisgestaltung nicht eingetreten. — Auf dem Gewürzmarkt war sonst war die Haltung sterling. Es notierten: Pfeffer, weißer, Lampong 130, Japan-Inwaner 60 und Kampot 60 Dollar per 100 Kilogramm loko transito. Sonstige Notierungen sind nicht zu verzeichnen. — Auf dem Kautschukmarkt war die Tendenz sterling. Es notierten: Standard 20,67½ Dollar, Raffiniertes Crepe Marken in Ticrces 31,25—31,75, Smoked sheets 30 Kilogramm 9,5 Dollar, in Ballen per 100 Kilogramm 1,5 Dollar teurer als Tierces. Schmalz in Drittelstonnen. Marktpreise per 100 Kilogramm netto verzollt. Am Getreidemarkt verlief das Geschäft ruhig. Preise blieben unverändert. — Im Terminhandel notierten: Weizen per März 188,25 Verk., per Juli 169,50 Käufer. Tendenz: stetig. Roggen per März 177,25 Verk., per Mai 182,00 Käufer. Tendenz: stetig. Gerste per März 184,00 Verk., per Juli 181,00 Käufer. Tendenz: ruhig. Mais per März 182,00 Käufer, per Mai 185,00 Verk., per Juli 174,50 Käufer. Tendenz: ruhig.

*

Allgemeine [Wirtschaft]

Der Geschäftsbericht [der] nennt einen [Gewinn] dem eine [Dividende] sent) vor[geschlagen].

Das Zentrumstelegramm an den Papst.

Seine politische Bedeutung.

= **Rom**, 5. März 1929.

Ueber den Eindruck des Telegramms der Deutschen Zentrumspartei an den Heiligen Vater zum Abschluß der Römischen Frage schreibt uns unser eigener römischer Vertreter:

„Ganz besondere Aufmerksamkeit hat in vatikanischen wie italienisch-staatlichen Kreisen das Glückwunschtelegramm des deutschen Zentrums an den Papst gefunden.

Gerade dieses Telegramm, das hier richtig als ein solches von maßgebender politischer Seite in Deutschland verstanden wird, hat nicht zuletzt so tiefen Eindruck gemacht, **weil es in so wohltuendem Gegensatz zu den Stimmen steht, die aus dem politischen Gewirre Frankreichs herüberschallen,** wo bislang nur einzelne treue Katholiken sich zu einer vorurteilsfreien Beurteilung aufschwingen konnten.

Das Telegramm des Zentrums hat nicht nur dem Vatikan die Position gestärkt, es ist zugleich auch eine Brückenschlagung zu römischen (italienischen) Kreisen, die ihren Wert in sich trägt. Man kann den Schritt und die glückliche Formulierung nicht hoch genug einschätzen."

Von der Neubesetzung der Berliner Bayrischen Gesandtschaft.



Reichsjustizminister a. D. Erich Emminger

dürfte zum Nachfolger des scheidenden bayrischen Gesandten in Berlin Dr. v. Preger ernannt werden. Er steht im 49. Lebensjahr, ist Staatsanwalt in Bayern und wurde 1913 zum ersten Male in den Reichstag gewählt. 1923—24 war er Reichsjustizminister.

Preußischer Landtag.

△ **Berlin**, 6. März (Telegr.)

Das Haus erledigte zunächst eine Reihe kleiner Vorlagen. Annahme findet ein Antrag des Verkehrsausschusses über die Notlage der westdeutschen Blei- und Zinkindustrie und über den Bau des Aachen-Rhein-Kanals, die Bewilligung von Notstandstarifen auf der Eisenbahn für den Aachener Industriebezirk. Gleichfalls angenommen wird ein Antrag des Handelsausschusses über die volle Sicherheit in Warenhäusern.

Das Haus begann und setzte die

2. Lesung des Justizetats

fort.

Abg. Dr. Kriege (D. V.) beklagt die Herabsetzung der Justiz auf der Bühne. Die Todesstrafe sei nach Ansicht der Deutschen Volkspartei solange unentbehrlich, wie derartige Schandtaten sich ereigneten, wie in den letzten Jahren.

Abg. Barteld-Hannover (Dem.) wünscht baldige Vorlegung eines zeitgemäßen Disziplinargesetzes für nichtrichterliche Beamte im Reiche wie in Preußen.

Abg. Dr. Graf von Poladowsky (Deutsche Fraktion) erklärt, bei den Aufwertungsgesetzen habe der Reichstag verfassungswidrig entschieden. Es wäre Pflicht der Staatsregierung, beim Staatsgerichtshof gegen diesen Rechtsbruch vorzugehen.

Damit schließt die Aussprache zum ersten Etatsabschnitt. Es folgt die

Debatte über den Strafvollzug.

Justizminister Dr. Schmidt führt u. a. aus: Durch gerechte und humane Behandlung sollten die Gefangenen nach Möglichkeit zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft erzogen werden. Es werde beabsichtigt, diejenigen Berufs- und Gewohnheitsverbrecher, die nach ärztlicher und soziologischer Persönlichkeitsforschung eine gesellschaftliche Wiedereingliederung nicht gewährleisten und die geistig schwer minderwertigen Verbrecher von den im Strafvollzug in Stufen zu unterwerfenden Personen zu trennen. Auch die Erstbestraften sollten von Vorbestraften getrennt und in besonderen Anstalten untergebracht werden. Ebenso sei beabsichtigt, die Gefangenen der verschiedenen Stufen in getrennte Anstalten zu legen. Beschäftigung der Gefangenen mit landwirtschaftlichen Arbeiten und mit der Kultivierung von Oedland sei besonders geeignet und produktiv. Eine ganze Reihe von Anstaltskrankenhäusern sei verbessert worden. Eine Sonderbehandlung für die weiblichen Gefangenen sei erforderlich. Daß Frauen in besonderen Anstalten oder Abteilungen untergebracht und nur von weiblichen Beamten betreut werden, sei selbstverständlich. Auf ihre Ausbildung in hauswirtschaftlichen Arbeiten sei besonders hinzuwirken.

Die Vorgänge, die sich in Sonnenburg abgespielt hätten, seien mit der richtigen Ordnung in einer Strafanstalt nicht vereinbar. Der Direktor der Anstalt sei deshalb aus dem Strafvollzugsdienst entfernt, gegen eine größere Zahl von Beamten sei eingeschritten worden. Die beteiligten Gefangenen seien in andere Anstalten verlegt worden. Die Justizverwaltung sei mit allem Nachdruck bestrebt, die Sicherheitsverhältnisse in den Gefangenen-Anstalten zu erhöhen. Eine grundlegende Aenderung der Untersuchungshaft werde vorbereitet. Eine besondere tatkräftige Förderung habe die Justizverwaltung der Fürsorge für die entlassenen Strafgefangenen zukommen lassen. Ein erheblicher Teil der zur Verfügung stehenden Mittel werde zur Einrichtung und Unterstützung von Uebergangsheimen verwendet.

Abg. Dr. Deerberg (D. V.) meint, gegenüber dem zunftmäßig organisierten Rückfallverbrechertum habe der Humanitätsgedanke keine Berechtigung. In dem „Immertreu"-Prozeß sei keine ausreichende Sühne für die Verbrechertaten erfolgt. Bei besserungsfähigen jugendlichen Verbrechern muß die Besserungsmethode angewandt werden. Dabei habe auch der christliche Gedanke mitzuwirken. Im Strafvollzug dürfe man die Zügel nicht schleifen lassen, sonst komme man eben zu Zuständen wie in Sonnenburg.

Abg. Dr. Wester (Zentr.) betont den erzieherischen Wert der Gefangenenarbeit, ihre hygienische Gestaltung sei notwendig. Disziplinarstrafen seien unentbehrlich. Sie dürften aber nur in den schwersten Fällen angewendet werden. Gesundheitsschädigungen dürften keineswegs damit verbunden sein. Es sei endlich der hauptamtliche Gefängnisarzt einzuführen. Als ideales Erziehungsmittel bezeichnet der Redner eine in getrennten Anstalten durchgeführte abgestufte Strafe. Man habe in den Gefängnissen mit einer geistigen Infektion zu rechnen, der die weiblichen Gefangenen leichter erliegen als die männlichen. Daher könne man von der Einzelhaft nicht abgehen. Zur geistigen Infektion trügen auch eine gewisse sensationslüsterne Presse sowie viele Filme bei.

Abg. Dr. Grzimek (Dem.) wünscht, daß vor allem das Personal in den Strafanstalten in modernem Sinne geschult werde und daß die hygienischen Einrichtungen in den Gefängnissen gebessert würden.

Der Landtag vertagt sich dann auf Montag, den 18. März: Einzelaussprache zum Justizetat.

Sozialdemokratischer Vorstoß gegen das Konkordat.

Eine Berliner Genossenversammlung.

= **Berlin**, 6. März. (Eig. Drahtber.)

Die Berliner Sozialdemokraten scheinen sich mit dem Gedanken zu tragen, der Sozialdemokratischen Landtagsfraktion und den sozialistischen Ministern in der preußischen Regierung wegen der

Haltung in der Konkordatsfrage

die größten Schwierigkeiten zu machen. Unter der Führung von Adolf Hoffmann und Loewenstein haben die Berliner Sozialdemokraten das Kriegsbeil ausgegraben und schwingen es kräftig, ohne Rücksicht darauf, daß sie im eigenen Laden Porzellan zerschlagen könnten.

In einer Funktionärkonferenz wurde heftig gegen die Geheimverhandlungen und die Geheimdiplomatie gewettert, auch über das Zentrum wurde

die Schale des Zornes

ausgegossen. Loewenstein meinte nämlich, das Zentrum sei in Deutschland nicht nur wegen seiner Schlüsselstellung zwischen rechts und links eine bedeutende Partei, sondern wegen der ihm innewohnenden politischen und sozialen Kräfte, die, soweit sie der sozialdemokratischen Klasse verwandt, durchaus zu beachten seien. Aber gerade darauf müsse das Zentrum Rücksicht (?) nehmen und die Sozialdemokraten hätten es nicht nötig, es mit kulturpolitischen Konzessionen zu ködern. Wenn die Sozialdemokratie in Preußen bisher in kirchlichen und Schulfragen Konzessionen hätte machen müssen, so sei das immer in der Hoffnung geschehen, daß das zu gegebener Zeit wieder hätte abgeändert werden können. Aber beim Abschluß eines Konkordats sei dies unmöglich. Die Sozialdemokratie sei gegen Geheimverhandlungen und Geheimdiplomatie. Im übrigen könne der Landtag über Konkordatsverhandlungen gar nicht beschließen. Ihm werde nur ein Ja oder Nein abgefordert.

In der Diskussion kam die Ablehnung besonders stark zum Ausdruck. Besonders „Genosse Otto Meier" spielte den wilden Mann. Er stellte nämlich die Behauptung auf, die Weltgeltung des Papstes drücke heute schon schwer auf die innere Politik Preußens. Wohl habe die preußische Koalitionspolitik Erfolg gehabt, aber die Zugeständnisse gegenüber dem Zentrum seien so groß, daß es scheine, als wäre

die Revolution nur für das Zentrum geschehen,

Loewenstein glaubte, diese Behauptung noch mit dem Hinweis unterstreichen zu müssen, daß in Preußen in allen wichtigen Aemtern innerhalb der Ministerien Zentrumsleute säßen.

In einer Resolution wurde die Einberufung des preußischen Parteitages mit der Tagesordnung „Das Konkordat" verlangt.

Wir sind weit davon entfernt, diesem Geschrei der Berliner Sozialdemokraten allzugroßen Wert beizumessen, denn die Berliner Funktionärversammlung ist nicht die sozialdemokratische Partei und nicht die sozialdemokratische Landtagsfraktion. Immerhin muß es doch Wunder nehmen, daß die

Abneigung gegen Zentrum, Christentum, Kirche und Konkordat

so scharf in einer sozialistischen Versammlung zum Ausdruck gebracht wurde. Die Koalition im Reich wird durch derartige Auslassungen nicht gerade gefördert. Es wäre sicherlich angebracht, wenn auch die Berliner Sozialdemokraten die Feindschaft gegen alles, was Zentrum und Kirche heißt, nicht zu offen besprechen wollten.

Für Freiheit und Erhaltung des gewerblichen Mittelstandes.

Kundgebung des Westfälisch-Lippischen Handwerkerbundes.

b **Bochum**, 6. März 1929.

Wie allenthalben im Reich, so fand heute abend auch in Westfalen eine bedeutsame Mittelstandskundgebung im großen Saal des evangelischen Vereinshauses statt, zu der der Westf.-Lipp. Handwerkerbund geladen hatte. Die zahlreich besuchte Veranstaltung stand unter dem Motiv „Um die Erhaltung und Freiheit des Handwerks".

Der Geschäftsführer des Westf.-Lipp. Handwerkerbundes, Dr. Aßhoff-Dortmund, referierte über

Gegenwarts- und Zukunftsfragen des Handwerks

und seine Forderungen an Regierungen und Parlamente. Man sei zusammengekommen, um schärfsten Protest einzulegen **gegen eine weitere beabsichtigte Steigerung der Belastung durch Steuern und Abgaben,** und um darüber hinaus eine Senkung der heute untragbaren Lasten zu fordern, **um eine gleichwertige**

Berücksichtigung von Handwerk und Gewerbe in der gesamten Gesetzgebung und Verwaltung zu verlangen und unter Hinweis auf die große wirtschaftliche, nationale, kulturelle und soziale Bedeutung des Handwerks und gewerblichen Mittelstandes für dessen Erhaltung und Freiheit einzutreten. Die Kundgebung sei deshalb auch gerichtet an Regierungen, Parlamenten und alle politischen Parteien ohne Ausnahme.

Die wirtschaftliche Lage Deutschlands sei ernst genug, betonte der Redner, um auch auf politischem Gebiet zu einer klaren Richtung und energischem Handeln zu kommen. Gerade der gewerbliche Mittelstand befürchte, bei den nächsten wichtigen Gesetzesakten angesichts des verworrenen Zustandes nicht so behandelt und berücksichtigt zu werden, wie es seine große wirtschaftliche, nationale und kulturelle Bedeutung gebieterisch erheischt.

Die Bedeutung des gewerblichen Mittelstandes für Staat und Wirtschaft

sei dadurch gekennzeichnet, daß **unter 32 Millionen Erwerbstätigen allein das Handwerk 4 Millionen, darunter 1,5 Millionen Selbständige, umfaßt.** Das Handwerk erzeuge ein Sechstel der jährlichen Güterproduktion, das seien 8—10 Milliarden RM. Handwerk und Gewerbe gehören mit der Landwirtschaft zu den wenigen Berufsständen, die noch als die eigentlichen Träger der freien Privatwirtschaft bezeichnet werden könnten. Die Lage von Handwerk und Gewerbe sei ernster denn je.

Der Referent streifte dann die Reparationspolitik, die Sozialpolitik und die Steuergesetzgebung und schloß seine mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen mit der Bedeutung eines wirklich gesunden gewerblichen Mittelstandes für ein wirtschaftlich und politisch freies Volk, das ohne den ersteren nicht existieren und leben könne.

Syndikus Oswald-Bochum behandelte in einem längeren Referat

die Steuergesetzgebung und ihre Auswirkungen.

Redner ging auf die einzelnen Steuerarten ein **und lehnte im großen und ganzen die von der Reichsregierung geplanten neuen Steuersätze für das Handwerk als untragbar ab.** Auch seine Ausführungen fanden allgemeinen Beifall.

In einer angenommenen

Entschließung

fordert der Mittelstand Schutz des Handwerks und gewerblichen Mittelstandes gegen die Auswüchse der Konzerne und Trusts, gegen die Regiebetriebe des Reiches, der Länder und Gemeinden, gegen den Mißbrauch gemeinnütziger Unternehmungsformen, gegen Warenhäuser und Konsumvereine.

Die versammelten Handwerker und Gewerbetreibenden **wenden sich gegen jede Absicht der Vereiendung und Proletarisierung der deutschen Mittelschichten, sie fordern Revision der für das deutsche Volk untragbaren Reparationslasten,** beschleunigte **Verminderung der öffentlichen Ausgaben durch Begrenzung der öffentlichen Aufgaben und durch Anpassung der Verwaltung an die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft. Deckung aller Haushaltsdefizite des Reiches, der Länder und der Gemeinden ausschließlich durch rücksichtslos durchgeführte Sparmaßnahmen, Vereinfachung des Steuersystems und Verbilligung der sich ständig teurer gestaltenden Finanzverwaltung, Verminderung der Realsteuerlasten, Aufhebung der steuerlichen Bevorzugung der Betriebe der öffentlichen Hand und der Konsumvereine, ausschließliche Verwendung der Hauszinssteuer für die Belebung des Baumarktes, planmäßigen Abbau der Wohnungszwangswirtschaft unter Berücksichtigung eines angemessenen Mieterschutzes, Abbau der sozialen Lasten auf ein für die Wirtschaft erträgliches Maß, Beseitigung der Ueberlastung handwerklicher und mittelständischer Betriebe durch die jetzige Sozialgesetzgebung, Unterbindung der immer zunehmenden Schwarzarbeit durch Aufnahme entsprechender Bestimmungen in das Arbeitsschutzgesetz, Unterstützung der mittelständischen Unternehmungen durch eine organische Ausgestaltung der Kreditorganisationen und schließlich weitgehendste Anerkennung der berufsständischen Selbstverwaltung in einer wirklich freien Wirtschaft.**

Der Regierungspräsident von Arnsberg, König, wohnte dieser bedeutsamen Kundgebung als Gast bei und konnte sich durch persönliche Fühlungnahme mit der mittelständischen Wirtschaft von den Nöten und Sorgen des Mittelstandes überzeugen.

Admiral Wülfing von Ditten verabschiedet.



Konteradmiral Wülfing v. Ditten ist nach 31jähriger Dienstzeit aus dem Marinedienst ausgeschieden. Wülfing von Ditten, der seit 1927 Inspektor des Bildungswesens der Marine war, vertrat den Chef der Marinestation der Ostsee, Admiral Raeder, als Prinz Heinrich im November 1927 den Kreuzer „Berlin" besuchte. Dem Admiral wurde seinerzeit dieser Empfang in der Oeffentlichkeit zum Vorwurf gemacht.

Die Dokumenten-Affäre.

Bezeichnende Fragen.

ch **Paris**, 6. März. „Oeuvre", dessen Brüsseler Vertreter im allgemeinen gut unterrichtet zu sein pflegt, macht heute geheimnisvolle Andeutungen über neue Entwicklungsmöglichkeiten der Utrechter Dokumentenaffäre. Das Blatt fragt:

1. Ist es richtig, daß die belgische Regierung beabsichtigt, zwei Chefs der militärischen Sicherheitspolizei zu verhaften, die beschuldigt werden, Frank Heine zu der Dokumentenfälschung veranlaßt und dazu Schriftstücke und Siegel aus dem Kriegsministerium geliefert, sowie die Fabelserie Frank Heines erfunden zu haben, um die Holländer und die Deutschen hinters Licht zu führen?

2. Ist es richtig, daß die Fälscher beabsichtigten, das gefälschte Dokument hinterher in Umlauf zu setzen, um Verdacht gegen Frankreich und Belgien zu erregen und eine Atmosphäre allgemeiner Verstimmung und allgemeinen Mißtrauens zu schaffen?

3. Ist es richtig, daß in dem am Mittwochabend abgehaltenen Kabinettsrat festgestellt wurde, daß der Kabinettschef des in Frage kommenden Ministeriums zwar nicht von der Fälschung selbst, wohl aber von dem Vorgehen seines Sicherheitsdienstes unterrichtet war?

*

Frank entlastet.

= **Berlin**, 7. März. (Telegr.) Wie der „Vorwärts" in später Nachtstunde über Amsterdam erfährt, **ist der angebliche Dokumentenfälscher Frank-Heine Mittwochabend in Brüssel plötzlich kurzerhand auf freien Fuß gesetzt worden.**

Heilige Heimat

Roman von Leontine von Winterfeld-Platen. (19

Copyright by Greiner & Co., Berlin NW 6.
(Nachdruck verboten).

Und wieder wandte er sich an Helmtrud.

„Wer ist es, den Du lösen wolltest aus Gefangenschaft und Tod, so wie es die anderen Frauen taten?"

„Es ist der Ritter Klemens von Hohenrechberg. Er ist der letzte Mann, so übriggeblieben auf der Weinsburg."

König Konrad sagte kein Wort. Er biß sich auf die Unterlippe und schwieg. Dann hub er rauh zu sprechen an.

„Ein Rechberger war es, der meinen besten Freund erschlug im Kampf. Ein Rechberger lag in steter Fehde mit dem Hohenstaufen, meiner Väter Burg. Keine Gnade kann ich üben an einem, der Rechberg heißt."

Er hob sich in den Bügeln und wandte sich an seine Mannen, die den Burgweg bewachten.

„Geht zur Weinsburg hinauf und macht ihn zum Gefangenen. Dann führt ihn in mein Zelt."

Zu dem Mägdlein wandte er sich dann in rauhem Ton:

„Und wie ist Euer Name, Kind?"

Sie hatte die blauen Augen voll Tränen, und ihre Lippen zitterten.

„Helmtrud, Gräfin von Weinsberger," sagte sie leise.

Der König atmete schwer.

„Es hat mir Euer Vater, der Graf, viel Leid angetan. Das kann ich ihm nimmer vergessen. Die Weinsburg soll zerschossen werden in Grund und Boden. Du aber bleibst einstweilen in meiner Nähe."

*

König Konrads Mannen hatten Rechberg auf dem Wachtturm gefunden, wie er über die Brüstung sah in die sonnendurchflimmerte Ferne. Sie hatten ihm die Hände auf dem Rücken gefesselt und führten ihn so ab, den letzten Mann von der Weinsburg.

Klemens Rechberg ließ alles ruhig mit sich geschehen. Es hatte ja doch keinen Zweck, daß er sich widersetzte — einer gegen viele.

Sie führten ihn den Berg herab, wo die Wildrosen blühten und die Lerchen jubelten.

Zu ihren Füßen brandete das Heerlager des Hohenstaufen in emsiger Geschäftigkeit. Zelte wurden abgebrochen und Pferde hereingeholt von den Weiden. Sie brachen das Lager ab, denn hier war nichts mehr zu tun für sie. Nur in die Weinsburg sollte noch Feuer geworfen werden, daß sie dem Erdboden gleich sei. Dann wollte der Hohenstaufe von dannen ziehen.

Klemens Rechberg ging müde und schwer. Ihn hatte der Hunger so heruntergebracht.

Er sah zu den Mannen herüber, die ihn führten.

„Was hat der König beschlossen über mich?"

Sie zuckten die Achseln.

„Er schwur allen Männern der Weinsburg den Tod. Uns ward Befehl, Euch in sein Zelt zu führen."

Inmitten des Lagers stand noch aufgerichtet das Zelt des Königs, indem man die anderen alle schon abbrach.

In dies Zelt führten sie den gefesselten Rechberger.

Das Zelt war leer, und er sank sich müde auf eine Bank nahe dem Eingang. Er wußte, daß nun das Ende kam und wünschte nur, daß es schnell gehen möchte.

Und dann hatte er noch einen Wunsch.

Daß er noch einmal vorm Sterben sehen dürfte in das süße Angesicht Helmtruds.

Er lehnte sein Haupt zurück an die Zeltwand und schloß die Augen. Vom Lager her tönte Hämmern und Klopfen, Wiehern und Rufen wie dumpfes Branden an sein Ohr. Eine große Müdigkeit überkam ihn.

So saß er zurückgelehnt im Halbschlaf und merkte nicht, daß sich die Zelttücher auseinandertaten, und daß jemand vor ihm stand und ihn lange ansah.

Bis er einen Kuß fühlte auf seiner Stirn und eine weiche Stimme sagte:

„Wache auf, Klemens Rechberg. König Konrad hat Dir die Freiheit geschenkt und Dein Leben."

Da fuhr er hoch. Verwirrt — erschrocken.

Vor ihm stand Helmtrud. Die löste ihm mit leiser Hand die Fesseln, daß sie klirrend zu Boden fielen. In ihren Augen waren Tränen.

Aber noch einer stand im Zelt. Das war König Konrad von Hohenstaufen. Der sah mild und gütig herab auf die beiden.

Dann nahm er ihre Hände und legte sie ineinander.

„Ihr sollter des Todes sterben, Klemens Rechberg. Aber dieses Mägdlein hat gebeten für Euch. Da konnte ich nimmer hart sein, wo alles blüht und jauchzt und jubelt draußen im Wald und Feld. Nehmt dies Mägdlein mit heim auf den Hohenrechberg als Euer Weib und haltet sie hoch in Ehren. Zwei Rosse hab ich mit hinabführen lassen von der Burg für Euch. Die mögt ihr reiten."

Dann ließ der Hohenstaufe die beiden allein.

*

Als am Abend die letzten Flammen emporstiegen aus den Trümmern der alten Weinsburg, stand Kaiser Konrad sinnend am Fuße des Berges. Er strich sich den rotblonden Bart und sprach leise vor sich hin:

„Solcher Frauen Treue zu besitzen müßte schön sein. Steht es nicht irgendwo geschrieben in der Heiligen Schrift: „Ihres Mannes Herz darf sich auf sie verlassen? So lange noch Trümmer und Ueberreste zu sehen sein werden von dem alten Raubnest, wird man sie nimmer Weinsburg heißen, sondern „Burg Weibertreu"."

Ein dumpfes Krachen tönte herüber. Der gewaltige Wechtturm war zusammengestürzt.

Abendwolken zogen über die Trümmer der Burg „Weibertreu".

*

Sie ritten ernst und schweigend durch den lenzgrünen Wald. Auf seinem breiten, gemächlichen Schecken Helmtrud Weinsberger. An ihrer Seite Klemens Rechberger auf dem Rappen. Ihre Hände ruhten ineinander, und ihre Augen sahen versonnen in den stillen Frühlingswald.

Er zog ihre Hand an seine Lippen und bog sich herab, um ihr in die Augen zu sehen.

„Nun sind wir bald da, Helmtrud. Gebe Gott, daß Dir der Hohenrechberg bald ebenso eine liebe Heimat wird, wie die Weinsburg es Dir war. Wird sie Dir sehr fehlen?"

Ihre Augen waren umflort von Tränen.

Sie preßte fest seine große, braune Hand und atmete schwer.

„Wo Du bist, wird mir Heimat sein, Klemens Rechberger. Ich werde die Weinsburg nie vergessen. Im Leben und im Tode nicht. In meiner Seele steht sie ewig aufgebaut, als hätte Kaiser Konrad sie niemals verbrannt. Und in jedem Traum werd ich zu ihr fliegen in Heimweh und Sehnsucht."

Er nickte ernst.

„Ich verstehe Dich wohl, Du armes Kind. Aber die Zeit wird Deinen Schmerz lindern, wenn Deine Liebe zu mir groß genug ist."

Da sah sie ihm fest und klar in die Augen.

„Meine Liebe zu Dir ist sehr groß, Klemens Rechberger."

Wieder beugte er sich herab und küßte weich ihre Hand.

„Um Deinen Vater und die Kinder sorge Dich nicht, Helmtrud. Sie bleiben bei uns auf dem Hohenrechberg, der Platz genug hat für uns alle. Ein neues Leben müssen wir nun anfangen, Helmtrud. Aber mir ist nicht bange davor. Denn was wir tun, tun wir mit Gott."

Weiter ritten sie Hand in Hand durch den wonnesamen Sommerwald, dem Hohenrechberg, der neuen Heimat, zu.

— Ende! —

Morgen erscheint:

KARNER, DER DIKTATOR



ROMAN v. WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU S.

Ein äußerst spannender Roman!

Die totgeschwiegene Frage Reckl.-Süd-Herne.

Wie man in Süd wirklich denkt. - Wachsende Stimmung für Herne. - Eine eingehende Betrachtung des Problems.

Aus Recklinghausen-Süd wird uns geschrieben:

Ueber ein Problem ist in den langandauernden Eingemeindungsdebatten noch verhältnismäßig wenig debattiert worden, und man zog es meist vor, mit Stillschweigen über diesen Punkt hinwegzukommen: über die Ausdehnung der Kanalstadt nach Norden hin. Unter „Kanalstadt" ist im folgenden nicht die durch den etwaigen Zusammenschluß der Emscherstädte zu bildende erweiterte Kanalstadt mit ihren einseitigen Interessenzonen südlich der Emscher gemeint, sondern die Kanalstadt im engeren Sinne im Schnittpunkt der drei für das Industriegebiet so bedeutenden Wasserstraßen Emscher, Dortmund-Ems- und Rhein-Herne-Kanal.

Eigentlich sollte von vornherein darüber Klarheit herrschen, daß zu den Lebensnotwendigkeiten einer Stadt, die in ihrer Existenz auf die Wasserstraßen angewiesen ist, beide Ufer gehören. Zwar bricht sich diese Ansicht immer mehr Bahn, doch hört man in der Diskussion immer noch vorwiegend Argumente, die für ein Beibehalten der heutigen unhaltbaren Zustände zu sprechen scheinen. Danach soll das nördliche Kanal-Emscher-Ufer nicht nur einer anderen Gemeinde angehören, sondern durch ihre Zugehörigkeit zu einem fremden, einseitig auf ländlicher Grundlage aufgebauten Regierungsbezirk zwangsläufig und unnatürliche Entwicklungsbahnen vorgeschrieben bekommen.

*

Ist Recklinghausens Existenz gefährdet?

Bisher wurde stets die These: „Recklinghausen ist vernichtet, wenn Recklinghausen-Süd abgetrennt wird", als zugkräftiger Beweisgrund von Recklinghausen ins Feld geführt. Im Falle der Bildung des Großkreises, der immer noch möglich erscheint, trifft dies natürlich durchaus nicht zu. Teilweise ist dies aber, wenn der Großkreis nicht kommt, zuzugeben. Es ist Tatsache, daß Recklinghausen mindestens zur Hälfte, bald auch zu zwei Dritteln seine Einnahmen aus dem Süden holt. (Zwar ist bei dieser Aufstellung der Begriff Recklinghausen-Süd etwas weit gefaßt worden (von Recklinghausen aus), aber die Hälfte bleibt doch noch übrig). Herne hat aber auch in dieser Hinsicht stets Rücksicht zu nehmen gewußt, daß seinetwegen keine Stadt dem Ruin preisgegeben werden dürfe, und mit den maßgebenden Instanzen suchte man nach einem Ausweg. In der Gestalt des Großkreises schien dieser gegeben. Aber nun hat die ganze Frage eine jähe Wendung erfahren durch die als sicher zu erwartende Vereinigung Herten-Recklinghausen. Die Einwohnerzahl Hertens übertrifft die Recklinghausen-Süds. Aufwendungen und Einnahmen für und aus Herten dürften zumindest dieselben sein, wenn nicht gar Recklinghausen für einen Verlust von Recklinghausen-Süd doppelt entschädigt sein würde. Zudem ist in letzter Zeit die Existenz Hertens infolge der vereinigten Angriffe aus Gelsenkirchen-Buer, Recklinghausen und Wanne-Eickel kaum mehr aufrecht zu erhalten. Wir haben natürlich kein Interesse, eine Vereinigung Herten-Recklinghausen zu betreiben, nur wenn es sich um ein „Entweder — Oder" handelt, können wir eine Vereinigung mit Recklinghausen befürworten. Desgleichen wird man sodann auch in Herten in einem Anschluß an Recklinghausen das kleinere Uebel sehen, gegenüber der Aufsaugung in die Riesenstadt Gelsenkirchen-Buer.

Bedenken sollte man bei der Abwägung von Gewinn und Verlust bei dieser Gegenüberstellung auch die weit innigere Verbindung Hertens mit Recklinghausen (ein ernsthafter kultureller Anschluß an Buer oder gar Wanne kommt nicht in Frage, anders bei Recklinghausen-Süd-Herne!), die inniger ist als die von Reckl.-Süd und Reckl.-Altstadt. Die Bevölkerung der kürzlich aus der Landgemeinde Recklinghausen nach Herten eingemeindeten Ortschaften Langenbochum, Scherlebeck und Disteln-Backum, die die Hälfte der Einwohnerschaft Hertens bilden und zwischen Herten und Recklinghausen liegen, haben sich schon 1926 unbedingt für Recklinghausen entschieden. Diese Neuorientierung Recklinghausens (die eigentlich keine neue ist) in der Ost-West-Richtung entspricht auch der natürlichen Ausdehnung des Westischen Landrückens wie auch der Struktur des alten „Vestes"; weiter bleiben für Recklinghausen noch in allen Richtungen der Windrose ungeahnte Entwicklungsmöglichkeiten. Die Frage also, ob Recklinghausens Zukunft gefährdet sei, muß entschieden verneint werden.

*

Was bedeutet Recklinghausen-Süd für Herne?

Herne und alle Städte längs des Kanals wären schon zufrieden, wenn ihnen wenigstens in einer Richtung, die schon gar nicht die natürliche Entwicklungsbahn zu sein braucht, derartige Zukunftsmöglichkeiten beschieden wären wie Recklinghausen. Die Einsicht, daß die am Kanal liegenden Städte ihre Zukunft im Norden erblicken, hat seinerzeit den Zusammenschluß Duisburg-Ruhrort und Gelsenkirchen-Buer zustande gebracht. In beiden Fällen ist festzustellen, daß auch beide Stadtteile sich restlos ergänzen. Begreiflich ist es ferner, wenn neuerdings der Gedanke der G-H-H-Stadt immer festere Formen annimmt. Man fragt sich daher unwillkürlich: Sollen Recklinghausen-Süd und Herne ganz allein von diesem Rechte ausgenommen werden? Auch im Fall Recklinghausen-Süd-Herne muß festgestellt werden, daß beide Gemeinwesen sich restlos ergänzen.

Sollte das der Wille des Gesetzes sein, allen Städten ihre Entwicklungsbahnen zu weisen, Herne (und Recklinghausen-Süd) gegenüber aber zu erklären: „Wie Hernes natürlicher Entwicklungsdrang zum Norden in andere Bahnen gezwängt werden kann, kann leider nicht gesagt werden"? Soll auch Recklinghausen-Süd als typische Industriesiedlung ewig an das industriefeindliche Recklinghausen gekettet werden?

Wohin die Entwicklung Hernes geht, zeigt sein ganzer historischer Werdegang. Ursprünglich lag die Siedlung Herne um den jetzigen Altmarkt herum. Dort beginnt die große Provinzialstraße in gerader nördlicher Verbindung. Heute ist der Hauptbahnhof Herne (früher an der Peripherie) schon Verkehrszentrum; der Bau der Kanäle tat ein Weiteres, diese Entwicklung zu fördern. Recklinghausen-Süd nahm die gleiche Entwicklung zum Kanal. Dies beweist auch die Einsicht der Regierung von der Notwendigkeit einer Nord-Süd-Linie im Ruhrgebiet. Heute soll man aber nach dem Willen der Regierung ein lebenslängliches Gefeseltsein mit einer „großzügigen" Lösung auf weite Sicht vereinbar halten. Die starke Siedlungsdichte Hernes läßt dabei kalt.

*

Historische Momente.

Im Zeitalter der alles beherrschenden Technik ist von belangloser Bedeutung, wie die historischen Grenzen zufällig waren und sind. Wenn überhaupt noch ernstlich auf dieses Moment hier eingegangen wird, so geschieht es nur, um mit dem Unfug aufzuräumen, der damit getrieben wird. Derartige zufällige Grenzen, deren es ja leider im deutschen Vaterlande zu Hunderten und Tausenden gab und die bis etwa 1815 dauernden Veränderungen unterworfen waren durch Raub und Kauf, durch Erbschaft, Heirat, Belehnung, Schenkung und Verpfändung, durch Betrug und Hinterlist, können doch heute nicht als feste, unverrückbare Heiligtümer gelten. Wie die Emscher hätte vor 100 Jahren auch die Lippe Regierungsbezirksgrenze werden können. Niemand weiß heute zudem noch den Ursprung der Grafschaft „Vest" und deren Zugehörigkeit zum Kurfürstentum Köln, und damit den Charakter der Emscher als Grenze zu erklären. Will man schon in die „Urzeit" zurückgreifen, so bleibt nur die Feststellung: Die Emscher ist nie Grenze gewesen! Merkwürdigerweise kommt ihr Name bis in das späteste Mittelalter in Urkunden und Verträgen (!) nie vor. Ihr ursprünglicher Name „Amb-co-cara" (keltisch = Wasser-Wasser) beweist in seiner doppelten Ausdrucksweise, daß hiermit gesagt sein sollte: „Unser (eigenes) Wasser". „Unser deutscher Rhein" heißt beileibe nicht „unsere Grenze". Damit sei dieses wertlose Kapitel erledigt.

*

Die geographische Lage.

Recklinghausen liegt mit den meisten „westischen" Siedlungen auf dem (ost-westlich gerichteten) westischen Landrücken. Die Hauptverkehrswege laufen entsprechend dieser Wasserscheide. „Bruch" (der historische Name für Recklinhausen-Süd) teilt mit Herne die Lage im Emschertal. Jeglicher topographischer Zusammenhang fehlt zwischen Recklinghausen-Süd und der „Altstadt". Analog einer Verschmelzung Herne-Recklinghausen-Süd sind die meisten deutschen Städte entstanden (Berlin-Kölln, Spree; Köln a. Rh.; Hamburg a. Elbe; München usw.) In Luftlinie beträgt die Entfernung Recklinghausen-Süd-Mitte / Herne-Hauptbahnhof nur 2,7 Km., Recklinghausen-Süd / Recklinghausen-Markt 5 Km. Der Bahnhof Recklinghausen-Süd ist von Herne-Hauptbahnhof 2 Km, von Recklinghausen-Hauptbahnhof 7 Km. entfernt. Die Zechenanlagen in Recklinghausen-Süd liegen in unmittelbarer Nähe am Kanal.

Niemals können bei solch großer Entfernung von 5—6 Km. zwei Stadtteile zu einer Einheit verschmelzen. Mag auch die dazwischenliegende „Heide" bebaut werden, die große Entfernung von der Altstadt nach Süd wird bleiben. Die Häuserreihen von Recklinghausen-Süd und Herne gehen aber direkt ineinander hinüber. Vier große Brücken überqueren in der kurzen Grenzlinie den Kanal, drei Straßenbahnlinien (eine vierte ist in Vorbereitung) verbinden mit einer Autobuslinie Herne und Recklinghausen-Süd auf verschiedenen Wegen. Der Bau der Nord-Süd-Linie Elberfeld — Bochum — Herne — Recklinghausen-Süd, mündet hier in die Linie Wanne — Altona, verbindet also Herne und Recklinghausen-Süd noch inniger!

*

Natürliche Grenzen.

Derselbe Unfug, der mit dem Schlagwort „historische Grenzen" getrieben wird, kehrt in den natürlichen Grenzen wieder. Es ist völlig unsinnig, Kanal oder Emscher für natürliche Grenzen zu erklären. (Bekanntlich ist ja auch nicht der Kanal, sondern die Emscher die heutige Grenze.) Eine Verkehrsstraße kann heute unmöglich als Grenze angesprochen werden. Das hat Oberbürgermeister Jarres-Duisburg sogar für den Rhein erklärt und daher mit Zustimmung des Ministers linksrheinische Städte wie Homberg und Rheinhausen gefordert. Dabei ist der Rhein doch wirklich ein größerer Trennungsstrich als die Emscher oder der Kanal. Ausdrücklich betont nun allerdings die Regierung in ihrem Probeentwurf die Zusammengehörigkeit von R.-Süd und Herne, nur könne im Norden (und Nordosten) keine vernünftige Grenze gezogen werden. Eine bessere Grenze als die Zechenbahn König-Ludwig-Reckl.-Süd kann man sich doch nicht denken, zumal hier R.-Süd auch seine Grenze findet und die kilometerbreiten umfangreichen unbebauten Flächen der „Hiller-Heide" es von der Altstadt trennen. Im Osten könnte die Frage auch durch Miteinbeziehung von König-Ludwig-Röllinghausen gelöst werden, auch könnte das ganze Wirtschaftsgebiet König-Ludwig (das doch auch einseitig mit seinem Hafen an Herne gebunden ist) in die später im Nordosten vielleicht zu erweiterte Kanalstadt miteinbezogen werden. An solch lächerlichen Einwänden von der unklaren Grenze kann doch nicht eine lebensnotwendige Frage für Reckl.-Süd scheitern!

*

Der Wille der Bevölkerung Recklinghausen-Süds.

Nach Möglichkeit, so hat man immer gesagt, ist auch der Wille der Bevölkerung zu berücksichtigen. Wahr ist, daß durch die jahrzehntelange systematische Zurücksetzung Süds durch die Recklinghäuser Stadtverwaltung keine besonderen Sympathien erweckt wurden. Festzustellen ist auch, daß niemand in Reckl.-Süd für ein unbedingtes Verbleiben bei Recklinghausen sich ausgesprochen hat, da Recklinghausen offen seine Interessen überall woanders, nur nicht im Süden verfolgt. Tatsache ist auch, daß die Mehrzahl der Bevölkerung sich aus der vorerst abwartenden Stellung hervorgewagt hat und daß sich die Stimmen für Herne zusehends mehren. Für diese abwartende Haltung ist auch die Ungewißheit über das Schicksal Recklinghausens ausschlaggebend. **Einem Aufgehen in den Großkreis zieht ganz R.-Süd ein Zusammengehen mit Herne vor,** wie auch im Falle einer Eingemeindung der (nördlich von Recklinghausen gelegenen) Gemeinden Ost-Erkenschwick und Sinsen. **Positiv hat man sich eigentlich nur für den sofortigen Zusammenschluß Herne-Recklinghausen** (analog Gelsenkirchen-Buer) **ausgesprochen,** sonst aber auch wieder die Mehrzahl für Herne. Daß die Arbeiterschaft des Harpener Bergbaues, der seinen Sitz ja in Herne hat, als überwiegende Bevölkerungsschicht Reckl.-Süds sich in Einklang mit der gesamten Zechenverwaltung ausnahmslos für Herne entscheidet, ist weiter nicht verwunderlich. Bekannt ist auch, daß der gewerbliche Mittelstand (der kleinere Teil der Bevölkerung) sich einstimmig für Herne einsetzt. Gleichgültig kann es diesem ja auch nicht sein, ob seine Steuergroschen verschwendet werden, oder ob mit ihnen sparsam gewirtschaft wird.

Der Verfasser dieser Zeilen stand anfangs auch nicht auf Seiten Hernes. Erst nach längerer Prüfung des Sachverhaltes und sachlicher Erörterung des Problems hat er im Interesse des Wohlergehens seiner Heimat eine Vereinigung mit Herne für das Beste zu halten begonnen. Von den politischen Parteien entscheiden sich die Linksparteien (Ausnahme KPD., Parole: „Ruhrstadt"!) für Herne, auch die gesamte Industrie. Bedauerlicherweise setzt ein Teil der Zentrumspartei R.-Süds sich aus rein persönlichen Interessen über alle sachlichen Erwägungen hinweg und stimmt für Recklinghausen.

*

Kulturelle und wirtschaftliche Zusammenhänge.

Für die kulturellen Bedürfnisse R.-Süds hat die Altstadt die vorhergehenden Jahre nichts getan. Infolgedessen sah sich R.-Süd auch auf die Umgebung angewiesen, wobei auf das in der Nähe liegende Herne der erste Blick fallen mußte. Die wirtschaftliche Zugehörigkeit sämtlicher Industrieanlagen zum Kanal und somit zu Herne ist schon gestreift worden. Im geschäftlichen Verkehr wird Herne ebenfalls von R.-Süd bevorzugt. Zwar beweist die Frequenz der Straßenbahn Herne-Recklinghausen nur, daß der Verkehr von R.-Süd nach Herne überwiegt. Nur durch Hinzukommen der „Hillerheide" und von König-Ludwig, das nach Herne besondere Straßenbahnverbindung besitzt, wird der Anschein erweckt, als sei die Frequenz von R.-Süd zur „Altstadt" höher als nach Herne. Zudem ist wohl zu bedenken, daß wegen des hohen Fahrpreises R.-Süd—Herne (er übertrifft den der Reichsbahn in der 1. Klasse!) die überwältigende Mehrheit der Süder Bevölkerung seinen Weg nach Herne zu Fuß zu gehen gezwungen ist. Dies beweist der hohe Fußgängerverkehr auf der Strünkeder Straße in den Nachmittagsstunden. Zu denken sollte auch geben, daß es den jahrelangen Bemühungen der Recklinghäuser Stadtverwaltung nur in bescheidenem Maße gelungen ist, die R.-Süder Geschäftswelt von einem Anschluß an das Herner Fernsprechnetz abzuhalten.

In postalischer Hinsicht sind sämtliche Postämter R.-Süds, auch Recklinghausen S 3, Röllinghausen-König-Ludwig, ganz von Herne abhängig. Die Zustellung und Abfertigung erfolgt nur vom Herner Hauptbahnhof.

Die Tatsache, daß Reckl.-Süd nur den Herner Hauptbahnhof benutzt, hat zwar zum Teil in den mißlichen Verkehrsverhältnissen seine Ursache, sollte aber auch bei der Behandlung des Problems: „Was



Das rinnende Grab

Roman von M. Nicholson.

(Nachdruck verboten.)

(32. Fortsetzung.)

„Sie scheinen ja mit der Oertlichkeit schon recht vertraut zu sein," sagte er, als sie in die Krypta der Kirche hinaustraten. „Aber, das geht mich ja nun nichts mehr an, da das Haus Ihr Eigentum ist. Und was die Schuldscheine anbelangt, so werde ich mir erlauben, sie Ihnen morgen zu übergeben. Sie können sie dann Pickering aushändigen als Zeichen Ihrer Ergebenheit, was ihn sicherlich freuen wird, obwohl er so rücksichtsvoll hätte sein können, Ihnen mitzuteilen, daß wir sie schon heute nachmittag gefunden haben."

Sie sind nicht sehr nett, Lord Glenarm, wenn Sie übler Laune sind."

Sie war nun wieder ganz Olivia und John sah die Unmöglichkeit ein, mit einem Mädchen zu rechten, das sich nach Belieben in ein Kind verwandeln konnte. Vor der Tür ins Freie blieb sie stehen und sprach mit Entschiedenheit:

„Hier trennen sich unsere Wege, wenn ich bitten darf! Und — ich habe nicht die geringste Neigung, Ihnen meine Anwesenheit im Tunnel zu erklären. Es gefiel Ihnen, sich Ihre eigene Erklärung zu bilden, und die muß Ihnen genügen. Ich rate Ihnen jedoch, nicht allzuviel daran zu denken und wichtigeren Dingen den Vorrang zu geben Lord Glenarm —"

Sie erhob die Laterne, um sie auszudrehen, wobei die Lichtstrahlen wie ein Glorienschein um ihr Gesicht spielten, hielt jedoch inne und reichte sie John.

„Sie brauchen das Licht, um nach Hause zu gelangen. Und, ich bitte, vergessen Sie nicht, den Eingang zum Tunnel zu verschließen. Sie sind ein schrecklich leichtsinniger Hausherr, Lord Glenarm."

25. Kapitel.

Die Belagerung.

Es war neun Uhr morgens. Das Thermometer auf der Terrasse stand tief unter dem Gefrierpunkt, aber die Luft war still und die Sonnenstrahlen lachten aus einem wolkenlosen Himmel. Nach dem Frühstück, das die Freunde ohne sonderlichen Appetit zu sich genommen hatten, kam Bate herbeigelaufen mit der Nachricht, daß der Sheriff und einer seiner Gehilfen beim Tor zum Park vorgefahren seien. John und Donovan begaben sich dorthin, während Stoddard das Haus behütete.

„Die Herren werden wohl verstehen," sagte der Sheriff über die Mauer hinweg, „daß ich nur meine Pflicht tue. Es ist keine angenehme Sache für mich, aber das Gericht hat angeordnet, daß ich alle unbefugten Personen aus dem Grundstück entferne, und ich muß es tun."

„Das Gericht kennt den Sachverhalt nicht," erwiderte John, „und ich beabsichtige keinesfalls zu weichen. Wir können, wenn nötig, drei Monate Widerstand leisten, und ich rate Ihnen, nach Hause zu fahren und sich nicht von einem Schurken wie Pickering als Werkzeug mißbrauchen zu lassen."

Der Sheriff horchte ehrerbietig zu, mit den Armen auf die Mauer gelehnt.

„Ich bin nicht der Gerichtshof, Mr. Glenarm, und mir steht es nicht zu, mich mit solchen Fragen zu befassen. Pflicht ist Pflicht, und ich hoffe, Sie werden es nicht darauf ankommen lassen, daß ich Gewalt gebrauche."

Der Sheriff rückte sich in eine bequeme Stellung an der Mauer und schien geneigt, ein längeres Gespräch zu beginnen. Dies erregte Donovans Argwohn und er rief John einige Male zu, die völlig nutzlose Unterredung mit „dem Polizisten", wie er den Sheriff, zu dessen Aerger, nannte, abzubrechen, worauf sich der Diener des Gesetzes ihm zuwandte.

„Und was Sie betrifft," sagte er, „so rate ich Ihnen, mir ohne Widerstand zu folgen. Der Steckbrief paßt auf Sie wie das Tipfelchen aufs i."

„Sie wollen sich wohl mit der Belohnung eine Farm kaufen?" begann Donovan eben, als Bate mit lauten Zurufen auf sie zugelaufen kam.

„Sie kommen über den See, Herr," berichtete er, worauf der Kopf des Sheriffs sofort verschwand. Als die beiden Freunde zum Haus zurückkehrten, konnten sie nur noch die Hufschläge seines Pferdes in der Richtung auf die St.-Agathen-Schule hören.

Ohne das Haus zu betreten, liefen sie an dem Wasserturm vorbei, durch den Wald dem Bootshaus zu. Dort angekommen, sahen sie etwa ein Dutzend Männer über die glitzernde Eisfläche auf sich zukommen. Ein Mann, offenbar der Führer, schritt voran.

„Es ist Morgan," rief Bate, „und dort ist auch Ferguson."

Donovan kicherte und gab sich vergnügt einen Klaps auf den Schenkel.

„Seht ihr den untersetzten Mann, den dicht hinter Morgan? Es ist niemand anders als mein Freund von Scotland Yard. Kinder! Das wird eine internationale Angelegenheit."

John wandte sich Bate zu.

„Gehen Sie ins Haus zurück und rufen Sie mich bei dem ersten Zeichen eines Angriffes," befahl er. „Der Sheriff wird vielleicht beim Vordereingang eindringen wollen."

„Während Pickering seine Streitkräfte von hinten aufmarschieren läßt," bemerkte Stoddard, der seinen Freunden inzwischen gefolgt war.

„Ich zähle zehn Leute," sagte Donovan. „Das macht mit dem Sheriff, seinem Gehilfen und Pickering dreizehn Personen auf der Gegenseite. Eine Unglückszahl!"

„Rufen Sie ihnen zu, stehenzubleiben," schlug jetzt Stoddard vor. „Wir wollen es nicht zu offenen Feindseligkeiten kommen lassen, wenn sie vermieden werden können."

Darauf schritt John an das Ende des Landungssteges. Er konnte nun Morgan und seine Leute deutlich sehen und erkannte, wie zwecklos die gutgemeinte Absicht des Priesters war, denn die näher kommenden Männer waren sämtlich mit Gewehren, Revolvern und langen Eishaken ausgerüstet, was keinen Zweifel an dem Ernst ihres Vorhabens ließ. Trotzdem wollte John einen Versuch machen.

„Morgan," rief er, in der Art eines Parlamentärs die Hände erhebend, „wir wollen nicht zu den Waffen greifen und ich fordere Sie daher auf, umzukehren, bevor es zu spät ist."

„Wir sind sämtlich in die Polizei eingeschworen," erwiderte der Angerufene, „und haben das Gesetz hinter uns."

„Darum kommt ihr wohl von hinten?" rief John zurück.

„Sie beherbergen einen steckbrieflich verfolgten Verbrecher, Mr. Glenarm, und ich rate Ihnen, ihn auszuliefern. Ich habe die Unterstützung der amerikanischen Gerichte und mache Sie darauf aufmerksam, daß Sie sich Unannehmlichkeiten zuziehen, wenn Sie den Mann beschirmen. Er ist ein höchst gefährlicher Bursche."

„Besten Dank, Davidson, für Ihre gute Meinung," rief Donovan. „Halten Sie sich lieber abseits, Sie wissen, daß ich mit dem Schießprügel gut umzugehen verstehe."

„Da ist er ja, der saubere Patron!" kreischte der Detektiv so zornig, daß die drei Freunde laut lachen mußten.

Im nächsten Augenblick kam Leben in die Linie der Angreifer. Sie durchliefen im Sturmlauf die letzte Strecke der Eisfläche, die sie noch vom Ufer trennte, allen voran Davidson, der Detektiv, mit dem Revolver in der Hand.

Seine Hast sollte ihm indessen zum Verhängnis werden. Der Uferrand wies eine Anzahl von Mulden auf, die vom Schnee verdeckt waren. Der Detektiv stürzte in eine davon und fiel zu Boden, ein Umstand, das die Angreifer zum Halten brachte. Donovan sprang auf ihn zu wie ein Tiger auf seine Beute, entwand ihm seine Pistole und riß ihn in die Höhe.

„So hätten wir uns also endlich gefunden, Davidson, aber Sie haben sich diesen feierlichen Moment wohl anders vorgestellt. Rühren Sie sich nicht oder ich durchlöchere Sie mit Ihrer eigenen Waffe." Er hielt den Mann wie ein Schild vor sich, während Morgan mit seinen Leuten unentschlossen beim Bootshaus stehenblieb.

Die kleine Besatzung des Hauses benutzte diese Gelegenheit, um sich langsam zurückzuziehen, Donovan noch immer mit einer Hand am Kragen seines Gefangenen und dessen Revolver in der anderen. Auch jetzt noch schienen sich die Angreifer zu keinem Entschluß aufraffen zu können. Die Anwesenheit des Priesters hatte sie offenbar in Verwirrung gebracht. Der Rückzug ging unbehindert vonstatten, bis Davidson, der begreiflicherweise an seiner Lage keinen Gefallen fand und sehr wohl erkannte, daß ein Sturm auf das Haus, bevor die Verteidiger es erreichten, diese erledigen würde, Morgan zubrüllte, nicht länger zu zögern.

„Versuchen Sie das noch einmal," rief Donovan, „und die heimische Erde wird, so wahr ich hier stehe, niemals wieder die zarten Eindrücke Ihrer Plattfüße sehen."

(Fortsetzung folgt.)

wird aus Reckl.-Süd und Herne?" einen wertvollen Fingerzeig geben.

Noch weitere Beispiele könnten hier zur Erörterung hingestellt werden, die angeführten jedoch sollten genügen, und die Regierungsinstanzen veranlassen, sich auch tatsächlich mit dieser Frage zu beschäftigen und sie nicht sofort unter den Tisch fallen zu lassen.

Zu erwähnen wäre bei dieser Gelegenheit auch das Urteil, daß der scheidende Landrat von Recklinghausen-Land, Dr. Hüesker, dem als unbeteiligtem Beobachter doch Objektivität erste Voraussetzung sein mußte, vor einem Jahr abgegeben hat, der da erklärte: Recklinghausen-Süd neigt ganz nach Herne.

Aus und für Herne

Es wird ernst . . .

Also: Man hat uns nun schon solange mit falschen Versprechungen gefüttert und von Enttäuschung zu Enttäuschung hingehalten, daß wir einfach überhaupt nichts mehr glauben! Wie oft haben uns die Weitergelehrten das Ende des Winters prophezeit! Sie haben lange und tiefgründige Erklärungen losgelassen über Hochs und Tiefs, über Kaltluftgebiete und Warmluftgebiete, über Luftströmungen, Depressionen und was weiß ich — —. Es wird anders, es wird wärmer, der Wind geht nach Süden, wir bekommen Tauwetter, es wird Frühling, so haben sie unzählige Male versichert. Aber so oft bei diesem Sirenengesang schüchtern keimende Hoffnung in unseren Herzen erwachte, so oft auch machte sich boshaft grinsend das Thermometer auf die Reise und fiel und fiel und fiel — — bis wir uns schließlich zu der Ueberzeugung durchfroren, daß eine Gebietsverschiebung stattgefunden haben muß, daß wir uns jetzt in arktischen Regionen befinden, anstatt in der gemäßigten Zone, und daß wir uns nach dem Gesetze der Anpassung allmählich Pelze auf der Haut werden wachsen lassen müssen, anstatt sie wie bisher als gelegentliches und meist nur mehr zum Schmuck angelegtes Kleidungsstück zu tragen — —.

Wie gesagt, wir glaubten nach all den Enttäuschungen nicht mehr so recht daran, daß es überhaupt noch einmal Frühling werden würde; wir waren skeptisch und resigniert, mißtrauisch und zweifelsüchtig. Aber seit einigen Tagen habe ich doch wieder Hoffnung — Nicht etwa, daß Blumen anfingen zu blühen, daß Zugvögel zurückkehrten, und was sonst die üblichen Frühlingszeichen sind. Von alledem ist noch nichts zu bemerken. Und trotzdem glaube ich, daß es jetzt doch nachgerade ernst wird, daß wir über ein Kleines das herrlichste Frühlingswetter haben werden.

Wissen Sie, warum? Weil jetzt die Frauen die Sache in die Hand genommen haben. Es sind die Evastöchter, die des herrschenden Zustandes gründlich satt geworden sind und seine Aenderung in die Hand genommen haben, und ich glaube, ich glaube, sie werden erfolgreich sein.

Gehen Sie durch die Straßen der Stadt, nicht nur durch die Bahnhofstraße, betrachten Sie die Schaufenster, unternehmen Sie eine Expedition durch die Ateliers der Modenkünstlerinnen, besuchen Sie die Modenschau . . . Finden Sie noch irgendwo ein Winterkleid? Ausgeschlossen! Sehen Sie noch irgendwo einen Winterhut? Denkt ja gar nicht daran! Die Frauen haben beschlossen, daß jetzt Frühling werden muß. Sie wollen leichte, luftige, duftige, schmiegsame, flatternde Gewänder tragen, und sie gehen hin und kaufen sie. Sie stürmen die Bäden nach Sommerhüten, und die Pelzmäntel und -schuhe kommen in die Mottenkiste. Sie schwelgen in Modellen für Badeanzüge und Strandkapes und betrachten die wärmende Strickjacke und den Sportschal mit verächtlichen Blicken als durchaus nicht mehr saisongemäß. Sie treiben praktischen Coueismus und lösen damit ein Problem, an dem wir alle bisher vergeblich herumgerätselt haben. Sie behaupten kühnlich: „Es wird wärmer und wärmer!", und ich wette zehn gegen eins, es wird wärmer werden. Der Frühling wird jetzt ganz bestimmt kommen, denn die Damenwelt ist entschlossen, es jetzt Frühling sein zu lassen und sich dementsprechend anzuziehen.

Ich war vorhin draußen und habe nachgesehen: Der Wind ist nach Westen herumgegangen, das Thermometer steht auf „Null", es ist Tauwetter! — Habe ich's nicht gesagt? Die Damen haben's geschafft: Jetzt wirdes Frühling!

* * *

Was kosten uns die gehobenen Klassen?

In der Schuldenschrift des Oberbürgermeisters ist zur Beantwortung dieser Frage ein Probeetat aufgestellt worden. Dieser geht davon aus, daß die gehobenen Klassen bis auf weiteres in einem älteren Volksschulgebäude untergebracht werden können, das einen Kapitaldienst nicht mehr erfordert. Der Probeetat sieht dann folgendermaßen aus:

Rechnungsjahr 1929.

Gehälter:		
1 Mittelschullehrer	6 528 M.	
1 Mittelschullehrerin	5 628 M.	
für die Schulleitung	200 M.	12 356 M.
für 18 Mehrstunden a 140 M.		2 520 M.
für Lehrmittel		1 000 M.
		15 876 M.

Rechnungsjahr 1930.

Gehälter:		
2 Mittelschullehrer	13 056 M.	
2 Mittelschullehrerinnen	11 256 M.	
für die Schulleitung	200 M.	24 512 M.
für 36 Mehrstunden a 140 M.		5 040 M.
für Lehrmittel		1 500 M.
		31 052 M.

Rechnungsjahr 1931.

Gehälter:		
3 Mittelschullehrer	19 584 M.	
3 Mittelschullehrerinnen	16 884 M.	
für die Schulleitung	600 M.	37 068 M.
für 54 Mehrstunden a 140 M.		7 560 M.
für Lehrmittel		2 000 M.
		46 628 M.

Pflichtstundenzahl der Mittelschullehrer 25 Wochenstunden. Unterrichtswochenstundenzahl einer gehobenen Klasse einschl. zweier Kurzschriftstunden = 34, also für jede gehobene Klasse 9 Mehrstunden. Die Wochenmehrstunde ist nach den üblichen Sätzen mit 3,50 M. zu berechnen.

Diesen Ausgaben für die gehobenen Klassen stehen gegenüber folgende Ersparnisse bei den Volksschulen: Im Rechnungsjahr 1929 werden eingespart 5 kath. Lehrerstellen, durchschnittlich je 4500 M. Gehalt = 22 500 M.

Der Rückgang der Kinderzahl in Herne.

Folgende Uebersicht über die Zahl der Geburten in Groß-Herne in den Jahren 1914—1928 gibt ein Bild von der Abnahme der Schulkinderzahl in den nächsten Jahren:

Es wurden geboren 1914: 3705 Kinder, 1915: 2645, 1916: 2037, 1917: 1672, 1918: 1928, 1919: 2118, 1920: 2677, 1921: 2910, 1922: 2667, 1923: 2402, 1924: 2198, 1925: 2237, 1926: 2235, 1927: 2040, 1928: 2104.

Während vorige Ostern der Jahrgang 1922 mit 2667 Kindern eingeschult wurde, wird dieses Jahr der Jahrgang 1923 mit nur 2402 Kindern an die Reihe kommen, das sind 5—6 Klassen weniger. In den nächsten Jahren wird diese Zahl noch immer geringer werden, 1930 werden wieder 4 Klassen weniger da sein, 1931 wird die Zahl um 1 Klasse steigen, 1933 aber wieder um weitere 4 Klassen abnehmen.

* * *

Elternabend in Herne-Baukau

Am nächsten Sonntag, dem 10. März, findet nachmittags 5 Uhr im Backschen Saale ein Elternabend der kath. Schule an der Bismarckstraße und Rottstraße statt. Diese Abende erfreuen sich einer stets wachsenden Beliebtheit. Auch der bevorstehende dürfte gewiß wieder die Zahl der Freunde dieser Einrichtung vermehren. Die kleinen Künstler haben manche Stunde ihrer Freizeit geopfert und fleißig gearbeitet, um den Abend recht gut vorzubereiten, damit er sich würdig den andern anreiht.

An die Gemeinde, besonders aber an die Elternschaft, ergeht die herzliche Einladung zum zahlreichen Besuch. Da die Kinder am Sonntag nicht zugelassen werden können, ist für sie am Freitag, dem 8. März, nachmittags 3 Uhr eine Kindervorstellung eingelegt. Die Eltern werden gebeten, ihnen den Besuch zu gestatten.

* * *

Reifeprüfung am städt. Oberlyzeum.

Am 5. und 6. d. M. fand am Oberlyzeum die Prüfung der Abiturientinnen unter dem Vorsitz des Herrn Oberstudiendirektors Dr. Dierks statt. Als Vertreter der Stadtgemeinde wohnte Herr Oberbürgermeister Täger der Prüfung bei. Sämtliche 16 Oberprimanerinnen haben bestanden. Sieben von ihnen mit dem Prädikat Gut. Die Namen der Abiturientinnen sind: Barbara Bleses, Sophie Droste, Dorothea Eltz, Lotte Gagelmann, Ilse Halbach, Ingeborg Holland, Ursula Kremer, Irene Menkhoff, Elisabeth Reweling, Hanna Pfannstiel, Edith Rabeneck, Gerud Reckert, Else Schmidt, Elle Schmitz, Wilhelmine Wiemers, Anna Wöhrmann.

* * *

Winters Nachwehen.

Die in diesem Winter erreichte Frosttiefe hat eigenartige Erscheinungen auch in der Befestigung der Straßen mit sich gebracht. Fast auf allen Straßen ist zu bemerken, daß die Bürgersteige, die schmalen sowohl wie die breiten, zahlreiche Buckel und Wellen aufweisen. Besonders an den Häusern und Bordsteinen entlang zeigt sich diese Erscheinung. Was ehedem so eben und wie nach der Schnur gerichtet war, ist jetzt krumm und schief geworden. Die Ursache ist folgende: Der Erdboden war mit dem darin gesättigt enthaltenen Wasser zu einer wie Beton festen, kompakten Masse vereist. Er dehnte sich gewaltsam aus. Großpflaster, Asphalt, Bordsteine und Bürgersteigbeläge haben einen nur geringen Ausdehnungsgrad. Sie folgten aber dem Druck des vereisten Bodens und der vereisten Pflasterfugen. Sie heulten nach oben und, soweit fest gebaute Häuser nicht Widerstand leisten, zur Seite hin aus. Vorgartenmauern wurden schief gedrückt. Großpflaster und Asphalt sind wegen der darin enthaltenen kräftigen Spannung günstiger davongekommen. Klein- und Mosaikpflaster sind hochgefroren. Wo Straßenbahngleise in Grünstreifen liegen, war der Rasengrund dazwischen „gequollen", so daß wegen der an den Wagen angebrachten Schutzrahmen Straßenbahnwagen entgleist sind. Der hochgefrorene Boden mußte aufgehackt und abgefahren werden. Bei Kleinpflaster muß, wenn der Boden gründlich aufgetaut sein wird, die Dampframme heran. Mosaikpflaster muß mit der Handramme nachgerammt oder umgesetzt werden, wenn es eben bleiben soll.

* * *

Die Telephonnummern der Stadtverwaltung

(Ausschneiden!)

In den Anschlußnummern der Stadtverwaltung treten infolge Inbetriebnahme der neuen Fernsprech-Zentrale ab Montag, den 11. März d. J., folgende Aenderungen ein:

Sämtliche Dienststellen der städtischen Verwaltung, einschließlich der Sparkasse, jedoch mit Ausnahme des Fuhrparks, des Garten- und Friedhofsamts und der Verwaltungsstelle Sodingen, sind durch die Fernsprech-Zentrale Rathaus unter

Sammel-Nr. 50 651, 51 441 und 51 551

während der Dienststunden zu erreichen.

Nach Dienstschluß sind die einzelnen Stellen unter folgenden Nummern zu erreichen:

Städt. Sommerbad 50 651,
Oberbürgermeister Täger 50 652,
Bürgermeister Meyerhoff 50 653,
Bürgermeister Beigeordneter Wiethoff 50 654,
Beigeordneter Stadtbaurat Knöll 50 655,
Beigeordneter Hölkeskamp 50 656,
Stadtküche (Rathaus) 51 441,
Magistrats-Assessor Horstmann 51 442,
Verwaltungs-Direktor Decker 51 443,
Sparkassendirektor Welker 51 444,
Stadtschulrat Kastner 51 445,
Rathaus — Hausmeister 51 551,
Stadtmedizinalrat Dr. Meyer 51 552,
Stadtverordneten-Vorst. O. H. Michel 51 553,
Stadttierarzt Pillmann 51 554,
Städt. Oberrealschule, Oberstudien-Direktor Dr. Gagelmann 51 652,
Städt. Gymnasium, Studien-Dir. Pesch (Wohnung) 51 653,
Städt. Oberlyzeum mit Frauenschule und Kindergärtnerinnen-Seminar, Oberstudien-Direktor Dr. Dierks 51 654,
Städt. Berufsschule, Berufsschuldir. Simme 51 655,
Stadtbauamt Knebel, Leiter des Städt. Fuhrparks 51 656,
Städt. Milchküche 52 352,
Ledigenheim Friedrich der Große 1/2 52 353,
Ledigenheim Friedrich der Große 3/4 52 354,
Versorgungshaus 52 355.

* * *

Ein Notruf aus Sodingen.

Der Betriebsrat der Gaveg hat an Oberbürgermeister Täger folgendes Schreiben gerichtet:

Die Straße vom Baueracker in Sodingen bis zur Nordstraße, jetzige Kantstraße, befindet sich schon seit Jahr und Tag in völlig trostlosem Zustand. Die frühere Amtsverwaltung hat nur das erste Stück von der Kirchstraße aus, soweit dort 3 Neubauten (Wohnhäuser) errichtet worden sind, ausbauen lassen. Der weitere Teil des Weges bis zur Kantstraße besteht aus aufgeschütteter Asche auf ebenso mangelhafter Packlage. Weder Bürgersteig noch Kanalisation, ja nicht einmal Straßengräben sind vorhanden. Dabei wird der Weg tagsüber passiert von der ganzen Belegschaft der Gaveg, die hier die neu errichteten Stickstoffwerke betreibt, und von sicher drei Vierteln der Belegschaft der Kokereien von Mont-Cenis.

Ebenfalls geht der gesamte Kraftwagenverkehr zu den Kokereien von Mont-Cenis wie zu der Stickstoffanlage über diese Straße, ganz abgesehen von dem immer mehr wachsenden Durchgangsverkehr von Lieferautos und Frachtfuhrwerken von der Kirchstraße in Börnig bis zur Kantstraße in Sodingen.

Weiterhin muß die Straße benutzt werden von den sämtlichen Schulkindern aus der Gegend der Kant-, Weststraße usw., die die westliche Schule an der Kirchstraße in Börnig und die katholische Schule in Börnig besuchen müssen. Dazu kommen Sonntags die vielen Kirchgänger aus der Gegend der Kant- und Weststraße zur Kirche in Börnig, so daß diese Straße eine Frequenz aufzuweisen hat, wie sie viele gut gepflasterte, vollkommen ausgebaute Straßen 2. Ordnung im Stadtbezirk Herne nicht haben.

Wir weisen darauf hin, daß es doch wohl zweckmäßiger sein dürfte, eine solch stark benutzte und befahrene Straße auszubauen, als die projektierte X- und Auf-dem-Rohde-Straße in Sodingen schon zu kanalisieren und für den Ausbau vorzubereiten.

Dazu kommt, daß sich auf der ganzen Straße vom Baueracker bis zur Kantstraße nicht eine einzige Laterne befindet. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß vor einigen Wochen eine Dame vom Büro der Gaveg auf dieser Straße überfallen wurde. Soll denn hier erst wiederum eine Aenderung eintreten, nachdem vielleicht eines der zahlreich die Straße passierenden Kinder in den Abend- oder frühen Morgenstunden irgendeinem Unglück zum Opfer gefallen ist?!

Bei dem jetzt eingetretenen Tauwetter steht in der Kurve kurz nach Beginn des Baueackers an der Kirchstraße die Straße zu ¾ unter Wasser. Dringende Hilfe tut also not.

Wir erwarten daher von Ihnen, Herr Oberbürgermeister, nachdem alle Vorstellungen beim Stadtamt anscheinend erfolglos sind, umgehendes Eingreifen; das allerwenigste ist wohl die Schaffung eines Fußgängerweges.

* * *

40 Jahre Kath. Gesellenverein Herne.

Festtag am 16. Juni. — Veranstaltung eines historischen Handwerkerzuges.

Am Palmsonntag dieses Jahres kann der hiesige Kath. Gesellenverein auf ein 40jähriges Bestehen zurückschauen. Damals schlossen sich 13 Kolpingsfreunde zusammen, um zur religiösen und sozialen Hebung des Handwerkerstandes in Herne nach den Grundsätzen des großen Handwerkerapostels Kolping tätig zu sein. Der kleine Verein von 1889 hat sich immer mehr gestärkt und erweitert. Gegenwärtig umschließt er rund 250 Gesellen und mehr als 300 Ehrenmitglieder. Was er in den 40 Jahren ideell und materiell geleistet hat, läßt sich nicht leicht darstellen. Jedenfalls war der Gesellenverein stets ein Brennpunkt echt katholischen Lebens und sozialer Arbeit. Zudem gebührt ihm das Vorrecht, der erste männliche Verein in dieser Hinsicht in unserer Stadt zu sein. 40 Jahre treue Standesarbeit bedeuten viel, und so soll denn auch das Gründungsereignis mit gebührender Feierlichkeit begangen werden. Als Jubeltag ist der 16. Juni in Aussicht genommen. In den vorbereitenden Sitzungen hat man bereits den Rahmen des Festes gekennzeichnet. An einem originell gestalteten historischen Handwerkerzug wird sich der besondere Festakt schließen. Ansprache eines hervorragenden Handwerkerführers, Chorgesänge, turnerische Aufführungen, Festspiel u. a. Die Einleitung der Feier wird ein Gottesdienst sein. Am zweiten Tage soll durch ein Requiem der verstorbenen Mitglieder gedacht werden. Eine Familienfeier macht den Beschluß des denkwürdigen Jubeltages. Näheres enthält das demnächst erscheinende Festbuch.

* * *

Der Stellenmarkt für Kaufmannsgehilfen im Februar.

Der ungewöhnlich strenge und anhaltende Winter ist auf das Wirtschaftsleben nicht ohne Einfluß geblieben. Die Kälte wirkte sich ungünstig besonders auf diejenigen Wirtschaftszweige aus, die von Außenberufen abhängig sind. Eine ganze Reihe Werke beantragte deshalb teilweise bezw. völlige Stillegung ihrer Betriebe. Kündigungen und Entlassungen von kaufmännischen Angestellten sind in mäßigem Umfange erfolgt. Der Quartalskündigungstermin der in den Monat Februar fällt, brachte allerdings recht zahlreiche Kündigungen infolge Rückgang der Beschäftigung, Liquidation und Konkurs zahlreicher Firmen. In Mittel- und Ostdeutschland waren es besonders Großhandel, Textil- und Metall-Industrie, die zahlreiche neue Stellensuchende dem kaufmännischen Arbeitsmarkt zuführten, andererseits aber auch wesentlich geringeren Bedarf an neuen Kräften zeigten. Auch im Einzelhandel fanden vielfach Kündigungen und Entlassungen statt, durch entsprechende Neueinstellungen war hier aber ein Ausgleich geboten. Die Zahl der bereits erwerbslosen kaufmännischen Angestellten ist im Februar, nach den Beobachtungen der Stellenvermittlung des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, trotzdem fast allenthalben leicht zurückgegangen.

Offene Stellen waren gegenüber Januar weniger angeboten. Der Bedarf an Kräften für Abschlußarbeiten und Ausverkäufe, der im Januar den Stellenmarkt günstig beeinflußt hatte, fiel im Februar fort. Aber auch die wegen der Kälte ruhenden Außenarbeiten ließen eine Belebung der Nachfrage vielfach nicht zu.

Verlangt wurden wieder hauptsächlich junge Kräfte mit guten Kenntnissen. Aeltere Bewerber konnten in geringerer Zahl in qualifizierte Posten, als Buchhalter, auslandskundige Fremdsprachenkorrespondenten und als Reisende untergebracht werden. Für Niederlassungen deutscher Firmen im Auslande bestand etwas Nachfrage nach jungen Kaufmannsgehilfen mit Sprachkenntnissen und Kenntnissen im Exportgeschäft.

Der Lehrstellenmarkt weist einen Rückgang in der Nachfrage nach Lehrlingen und nach Lehrstellen auf. Die zu besetzenden Lehrstellen sind von den Firmen zum größten Teil schon früher gemeldet worden, so daß viele der Schulabgänger sich Lehrstellen im erwähnten Beruf schon sichern konnten.

* * *

*** Unterrichtskursus in Börnig-Sodingen.**

Donnerstag abend 8 Uhr ist im Jugendheim ein Vortrag über die Kirchensteuern. Die steigende Zahl der Teilnehmer zeigt, daß die Leitung in der Auswahl der Vorträge das Rechte getroffen hat. Das Thema „Die Kirchensteuern" wird oft besprochen. Wer darüber restlose Auskunft haben will, möge kommen.

*** Zweiter Vortragsabend der Landwirtschaftlichen Schule Bochum.**

In der Vortragsreihe die zur Zeit von der Landwirtschaftlichen Schule Bochum veranstaltet wird, sprach am Freitag, dem 1. März, Dr. Weinstein, Leiter des Städtischen Chemischen Untersuchungsamtes Bochum über „Moderne Milchuntersuchungsmethoden". — Am kommenden Freitag, dem 8. März, abends 7 Uhr, wird Dr. Schulß, Bremen, über „Die deutsche Ostsiedlung und die Not unserer nachgeborenen Bauernsöhne" (mit Film) und Diplomlandwirt Dr. Dahlmann, Bochum, über „Ausbau des Versuchswesens" sprechen. — Die Vorträge finden im Vortragsraum der Landwirtschaftlichen Schule Bochum, Matheiserstraße 14 (Gummertshof) statt.

*** Ein Demonstrationszug,**

veranstaltet von den Erwerbslosen unserer Stadt, nahm am Neumarkt gegen 17 Uhr Aufstellung und bewegte sich unter Schalmaienklängen durch verschiedene Straßen unserer Stadt. Voran wurde ein Schild getragen, auf dem die Forderung stand: Gebt uns Arbeit und Brot und die 10 Zentner Kohlen. Den Schluß des Zuges bildete jedoch ein Parteischild der K. P. D. Zu Zusammenstößen kam es nicht.

*** Umschreibung von Kraftfahrlehrerscheinen.**

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, haben der Minister für Handel und Gewerbe und der

Der Stand der Etatsberatung.

Vorschläge für die neuen Steuersätze. — Weitere Abänderung des Fehlbetrages.

Die Herner Volkszeitung plaudert aus den Kommissionsberatungen folgendes aus:

Der Finanzdezernent Dr. Meyerhoff hatte am Montag morgen die Fraktionsführer zu einer Besprechung geladen, um über die Deckung des Fehlbetrages Klarheit zu schaffen. Die Kommunisten ließen der Verwaltung mitteilen, daß sie kein Interesse an dieser Besprechung haben, weshalb ihr Fraktionsführer auch nicht erschienen war. Alle übrigen Fraktionen waren vertreten. Vorschläge zur Deckung des Fehlbetrages wurden aber von keiner Seite gemacht.

Am Nachmittag desselben Tages tagte dann die Finanzkommission, wo der Finanzdezernent zunächst den Verlauf der Fraktionsführerbesprechung schilderte. Der Vertreter des Herner Mittelstandes, Stadtv. Ibing, konnte noch keine Vorschläge machen, weil seine Fraktion noch keine Stellung zum Voranschlag und der Deckung des Fehlbetrages genommen hat. Auch das Zentrum hat sich noch nicht zu irgendwelchen Vorschlägen durchringen können. (Dies trifft u. W. nicht zu.) Der Vertreter der Bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft, Stadtv. Koppenberg, schlug vor, die Steuersätze zu dritteln, und zwar: 450 Prozent vom Grundvermögen, 700 Prozent vom Gewerbeertrag und 3000 Prozent von der Lohnsumme. Demgegenüber schlug die sozialdemokratische Fraktion vor: 275 Prozent vom Grundvermögen, 750 Prozent vom Gewerbeertrag und 3950 Prozent von der Lohnsumme.

Der Vorschlag der Stadtverwaltung sieht vor: 300 Prozent vom Grundvermögen, 750 Prozent vom Gewerbeertrag und 3800 Prozent von der Lohnsumme.

Dieser Vorschlag brachte dann eine Erhöhung von 75 Prozent bei der Grundvermögensteuer gleich 276 000 Mark, 150 Prozent bei der Gewerbeertragssteuer gleich 283 000 Mark und 1250 Prozent Erhöhung der Lohnsummensteuer gleich 868 750 Mark. **Insgesamt also eine Summe von 1 428 250 Mark, womit der Fehlbetrag gedeckt wäre.** Eine Aussprache über die Vorschläge fand nicht statt.

Der Fehlbetrag des Etats

nach den Beschlüssen der Finanzkommission in erster Lesung beträgt 1 160 300 Mark. Davon abzuziehen ist noch ein Betrag von 100 000 Mark als Ergänzungszuschuß, der dem Etat unter Volksschulen zuzusetzen ist. Es blieben also noch 1 060 300 Mark zu decken. Hinzugesetzt ist dann noch ein Betrag von 78 000 Mark als Zuschuß an Arbeiter-Wohngemeinden. Es verbleibt somit ein Fehlbetrag von 1 138 300 Mark. Dieser Fehlbetrag erhöht sich um einen

Teilbetrag von 300 000 Mark des Fehlbetrages 1928, der zur Deckung vorgeschlagen wird.

Es ergeben sich also 1 438 300 M. Fehlbetrag, der sich um 25 000 Mark vermindert für eingesparte Zinsen für Kassenkredite, falls die 300 000 M. aus den Vorjahren mit gedeckt werden. Es verbleibt somit

ein endgültiger Fehlbetrag von 1 413 300 Mark.

Für kommenden Samstag ist erneut eine Sitzung der Finanzkommission vorgesehen, die endgültige Steuerbeschlüsse fassen soll. Falls dies nicht erreicht wird, wird am folgenden Montag in der Magistratssitzung bestimmt ein Beschluß herbeigeführt. Die Stadtverwaltung drängt auf irgendeine Entscheidung, um den Haushaltsplan unter Dach und Fach zu bekommen. Dies wird erst recht verständlich, wenn man bedenkt, daß die Erhöhung der Gewerbeertrags- und der Lohnsummensteuer nicht rückwirkend erfolgen kann und somit ein weiterer erheblicher Steuerausfall eintreten könnte. Daran hat weder die Stadtverwaltung noch die Arbeiterschaft ein Interesse.

An Hand einer von der Verwaltung vorgelegten Liste wurde noch einigen bereits beschlossenen, unbedingt notwendigen Bauvorhaben die Zustimmung erteilt. Der vorgesehene Ausbau der Bahnhofstraße wurde, wie die Herner Volkszeitung weiter mitteilt, vorläufig zurückgestellt.

Minister d... einem Runderlaß angeordnet, daß das Ver... bei Umschreibung von Kraftfahrlehrerscheinen im Falle des Stellenwechsels eines Fahrlehrers nach Möglichkeit zu beschleunigen ist, sofern den gesetzlichen Ansprüchen hinsichtlich der Geeignetheit der Fachlehrer u. der sonstigen Anforderungen keine Bedenken entgegenstehen.

*** Reichswehrminister a. D. Dr. Geßler redet am 13. März.**

Der neulich wegen Krankheit abgesagte Vortrag des Herrn Reichswehrministers a. D. Dr. Geßler über „Die Probleme des Wiederaufbaues der deutschen Wehrmacht" findet nunmehr am Mittwoch, dem 13. d. M., abends 8 Uhr, im großen Saale des Parkhauses zu Bochum statt. Der Vortrag ist öffentlich und frei.

*** Die 9- und 10 000. Besucherin bei Heiland.**

Wie wir erfahren, war die Jubiläums-Ausstellung bei der Firma Heiland in Herne ein großer Erfolg. Ueber 10 000 Besucher sind während der Jubiläumswoche von Montag bis Sonnabend erschienen. Noch in den letzten Stunden des Sonnabends beschloß die Firma, um der Ausstellung einen würdigen Abschluß zu geben, dem 9- und 10 000. Besucher je eine Ueberraschung zu bereiten. Die glücklichen Gewinner waren: 1. Frl. Irene Spruita, Herne, Querstr. 10, als 9000. Besucherin, sie erhielt einen Original-Senking-Herd; 2. Frl. Auguste Siebald, Herne, Friedrichstr. 1, als 10 000. Besucherin, sie erhielt eine moderne Küche. Da die Art der Ausstellung der Geschäftsräume bestehen bleibt, kann auch jetzt noch jederzeit eine zwanglose Besichtigung stattfinden.

*** Vermißt. — Wer kann Angaben machen?**

Seit dem 1. November 1928 wird die Hausgehilfin Alice Schrumpf, geboren am 2. Juli 1907 in Harpen, Kreis Bochum, Tochter des Schlossers Karl Schrumpf in Gerthe-Harpen, Bochholtstraße 29, vermißt. Als Grund des Verschwindens wird Familienzwist angenommen, es wird daher vermutet, daß sich die Gesuchte verborgen hält. Beschreibung: 1.80 Met. groß, breitschultrig und kräftig, schwarzes Haar und rotes, volles, rundes Gesicht. Gang und Haltung aufrecht. Kleidung: brauner Filzhut, schwarzer Mantel und schwarze Lackschuhe. Die Polizeiverwaltung Gerthe ersucht um Nachforschung und Nachricht.

*** Gegen einen Baum geschleudert**

wurde am späten Dienstagabend ein hiesiger Bergarbeiter auf der Schulstraße. Er geriet mit seinem Fahrrad in die Schienen der Straßenbahn. Mit einem Ruck versuchte er hinauszukommen, kam jedoch ins Schleudern und prallte gegen einen Baum. Er erlitt Schrammwunden im Gesicht und an den Beinen sowie eine Verstauchung.

*** Von einem wildernden Wolfshund angefallen!**

Als gestern Morgen ein hiesiger Laufjunge wie gewöhnlich seine Brötchen austragen wollte, wurde er an der Ecke Kronprinzen- und Freiligrathstraße plötzlich von einem großen Wolfshund angefallen und durch Bißwunden am linken Oberschenkel und an den Händen, die der Junge zur Abwehr erhoben hatte, blutig verletzt. Arbeiter, die des Weges kamen, traten dem wütenden Schäferhund entgegen, der darauf flüchtete.

*** Verhängnisvolle Motorradfahrt.**

Am späten Abend des Dienstages hatte zwei hiesige Motorradfahrer eine auswärtige Dienstfahrt unternommen. Für die Rückfahrt von Bochum hatten beide sich in eine unsinnige Wette eingelassen. Unweit der Bochumer Straße angelangt, legte der etwas Zurückliegende plötzlich mit Vollgas los, um seinen Vordermann zu überholen, hierdurch entstand unter lautem Knall eine hohe Stichflamme. Der Fahrer wurde vom Motorrad auf einen Fußweg geschleudert, wo er verletzt liegen blieb. Der unglückliche Fahrer kam mit bösen Brandwunden am rechten Fuße sowie an beiden Händen davon. Seine Kleider waren arg verbrannt. Einige Passanten nahmen sich des Verletzten an. Das Kraftrad, welches beschädigt wurde, mußte auf einem Fuhrwerk nach hier transportiert werden.

*** Von der Treppe gestürzt**

ist gestern abend eine junge Frau beim Verlassen eines hiesigen Geschäftes. Sie blieb mit dem Absatz eines Schuhes hängen und schlug heftig mit dem Kopf auf den Bürgersteig.

*** Einem Lieferauto in die Flanke gefahren!**

In den gestrigen Morgenstunden fuhr ein hiesiger Motorradfahrer an der Ecke Brunnen- und von der Heydtstraße plötzlich einem Lieferauto in die Flanke, wodurch der Kraftradfahrer mitgerissen und zur Seite geschleudert wurde. Erheblich am Kopfe verletzt, hatte er noch einen Verlust mehrerer Zähne zu beklagen. Sein Rad wurde arg zertrümmert fortgebracht. Das schlüpfrige Straßenpflaster soll die Schuld tragen.

*** Angefahren**

wurde gestern mittag eine junge Frau auf der Wilhelmstraße an der Ecke Goethestraße von einem Leichtlieferauto. Obschon sie zu Fall kam, trug sie nur leichte Blutschrammen an den Händen davon.

*** Fahrt langsam bei schlüpfrigem Pflaster!**

In den Mittagsstunden des gestrigen Tages wollte ein Lieferautofahrer in die Marienstraße einbiegen, als sich eine Straßenbahn näherte. Trotz sofortigen Bremsens karambolierte infolge des schlüpfrigen Pflasters der Fahrer leicht mit der Straßenbahn, wodurch das Auto leicht beschädigt wurde.

*** Schwerer Zusammenstoß zweier Autos.**

Gestern nachmittag passierte ein kleines Hanomagauto die Lönsstraße. An der Ecke Mont-Cenis-Straße wurde er plötzlich von einem großen Personenauto in die Flanke gefahren und auf den Bürgersteig geschleudert. Bei dem Zusammenstoß wurde das Hanomagauto total demoliert, das andere Auto nur leicht beschädigt. Der Fahrer wurde nur leicht verletzt. Der kleine Wagen mußte abgeschleppt werden.

*** Herner Männerchor.**

Die nächste Probe findet am Freitag, dem 8. März, im Franziskaner statt.

Stadt Wanne-Eickel.

Neuorganisation der Volksschulen.

Ein Ausschuß für gehobene Klassen.

In der Sitzung der Stadtschuldeputation von Wanne-Eickel am 1. März 1929 wurde nach einer Verlesung und Genehmigung des Protokolls der letzten Sitzung der Entwurf des Haushaltsplanes für 1929

...zuverlässig beobachtet ... — 36,4 Grad in Marggrabowo, (16. Januar [18]93); diesjährig — 45 Grad in Landshut (Schlesien). Europa — 60 Grad in Sorsele, Lappland (14. Januar 1893), auf der ganzen Erde — 68 Grad in Werchojansk, Sibirien (15. Januar 1885). Die tief-

durch die Neuorganisation erforderliche Ausgleich der Lehrkräfte wurde dem Vorsitzenden und dem zuständigen Schulrat übertragen. Versetzungen sollen nur in dem notwendigen Mindestmaß erfolgen. Die Stadtschuldeputation beschloß dann weiter, die Anstellung des Lehrers Demski als Hilfsschullehrer an der Fröbelschule zu beantragen, nachdem Demski die Hilfsschullehrerprüfung abgelegt hat. Bei der Regierung soll beantragt werden, die unbesetzte evgl. Lehrerinnenstelle an der Hermannschule der Bewerberin Bueg zu übertragen. Weiter wurde die Anstellung der techn. Schulamtsbewerberin Rodewald an der Südschule und des Bewerbers Spannagel an der Pestalozzischule beschlossen. Die Lehrer Westermann und Jancke wurden auf ein weiteres Jahr zum Zwecke des Universitätsstudiums beurlaubt. Ebenso der Lehrer Kühn für die Zeit vom 1. Mai bis 30. Juli 1929. Ferner wurde erneut beschlossen, bei der Regierung die Rücküberweisung einer bei der Stadtwerdung von Bochum zugewiesenen kranken Lehrperson zu beantragen. Mitgeteilt wurde eine Entschließung des Lehrervereins Wanne-Eickel und des Elternbeirats der Wilhelmschule, die sich für die Errichtung gehobener Volksschulklassen aussprechen. Die Schuldeputation setzte einen 6gliedrigen Ausschuß ein, der die Errichtung gehobener Volksschulklassen weiterprüfen und vorbereiten soll. In diesen Ausschuß wurden die Mitglieder Danielsmeyer, Kremer, Schulte, König, Beyer und Schmidtmann gewählt. Die Schuldeputation nahm Kenntnis davon, daß 2 Lehrer von auswärts im Interesse des Dienstes nach Wanne-Eickel versetzt worden sind, und daß der Konrektor Sarter am 1. April 1929 in den Ruhestand treten will; seine Stelle soll in eine Konrektorinstelle umgewandelt werden. Weiter wurde Kenntnis gegeben von der Wiedereröffnung der jüdischen Volksschule zu Ostern 1929.

*

Die „Ruwo", die „Plutozechen" und deren Preisausschreiben. Die V. St. A.-G. hat für ihre beiden „Plutozechen" ein Preisausschreiben für die Belegschaft veranstaltet, um ihr Gelegenheit zu geben, mitzuarbeiten an der Verminderung der Berufsunfälle. Die Bedingungen waren nicht schwer, trotzdem beteiligten sich nur wenige daran. Es sollten in Poesie und Prosa einige Merksprüche ersonnen werden. Eingegangen sind 33 Vorschläge. Ausgesetzt waren 50 M., 30 M., 25 M., 20 M., 15 M., 2 mal 10 M. und sechs Trostpreise. Es haben sich 1977 Belegschaftsmitglieder von den 2000 demnach nicht beworben.

Abiturientenprüfung am Oberlyzeum. Die Prüfung fand am Dienstag statt. Von den 10 Schülerinnen bestanden 1 mit „Auszeichnung", mit „Gut" 5 und 4 mit „Genügend". Die Wanne-Eickler Abiturientinnen heißen: Fanny Besser, Maria Brüggemann, Maria Ovenbürger, Toni Schlotböller, Luise Schlüpmann, Else Schulte, Emmi Speckmann und Luise Borkort. Die auswärtigen Abiturientinnen sind: Irma Braß (Zeche Ewald) und Margret Deutschländer (Gelsenkirchen). Man kann diese erste Reifeprüfung am Oberlyzeum zugleich als eine lobende Anerkennung für dessen Lehrkörper, der vom Direktor Bausenbach geleitet wird, bezeichnen.

Um eine zweckmäßige Grenze nach Herten. Der Provinzialausschuß hat dem preußischen Ministerium den Vorschlag gemacht, den Waldfriedhof, der auf Hertener Gebiet liegt, durch eine Grenzberichtigung unter Wanne-Eickler Territorial-Hoheit zu stellen. Deshalb fand kürzlich eine Ortsbesichtigung durch je einen Vertreter der Regierung von Arnsberg und Münster statt. Oberbürgermeister Kiwitt mit dem Stadtbaurat einerseits, der Landrat des Kreises Recklinghausen, der Hertener Bürgermeister mit seinem Baurat und Gemeindevorsteher andererseits, legten ihre Wünsche und Proteste vor. Eine Verhandlung über die Zweckmäßigkeit der Erweiterung der Wanner Stadtgrenze lehnten die Herren der Regierung ab. Nur für den Fall, daß eine Verschiebung der Grenze nach Herten zu stattfinden sollte, wogegen die Hertener und der Landrat protestierten, hätten sie für eine zweckmäßige Grenze einen Vorschlag zu machen.

Aus Castrop-Rauxel.

Die städtische Sanitätswache ist nunmehr eingerichtet und während des Tages und der Nacht unter der Fernruf-Nummer 64 zu erreichen.

Vom Wirrsal des Lebens.

Bilder aus dem Herner Gerichtssaal.

„Waaas — du willst mein Freund sein?"

Der dies gesagt hatte, bekam am 25. November vorigen Jahres Streit in einem Herner Konzertlokale. Er hätte ihn nie bekommen, wäre er den Einflüsterungen seines Freundes nicht erlegen. Er hatte vorgehabt, in ein Kino zu gehen. Harry Piel, der es mit einer Million von Gegnern aufnahm, stand auf dem Spielplan. Da kam nun sein Freund und verführte ihn, daß er mit diesem ging. Also Streit hatte er bekommen. Es war ihm nicht vergönnt gewesen, Harry, den Unbesiegbaren, bewundern zu dürfen. Während der Stänkerei stieg ein Glaube auch an seine wundersame Kraft in ihm auf. Und er hieb drauf. Man soll jedoch nie den Film zum Vorbild nehmen. Sie machten kurzen Prozeß mit ihm und warfen ihn zur Tür hinaus, den Harry Piel Nr. 2. Und draußen stand sein Freund, den er auf dessen Bitten sogar aus der Hölle geholt hätte. Eine Wut auf diesen falschen Freund stieg in ihm auf. „Waaas," zischte er, „du willst mein Freund sein?" und er hob die Hand, um ihm eine Backpfeife zu geben. Der „Freund" glaubte, sein Freund wolle ihm mit dem Messer „dran", wehrte ab und hieb dem Rausgeworfenen eine Ohrfeige runter. Eine Schupostreife sah es und notierte die Namen der Freunde. Harry Piel 2 bezahlte seine Polizeistrafe. Der „Freund" legte aber Berufung ein. Er habe aus Notwehr geschlagen, sagte er. Da auch der Rausgeworfene den Tatbestand zugab, wenn auch nur mit Widerwillen, erfolgte Freisprechung. Mit dem Freigesprochenen wird der Kinofreund nie mehr ein Lokal besuchen. Und das ist gut so.

Wenn der Vater was braucht.

Maurer bei Flottmann war der Neunzehnjährige gewesen. Der Vater brauchte für die häusliche Schuhbesohlanstalt Leder. Der Sohn brachte einen vier Meter langen Treibriemen mit, den er an einer Drehbank fand. Der Vater konnte irgend etwas zu Hause nicht losschrauben. Der Sohn kam mit einem Schraubenschlüssel nach Hause. Der Vater brauchte einen Elektromotor für die Waschmaschine, der Sohn schleppte auch dieses schwere Ding heran, verkaufte es aber später für 12 Mark an einen Bekannten. — Nun ist der Angeklagte erwerbslos, sein Vater soll schon seit zehn Jahren krank sein. Da er noch nicht vorbestraft ist, bekam er für den groben Vertrauensbruch statt einer Gefängnisstrafe von 5 Tagen 50 M. Geldstrafe.

Auch Lumpen lassen sich nicht lumpen.

Nicht, daß ich den Angeklagten für einen Lumpen halten möchte. Er ist allerdings schon siebenmal vorbestraft und hier lag nun Rückfallbetrug vor. Der Amtsanwalt beantragte 9 Monate, der Richter erkannte auf 6 Monate Gefängnis. Auf Rückfallbetrug steht ein Jahr Zuchthaus. Die mildernden Umstände retteten den Angeklagten noch einmal. Er bat nämlich um eine Geldstrafe, da er wieder arbeite und mit der Ehrlichkeit durch die Welt kommen wolle. Doch das Gericht ist solchen Geständnissen gegenüber sehr skeptisch, weil es Angeklagte kennt, die ihm alte Bekannte sind und das Blaue vom Himmel herunter versprechen. Was er getan hat? — Am 21. November besuchte er einen Freund. Anwesend waren bereits ein „Herr" und eine „Dame". Der Freund gab einen halben Liter Schnaps aus. Der „Herr" gab einen halben Liter Schnaps aus. Die „Dame" gab einen halben Liter Schnaps aus. Der Angeklagte hatte kein Geld in der Tasche. Aber er wollte sich nicht lumpen lassen, denn, auch Lumpen lassen sich nicht lumpen. Er stand auf, auch einen halben Liter Feuerwasser zu holen. Sein Freund mußte mitgehen, weil er schon betrunken war und nicht mehr die Tür öffnen konnte. Der Freund ging mit. Der Wirt hört, daß jemand an das Schalter klopft. Er öffnet, eine Männerstimme verlangt ein halbes Liter Brandewein. Der Wirt zapft, steckt den Korken drauf, stellt die Flasche zum Schalter raus, hält die Hand hin, um das Geld in Empfang zu nehmen, der Mann schnappt aber schnell nach der Flasche, eine Tür wird ihm geöffnet, raus ist er. Schon ist ihm der Wirt nach. Der „Betrunkene" kann verflixt schnell laufen, der Wirt holt ihn nicht mehr ein. Aber da tritt der Türöffner aus dem Schalter heraus, der Freund. Schon ist die Polizei auf der Fährte des Prellers. Der Freund wurde in der polizeilichen Aussage vom Wirte geschont, sonst hätte er sich auch wegen Beihilfe zu verantworten gehabt. Er scheint wohl ein guter Kunde des Wirtes zu sein. Sechs Monate Gefängnis für ein halbes Liter Schnaps? Warum nicht, mancher hat schon nach einigen Pinnchen weniger seinen Mitmenschen erschlagen.

Wann war er in Datteln?

Während seiner langen Untersuchungshaft hat er stets geleugnet, jemals in Datteln gewesen zu sein. Erst als man den Zeugen aus Essen lud und er ihm gestern vor Gericht gegenübergestellt wurde, gab er zu: ja, er war in Datteln. Trotzdem, die Aktentasche mit den zwei Glühbirnen will er nicht entwendet haben. Die 25 Mark unterschlug er, er gibt es zu. Der Zeuge hatte ihm am 9. 9. vorigen Jahres am Gelsenkirchener Bahnhofe getroffen und ihn für die Dattelner Kirmes angeworben. Er wußte ja nicht, was für ein Früchtchen er vor sich hatte. Dieses Früchtchen war von seiner Mutter mit den letzten 20 Mark ausgeschickt worden, einige Plätzchen zu kaufen. Er brannte durch, doch faßte ihn der eigene Bruder noch rechtzeitig in der Straßenbahn und nahm das Geld zurück. Dieses schwarze Familienschaf bekam nun in Datteln ungefähr 25 Mark ausgehändigt, damit sollte er zum Bahnhof gehen und die dort lagernde Ware bezahlen. Er holte seine Jacke aus der Kirmesbude heraus und darunter verbarg er die Aktentasche, ging und kam nie wieder. Dieses schwarze Schaf erhielt 2 Monate Gefängnis mit Anrechnung der Untersuchungshaft. Gegen die Strafe wegen des Diebstahls der Aktentasche will der Angeklagte Berufung einlegen. Ilgo.

Bringt wieder Vögel ins Ruhr- und Emscherland!

Die dankbarsten Retter vor Raupenfraß. — Was in Herne schon geschah.

Man rennt wohl offene Türen ein mit dem Ruf: „Schützet die Vögel!" Ihre Nistplätze innerhalb unserer dichtbesiedelten Städte sind, soweit sie die Natur bereitet hatte, zerstört. Baut sie wieder auf! Wo kleine und selbst größere Waldstücke noch ein meist kümmerliches Dasein fristen, ist alles Unterholz vernichtet. Pflanzt es wieder ein! Nur Hülsekrabbe und Brombeere quälen sich fort. Wo Parkanlagen und Friedhöfe bestehen, wird peinlich Ordnung gehalten. Der Boden zwischen Unterholz und Gebüsch wird öfter umgegraben. Das alte Laub, in welchem Gewürm als Vogelfutter kriecht, das von Larven und Puppen wimmelt, verschwindet als Dung

...gewerbe mit 7417 bzw. 3636 männlichen und 7022 bzw. 2815 weiblichen Arbeitsuchenden, das Spinnstoffgewerbe mit 7144 bzw. 1094 männlichen und 8876 bzw. 1474 weiblichen Arbeitsuchenden.

In der Landwirtschaft werden im Rheinland 4144 und in Westfalen 1877 Arbeitsuchende ge-

immer mehr Vögel aus dem Weichbilde der Stadt abziehen, das Ungeziefer aber überhand nimmt und die Bäume von Raupen kahl gefressen werden.

Dieser bedenklichen Erscheinung sollte von Seiten der städtischen Gartenverwaltung Rechnung getragen werden. In den Parkanlagen sollten größere, von Wegen nicht durchzogene Gebietsteile

mit undurchdringlich dichtem Unterholz unterbaut werden.

Auf Schutz vor Raubzeug ist dabei zu achten. Solche Parkstellen sollten völlig als Wald gehalten bleiben und niemals umgegraben werden. ...

...obwohl der gesetzliche Finderlohn nur 20 RM. beträgt, so hat er Anspruch auf die 100 RM. Allerdings kann die Auslobung bis zur Vornahme der Handlung widerrufen werden. Der Widerruf ist aber nur gültig, wenn er in derselben Weise wie die Auslobung bekannt gemacht

...lungsverband und suchen die Gartenverwaltungen mit Erfolg zu begegnen. Zehntausende

Nisthöhlen,

für Herne seit zwei Jahren etwa 1000 Stück, sind beschafft, zehntausende Pflänzlinge rauchharter Bäume und Gebüsche werden in den Baumschulen des Ruhrsiedlungsverbandes in Schleswig-Holstein herangezogen, um aufforsten und unterbauen zu können. Beides wird den Stadtverwaltungen — für Herne 7500 Stück — zur Hälfte kostenlos überlassen, damit die Vogelwelt innerhalb der Städte sich mehre.

Hinzu kommt die sorgfältigst vorbereitete und durchgeführte

Fütterung der Vögel bei schneebedecktem Erdboden.

An versteckten Stellen der Waldungen und Parke, in natürlichen Dickichten, die nie ein Mensch, der Wärter ausgenommen, betreten kann, oder wird, wurden geheime Futterstellen eingerichtet. Die Nähe menschlicher Behausungen wurde vermieden, um nicht die Spatzen anzulocken. Hanf, Sommerblumensaat und Talg sind in diesem Winter zu hunderten Zentner verfüttert worden. Vom 2. bis 8. Oktober 1928 wurde erstmalig ein Kursus beim Ruhrsiedlungsverband gehalten, in dem Angestellte aller Gartenverwaltungen in der besonderen Fütterung der Vögel im Winter unterwiesen worden sind.

„Meisendosen",

an die Spatzen ihres dicken Schnabels wegen nicht heran können, sind zur Fütterung zu Hunderten verteilt und aufgehängt.

Die Fürsorge des Siedlungsverbandes genügt indessen nicht. Sie ist als Anleitung aufzufassen. Deshalb bleibt als Vorbedingung die Forderung bestehen, daß die Urwüchsigkeit naturgewachsener Waldstücke, vor allen Dingen des Giesenberger Waldes, aber auch des Sodinger Volksparks, durch Gehege vor jeglichem Betreten durch Menschen geschützt wird, daß dichtestes Unterholz in Parkanlagen und Wälder kommt und der Boden darin niemals umgegraben wird. Dann bleiben viele Nisthöhlen nicht leer. Dann erfreuen wir uns nicht allein wieder mehr an Vogelliedern, zumal am Sang der Nachtigallen, sondern dann sind wir auch vor Fliegen und Mücken geschützt, dann fressen uns die Raupen die Bäume nicht kahl, und wir haben deshalb vor allen diesen Plagen in den Vögeln die dankbarsten und tüchtigsten Retter.

Sollte letzten Endes die Anzahl der Vögel nicht merkbar zunehmen, dann ist zu empfehlen, bei den städtischen Gartenverwaltungen

besondere Vogelhecken

einzurichten, aus denen alljährlich mehrere Dutzend der verschiedensten Vogelpärchen freigelassen werden können. Solches tut ein Privatmann in Gelsenkirchen seit Jahren. Die Kosten für solche Vogelhecken betrügen nicht mehr als 1/20 Pfennig je Kopf der Bevölkerung. Der Lohn dagegen wäre tausendfach.

a. s.

Turnen — Spiel — Sport

...verbindung gegen Treu und Glauben verstoßen ha-

...liegen Bewerbungen von gleicher Würdigkeit vor, ...rhält jeder den gleichen Teil oder es entscheidet das ..., falls die Belohnung sich nicht teilen läßt, z. B. ...n eine Reise ausgesetzt ist. Die preisgekrönte Ar... bleibt Eigentum des Verfertigers, es sei denn, daß der Auslobung das Gegenteil bestimmt ist.

...ersteigerungen durch Gerichtsvollzieher.

Das Treiben der Händlerringe.

In einer Kleinen Anfrage der Kommunistischen ...dtagsfraktion wurde darüber Klage geführt, daß ... Gerichtsvollzieher bei den Versteigerungen des ... und Gutes kleiner Leute derartig niedrige ...eise erzielen, daß die Schuldner durch solche ...steigerungen um alles gebracht werden. Es wurde ... Fall zitiert, bei dem wegen 10 Mark rückständiger ...ulden für Lagermiete in der Pfandkammer der ...nte Hausstand des Schuldners versteigert und da... 56 Mark erzielt worden seien. Dies sei zurückzu...en auf das Treiben der Händlerringe. Das ...tsministerium wurde gefragt, ob ihm diese Ver...risse bekannt sind und was es im Interesse der ...idenden Bevölkerung zur Bekämpfung der Händ...

Schach.

Am vergangenen Sonntag fand das Meisterschaftsturnier „Turm" Herne — Union Gelsenkirchen statt. Wie wir schon in der Vorschau bemerkten, mußte sich „Turm" mächtig anstrengen, um ehrenvoll zu bestehen, dieses ist denn auch Tatsache geworden. Mit 8½:1½ mußte sich „Turm" Herne geschlagen bekennen.

Stadtmeisterschaftsturnier 1929.

Zwecks Austragung eines Stadtmeisterschaftsturniers wurde eine Kommission gegründet aus den Herren Bertram, Klümper und Schüßler jun. Zur Aufgabe hat sich die Kommission gemacht, das Herner Schachleben durch dieses Turnier zu fördern und den stärksten Spieler der Stadt Herne zu ermitteln. Schachfreunde, die Interesse an einem solchen Turnier zeigen, eine gewisse Spielstärke ist natürlich Voraussetzung, wollen ihre Teilnahme bis zum 15. März an den Vorsitzenden des Schachklubs Fortuna Herne, Fritz Bertram, Herne, Hiberniastraße 39, schriftlich einreichen mit der genauen Wohnungsangabe. Es sei hiermit noch ausdrücklich betont, daß jeder starke Spieler, ob er einem Verein angehört oder nicht, zur Teilnahme zugelassen wird. Bei zahlreicher Besetzung würde das Turnier in zwei Gruppen ausgetragen. Der Spielplan wird je nach der Teilnahme noch zusammengestellt und später in der Tageszeitung veröffentlicht. Die Kommission verspricht sich einen guten und würdigen Verlauf des Turniers, das nach Ostern stattfinden soll.

*

Der erste Dortmunder Renntag aufgehoben.

Der Dortmunder Rennverein hatte bereits bei Veröffentlichung seiner Propositionen den Vorbehalt gemacht, die Rennen ausfallen zu lassen, falls die Witterungsverhältnisse es verhindern sollten, die Pferde bis zu den Rennen in einen rennfähigen Zustand zu bringen. Die anhaltende Frostperiode zwingt nun den Verein, diese Maßnahme zu treffen und den Renntag aufzuheben. Eine Rundfrage bei verschiedenen westdeutschen Trainern hat ergeben, daß an

Panflavin-Pastillen
Zum Schutz gegen Halsentzündung und Erkältung

Sorgen die Reisende genügend für eigene Sicherheit?

Pünktlichkeit. — Umsicht. — Rücksicht.

Wenn wir uns erinnern, daß auf der Deutschen Reichsbahn jedes Jahr durchschnittlich mehr als 100 Fahrgäste durch eigene Unvorsichtigkeit tödlich verunglücken, so ist man versucht, diese Frage in der Ueberschrift mit „Nein" zu beantworten. Man bedenke: Die Betriebsunfälle fordern im Jahresdurchschnitt 40 Todesopfer; dabei kann durch ein geringes Versehen in dem verwickelten Räderwerke des Eisenbahnbetriebes leicht ein großes Unheil entstehen. Und kleine Versehen werden nie ganz ausgeschaltet werden können, denn kein Menschenwerk ist schlechthin vollkommen. Die Fahrgäste der Eisenbahn müßten sich aber leicht gegen persönliche Unfälle schützen können, die aus eigener Unvorsichtigkeit entstehen. Sie brauchen dazu keine schwierigen Ueberlegungen anzustellen, keine verantwortungsvollen Entschlüsse zu fassen, sie brauchen nur das verkehrsübliche Maß eigener Sorgfalt aufzuwenden. Drei einfache Regeln sind es, die der denkende Reisende beachten muß:

Das erste Gebot lautet: Seid pünktlich!

Pünktlichkeit bedeutet für den Eisenbahnbetrieb Sicherheit. Wer pünktlich ist, unterstützt die Eisenbahn im Streben nach Betriebssicherheit. Wer pünktlich ist, setzt sich nicht leicht gewissen persönlichen Gefahren auf der Reise aus. Wer nicht von Unpünktlichkeit, Hast und Zeitgeist gehetzt wird, kommt z. B. nicht in die Versuchung aufzuspringen, wenn der Zug schon im Anfahren ist.

Und das Aufspringen auf anfahrende Züge ist sehr gefährlich.

Es fordert jahraus, jahrein zahlreiche Todesopfer. Wer beim Aufspringen ausgleitet und in den engen Raum zwischen die Kante des Bahnsteiges und den Wagen fällt, kommt in höchste Gefahr, von den Rädern zermalmt zu werden. Bei schlüpfrigem Wetter soll man schon beim ruhigen Einsteigen den Zustand der Trittbretter beachten, damit man nicht mit dem Fuße abgleitet.

Sehr gefährlich ist es, Gleise an verbotenen Stellen zu überschreiten. Es verunglücken dabei häufig sogar Eisenbahner, wenn sie nicht die nötige Vorsicht wahren. Ein Nichteisenbahner soll sich überhaupt nicht in die Gleise wagen, er ist in der ihm fremden Umgebung durch unvermutete Zugläufe und Rangierbewegungen stets gefährdet.

Das zweite Gebot lautet: Seid umsichtig und bedachtsam!

Durch Umsicht und Bedachtsamkeit lassen sich mancherlei Arten persönlicher Unfälle verhüten. Jeder Bedächtige wird zum Aussteigen warten, bis der Zug völlig zum Stehen gekommen ist: Die Bahnsteige haben verschiedene Höhe und eignen sich auch sonst nicht immer zum Aussteigen, bevor der Zug hält. In der Fahrt aber auf der freien Strecke aus dem Zuge springen zu wollen, wäre frevlerisches Beginnen und besonders beim Anhalten auf freier Strecke ist das Aussteigen gefährlich. Die Absteighöhe ist groß, der Bahnkörper liegt meist voller Steine und auf mehrgleisigen Linien kann man unter begegnende Züge geraten.

Im Zuge soll man dafür sorgen, daß die Türverschlüsse richtig eingelegt sind. Man achte auf Kinder, damit sie nicht etwa beim Spielen die Tür öffnen und aus dem Zuge stürzen. Sich an Außentüren anzulehnen, ist gefährlich, weil eine mangelhaft geschlossene Tür leicht aufgehen kann. **Im Jahre 1927 sind nicht weniger als 64 Erwachsene und 21 Kinder aus Zügen gestürzt** und dabei zu Schaden gekommen, viele davon sehr schwer. Nur Unbedachte schlagen ferner auch die so einfache Mahnung „Nicht Hinausbeugen" in den Wind. Wie unklug das ist, lehrt die Tatsache, daß alljährlich 60 bis 70 Eisenbahnreisende durch Anstoßen an feste Gegenstände verletzt oder gar getötet werden.

Erwartet man auf dem Bahnsteig stehend einen ankommenden Zug, so soll man nicht zu nahe an das Gleis herantreten; denn eine vorzeitig geöffnete Tür ragt beinahe ½ Meter in den Bahnsteig hinein und kann jemand verletzen, der zu nahe steht.

Das dritte Gebot lautet: Nehmt Rücksicht auf Mitmenschen!

Oft kommt es vor, daß unbedachte oder rücksichtslose Menschen auf der Eisenbahn andere in Gefahr bringen. Ist bei Einfahrt eines Zuges der Bahnsteig stark besetzt, so vermeide man es, sich vorzudrängen und dadurch Unruhe hervorzurufen. Zum Warten gehört Ruhe; Ruhe und Ordnung wirken stets verkehrsfördernd. Entsteht ein unruhiges Gewoge auf einem Bahnsteige, so kann leicht ein Unschuldiger zu Schaden kommen, indem er an oder gar unter den fahrenden Zug gedrängt wird. Auf Frauen und Kinder, auf Kranke und Gebrechliche soll man in solchen Lagen besonders Rücksicht nehmen.

Schon am Schalter wirkt bei Andrang solche Rücksicht angenehm und begünstigt die glatte Abwicklung des Verkehrs. Als selbstverständliche Pflicht sollte gelten, daß scharfe Werkzeuge, die jemand mit an den Schalter, auf den Bahnsteig oder in den Wagen mitnehmen muß, gut gesichert werden. Schneeschuhläufer kommen am leichtesten durch, wenn sie ihre Bretter hübsch senkrecht tragen; der echte Sportsmann ist schon daran erkennbar.

Hunde sollen an kurzer Leine geführt werden. Behälter mit Säuren oder ätzenden Flüssigkeiten gehören nicht in Personenwagen!

Wo die Fahrt auf offenen Plattformen zugelassen ist, müssen die Plattformverschlüsse sorgfältig geschlossen werden; Vorsicht ist hier doppelt nötig.

Als Unsitte muß es bezeichnet werden, harte Gegenstände aus dem fahrenden Zuge zu werfen. Solche Gegenstände, wie Flaschen oder Gläser, nehmen eine große Wucht an und gar oft schon sind brave Eisenbahner, die doch zum Besten der Reisenden wirken, empfindlich getroffen worden.

Rüstet man sich bei der Ankunft am Ziele zum Aussteigen, so soll man auch ferner nicht vorzeitig die Tür weit öffnen, weil am einfahrenden Zuge schon oft die Gepäckschaffner oder Postbeamte mit ihren Karren zu ihrem Dienste bereit stehen, und diese Leute können durch weit geöffnete Türen schwer verletzt werden.

Aber nicht genug damit: stößt die vorzeitig geöffnete Tür an einen Gepäck- oder Postkarren, so kann sie zurückschlagen und den voreiligen Reisenden selbst verletzen.

Eine verständnisvolle Einstellung auf die Eigenheiten des Eisenbahnbetriebes ist also nötig, und nur, wenn diese Erkenntnis Allgemeingut wird, darf man hoffen, daß es gelingen wird, die betrübend hohe Zahl persönlicher Unfälle herabzudrücken.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

vom 6. März.

Auftrieb: 785 Stück Großvieh, 154 Schweine, 33 Kälber. Der Handel war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Es kosteten Kühe 300—630, Rinder 250 bis 500 Mark. Ausgesuchte Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 6988—7774 ausgegeben worden. Am Schweine-

markt war der Hu[illegible]

Literarisches.

Pestalozzi. Von Dr. J. Beck. Verlag Benziger-Einsiedeln. — Eine Jubiläumsschrift zum Andenken an den großen Mann wahr, lehrreich, begeisternd.

Auf Opferwegen der Karitas. Von P. Goßens. Verlag Rauch in Wiesbaden. — Ein innig und sinnig geschriebenes Lebensbild des Br. Franziskus v. Kamporosse, Kapuziner. Solch ein Buch liest man gern. Es spricht der Verfasser wirklich tief zu Herzen.

Die Wunder des kleinen Teeges. Von G. Luh. Verlag Rauch, Wiesbaden. — Geschichten von kleinen Leuten, ganz allerliebst, warm, spannend und poetisch. Es sind literarische Perlen dabei.

Das Liebesmahl des Herrn. Von L. Soengen, S. J. Verl. Butzon und Berker, Kevelaer. — Die 50. Auflage! Das spricht für sich! Ohne Zweifel gehört dieses Werk nicht nur zu den besten seiner Art, sondern sogar zu den besten Gebetbüchern über die hl. Eucharistie überhaupt.

Alle Bücher u. Zeitschriften
besorgt schnellstens
Buchhandlung Koethers & Röttsches
Herne, neben dem Postamt. Sammelnummer 52541

Vereinskalender

Kath. Kaufm. Verein.

Heute abend 8.30 Uhr im Vereinsheim Hotel Schmitz

Versammlung.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten **Der Vorstand.**

D. J. K. Arminia. Heute (Freitag) Punkt 8 Uhr findet im Jugendheim unsere Spielersitzung statt. Da wichtige Fragen zu besprechen sind, müssen die älteren Mitglieder vollzählig erscheinen. Das Turnen ist nach wie vor Mittwochs und Freitags abends. 1090a

D. J. K. Sportfreunde 19 Herne.
Heute abend pünktlich um 8.30 Uhr findet beim Vereinswirt eine wichtige Vorstandssitzung betr. Verlegung des Staffellaufes statt. Es wird erwartet, daß jedes Vorstandsmitglied zur Stelle ist.

„Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten gereichen." (Röm. 8)

[illegible] und sie gehen hin und kaufen sie. Sie stürmen die Bäden nach Sommerhüten, und die Pelzmäntel und -schuhe kommen in die Mottenkiste. Sie schweigen in Modellen für Badeanzüge und Strandkapes und betrachten die wärmende Strickjacke und den Sportrock mit verächtlichen Blicken als durchaus nicht mehr saisongemäß. Sie treiben praktischen Coueismus und lösen damit ein Problem, an dem wir alle bisher vergeblich herumgerätselt haben. Sie behaupten kühnlich: „Es wird wärmer und wärmer!", und ich wette zehn gegen eins, es wird wärmer werden. Der Frühling wird jetzt ganz bestimmt kommen, denn die Damenwelt ist entschlossen, es jetzt Frühling sein zu lassen und sich dementsprechend anzuziehen.

Ich war vorhin draußen und habe nachgesehen. Der Wind ist nach Westen herumgegangen, das Thermometer steht auf „Null", es ist Tauwetter! — Habe ich's nicht gesagt? Die Damen haben's geschafft: Jetzt wird es Frühling!

* * *

Was kosten uns die gehobenen Klassen?

In der Schuldenschrift des Oberbürgermeisters zur Beantwortung dieser Frage ein Probeetat aufgestellt worden. Dieser geht davon aus, daß die gehobenen Klassen bis auf weiteres in einem älteren

Die Beerdigung findet statt am Freitag dem 8. März, nachmittags 3.15 Uhr, vom Sterbehause, Schulstraße 44, aus. Das Levitenhochamt ist am gleichen Tage, morgens 8 Uhr, in der St. Bonifatiuskirche. 302c

Dienstag nachmittag 6 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden, des öfteren versehen mit den hl. Sakramenten, meine liebe Tochter, unsere gute Schwester, die wohlachtbare Jungfrau

Magdalena Lesser

im blühenden Alter von 20 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Herne, den 6. März 1929. 304c

Die Beerdigung findet statt am Freitag dem 8. März 1929 nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause, Bismarckstraße 77, aus.

Das Seelenamt ist Samstag morgen 6½ Uhr in der St. Marienkirche zu Baukau.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

Mütter- u. Elisabeth-Verein St. Bonifatius

Zur Beerdigung des Mitgliedes

Frau

Anna Gieselmann

werden die Mitglieder des Mütter-Vereins und zur Beerdigung der

Frau

Katharina Habel

die Mitglieder des Mütter- u. Elisabeth-Vereins Freitag, nachmitt. 3½ Uhr, von der Kirche aus, zur zahlreichen Beteiligung eingeladen. Beide Frauen sind Mitglied der Sterbekasse. (1076a

Mütter-Verein Herz Jesu.

Zur Beerdigung der verstorbenen

Witwe

Anna Baumann

am Freitag, dem 8. März, nachmitt. 3½ Uhr, vom Sterbehause, Rathenauplatz, werden die Mitglieder des Müttervereins zu zahlreicher Beteiligung eingeladen.

Das Beerdigungsseelenamt ist Freitag, vorm. 7 Uhr, in der Herz-Jesu-Kirche. (1079a

Der Vorstand.

Achtung! Achtung!

Wir hatten Gelegenheit, einen großen Posten

Schirme

billig einzukaufen u. kommen solche zu staunend billigen Preisen z. Verkauf.

Damen-Schirme

Serie 1 bis 3.95
Serie 2 bis 6.95
Serie 3 bis 8.95
Serie 4 bis 12.50

Der Wert der Schirme ist zum Teil der doppelte. — Der weiteste Weg lohnt sich

Bielefelder Wäsche-Vertrieb

nur 108 a

Herne, Bahnhofstraße 44.

Pianos

Stimmungen
Reparaturen
Polieren
modernisieren
fachmännisch
und preiswert

Gebr. Schmehl

Klavierbauer

Herne

Bahnhofstr. 121, Manteuffelstr. Ecke

Telefon 50237

Treibriemen

neu und gebraucht, billig. 618b

Bochumer Str. 69

Tel. 50974.

Herzl. Fastenbitte!

Die Herz-Jesu-Kapelle Stallupönen ist im Rohbau fertig. Noch mancher Baustein fehlt aber zur glücklichen Vollendung. Freundl. Leser, aus Liebe zum leidenden Heiland hilf bitte weiter durch ein kleines Fastenalmosen. Ein herzliches „Vergelt's Gott" allen lieben Wohltätern!

Weski, Pfr.

Kath. Pfarramt Bilderweitschen Ostpr.

(Postscheck: Königsberg O Pr 22599)

Eine Sensation für jeden Raucher!

ist der Verkauf der Original-Zigarre Marke

„PALLAS"

dreikantig gepreßt der Firma L. Wolff, Hamburg, früher 40 Pfg., wegen nicht mehr fabrizieren dieser Marke, verkaufe ich selbige solange Vorrat, zum außergewöhnlich billigen Preise von 20 Pfg. Bei Kistenabnahme 5 Prozent Rabatt.

Julius Romann

Spezialzigarrenhaus, Herne, Bahnhofsvorplatz.
Vorverkaufsstelle der Westfalenhalle, Dortmund.

Technikum Lemgo i. L.

Maschinenbau, Elektrotechnik, Tiefbau, Hochbau, Eisenbetonbau

Flügel

kleines Modell, moderne Bauart, zu verkaufen oder zu vermieten.

Pianohaus Kohrath

Dortmund, Burgwall 21.

Schütz

vernickelt alles

Dammstr. 4

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und zahlreichen Kranzspenden beim Hinscheiden unseres lieben Verstorbenen, sprechen wir allen, besonders St. Hochw. Herrn Pfarrer Wern, und den Vereinen unsern herzlichsten Dank aus.

Frau Ww. Martha Tetling und Kinder.

Herne, im März 1929 1077a

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Tode unserer lieben Mutter, sagen wir allen, besonders dem Mütter-Verein St. Marien, für die rege Beteiligung an der Beerdigung, unsern innigsten Dank.

Geschwister Teckentrup.

Herne, im März 1929. 1093a

Dauerwellen

System „Meyer" 1093b

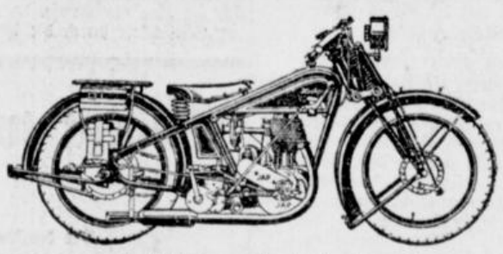
einzig am Platze, 6 Monate haltbar, garantiert unschädlich für das Haar

Parfümerie Grabowski

Inhaber Fr. Badenhorst

Einziges und ältestes Spezialgeschäft am Platze

Herne, Bahnhofstr 20 / Ruf 52436



Steuer- und führerscheinfreie Motorräder

Zündapp 200 ccm . . . . Preis **790** Mk.

Hecker 200 ccm, 4 takt, Original Jap-Motor . . . . . Preis **865** Mk.

gegen bequeme Ratenzahlung liefern nur

Stahlhacke & Trenczek Herne, Neustraße 18

Außerdem: **Zündapp** 300 ccm, **Hecker** 550 ccm, **Horex** 500 ccm, **A. J. S.** 350 u. 500 ccm.

Nachruf.

Der Mütterverein der St. Marienpfarrei hat einen schweren Verlust zu beklagen. Trauernd steht er an der Bahre seiner lieben

Vorsitzenden

Frau Elisabeth Vestring

Eine Reihe Jahre hat sie als Kassiererin und Vorsitzende mit peinlicher Gewissenhaftigkeit und Treue ihres wichtigen Amtes gewaltet und unschätzbare Dienste dem Verein geleistet. Dabei war es ihr eine Freude, sich auch an den Arbeiten des Elisabethvereins zu beteiligen, dem sie gleichfalls als eifriges Mitglied jahrelang angehörte.

Möge ihr der liebe Gott einen reichen Himmelslohn für alles schenken!

Der Vorstand des Mütter- und Elisabethvereins.

je 4500 M. Gehalt = [illegible]

Der Rückgang der Kinderzahl in Herne.

Folgende Uebersicht über die Zahl der Geburten in Groß-Herne in den Jahren 1914—1928 gibt ein Bild von der Abnahme der Schulkinderzahl in den nächsten Jahren:

Es wurden geboren 1914: 3705 Kinder, 1915: 2645, 1916: 2037, 1917: 1672, 1918: 1928, 1919: 2118,

vom Gewerbeertrag [illegible]

Lohnsumme.

Dieser Vorschlag brachte dann eine Erhöhung von 75 Prozent bei der Grundvermögensteuer gleich 276 000 Mark, 150 Prozent bei der Gewerbeertragssteuer gleich 283 000 Mark und 1250 Prozent Erhöhung der Lohnsummensteuer gleich 868 750 Mark. **Insgesamt also eine Summe von 1 428 250 Mark, womit der** konnte. Daran hat weder die Stadtverwaltung noch die Arbeiterschaft ein Interesse.

An Hand einer von der Verwaltung vorgelegten Liste wurde noch einigen bereits beschlossenen, unbedingt notwendigen Bauvorhaben die Zustimmung erteilt. Der vorgesehene Ausbau der Bahnhofstraße wurde, wie die Herner Volkszeitung weiter mitteilt, vorläufig zurückgestellt.

gekracht, auf dem die Forderung stand: Gebt Arbeit und Brot und die 10 Zentner Kohlen. Der Schluß des Zuges bildete jedoch ein Parteischild der K. P. D. Zu Zusammenstößen kam es nicht.

* **Umschreibung von Kraftfahrlehrerscheinen.**

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, haben der Minister für Handel und Gewerbe und der

Die Wetterbilanz des Februar.

Unsere monatliche wetterkundliche Plauderei. — Temperatur der Luft. — Kältemessungen. — Vergleiche mit anderen Jahren.

Der Weltenraum ist kalt, wie schon die Abnahme der Luftwärme mit wachsender Höhe andeutet. Man schätzt seine Temperatur auf — 273 Grad Celsius. Die Wärmemenge, die der Mond und die Sterne uns zusenden, ist so gering, daß man sie kaum nachweisen kann. Die innere Erdwärme ist für die Erwärmung der Luft wegen der Erkaltung der oberen Erdschichten gleichfalls bedeutungslos. Als Wärmequelle für die Lufthülle kommt demnach allein die Sonne in Betracht. Wie man durch Beobachtung leicht feststellen kann, ist die Luft im Sonnenschein nur wenig wärmer als im Schatten, und auf hohen Bergen ist ihre Temperatur im allgemeinen niedriger als in der Ebene. Durch unmittelbare Bestrahlung erhält die Atmosphäre von der Sonne also nur wenig Wärme. Gerade die roten und ultraroten Strahlen der Sonne, welche die größte Wärmewirkung ausüben, werden von der Atmosphäre mehr durchgelassen und längst nicht so stark absorbiert als die blauen, violetten und ultravioletten Strahlen. Wenn die Lufthülle auch von der an ihre Grenze gelangenden Sonnenwärme fast die Hälfte aufzehrt, so erhalten ihre unteren Schichten ihre Wärme doch vornehmlich von der Erdoberfläche, und diese bekommt sie durch Bestrahlung von der Sonne. Sehr wesentlich beeinflußt wird die Erwärmung der Erdoberfläche durch die Dauer der Bestrahlung. Wenn die höheren Breiten gegenüber den niederen dadurch bemächtigt sind, daß die Sonnenstrahlen in ihnen sehr schräg auffallen, so wird doch dieser Nachteil während des Sommers durch die größere Tageslänge, die für die Polargegenden ja Wochen und Monate beträgt, erheblich verringert. Man hat berechnet, daß im Sommerhalbjahr der Pol an der Wärmezufuhr durch Bestrahlung nur ⅓ weniger als der Aequator und sogar etwas mehr als der Wendekreis der anderen Halbkugel empfängt. Während unseres Sommers ist die Erde in Sonnenferne und bewegt sich langsamer auf ihrer Bahn als im Winter, in dem sie in Sonnennähe ist. Auf der nördlichen Halbkugel ist

der Sommer daher 7 bis 8 Tage länger als der Winter.

Dafür erhält aber die südliche Halbkugel in ihrem Sommer, also während unseres Winters, eine stärkere Wärmezufuhr infolge der größeren Sonnennähe. Die Wärme, welche die Erdoberfläche von der Sonne durch Bestrahlung erhält, dringt nur zum geringen Teile und nur bis zur neutralen Schicht in den Boden ein. Sie wird in der Hauptsache wieder in die Atmosphäre ausgestrahlt. Die Ein- und Ausstrahlung der Wärme wird durch den Wasserdampf in der Luft sehr beeinflußt. Große Luftfeuchtigkeit und besonders Wolkenbildung hemmt die Bestrahlung der Erde ebenso wie die Ausstrahlung der Wärme vom Erdboden in die Atmosphäre. Die Wolken lassen gleich einem Schirm die Wärmestrahlen nicht in die Höhe. Es erklären sich daraus die Schwüle im Sommer bei bedecktem Himmel, namentlich vor einem Gewitter, und der Einfluß der Bewölkung auf das Eintreten oder Nichteintreten von Nachtfrösten.

Klarer Himmel

hindert die Ausstrahlung weniger und läßt in Winternächten die Temperatur rasch sinken. Beobachtungen über den täglichen Gang der Lufttemperatur ergeben, daß sie des Nachts wegen der fehlenden Besonnung und der größeren Ausstrahlung des Erdbodens stets niedriger ist als am Tage, und daß

das Maximum der Lufwärme erst etwa 2 Stunden nach Mittag, das Minimum kurz vor Sonnenaufgang eintritt.

Der Unterschied zwischen höchster und niedrigster Temperatur während eines Tages ist in Wüstengegenden am erheblichsten (durchschnittlich 20 bis 26 Grad Celsius) und im Binnenlande größer als an der Küste. Für die freie Atmosphäre hat die Beobachtung ergeben, daß bei vollkommen trockener Luft die Temperatur mit je 100 Meter Erhebung um fast 1 Grad Celsius sinkt. Bei stärkerem Feuchtigkeitsgehalte der Luft ist die Temperaturabnahme eine geringere. In 3000 Meter Höhe herrscht bei uns meist eine Temperatur von 0 Grad,

bei 7000 bis 8000 Meter eine solche von — 30 Grad bis 40 Grad Celsius;

bei 14 800 Meter fand man — 85 Grad Celsius. Uebrigens haben alle Ballonfahrten ergeben, daß die Temperaturabnahme nicht gleichmäßig mit der Höhe erfolgt, sondern daß in der Atmosphäre kältere und wärmere Schichten abwechseln, so daß die Wärmeabnahme bald schneller, bald langsamer stattfindet.

Bei wissenschaftlichen Beobachtungen wird die Luftwärme nach dem 100teiligen Thermometer (Celsius) gemessen. Man berücksichtigt dabei

nur die Schattentemperaturen der Nordseite.

Im Sommer sind die Hauswände der Südseite ordentlich heiß, da die Sonne unmittelbar darauf scheint. Ein Thermometer an solcher Wand zeigt viel mehr Wärmegrade an, als die Luft wirklich hat. Würde das Thermometer unmittelbar an einer Nordwand hängen, so wäre das auch falsch; denn diese Wand ist immer kühler als die Luft. Man befestigt das Thermometer am besten 30—40 Zentimeter von der Wand abstehend, geschützt durch ein kleines, schwarzes Dach, an der Nordseite des Hauses. Beim Kauf eines Thermometers zwecks ständiger Beobachtung ist darauf zu achten, daß es geeicht sein muß, da sonst die Angaben ungenau sind. So erklären sich wohl auch die

vielen falschen Angaben über die tiefsten Temperaturen des vergangenen Monats.

Man sprach in unserem Stadtbezirk sogar von 26 Gr. Kälte, während in Wirklichkeit im Innenbezirk 19 Gr. und im Außenbezirk 22 Grad Kälte geherrscht haben. Betrachten wir die tiefsten Kältegrade im besondern, so finden wir

folgende interessante Zahlen.

Der Höhepunkt des Winters, dargestellt durch das tiefste Temperaturtagesmittel, fällt in Mitteleuropa im langjährigen Durchschnitt auf den 15. Januar.

Die tiefsten Schattentemperaturen,

die zuverlässig beobachtet sind, betragen in Deutschland — 36,4 Grad in Marggrabowa, (16. Januar 1893); diesjährig — 45 Grad in Landshut (Schlesien), in Europa — 60 Grad in Sorsele, Lappland (14. Januar 1833), auf der ganzen Erde — 68 Grad in Werchojansk, Sibirien (15. Januar 1885). Die tiefsten, in der freien Atmosphäre vorkommenden Temperaturen finden sich seltsamerweise in großen Höhen über dem Aequator. Die absolut tiefsten Temperaturen betrugen: — 87 Grad in 16 000 Meter Höhe über Batavia; — 85,8 Grad in 14 800 Meter Höhe über St. Louis (U. S. A.); — 84 Grad in 19 000 Meter Höhe über dem Viktoria Nyanza. Der durchschnittlich kälteste Ort der Erde ist die Lady Franklin-Bai in Grantland mit einem Jahresmittel von — 19,9 Grad Celsius.

Diesen Kältegraden bringen wir

die tiefsten Temperaturen unseres Wetterbezirkes Essen seit 25jähriger Beobachtung

in Gegenüberstellung, um zu gleicher Zeit ein übersichtliches Bild für unsere Gegend zu haben.

Die tiefsten Temperaturen waren:

1904: — 9,1 Gr. C. am 2. Januar,
1905: — 10,4 Gr. C. am 2. Januar,
1906: — 12,8 Gr. C. am 30. Dezember,
1907: — 14,7 Gr. C. am 23. Januar,
1908: — 17,4 Gr. C. am 3. Januar,
1909: — 11,6 Gr. C. am 3. Februar,
1910: — 6,6 Gr. C. am 28. Januar,
1911: — 8,6 Gr. C. am 15. Januar,
1912: — 16,1 Gr. C. am 5. Februar,
1913: — 6,0 Gr. C. am 19.-20. Februar,
1914: — 10,2 Gr C. am 17. Januar,
1915: — 5,9 Gr. C. am 29. Januar,
1916: — 3,7 Gr. C. am 23. Februar,
1917: — 16,0 Gr. C. am 4. Februar,
1918: — 6,4 Gr. C. am 1. Januar,
1919: — 11,0 Gr. C. am 8. Februar,
1920: — 9,5 Gr. C. am 16. Dezember,
1921: — 12,7 Gr. C. am 5. Dezember,
1922: — 14,5 Gr. C. am 7. Februar,
1923: — 16,0 Gr. C. am 31. Dezember,
1924: — 11,0 Gr. C. am 2. Januar,
1925: — 12,5 Gr. C. am 13. März,
1926: — 9,5 Gr. C. am 14. Januar,
1927: — 14,4 Gr. C. am 20. Dezember,
1928: — 10,3 Gr. C. am 16. Dezember,
1929: — 20,4 Gr. C. am 14. Februar.

Aus dieser Aufstellung ist klar ersichtlich, daß seit den letzten 25 Jahren der mildeste Monat der Februar 1916 und der strengste der Februar 1929 waren. Ein Vergleich der durchschnittlichen Monatswärme der einzelnen Jahre ergibt als mildesten Winter den von 1915-1916 und als strengsten den von 1928-1929.

Jahrzehnte sind ins Land gezogen, ohne uns solch gewaltige Kältemassen zu senden wie in diesem Jahre. Einem jeden von uns bleiben die kältesten Tage mit Eis und Schnee und peitschendem Nordost in Erinnerung mit dem gleichzeitigen Gedanken an die Nachwirkungen und Folgerscheinungen, wie sie sich allerwärts in den stärksten Formen abspielen. Und dennoch ist der Gedanke Kälte von einem Hoffnungsstrahl der Wärme durchflochten. Fühlbarer Sonnenschein, blauer Himmel mit Feder- und Schäfchenwolken und milde Luftwärme zur Mittagszeit lassen uns den erwachenden Lenz ahnen. Wird der Kampf auch heiß gefochten, niedergerungen werden dennoch Winters Kraft und Macht.

„Und dräut der Winter noch so sehr
Mit trotzigen Gebärden,
Und streut er Eis und Schnee umher —
Es muß doch Frühling werden!"

Alle wetterkundlichen Beobachtungen zusammenfassend, ergibt sich für

das Februarwetter 1929 in Herne

folgendes Bild:

1. **Luftwärmemessungen:** Tagesverlauf. Schattenseite. Höchste Luftwärme 8 Grad Celsius am 24., tiefste: Innenbezirk — 19 Grad Celsius, Außenbezirk — 22 Grad am 12., Durchschnitt — 4,5 Grad Celsius.
2. **Luftdruckmessungen:** Umrechnung auf den Meeresspiegel. Stand 8 Uhr morgens. Höchster Luftdruck 780 mm am 21., tiefster 755 mm am 25., Durchschnitt 766,8 mm.
3. **Luftfeuchtigkeitmessungen.** Stand 8 Uhr morgens. Schatten. Nordseite. Höchste Luftfeuchtigkeit 100 Prozent an 10 Tagen, tiefste 60 Prozent am 22., Durchschnitt 86,1 Prozent.
4. **Beobachtung der Windrichtung.** Stand 8 Uhr morgens. 10 Tage mit westlichen Winden (Süden über Westen bis Norden einschl.) 18 Tage mit östlichen Winden (Nordosten über Osten bis Südsüdosten).
5. **Beobachtungen der Windstärke.** Stand 8 Uhr morgens. Laut Beaufort-Skala Stärke eins an 10, zwei an 3, drei an 1, vier an 6, fünf an 0 und 6 an zwei Tagen.
6. **Beobachtung der Wolken.** Stand 8 Uhr morgens. a) Bedeckung des Himmels. Wolkenlos an 17, zu einem Viertel bedeckt an 1, zur Hälfte an 3 und ganz bedeckt an 7 Tagen. b) Wolkenart. Federwolke an 1, Schleierwolke an 16, feine Schäfchen an 2, grobe Schäfchen an 1 und gehobener Nebel an 8 Tagen.
7. **Form der Niederschläge.** Raureif an 2, Reif an 3, Glatteis an 2, Regen an 2, Schnee an 4, Nebel an 26 und Frost an 28 Tagen.
8. **Höhe der Niederschläge.** Höchste Regenhöhe 4,5 Millimeter am 5., tiefste 1 Millimeter am 12. und 17., Gesamtregenhöhe 10,5 Millimeter. R. S.

Unser Wetterbericht

Das gestrige flache Tiefdruckgebiet über Skandinavien hat sich in Ausläufern über der Nordsee und Deutschland ausgebreitet. Ein neuer Tiefdruckausläufer ist über dem Nordmeere vorgedrungen, während über Großbritannien und Frankreich hoher Luftdruck fortbesteht. In Deutschland war es gestern früh meist trübe, vielfach mit leichten Regen- oder Schneefällen. Bayern und Ostpreußen hatten noch 5 bis 6 Grad Frost. Sonst lagen die Morgentemperaturen in der Nähe des Nullpunktes.

Voraussage bis Freitag: Veränderlich zeitweise leichte Niederschläge, Temperaturen zunächst wenig verändert, später noch etwas milder.

Die berufliche Gliederung der verfügbaren Arbeitsuchenden in Rheinland und Westfalen.

Ein Zahlenbild aus den einzelnen Berufsarten.

Im Zusamunenhang mit der zahlenmäßigen Feststellung der verfügbaren Arbeitsuchenden in unseren beiden Provinzen Rheinland und Westfalen ist es interessant, zu wissen, in welchem Umfang die einzelnen Berufsarten hieran beteiligt sind. Vorweg kann gesagt werden, daß im großen und ganzen fast sämtliche Berufe durch die anhaltende Frostperiode hinsichtlich der Arbeitsvermittlung stark in Mitleidenschaft gezogen wurden und ein Ansteigen der Arbeitslosigkeit im allgemeinen zu verzeichnen ist.

Nach den nunmehr vorliegenden Zahlen der Arbeitsämter in Rheinland und Westfalen betrug die Zahl der verfügbaren männlichen Arbeitsuchenden im Landesarbeitsamtsbezirk Rheinland Ende Januar 291 514 gegen 250 860 Ende Dezember. Mithin ist hier eine Steigerung um 40 654 oder 16,2 Prozent festzustellen. Im Bezirk des Landesarbeitsamtes Westfalen stellt sich die Zahl der verfügbaren männlichen Arbeitsuchenden Ende Januar auf 180 823 gegen 156 894 Ende Dezember. Hier ist also eine Zunahme von 23 929 oder 15,3 Prozent zu verzeichnen. Die verfügbaren weiblichen Arbeitsuchenden stellten sich im Bezirk des Landesarbeitsamtes Rheinland auf 44 493 gegen 40 750 Ende Dezember, also ein Plus von 3743 oder 9,2 Prozent, und im Bezirk des Landesarbeitsamtes Westfalen auf 18 467 gegen 15 374 Ende Dezember, also ein Mehr von 3093 oder 20,1 Prozent.

Rheinland und Westfalen verfügen zusammen über 472 337 männliche und 62 900 weibliche Arbeitsuchende.

Die Gesamtzahl der beiden Kategorien übersteigt weitaus die Einwohnerzahl einer Großstadt wie Essen oder Düsseldorf oder Dortmund.

Der größte Teil der Arbeitsuchenden entfällt auf die Rubrik Lohnarbeit wechselnder Art mit 111 516 männlichen und 5447 weiblichen Personen im Landesarbeitsamtsbezirk Rheinland, während im Bezirk der Provinz die Zahl 62 969 bzw. 2038 beträgt. An zweiter Stelle folgt das Baugewerbe mit 41 037 Arbeitsuchenden im Rheinland und 33 832 in Westfalen. Die dritte Stelle nimmt die Metallindustrie ein, in der in Rheinland 40 068 und in Westfalen 25 921 männliche Personen Arbeit suchen. Die Zahl der verfügbaren weiblichen Arbeitsuchenden in dieser Industrie betrug für das Rheinland 1066 und für Westfalen 297. Auf die Industrie der Steine und Erden (Zement- und Glasindustrie, Steinbrüche, Ziegeleien usw.) entfallen in der Rheinprovinz 15 544 männliche und 153 weibliche Arbeitsuchende und in der Provinz Westfalen 12 377 bzw. 89. Das Verkehrsgewerbe, das die fünfte Stelle einnimmt, weist im Landesarbeitsamtsbezirk Rheinland 13 737 männliche und 432 weibliche Arbeitsuchende auf; für die Provinz Westfalen lauten die Zahlen 5103 bzw. 118.

Der Bergbau zählt im Bereich des Landesarbeitsamtes Rheinland 10 726 Arbeitsuchende und in Westfalen 14 082. Dann folgen das Holz- und Schnitzstoffgewerbe mit 9914 männlichen Arbeitsuchenden in der Rheinprovinz und 6280 in Westfalen, die kaufmännischen Angestellten 8225 bzw. 3003 männlichen und 4401 bzw. 2176 weiblichen Arbeitsuchenden, das Bekleidungsgewerbe mit 7417 bzw. 3636 männlichen und 7022 bzw. 2815 weiblichen Arbeitsuchenden, das Spinnstoffgewerbe mit 7144 bzw. 1094 männlichen und 8876 bzw. 1474 weiblichen Arbeitsuchenden.

In der Landwirtschaft werden im Rheinland 4144 und in Westfalen 1877 Arbeitsuchende gezählt; die Zahl für die weiblichen Arbeitsuchenden stellt sich auf 878 bzw. 330. Im Nahrungsmittelgewerbe beträgt die Zahl der männlichen Arbeitsuchenden 4264 in der Rheinprovinz und 4008 in Westfalen, die der weiblichen 1284 bzw. 3045. Für das Gastwirtsgewerbe stellt sich die Zahl der männlichen Arbeitsuchenden in der Rheinprovinz auf 3975 und in Westfalen auf 765, die der weiblichen auf 1728 bzw. 473. 3203 arbeitsuchende männliche Techniker aller Art befinden sich im Bereich des Landesarbeitsamtes Rheinland und 1525 in Westfalen. Für die Lederindustrie beziffern sich die verfügbaren männlichen Arbeitsuchenden in der Rheinprovinz auf 2508 und in Westfalen auf 953 und die weiblichen auf 231 bzw. 45. Die Zahl der verfügbaren arbeitsuchenden Büroangestellten ist ebenfalls sehr hoch und beläuft sich für die Rheinprovinz auf 2413 männliche und 1192 weibliche Personen, in der Provinz Westfalen auf 916 bzw. 342. 2072 Maschinisten und Heizer suchen in der Rheinprovinz und 1379 in Westfalen Arbeit. In der Rheinprovinz sind 9707 weibliche Hausangestellte und in Westfalen 4426 ohne Stellung.

Aber auch die nicht genannten Berufsarten, wie das Gesundheits- und Reinigungsgewerbe, die Papierindustrie, die chemische Industrie, das Vervielfältigungsgewerbe usw., weisen eine ansehnliche Zahl verfügbarer Arbeitsuchender auf. Es wäre zu wünschen, wenn mit einer im Frühjahr einsetzenden Belebung in den einzelnen Industriezweigen die ungeheure Zahl der verfügbaren Arbeitskräfte eine wesentliche Verminderung erfahren würde.

100.– Reichmark Belohnung! Auslobung, Preisausschreiben.

Von Justizinspektor Nagelsdieck in Essen.

Tagtäglich finden sich in den Zeitungen Bekanntmachungen, in denen für die Vornahme einer Handlung, insbesondere für die Herbeiführung eines Erfolges eine Belohnung ausgesetzt wird, so z. B. für die Ermittlung eines Verbrechers, eines Zeugen, für die Beschaffung einer Wohnung, für den Nachweis einer Stelle, für die Rückgabe einer Fundsache, für die Lösung einer Preisaufgabe. Vielfach wird noch die Meinung vertreten, daß solche öffentlichen Bekanntmachungen — in der Gesetzessprache als

Auslobung

bezeichnet — ohne rechtsgültige Wirkung seien. Das ist aber nicht der Fall. Voraussetzung ist allerdings, daß es sich um eine ernsthafte Auslobung handelt. Verspricht jemand z. B. in einer Bekanntmachung, daß er 1000 RM. demjenigen zahlen werde, dem nach Gebrauch seines Haaröls noch ein Haar ausgehen werde oder dergl., so ist daraus ohne weiteres ersichtlich, daß diese Auslobung nicht ernstlich gemeint sein soll. Im übrigen ist der Auslobende verpflichtet, die Belohnung demjenigen auszuzahlen, welcher die nachgesuchte Handlung vorgenommen hat, ohne daß ihm die Auslobung bekannt war, hat auf die ausgesetzte Belohnung Rechtsanspruch. Liefert z. B. jemand eine Fundsache ab, für deren Auffindung 100 RM. Belohnung ausgesetzt sind, obwohl der gesetzliche Finderlohn nur 20 RM. beträgt, so hat er Anspruch auf die 100 RM. Allerdings kann die Auslobung bis zur Vornahme der Handlung widerrufen werden. Der Widerruf ist aber nur gültig, wenn er in derselben Weise wie die Auslobung bekannt gemacht wird oder durch besondere Mitteilung erfolgt. Anspruch auf die Belohnung hat derjenige, der zuerst die Handlung vorgenommen hat. Hat also A. dem Auslobenden am 1. August eine Wohnung beschafft, B. dagegen am 2. August, dann steht dem A. die Belohnung zu. Haben aber mehrere die Handlung selbständig gleichzeitig vorgenommen, so steht jedem die Belohnung zu gleichen Teilen zu. Läßt sich die ausgesetzte Belohnung nach ihrer Beschaffenheit nicht teilen oder ist die Auslobung bestimmt, daß nur einer die Belohnung erhalten solle, so entscheidet das Los. Haben z. B. A. und B. jeder für sich selbständig gleichzeitig den Wohnort des Zeugen angegeben und ist dafür ein Staubsauger ausgesetzt, so entscheidet das Los, wer den Staubsauger erhalten soll.

Wenn jedoch mehrere zusammenwirkend den Erfolg herbeigeführt haben, so hat der Auslobende die Belohnung nach seinem Ermessen unter Berücksichtigung der Mitwirkung des Einzelnen zu verteilen. Ist die Verteilung offenbar unbillig, so kann auf richtige Verteilung geklagt werden. Erkennen die Beteiligten die Verteilung nicht als verbindlich an, so kann der Auslobende die Auszahlung der Belohnung solange verweigern, bis die Beteiligten sich untereinander geeinigt haben. Jeder der Beteiligten kann jedoch verlangen, daß der Auslobende die Belohnung hinterlegt. Auch hier entscheidet das Los, falls sich die Belohnung wegen ihrer Beschaffenheit nicht teilen läßt. Dieser Fall träfe z. B. ein, wenn A. und B. gemeinsam für die Ermittlung eines Zeugen tätig gewesen wären.

Eine besondere Bestimmung enthält das Gesetz bezüglich der

Preisausschreiben.

Eine solche Auslobung ist nur gültig, wenn sie eine Frist für die Bewerbung enthält. Es muß also darin gesagt sein, daß die Lösung bis zu einem bestimmten Tage eingereicht sein muß. Die Entscheidung über die Belohnung trifft bei Preisausschreiben die in der Auslobung bezeichnete Person, also der oder die Preisrichter, und falls solche nicht bestimmt sind, der Auslobende selbst. Sie ist unanfechtbar, es sei denn, daß die Entscheidung offenbar unbillig ist. Dann ist auch hier die Klage zulässig. Eine Anfechtung der Entscheidung der Preisrichter kann schließlich auch möglich werden, wenn ein Mitbewerber die Preisrichter arglistig getäuscht hat, oder wenn die Preisrichter in ihrer Entscheidung gegen Treu und Glauben verstoßen haben.

Liegen Bewerbungen von gleicher Würdigkeit vor, so erhält jeder den gleichen Teil oder es entscheidet das Los, falls die Belohnung sich nicht teilen läßt, z. B. wenn eine Reise ausgesetzt ist. Die preisgekrönte Arbeit bleibt Eigentum des Verfertigers, es sei denn, daß in der Auslobung das Gegenteil bestimmt ist.

Versteigerungen durch Gerichtsvollzieher.

Das Treiben der Händlerringe.

In einer Kleinen Anfrage der Kommunistischen Landtagsfraktion wurde darüber Klage geführt, daß die Gerichtsvollzieher bei den Versteigerungen des Hab und Gutes kleiner Leute derartig niedrige Preise erzielen, daß die Schuldner durch solche Versteigerungen um alles gebracht werden. Es wurde ein Fall zitiert, bei dem wegen 10 Mark rückständiger Schulden für Lagermiete in der Pfandkammer der gesamte Hausstand des Schuldners versteigert und dafür 56 Mark erzielt worden seien. Dies sei zurückzuführen auf das Treiben der Händlerringe. Das Staatsministerium wurde gefragt, ob ihm diese Verhältnisse bekannt sind und was es im Interesse der notleidenden Bevölkerung zur Bekämpfung der Händlerringe und solcher Auspowerungen zu tun gedenke. Ob es insbesondere bereit sei, Bestimmungen zu erlassen, daß bei Zwangsversteigerungen kein Zuschlag erteilt werden darf, wenn die gebotenen Preise in offenbarem Mißverhältnis zum Wert der Gegenstände stehen. Aus der umfangreichen Antwort des Justizministers, die auf die Einzelheiten der Anfrage eingeht, teilt der Amtliche Preußische Pressedienst mit, daß die Bekanntmachung des Bundesrats über das Mindestgebot bei der Versteigerung gepfändeter Sachen vom 8. Oktober 1914 bereits bestimmt, daß **der Zuschlag nur auf ein Gebot erteilt werden darf, das mindestens die Hälfte des gewöhnlichen Verkaufswertes erreicht.** In § 123 Abs. 4 der Geschäftsanweisung für die Gerichtsvollzieher vom 24. März 1914 ist ferner angeordnet, daß die Gerichtsvollzieher den unzulässigen Einwirkungen der Händlerringe entgegenzutreten, gegebenenfalls die Versteigerung abzubrechen oder die Händler mit polizeilicher Hilfe zu entfernen haben. Diese Bestimmungen sind den Gerichtsvollziehern in den letzten Jahren mehrfach in Erinnerung gebracht, auch sind die Aufsichtsbehörden angewiesen worden, auf die Beachtung dieser Vorschriften ihr besonderes Augenmerk zu richten.

Bei den in der Kleinen Anfrage genannten Einzelheiten handelte es sich um einen vom Amtsgericht zur Räumung der Pfandkammer angeordneten Verkauf, auf den die Vorschriften über das Mindestgebot bei Zwangsversteigerungen keine Anwendung finden. Der Schuldner hatte fast 1¼ Jahr Zeit und Gelegenheit gehabt, die Sachen auf der Pfandkammer abzufordern. Die bei dem Verkauf erzielten Preise standen keineswegs in offenem Mißverhältnis zum Wert der Gegenstände. Sämtliche Einrichtungsgegenstände, mit Ausnahme des Kleiderschrankes und des Stubentisches, waren beschädigt und fast wertlos, zum Teil so schmutzig und verwanzt, daß die zur Räumung der Wohnung zugezogenen Transportarbeiter sich scheuten, sie mit den Händen anzufassen. Die Ehefrau des Schuldners hatte sich geweigert, die Einrichtung abzuholen, da sie auf den „wertlosen Plunder" verzichte. Das Verfahren des Gerichtsvollziehers kann nicht beanstandet werden, und dieser Einzelfall gibt zu Maßnahmen keinen Anlaß.

Panflavin-Pastillen — Zum Schutz gegen Halsentzündung und Erkältung

Industriepädagogische Tagung des kath. Akademikerverbandes

Um die Formung des Industriemenschen.

Die Aussprache in der ersten Arbeitsgemeinschaft.

Die am Samstag aufgenommenen Diskussionsfäden wurden am Sonntag, morgens und abends durch viele Stunden fortgesponnen. Manchmal reichlich verwirrt, weil anscheinend das Grundproblem, das Joos zu Anfang der Sonntagsaussprache noch einmal herausgestellt hatte: Die Formung des Industriemenschen nicht allseitig klar geschaut und in den Mittelpunkt gerückt wurde. So redete man reichlich viel und lange aneinander vorbei. Zudem überwog die theoretisch-wissenschaftliche Seite stark zum Schaden des Praktischen. Wissenschaftler entwickelten Methoden, ein Brillantfeuerwerk hochakademischer Rhetorik, stritten zum Teil um die Formulierung „Industriepädagogik" für das hier zu Rede stehende Aufgabengebiet, die nach ihrer Meinung vom Standpunkt des zünftigen Wissenschaftlers nicht haltbar sei. Das und manches andere kann die Bedeutung dieser Aussprache an sich nicht verkleinern. Es ist schon viel damit gewonnen, daß man sich wenigstens einmal zusammensetzt und über diese ernsten Dinge redet. Wer gleich jetzt greifbare „Ergebnisse" erwartet hatte, sah sich enttäuscht. Sie zu erzielen, besteht weder die Möglichkeit, noch lag es im Zweck der Diskussion. Dazu gehört noch viel Zeit und manche weitere Klärung, die aber zweckmäßig sich auf kleinere Kreise erstrecken muß, wenn der positive Ertag größer werden soll.

Naturgemäß ergaben sich manche Berührungspunkte mit der zweiten Arbeitsgemeinschaft, in der es um die Schaffung gemeinsamer Beziehungen und rechten Mitverantwortungsgefühls im modernen Wirtschaftsleben ging. Der Industriemensch — das sind sie alle: Unternehmer, Direktoren, Syndizi, Werksbeamte, Arbeiter und die vom Handel und Mittelstand. Und da der Arbeiter die weitaus größte Gruppe der Industriemenschen umfaßt und sein Verhältnis zu Beruf und Werk am meisten reformbedürftig ist, waren nach dieser Seite gewisse Ueberschneidungen nicht zu umgehen. Leider hatten sich führende Männer unserer Industrie, an die man Einladungen ergehen ließ, zur Aussprache nicht gestellt. Darin lag ein erhebliches Manko der ganzen Diskussion. Ihr Leiter, Dr. Landmesser wies darauf zu Eingang der Sonntagsbesprechungen hin und stellte den Betriebsfamiliengedanken heraus. Es gebe Wege zu einer Gliederung des Betriebes, an der alle Beteiligten gleichmäßig interessiert sein könnten. Die Industrie habe auch von sich aus den Willen, auf diese Dinge einzugehen. Nur müsse einmal das Eis gebrochen werden und eine Annäherung erfolgen.

Abg. Joos, der starken Anteil an der Aussprache nahm und sie immer wieder unter die großen, grundsätzlichen Gesichtspunkte rückte, sieht die Not des heutigen Industriemenschen noch nicht eingebettet in das Leben der Kirche und in ihre Gebetswelt. Nicht ein radikalsoziales Programm, sondern die Anwendung der religiösen Wahrheiten auf das gegenwärtige Leben tue not. Die Kirche könne den heutigen Menschen nur helfen, wenn sie mit eherner Konsequenz bei ihren Wahrheiten bliebe. Wenn man der Menschheit nichts als programmatische Versprechungen hinhalte, werde sie nur immer verlangender werden. Die Wahrheit der Kirche müsse sich auswachsen zur Reform des gesellschaftlichen Lebens, an dessen Anfang immer wieder stehe die religiöse Kraft.

Die Frage der Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft bildete den Inhalt langer Diskussionen. Herr Ferber, Gelsenkirchen, lehnte diese Eigengesetzlichkeit rundweg ab und betonte, die Wirtschaft habe sich den ewigen Wahrheiten unterzuordnen. Das freie Spiel der Kräfte habe nicht der Persönlichkeit gedient, sondern den Einzelmenschen zur Nummer erniedrigt und sein persönliches Verantwortungsgefühl ertötet. Das Handwerk ist der Auffassung, daß es bei gutem Willen sehr wohl möglich sei, eine Besserung der heutigen Verhältnisse herbeizuführen. Als Beispiel wird die erfolgreiche Arbeit des Gelsenkirchener Tischlerinnungsverbandes angeführt. Man könne die Wirtschaft nicht zurückschrauben, wohl aber ernstlich prüfen, ob nicht das dezentralisierte Wirtschaftssystem dem zentralistischen vorzuziehen sei. Das wolle der Tischlerinnungsverband, der 35 Einzelbetriebe umfasse und in ihnen 250 Personen beschäftige, 60 bis 70 Lehrlingen gebe man die Möglichkeit des Aufstiegs zum Meistertum. In den letzten 10 Jahren wurden 20 selbständige Existenzen geschaffen. Im Konkurrenzkampf mit auswärts konnte der Verband sich glänzend behaupten. Man bildete eine Gemeinschaft, in der religiös-sittliche Kräfte in die Arbeit hineingelegt wurden. Ferber sieht die Lösung nur so, daß katholische Wirtschaftler sich zu geschlossener Einheit zusammenschließen und den Kräfteausgleich unter sich finden. Dr. Landmesser gab zu, daß es so sein solle, wie Ferber fordert; vielleicht seien diese Kräfte auch vom Akademikerverband zu sammeln. Aber die Zeit scheine ihm noch nicht gekommen. Man müsse dankbar sein, wenn aus diesem Kreise einige Menschen mehr für solche Gedanken gewonnen würden. Dr. Bäumer, Gelsenkirchen, ist der Auffassung, wenn den in der Wirtschaft stehenden Menschen geholfen werden solle, müsse man diejenige Wirtschaftsform finden, die den Menschen am besten und leichtesten seinen ewigen Zielen zuführe. Es müsse eine Wirtschaftsform geben, die sich aus dem Katechismus herleiten lasse. Joos warnt demgegenüber. Man schaffe sonst zwischen katholischem Denken und der Industriezusammenarbeit eine Kluft, die nicht mehr zu überbrücken sei. Ein religiöser Mensch könne in jeder Wirtschaftsform leben. Die Kirche müsse auf ihrem religiösen Gebiet bleiben. Handwerkliche Formen seien notwendig und nützlich; die Industrie habe aber doch die Rationalisierung in unsere Gütererzeugung gebracht. Was man habe mindern können, sei das rasende Tempo. Wir müssen anderen Formen Raum geben. Es liege aber nicht in unserer Hand allein, Entwickelungen vorauszubestimmen aus dem Katholizismus, jedoch sei es möglich, daß der religiöse Mensch aus dem Katholismus heraus Uebergänge schafft. Man dürfe aber nicht katholisches Denken mit Wirtschaftsform verbinden. Dr. Landmesser hält es für wesentlich, auf einer späteren industriepädagogischen Tagung zu prüfen, wie weit die von Ferber geforderten Reformen in das heutige System eingebaut werden können. Ob die Industrie den Willen dazu besitze, habe sie noch nicht entscheidend geantwortet.

Die Gedankengänge Dr. Bäumers, der entschiedenen Kampf gegen das heutige Wirtschaftssystem fordert, werden im Fortgang der Diskussion immer wieder lebhaft umstritten. Man hält ihnen entgegen, das Streben nach dem Jenseits hänge nicht von der Wirtschaftsform ab. Wenn die moderne Zeit größere Spannungen mit sich bringe, so sei der Mensch nach dem Katechismus dazu auf Erden, diese Spannungen zu ertragen und sich das Jenseits zu verdienen. Der Berliner Arbeitgebersyndikus Dr. Fonk betonte in Uebereinstimmung mit der Mehrheit der Aussprachteilnehmer, es gebe keine andere Möglichkeit, als vom Gegebenen aus Besserung anzustreben. Er gesteht der Wirtschaft gewisse Eigengesetzlichkeit zu, sie müsse sich aber nach Religion und Moral richten. Schon die Tatsache, daß wir in der Weltwirtschaft leben, bedingt diese gewisse Eigengesetzlichkeit. Selbst wenn wir die schönsten Absichten hätten, würden sich Engländer und Amerikaner noch lange nicht danach richten. Das sicher nachahmenswerte Ferbersche System als ausschließliches Prinzip nehmen zu wollen, würde eine Rückwärtsrevidierung unserer Industrie bedeuten und die Unmöglichkeit schaffen, unsere deutschen Menschen zu ernähren. Inbezug auf eine vorher gestellte Frage verwies Fonk auf zwei Memoranden des Kölner Kardinals Schulte, die zusammen mit der Enzyklika „Rerum novarum" Leos XIII. eine Richtschnur in wirtschaftlichen Dingen ergebe, die jedem Katholiken genügen könne und müsse. Zur Bewegung Rosenstock-Hellpach stehe die Industrie im großen und ganzen negativ. Es sei z. B. undenkbar, die J. G. Farben in etwa 100 Einzelwerke zu zerschlagen, weil eben die Werke nur in ihrer heutigen Form höchst-wirtschaftlich geführt werden können. So erscheine die Durchführung der Hellpach-Rosenstockschen Ideen sicher bei der einen oder anderen Firma möglich, könne aber allgemein für die deutsche Wirtschaft nicht in Frage kommen. Möglichkeiten, um weiter zu kommen, erblickt Fonk in der Notwendigkeit, unten im Betrieb, wo sich die Parteien gegenübergestellt sind, bessere Verhältnisse zu schaffen durch völlige Ausfüllung des Betriebsrätegesetzes. Jeder müsse seinen Betrieb kennen und innerlich an ihn herankommen, nicht nur der Unternehmer wegen, sondern des Betriebes und der Arbeiterschaft wegen. Dr. Fonk äußert im übrigen den Glauben daran, daß Arbeitgeber und Arbeitnehmer, einmal zusammenkommen; wenn beide an einem Strange zögen, würde das eine Produktionsvermehrung um 10 bis 15 Prozent bedeuten. Dr. Landmesser wendet sich nachdrücklich gegen die Uebersteigerung des Arbeitsgeistes und die damit verbundene Gefahr des Liberalismus als Erzfeind des Katholizismus. Joos sagt, wir Deutsche seien im Amerikanisieren schlimmer, als die Amerikaner. Zu denken gebe ein Wort des Vorsitzenden der amerikanischen Elektrizitätsgesellschaft, wonach die nächste Generation die Aufgabe habe, den Großbetrieb aufzulösen. Man könne sich denken, daß auch wir Deutsche uns das eines Tages sagen müssen, wenn der Großbetrieb die Wirtschaft zu einem toten Punkt führt. Wir transportieren heute die Menschen zu den Werksmitteln und Stoffen. Sollen wir nicht einmal umgekehrt verfahren und unsere Menschen schonender behandeln? Langsameres Tempo! Aber schon die internationale Abhängigkeit unserer Wirtschaft verhindert die Erfüllung dieser Forderung. Industriepädagogik bedeute geistig-seelische-volkspolitische Formung des Industriemenschen, in welcher Form er immer erscheint: Wirtschaftsführer, Ingenieur, Werksbeamter, Arbeiter. Jeder könne und müsse an seinem Platze, mit seinen Kräften und in seiner Sprache etwas tun für die Aufgabe. Es gebe vernünftige Unternehmer und Ingenieure, die zwischen ihnen und den Arbeitern stehen und zur Verständigung wirken. Seelsorger, Aerzte, Juristen, Lehrer, Ingenieure usw. — jeder von ihnen müsse an seinem Platze arbeiten mit aller Kraft. Darin liege der richtige Weg. Syndikus Dr. Emmendörfer, Essen, unterstreicht, daß gerade Ingenieure und Abteilungsleiter sehr viel tun können. Glücklicherweise gebe es eine große Reihe von ihnen, die in unserem Sinne arbeiten. Dr. Niewöhner, Buer, betont die Notwendigkeit, vom Gegebenen auszugehen und Berufsfreude zu wecken. Verbandsdirektor Feldmann, Gelsenkirchen, faßt die selbstverständlichen Konsequenzen, die sich ergeben, so zusammen: Vor allem im Arbeiter den Bruder sehen. Er darf nicht mehr das Gefühl des Ausgestoßenseins haben. Der Betriebsstruktur gegenüber sind wir machtlos. Wir können nur christlichen Geist an die Wirtschaft herantragen. Werkgeist tut not, d. h. Verbundenheit aller Teile am Arbeitsprozeß, Verantwortungsgefühl für das Werk. Religiöse Ideen müssen wir nach voller Möglichkeit ins Berufsleben einsetzen. Wirtschaftliche Sicherung des Arbeiters. Für uns alle: Bindung an katholische Grundsätze bei allem Tun und Lassen.

Vergangenheit sei, sondern Wirklichkeit und Gegenwart werde im Reiche der Gnade unter den Symbolen, die Christus selber dafür einsetzte. Dann werde die Industrieseelsorge mehr verzichten können auf die Sanktion der Furcht und mehr die Liebe in den Vordergrund stellen. Hier baut Pfarrer Jakobs die Arbeit der Pfarrer auf und spricht von dem Führer, der verstehen und ein tiefes Urteil haben muß. Dann verlangt er, daß der katholische Volksteil, der nicht im Ghetto stehen dürfe, mündig gemacht werde. Wir besäßen ein großes Aktivum, die Karitas, z. B. die vielen hundert Schwestern im Industriegebiet, die eigentlich die Vertreterinnen der Katholischen Aktion seien. Zum Schluß betont der Redner, daß die Seelsorge in Proletariergemeinden nicht proletarische Seelsorge bleiben dürfe, sondern auch sie müsse die großen Gesichtspunkte betonen, die Gemeinschaft der Menschen in Volk und Kirche. Das Wachstum der Industriestädte lasse die Industriemenschen eine neue Heimat, eine neue Gemeinschaft finden; die Seelsorge müsse die Augen offen halten, diese Gemeinschaft zu einen, Akademiker, Handwerker, Beamte und Arbeiter in eine Gemeinschaft zu schließen, deren Haupt Christus sei.

Diesem Vortrag folgte eine ausgedehnte Diskussion, die ein Spiegelbild der Ideen der verschiedenen Berufsvertreter war, wie sie sich die praktische Seelsorge denken. Pfarrer Kalpers-Köln verlangt die Entmassung der Masse und der Einbau der Familie, des familienhaften kleinen Kreises in den Verein. Diözesanpräses Dr. Konermann der Arbeitervereine Münster will die Massenseelsorge organisieren und spricht mit ehrlicher Begeisterung von dem Fanatismus, mit dem er in das katholische Lager dringen und wo er mit apostolischem Eifer die Trommel für die gute Sache rühren will. Professor Dr. Brögger-Paderborn bedauert die Ueberlastung der Geistlichen, die ihnen nicht die nötigen Freistunden zur Vertiefung lasse, die die Vorbereitung der Predigt erfordere. Daher verlangt er tätige Mitarbeit der Laien. Abg. Joos zieht zum Vergleich die Bildersprache Christi an, die ganz aus seiner Zeit sprach und muß feststellen, daß wir verlernt haben, aus der Zeit zu sprechen. Auch er spricht von der Predigt, die so einfach sein müsse, daß der kleinste Mensch die Kirche verlasse mit dem Gedanken: Der Prediger kennt das Leben; er hat mir etwas Trost mit auf den Weg gegeben. Eine Verlängerung des Armes der Seelsorge über die Brücke des Laien sei wohl das Vorbild. Oberstudienrat Dr. Hans Stahl-Düsseldorf vermißt ein Wort über das Kind, über die Seelsorge am Jungen und am Mädchen und wünscht, daß die Berufsschule in sich den Unterricht über Lebenskunst in Verbindung mit der Religion aufnehme. Professor Dr. Engelen-Düsseldorf spricht als Arzt, als Nervenarzt und behandelt vor allem das Gebiet der Psycho-Therapie, spricht über die Beziehung zwischen Körper und Seele und schlußfolgert die Gemeinschaftsarbeit zwischen Mediziner und Seelsorger. Frl. Kulschkamp-Gelsenkirchen, 2. Vorsitzende des Deutschen Lehrerinnen-Vereins, erklärt die Bereitschaft des Lehrerinnen-Vereins zum Laienapostolat, zur Laienseelsorge, und bittet, daß man die Lehrerinnen rufe.

Die Schlußsitzung.

Die Sitzung am Nachmittag beherrschte einmal die Persönlichkeit des Oberstudiendirektors Dr. Hans Stahl, der, mit urwüchsigem kölnischen Humor, mit beißendem Spott und rücksichtsloser Satire Mängel der Zeit zeigend und geißelnd, die Welt und das Leben charakterisierte und typisierte. Zum andern Mal schien es so, als ob der Vortrag und die Diskussion vom Vormittag und die Anregungen, die sich daraus ergaben, sich zu einem Ideenzentrum entwickelt hätten, das eine Auflösung verlangte. Der Gedankenaustausch war so rege, lebendig und umfangreich, daß die Verhandlungen sich nahezu vier Stunden hinzogen. Oberstudienrat Dr. Stahl stellte zunächst das Thema „Religion und Lebenskunst in der Berufsschule" zur Aussprache. Er tadelte das übertriebene Vortragswesen, das auch bei den Jugendorganisationen Platz gewonnen habe, und forderte, daß wir die Lehrer erfaßten, die an die Jugend herankämen. Vorbild müsse in erster Linie der Lehrer sein. Sie müßten die Jugend befähigen zum Einstehen und zur Verteidigung ihres Glaubens. Die Aussprache über diesen Punkt bringt die wesentliche Feststellung von der merkwürdigen, negierenden Einstellung der Handelskammern zum Religionsunterricht in den Berufsschulen, die eine einheitliche Front der Katholiken sowie der Protestanten bedingt, die bei einmütigem Vorgehen die Einführung des fakultativen Religionsunterrichts erzwingen und so den pflichtgemäßen Religionsunterricht vorbereiten können.

Darauf hält Dr. Stahl seinen

grundlegenden Vortrag zur Arbeitsgemeinschaft.

Der Akademiker befinde sich in einer doppelten Not, in einer Berufs- und Ehenot. Die Einstellung in irgendeinen Beruf erfolge nach finanziellen Gesichtspunkten, die Frage sei allein maßgebend: Wo verdiene ich am schnellsten? Die Erziehung an der Universität sei in Schemen gezwängt, in vier Stücke, diese vier wieder in zwei Stücke, diese wieder in eins, und von diesem einen ganzen nehme man wieder den hundertsten Teil, und wer davon den tausendsten Teil löse, der werde Universitäts professor. (Heiterkeit und Beifall.) Damit sei die Not des Berufes verbunden und aus dieser Berufsnot erwachse die Ehenot. Wer habe denn schon einmal über die Ehe gesprochen? Außer Schlagen und Küssen wenige. Wer spreche vom seelischen Austausch zwischen Mann und Frau? Mann und Frau müssen sein Freunde. Sie wollen sich austauschen in Leid und Freude. Wenn der eine den Austausch mißhorcht der Andere. Aus diesem Zuhorchen erwächst das Verständnis aus dem Verständnis die Freundschaft und aus der Freundschaft das Glück. Er bedauere, daß man versäumt habe, durch das Bußsakrament, das Sakrament des Seelenaustausches, zur Ehe zu erziehen. Die Ehenot schreie nach Erlösung. Die jungen Leute verlangten nach dieser Erlösung nach dem befreienden Wort. Deshalb hätten die Bücher wie Kameradschaft usw. diesen Riesenabsatz zu verzeichnen, deshalb greife die Jugend nach all diesen Massenartikeln weil sie suche. Die Leute wollen ein Heilmittel haben. Je enger die Menschen zusammenwohnen, umso größer ist diese Not. Sie haben ja nie gelernt, sich auszusprechen. Diese Probleme: daß die Menschen zusammen schlafen, zusammen essen, zusammen wohnen, Freude und Leid teilen, all diese Probleme können wir nur von der katholischen Religion aus lösen. Es kommt darauf an, daß wir die Menschen zu bewußten, rein katholischen Menschen erziehen.

Wie sehen wir Laien den Priester? Stahl erinnert an die vielen Nebenschäftigungen des Kaplans, als Vereinspräses usw. Was bleibe da für ihn an Freistunden! Wenn wir Akademiker unsere Pflicht erkennen, dann stellen wir uns endlich einmal dem Pastor zur Verfügung. Viele Akademiker haben Angst zu reden, aber das muß überwunden werden. Sie müssen sich zwingen, zu sprechen, zuerst in weniger religiösen Kreisen; aber weshalb soll der Laie nach genügender Vorbereitung nicht das Diakonat erhalten und Religionsunterricht erteilen! Unsere Jugend ist unendlich religiös, neugierig, nur muß man es richtig anfangen, sie zu belehren. Man muß Fragen erörtern, die an der Drehbank gang und gäbe sind. Aber dazu bedarf es Männer, die vorher bei sich selbst einmal meditiert haben. Dann schildert Stahl das Verhältnis des Laienakademikers zum Geistlichen und will sie in ihren Beziehungen einander näher bringen. Auch den Akademiker solle der Geistliche den Katechismus lehren, damit die Akademiker, wenn sie gerufen würden, sagen könnten: Bensmus, wir sind da!

Eine unendliche lange Reihe von Diskussionsrednern schließt sich an. Es sprechen Pfarrer, Ordensleute, Jugendführer, Lehrer und Lehrerinnen und Seelsorger aus der Industrie, vor allem aus Gelsenkirchen. Eine besondere Note verdienen die Ausführungen des Diözesanpräses Heinesbauer-Köln der Jungfrauenvereine, der unter begeisternder Zustimmung der Versammlung die Notwendigkeit hervorhebt des Jungfräulichkeitsideal positiv herauszustellen. In diesem Zusammenhang sei der Kernpunkt der ganzen Diskussion wiedergegeben, um den sich alles drehte und für oder teils gegen den sich alle anderen Diskussionsredner aussprachen. Das war, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, das Gruppensystem des Herrn Pfarres Kalpers von St. Johann in Köln. Herr Pfarrer Kalpers stellt die Selbständigkeit des Laien in den Vordergrund. Er hat herrliche Erfahrungen damit gemacht, daß er den Laien Aufgaben übertrug, die sie selbst zu lösen hatten. Das Vertrauen das er in die Tätigkeit des Laienapostels gesetzt habe, habe sich herrlich gerechtfertigt.

Sein Pfarrhaus, das ihm von der Behörde zur Verfügung gestellt wurde, hat Pfarrer Kalpers nicht bezogen. Er ist auf seiner Etagenwohnung geblieben und hat sein Pfarrhaus als Gruppenhaus eingerichtet. Dort treffen sich in der Woche die kleinen Gruppen von etwa 15 Mann, besprechen sich und beraten, sprechen über das Höchste und Heiligste im Leben und fragen, wenn sie nicht auskommen, den Präses um Rat. In diesem Haus vollzieht sich auf dem Fundament des Vertrauens eine Erziehung von jungen Leuten, die diese wiederum befähigt, Jüngeren Führer ins Leben zu sein. Das ist Pfarrer Kalpers Einbau des familienhaften Kreises in den Verein, das ist seine Seelsorge in der Pfarrgemeinde.

Nach vielen Erörterungen und Anregungen der verschiedensten Berufsvertreter sprach Vikar Gerling gleichsam das Schlußwort. Er habe den Eindruck, als ob man Pfarrer Jakobs als Theoretiker empfunden habe. Da er (der Redner) mit Pfarrer Jakobs in der gleichen Stadt wohne, könne er aber sagen, daß Jakobs auch hervorragender Praktiker sei. Bei einem durchschnittlichen sonntäglichen Kirchenbesuch von 3000 Gläubigen empfingen in der St.-Marien-Pfarre allsonntäglich 2500 Katholiken die Kommunion. — Wenn er die vielen Reden, die hin und her geführt wurden an diesem Tage überdenke, so müsse er sagen, daß doch dieses religiöse Sein, das Pfarrer Jakobs so sehr betont habe, etwas von der Oberfläche verschwunden sei. Man habe viel mehr Wert auf das agere gelegt und das esse zurückgestellt. Wir könnten aber nicht zur Katholischen Aktion Pius XI. schreiten, bevor wie die Reformen Pius X. durchgeführt hätten, deren wesentlichste die Gleichberechtigung des Laien mit dem Priester sei, da heute auch der Laie täglich den Leib des Herrn empfangen dürfe.

Der hochwürdigste Herr Bischof Dr. Klein, der den Verhandlungen am Morgen und Nachmittag beigewohnt hatte, sprach in überzeugten Worten seine Freude über die rege Arbeit auf der Tagung aus. Er stellte sich auf den Standpunkt, der in der Diskussion des öfteren stark betont wurde, daß die Pfarre so klein wie möglich zu gestalten sei, um den Konnex zwischen Hirt und Herde herzustellen. Als er von der Katholikentagung in Magdeburg im vorigen Jahre zum Papst gefahren sei, habe er mit dem heiligen Vater über die Katholische Aktion gesprochen. Er habe in Magdeburg eine Predigt gehalten über das Apostolat des guten Beispiels, des Opfers, des Leidens. Das habe der Papst als die richtige Katholische Aktion anerkannt. Im Zusammenhang mit der Mahnung, nach dem katholischen Sein, die über der Tagung lag, erwähnte der Bischof die sinnvolle Ausschmückung des Tagungssaales, wo auf der Empore als Symbol der Fisch angebracht war, umgeben von den Buchstaben Alpha und Omega: Ich bin der Anfang und das Ende. So müsse es auch bei uns sein: Omnia et in omnibus Christus. Der Weg zu Christus sei uns auch gezeigt: Das Ganze überrage das Kreuz. Das Kreuz verkündet uns die Liebe und den heiligen Optimismus. Warme Worte richtete der Bischof an die Priester, die stillen Stunden vor der heiligen Eucharistie möchten ihnen die heiligsten Stunden ihres Lebens sein. Vielen Segen und vielen Dank sprach der Bischof nochmals dem ganzen Vorstand des Akademikerverbandes für die Tagung aus.

Darauf spendete der Bischof der Versammlung seinen Segen. Prälat Münch sprach dem Diözesanbischof den Dank des Akademikerverbandes aus.

*

Ein anerkennendes Wort sei an dieser Stelle auch allen denen gewidmet, die mitgewirkt haben zu dem glatten Verlauf und zu der Verschönerung der Feier. So dem Herrn Elias vom städtischen Verkehrsamt, der den Schmuck auf dem Bahnhofsvorplatz entworfen hat, dem Herrn Schürholz, der die Plakate an der Propsteikirche und im Hausgarten des Herrn Bischof beim Hans-Sachs-Haus entworfen, und dem Herrn Malermeister Wüstefeld, der sie ausgeführt hat. Nicht zuletzt sei gedankt den fleißigen und zuvorkommenden Schülern der höheren Lehranstalten.

Industrie-Seelsorge.

Der letzte Tag der Akademiker-Tagung.

Hohe Theorie — wertvolle praktische Anregungen.

Vertrauen zum Laienapostolat.

Ein Tag offenherziger Aussprache. — Kritik und starker Wille. — Ein erhebender Ausklang der Tagung.

Sz. **Gelsenkirchen**, 4. März 1929.

Last not least! Sie klang nicht still und leise aus die Tagung der katholischer Akademiker Deutschlands. Der letzte Tag brachte die Erledigung der letzten Arbeitsgemeinschaft, die der Industrie-Seelsorge galt und die reichen Stoff bot zu manchem freien Wort, zu weiser, vorsichtiger Führung, zu kluger Mahnung, zu rückhaltlosem Lob und zu rückhaltloser Kritik und letzten Endes zu orkanartigem Ausbruch katholischen Willens zur Nächstenliebe, vereinten brüderlichen und schwesterlichen Strebens zur Karitas und erhebender Begeisterung gemeinsamer Priester- und Laienarbeit zum Dienst am Volk, am Industrievolk, in der Seelsorge für die Industrie. Die Verschiedenartigkeit der Wege, die teils sich kreuzten, teils aber schroff sich entgegenstanden, zeugten von einer Lebendigkeit des Geistes, von einer tätigen Suche zum Werke, zum Wirken, zum Mitwirken an der Hilfsorganisation, die der Rettung der Industrieseelen gilt. Die Einen traten auf für die Erfassung der Masse, gewissermaßen für die Massenpsychose, die Anderen betonten den Erfolg der Arbeit im kleinen, familiären Kreis; die Einen ergingen sich in Theorien von tiefgründiger Wissenschaft, aufgebaut auf einem erfahrungsreichen psychologischen Studium, die Anderen wiesen den Weg, wie die Theorie zur Praxis werde, griffen ins Leben, in die Wirtschaft, in die Fabrik und das Kontor, in die Vereine und in die Familie, und setzten das Wort in die Tat um. Und alle trafen sich auf einem gleichen Nenner, Priester, Lehrer, Wissenschaftler und Männer des öffentlichen Lebens, alle bewegten sich auf einer Linie, die ausgeht von der Güte des Menschenherzens, das an einen Gott glaubt, und die über die rauhe Straße der opfernden, selbstlosen Karitas hinführt zu dem Ende und Anfang allen Seins, zu dem Gott der Liebe und Wahrheit.

Die Morgensitzung.

Am Morgn sprach ein erfahrener Fachmann aus der Industrie-Seelsorge, Pfarrer Jakobs aus Mülheim-Ruhr, über das Thema „Industrie-Seelsorge". Er versteht unter Seelsorge die Führung der Menschen zur Teilnahme an der Erlösung. Die Seelsorge steht Schwierigkeiten gegenüber, die beim Industrievolk spezieller Natur sind. Die monotone Arbeit, die materielle Unsicherheit, die Loslösung aus den Gemeinschaften, zu denen es früher gehörte, die Traditionslosigkeit schaffen eine Menge Schwierigkeiten. Demgegenüber fordert er Optimismus des Seelsorgers; der Seelsorger, der hier nicht optimistisch sei, habe seinen speziellen Beruf verfehlt. Die Kritik am Wirtschaftssystem ist in unseren Kreisen oft besonders scharf. Doch gibt das Materielle nie einer Zeit ihren Charakter. Die Schwierigkeiten für die Seelsorge hat das Industrievolk in sich: Es ist entwurzelt. Die Traditionslosigkeit bringt Auflösung mit sich, und die Seelsorge ist Bindung an Gott und die Gemeinschaft. Dem Industrievolk muß das Wesen des Christentums nahegebracht werden: das wesentliche Sein des Christentums ist die Erlösung. Gerade den Entwurzelten muß das Evangelium der Erlösung gepredigt werden. Wir müssen der Seelsorge das Sein Christi zugrundelegen, das des Gottes, der die Menschheit in sich aufnahm und seine Gottheit den Menschen gab. Der Wirrwarr um die Katholische Aktion hat seinen Grund darin, daß man sie zu sehr loslöste vom katholischen Sein. Nun bringt der Redner einen sichtbaren Weg, er spricht vom liturgischen Apostolat. Die Bewegung, die der Akademikerverband seit Jahren unter Schwierigkeiten erkämpfe, könne man in den Dienst der Industrie-Seelsorge stellen. Unser Industrievolk müsse wieder gestellt werden auf den Boden des Misteriums, daß ihm das Religiöse nicht

Hochwasserschutz am Fuße des Niederwalds.



Mit Eisenbahnschienen geschützte Häuser in Ahmannshausen.

Die Furcht vor der Hochflut bei Tauwetter am Rhein zwingt Behörden und Bewohner zu Notmaßnahmen. Die gesamte Uferfront am Oberrhein ist mit Eisenbahnschienen und Balken verbarrikadiert, um die Häuser vor der Gewalt des Eisganges zu schützen.

rüber an. Er schien, der Kopfform nach, ein Bantuneger zu sein. Ueber der dicken, glatten Nase saßen mandelförmige, kleine, tückische Augen. Die aufgeworfenen Lippen zeigten lange, weiße Raubtierzähne. Aber das Häßlichste an ihm war eine breite, schlecht verheilte Narbe, die sich vom rechten Ohr bis zum Kinn hinzog, und die Oberlippe gespalten hatte. Die Ränder waren nach außen gebogen, zwischen denen wildes Fleisch wuchs.

Als „King" seine Last abgeleat hatte, befahl van Straaten dem Neger in barschem Tone abzusteigen, und sich beim Aufseher zu melden. Nur widerwillig ließ sich Abdullah von dem Tiere zu Boden sehen. Da er aber keine Miene machte zu gehen, rief ihm sein Herr einige Worte in fremder Sprache zu, auf die hin er wutverzerrt beide Fäuste nach oben stieß und unartikulierte Laute ausstoßend, davonlief.

„Mit dem nächsten Dampfer schicke ich den Kerl nach Lagos zurück. „King" muß sich eben an einen anderen Führer gewöhnen. Nicht allein, daß er immer unzuverlässiger wird, verdirbt er mit noch obendrein die anderen Mahouts durch seine Faulheit und Trunksucht," sagte van Straaten. „Aber meine Herren, den heutigen Tag wollen wir uns nicht verärgern lassen, kommen Sie, wir wollen den Abend fröhlich verbringen."

Rührend war es zu sehen, wie „King" seinen Rüssel um die Schultern Hendriks legte, mit den gewaltigen Ohren klappte, zwischendurch freudig trompetete, so sein Liebe zu dem hübschen Jungen kundgab. Dieser hatte ihn mit einigen Bananen gefüttert, ließ sich darauf beobheben, und leitete ihn den ausgedehnten Stallungen zu, in denen die Elefanten für die Nacht untergebracht waren.

Ich aber mußte immer an den furchtbaren Blick denken, den Abdullah dem Knaben zugeworfen hatte. Ein eigentümlich banges Gefühl wollte nicht von mir weichen.

Es mochte neun Uhr abends sein. Die Stimmung war durch lustige Scherze, und nicht zuletzt durch die starken Getränke, auf den Höhepunkt gestiegen, als wir gellende Hilferufe vernahmen. Schreckensbleich sprang Frau van Straaten als erste auf, um mit dem verzweifelten Rufe „Hendrik! — Hendrik!" die Stufen der Veranda hinabzueilen und im Dunkeln zu verschwinden. Die Hilferufe kamen aus der Richtung des Sägewerkes und wurden merklich schwächer. Den Revolver ziehend, waren wir Männer, laut schreiend, ebenfalls in den Palmenwald eingedrungen. In der Dunkelheit rannten wir oft genug gegen die Bäume an. Aber immer weiter — immer weiter! Auch die Mahouts kamen jetzt angelaufen, doch konnte niemand mit Bestimmtheit sagen, wer so verzweifelt um Hilfe rief. Nur Frau van Straaten hatte mit sicherem Mutterinstinkte die Stimme als die ihres Sohnes erkannt. Auf unser Rufen aber kam keine Antwort. Als wir einen Augenblick ratlos stehen blieben, hörten wir plötzlich ein furchtbares Krachen und Brechen, als ob ein Taifun dahergebraust käme. „Beiseite, beiseite," schrie jemand, „ein wilder Elefant!" Da kam er schon heran. Ich war aufs geradewohl zur Seite gesprungen, als ein riesiger, schwarzer Körper an mir vorbeischoß, die Palmen wie Streichhölzer zerbrechend. Niemals zuvor hatte ich ein Tier ähnliche Laute ausstoßen hören, wie sie das Ungetüm von sich gab. Das war kein Trompeten mehr, sondern eher ein furchtbares Röcheln, ein Wutgebrüll, wie es grauenhafter nicht gedacht werden konnte. Wehe dem Lebewesen, das diesem Tiere in den Weg trat! Einen Augenblick blieben wir wie gelähmt stehen, Gott Dank war niemand verletzt. Dann eilten wir ihm, so rasch wir konnten, auf der Bahn nach, die es gleich einer Lawine durch den Wald gebrochen hatte. Endlich war die Lichtung, auf der das Sägewerk stand, erreicht. Nie in meinem Leben werde ich den Anblick vergessen, der sich uns hier bot. Gegen den Abendhimmel gesehen, hob sich die Silhouette eines riesigen Elefanten ab, der einen unförmlichen Körper mit dem Rüssel zwei-, dreimal in die Luft schnellte, ihn krachend zu Boden schleuderte und mit den Füßen zerstampfte. Wie gebannt blieben wir stehen. Nur die Mutter eilte, ohne auf die Warnungsrufe ihres Mannes zu achten, weiter, und warf sich, nur einige Schritte von dem wütenden Tiere entfernt, auf den Boden nieder. Vorsichtig näherten wir uns der Stelle. Der Elefant ließ uns ruhig herankommen, doch stampfte er noch immer auf einer Masse herum, die mit Erde vermischt jetzt nur noch ein blutiger Brei war. Es war „King", der seinem jungen Freunde zur Hilfe geeilt war. Allmählich beruhigte er sich und konnte nach einiger Zeit von einem Mahout nach Hause geleitet werden.

„Er lebt — er lebt!" Unter Tränen lachend, winkte uns Frau van Straaten zu. Der kleine Hendrik lag bewußtlos am Boden. Ein Messer stak in seiner rechten Schulter, doch haben wir deutlich, wie sich die Brust hob und senkte. Behutsam wurde er zum Bungalow getragen. Zum Glück waren keine edleren Teile verletzt. Am anderen Tage erzählte er, daß er auf dem Heimwege vom Sägewerk von Abdullah heimtückisch überfallen worden sei, wie dieser verlacht habe, ihm das Messer in die Brust zu stoßen. In der Todesangst habe er sich herumgeworfen, so daß die Klinge nur seine Schulter traf. Laut habe er nach „King" gerufen, dann habe er die Besinnung verloren.

Die Eingeborenen hatten, da sie laut am Sprechen waren, von den Rufen nichts gehört. Plötzlich sei „King" unruhig geworden, habe sich losgerissen, sich, ohne die offenstehenden Türen zu beachten, gegen die Brettenwand geworfen, und sei, laut trompetend, davongestürmt.

Hendrik genas nach kurzer Zeit. „King" war der Held des Tages. Er war fortan von jeder Arbeit befreit und wurde nur mehr von Hendrik als Reittier benutzt.

Der Mietsvertrag

Humoreske von Hermann Dieck.

Hebenteuer hat eine Wohnung gemietet. Nachdem er sich zwanzig Jahre lang in möblierten Zimmern herumgetrieben hat. Er ist jetzt vierzig. Also ist er schon ein bißchen wunderlich; denn er ist Junggeselle. Angst hat er nur vor zwei Dingen: vor der Frau und vor dem Strafgesetzbuch. Er ist nämlich von Beruf Gefängnisinspektor und weiß, was es auf sich hat: sitzen.

Also nun sitzt er in seiner Wohnung, die große Brille auf der Nase, und studiert den Mietsvertrag. Der ist lang und hat viele Paragraphen. Fast so viele wie das Strafgesetzbuch. Und Strafen gibt's auch dabei. „Für jeden einzelnen verschwenderischen und vertragswidrigen Verbrauch von Wasser sind zwei Mark Vertragsstrafe sofort zu zahlen", hat er gelesen und ist dabei ganz ängstlich geworden. Er wird sich nur mehr jeden zweiten Tag waschen können!

Hebenteuer schwitzt. Einen weißen Bogen Papier hat er neben sich liegen und einen Bleistift. Damit notiert er sich die wichtigsten Sachen. Eben ist er bei dem üblen Kapitel der nicht funktionierenden Ziehvorrichtungen in gewissen Räumen, den nicht dichthaltenden Hähnen und Aehnlichem angelangt. „Jede Störung und Verstopfung an Wasserleitungen, Badeeinrichtungen usw., besonders auch Undichtigkeiten von Hähnen, sind dem Vermieter sofort zu melden." Natürlich, sonst hat der Vermieter Schaden am Wasserverbrauch. Und für den Mieter kostet's wieder zwei Mark pro Hahn. Er nimmt sich vor, am nächsten Morgen gleich einmal die Hähne zu kontrollieren.

Und was steht gar da? „Mieter darf, um eine Verschwendung der Heizkraft zu vermeiden, die Fenster während der Heizungsperiode nur kurze Zeit öffnen." Das kommt von der Zentralheizung! Was ist nun kurze Zeit? Eine Minute, fünf Minuten? Er wird den Hauseigentümer vorsorglich anfragen. Und zwar schriftlich. Denn da steht ja: „Mündliche Abreden haben keine Gültigkeit."

Doch es würde zu weit führen, all die Notizen anzugeben, die Hebeteuer sich machte. Es genüge zu sagen, daß nie ein Hausbesitzer je an einen so gewissenhaften Einwohner vermietet hat. Hebenteuer hätte von Rechts wegen umsonst wohnen müssen — als leuchtendes Musterbeispiel für alle Mieter des Hauses — es waren im ganzen zwanzig. Und doch bekam Hebenteuer — o je — schon nach vierzehn Tagen die Kündigung zugestellt, — es war ein beschlagnahmefreies Haus — und das kam so.

Am dritten Tage nach dem Einzug erhielt Herr Barsig, der Hausbesitzer, von einem seiner Mieter ein Verzeichnis der in der Wohnung befindlichen Wasserräume mit dem Bemerken, daß alle diese Hähne leckten. Der erste lief in einer halben Stunde drei Kubikzentimeter Wasser durch, der andere Zehn, der dritte zwanzig, der vierte hundert, und einer tropfte gar alle fünfzehn Sekunden einen Tropfen. Er, der Mieter, teile dem Vermieter dies hiermit durch eingeschriebenen Brief laut Paragraph 17 des Vertrages mit und sei dadurch von aller Haftung frei. Der Hauswirt sah verdutzt nach der Unterschrift: Hebenteuer. „Verrückter Kerl!" brummte er und legte den Brief zu den Akten.

Nach drei Tagen kam ein anderer Brief, wieder eingeschrieben. Die Heizungsperiode habe begonnen, und er, der Mieter, frage an, auf wie lange Zeit die Fenster geöffnet sein dürften. Er erwarte Antwort binnen drei Tagen, da ihm nicht zugemutet werden könne, mangels genauer Vorschriften seine Fenster länger als drei Tage gänzlich verschlossen zu halten. Hebenteuer stand darunter. Der Hauswirt lachte, und der Brief wanderte zu den Akten. Tags darauf kam eine Beschwerde. Laut Paragraph 20 dürften Haustiere nur mit schriftlicher Genehmigung des Hauseigentümers gehalten werden. In der Wohnung unter ihm sei ein Hund. Ob der Hund im Besitz einer schriftlichen Genehmigung des Hausbesitzers sei, sonst müsse er dessen Entfernung verlangen, zumal das Tier andauernd Paragraph 27 des Mietsvertrages verletze, wonach vor acht Uhr morgens, nach zehn Uhr abends und zwischen ein bis vier Uhr nachmittags jeder ruhestörende Lärm untersagt sei. Nun, das war ernstlich. Da mußte man als Hauswirt antworten. Aber was? Genehmigt war der Hund nicht, Paragraph 27 war auch richtig angeführt. Aber zum Donnerwetter, er konnte doch wegen eines lumpigen Hundes nicht den gerade bestehenden Waffenstillstand zwischen Mietern und Vermietern brechen! Immerhin schrieb er Hebenteuer einen Brief, worin er die Reparatur sämtlicher Hähne zusagte, ihm fünf Minuten Fensteröffnen gestattete und die Entfernung des Hundes versprach. Versprechen kostet ja nichts und beruhigt die Leute.

Nach drei Tagen kam wieder ein Brief. Ein Lastwagen sei entgegen Paragraph 28 auf den Hof gefahren. Er, Hebenteuer, fühle sich verpflichtet, dies dem Hauswirt mitzuteilen. Das Haus habe in allen Fugen gesittert, es sei der Einfall zu befürchten gewesen.

Einen Tag später erfolgte die Mitteilung, ein Kind habe sich entgegen Paragraph 24 unnötig vor der Haustür aufgehalten. Außerdem habe die Familie X. entgegen Paragraph 30 eine Decke durch das Fenster ausgeschüttelt.

Da aber platzte die Bombe. Der Hauswirt ging zu Herrn Hebenteuer hin, mit dem Mietsvertrag in der Hand.

„Herr, wozu glauben Sie eigentlich, ist ein Mietsvertrag da?"

Hebenteuer faßte sich an die Nase. Darüber hatte er nie nachgedacht. Die Heiligkeit sämtlicher Paragraphen, ob nun im Mietsvertrag, oder sonstwo, war ihm stets selbstverständlich gewesen. Denn hinter den Paragraphen standen finstere Gebäude mit vergitterten Fenstern.

„Ich will Ihnen das sagen, Herr. Der Mietsvertrag mit seinen 50 Paragraphen ist dazu da, daß Sie Paragraph 1 — Mieter verpflichtet sich, den Mietzins in vierteljährlichen Vorauszaten zu bezahlen — peinlichst innehalten! Alle andern 49 Paragraphen, Herr, sind Quatsch! Und weil Sie das nicht einsehen, Herr, muß ich leider doch noch von einem anderen Paragraphen Gebrauch machen, 43 nämlich, wonach das Mietverhältnis mit vierwöchentlicher Frist gekündigt werden kann. Verstehen Sie mich?"

Hebenteuer verstand. Nichtsdestoweniger schrieb er Herrn Barsig nach seinem Weggang einen Brief, indem er darauf hinwies, daß nach Paragraph 29 mündliche Abreden keine Gültigkeit hätten.

„Schofschwerenot!" schimpfte Herr Barsig, aber was war zu machen? — er schickte Hebenteuer eine schriftliche Kündigung.

Scherz und Humor

Unschuld vom Lande.

„Erna, würden Sie sich ganz allein mit der Bahn zu reisen getrauen?"

„Fährt denn wegen mit allein ein Zug?"

*

Auf Gegenseitigkeit.

„Theobald bewundert alles an mir, meine Augen, meinen Mund, meine Hände", himmelt Eulalia.

„Und was bewunderst Du an ihm?" fragt die Freundin.

„Seinen guten Geschmack", haucht sie errötend.

*

Durch die Blume.

Er und sie sind auf einem empfindsamen Spaziergange auf den Friedhof gekommen und stehen vor dem Erbbegräbnis seiner Familie.

„Möchten Sie nicht später auch einmal hier begraben werden?" fragt er schließlich, äußerlich schüchtern, aber voll aufgespannter innerer Energie.

Am Herdfeuer

Nr. 28 • Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger • 1929

Die Insel der fünf Palmen

Roman aus der ostasiatischen Tropenwelt.

Von Otwell Binns

Einzig autorisierte Uebertragung aus dem Englischen von H. O. Herzog, Berlin.

Copyright: Feuilleton-Verlag H. O. Herzog, Berlin-Halensee.

Callaghan zeigte hinunter. Im nächsten Augenblick glitt der „Van Tromp" über das Riff, auf das er aufgefahren war und in tiefes Wasser. Der Stoß brachte das Geschwisterpaar zu Fall. Eine Sturzwelle spülte sie gegen den Bug. Mit Aufbietung aller Kräfte klammerte sich Callaghan an seine Schwester und suchte ein Stück der zerbrochenen Reeling zu erfassen, verfehlte es jedoch und wurde, mit Nora in seinen Armen, in das Wasser geschleudert.

Als sie wieder an die Oberfläche kamen, keuchend und nach Atem ringend, griff Callaghan, der Nora noch immer mit einer Hand festhielt, mit der anderen aus, so gut wie er konnte. Er sah, daß Nora anscheinend unverletzt war und sogar Schwimmbewegungen machte. Obgleich überzeugt, daß alles vergeblich war, trieb ihn sein unbezwinglicher Wille zum Leben zur äußersten Kraftanstrengung. Dann wurden die beiden von einer reißenden Strömung ergriffen, die sie mit sich fortriß, und in unglaublich kurzer Zeit fanden sie sich umringt von einer schäumenden Brandung, die gegen ein felsiges Ufer donnerte. Eine riesige Welle hob sie empor; in demselben Augenblick wurde ein schwerer Gegenstand, der im Wasser trieb, an Callaghans Kopf geschleudert. Feuerräder tanzten vor seinen Augen, es wurde dunkel um ihn, und sein Bewußtsein schwand.

10. Kapitel.

Die Schiffbrüchigen.

Als Callaghan erwachte, befand er sich auf einem sandigen Strand mit Nora an seiner Seite. Der Wind hatte ausgetobt, und obwohl die See noch hochging, war die Luft ruhig und die Sonne schien. Als er die Augen aufschlug, entfuhr Noras Lippen ein Schrei der Erleichterung.

„Gott sei's gedankt!"

Er wandte sich zur Seite und sah Blake, der sich an einem Feuer zu schaffen machte. Sonst konnte er niemand erblicken. Ein besorgter Ausdruck trat in seine Augen.

„Jack," fragte er, „wo?"

„Wir haben nichts von ihm gesehen," antwortete seine Schwester mit zitternder Stimme.

„Ertrunken?"

„Ich fürchte es." Noras schönes Gesicht zuckte schmerzvoll.

Er versuchte, sich aufzurichten, aber ein Schwindelanfall überkam ihn und warf ihn wieder zurück.

„Bleib nur ganz ruhig, Andy," bat das junge Mädchen, „Du hast einen gehörigen Schlag auf den Kopf bekommen."

„Vermutlich eine kleine Gehirnerschütterung," bemerkte Blake. „Die habe ich auch einmal gehabt, als mir einer mit einem Gummiknüppel über den Kopf schlug, drüben in San Francisco. Das Beste dafür ist, sich ruhig zu verhalten und nicht zu sprechen. Ich und Miß Callaghan werden schon nach dem Rechten sehen."

Callaghan schloß die Lider und hörte, wie die beiden fortgingen. Darauf öffnete er wieder die Augen und sah um sich.

Die noch immer starke Brandung donnerte an eine rechts von ihm gelegene Felsenwand, in feinem Gischt zerstiebend, in den grelle Sonnenlicht kleine Regenbogen zauberte.

Der junge Mann betrachtete das schöne Schauspiel eine Weile. Da keine andere Felswand in der Nähe war, mußte es wohl diese gewesen sein, auf die der „Van Tromp" aufgefahren war. Wie sorgfältig er auch Umschau hielt, von dem Wrack war nichts zu sehen. Nur einige Holzstücke schwammen umher, das war alles. Anscheinend war das Boot verloren.

Darauf wandte Callaghan seinen Blick der Insel zu. In der Richtung über das Riff stieg ein hoher, mit sattgrünem Pflanzenwuchs überzogener Korallenfelsen empor und diesem gegenüber ein etwas kleinerer, aber ebenso üppig bewachsener. Dahinter schienen die Felsen weniger hoch zu sein; sie waren fast vollständig mit blühenden Schlingpflanzen bewachsen. Draußen auf dem Meer kreiste eine Schar von Möwen kreischend um einen im Wasser treibenden Gegenstand. Anscheinend hielten die Vögel eine Mahlzeit ab. Der junge Mann erschauderte bei dem Gedanken, daß es möglicherweise ein menschlicher Leichnam war, an dem sie sich sättigten. Dann nahm ein Schwarm buntgefiederter Tauben und das laute Schreien von Papageien im nahen Wald seine Aufmerksamkeit gefangen. Er sagte sich, daß, wo immer sie auch sein mochten, sie jedenfalls nicht zu verdursten brauchten.

Das Geräusch herannahender schwerer Schritte drängte sich in seine Gedanken. Es war Blake, der mit einer aufgeschnittenen Kokosnuß in der Hand auf ihn zukam.

Nachdem das Frühstück eingenommen war, begab sich Blake auf seine Entdeckungsreise, während Nora den Strand nach angespülten Gegenständen absuchte, die ihnen nützlich sein konnten.

Ihr Bruder blickte dem alten Seemann nach, der langsam dahinschritt, ab und zu stehen bleibend, um irgend etwas aus dem Wasser herauszuziehen, sodann die kleine Anhöhe erreichte und hinter dieser Callaghans Blicken entschwand. Er hoffte, Blake am Waldesiaum alsbald wieder auftauchen zu sehen. Er wartete indessen vergebens. Plötzlich erscholl ein lauter Schrei.

Nora, die ihn unten am Strand gehört hatte, blieb wie vom Blitz getroffen stehen und rannte dann zu ihrem Bruder zurück. Andy erhob sich, unsicher schwankend. Die See, der Himmel, der Strand und die Klippen, alles schien sich um ihn zu drehen.

„Hast Du's gehört?" rief seine Schwester außer Atem. „Was mag es nur gewesen sein?"

„Ich weiß nicht," antwortete er. Sein Schwindelanfall ging allmählich vorüber, und sein Gehirn klärte sich. „Entweder ist Blake in Gefahr oder er hat eine Entdeckung gemacht."

„Aber —" Nora sprach ihren Gedanken nicht aus, sondern starrte hinüber zu der kleinen Anhöhe und horchte angestrengt. Es blieb jedoch alles still. Nur das Kreischen der Möwen und Papageien aus dem nahen Wald mischte sich in das eintönige Dröhnen der Brandung. Besorgt blickte sie ihren Bruder an.

„Andy, Blake ist sicher etwas zugestoßen."

„Es sieht so aus; wir müssen nachsehen gehen. Gib mir Deinen Arm, Nora, ich bin noch unsicher auf den Füßen."

*

Arm in Arm gingen sie den Strand entlang, ohne ein Wort zu sprechen. Ihre Blicke hingen an der vor ihnen liegenden Anhöhe, von wo der Schrei gekommen war. Sie hatten ungefähr den halben Weg dahin zurückgelegt, als abermals ein Schrei ertönte und gleich darauf oben zwischen den Bäumen ein Mann zum Vorschein kam, gefolgt von einem zweiten, der etwas auf den Armen trug.

„Beim Himmel," schrie Callaghan jubelnd, „es ist Java."

Blake war stehen geblieben und schwenkte wie ein Verrückter die Arme.

„Gott sei gedankt," flüsterte Nora so leise, daß ihr Bruder es nicht hören konnte. Dann blieb sie unvermittelt stehen.

„Was trägt er in seinen Armen, Andy?"

„Ich kann es nicht erkennen, es sieht so aus, wie — — beim Zeu! Es ist San-Tschun."

Noras Gesicht verfinsterte sich einen Augenblick, und ihre blauen Augen wurden trübe. Ihr Bruder sah jedoch nur die Freunde dort oben und eilte so schnell voran, daß er strauchelte und gefallen wäre, wenn Nora ihn nicht gestützt hätte.

Die drei auf der Anhöhe kletterten die Böschung hinab. Das Geschwisterpaar ging ihnen entgegen, Andy schrie laut auf.

„Hallo, Jack, alter Junge."

Palgrave erwiderte lachend den Zuruf.

„Schon gut, Andy, es freut mich, daß Sie noch zappeln können." Dann sah er Nora an. Sie wich aber seinen Augen aus und sah auf die Bürde, die er in seinen Armen trug. Java lächelte ein wenig und sagte dann erklärend:

„Die Kleine ist vollkommen erschöpft. Sie war nahe am Ertrinken, und ich dachte schon, es sei um sie geschehen. Ich habe mich lange mit ihr abgemüht, bis sie wieder zu atmen anfing."

Nora hörte dem schweigend zu und wandte sich sodann ab. Ihr Bruder ergriff Jacks freie Hand und schüttelte sie so heftig, daß Java fast seine Bürde entfallen wäre.

„Haben Sie sonst von jemand etwas gesehen, Callaghan?" fragte dieser.

Der junge Amerikaner wies auf die schreienden Möwen. „Nicht das Geringste," sagte er, „es sei denn, daß dort —"

Java wandte sich schaudernd ab. „Wir wollen es nicht hoffen," sagte er.

„Wo haben Sie San-Tschun gefunden?" fragte Callaghan.

Nora blickte zum Meer hinaus, lauschte aber gespannt auf Javas Antwort.

„Gefunden habe ich sie nirgends, ich habe sie gleich mitgenommen. Als wir aufliefen, war die Kleine völlig zusammengebrochen und ich mußte sie die Treppe hinauftragen. Bevor ich ins Wasser sprang, band ich sie an mich. Es war gut, daß ich es tat, sonst wäre sie verloren gewesen."

Der leichte Ton, in dem Java dies sagte, erschien Nora gekünstelt. Er hatte sein Leben für die kleine Chinesin eingesetzt, die noch vor kurzem versucht hatte, ihn zu töten und durch den Diebstahl der Filme all seine Pläne durchkreuzt hatte. Für Nora ließ Javas Handlungsweise nur eine Erklärung zu, und als sie sich dieser bewußt wurde, schien ihr die Sonne weniger hell zu strahlen.

Die Stimme ihres Bruders riß sie aus ihren unerfreulichen Gedanken.

„Das Smaragdenkreuz werden wir wohl nun aufgeben müssen, nicht wahr, Jack?"

„Nein," fuhr Palgrave auf, „nicht, so lange ein Funken Leben in mir ist. Ich wette, wir sind nicht weit von Robtohns Insel entfernt und werden schon irgendwie dahin kommen. Wahrscheinlich ist dies die Inselgruppe, zu der die Insel der fünf Palmen gehört. Da wir uns nun gefunden haben, werde ich zunächst diese Insel durchforschen."

*

Als die kleine Gesellschaft zum Feuer kam, lehnte Java seine schlafende Bürde in den Schatten eines großen Felsblockes und streckte dann lachend seine Arme aus.

„Ich bin steif wie ein Bock," sagte er. „Dabei sollte man denken, daß die Kleine nicht schwerer in den Armen liegen könnte, als ein Schmetterling, nicht wahr, Miß Callaghan?"

Die junge Amerikanerin antwortet unfreundlich. „Ihr Gleichnis scheint mir sehr zutreffend, denn sie ist offenbar ein — Schmetterling."

Palgraves Gesicht verfinsterte sich. „Sie ist, was das Leben aus ihr gemacht hat, Miß Callaghan," antwortete er. „Einen eigenen Willen hat sie niemals gehabt. Ich kenne den Schurken, der dafür verantwortlich ist und werde ihn eines Tages zur Verantwortung ziehen."

„Aber —" begann Nora. Palgrave ließ sie jedoch nicht ausreden.

„Beurteilen Sie die Kleine nicht falsch, Miß Callaghan. Sie sind stets behütet worden und darum fehlt Ihnen das Verständnis für das Leben, in dem

San-Tchun aufgewachsen ist. Verurteilen Sie das Kind nicht, das einer der sogenannten höheren Rasse geknutet hat. Es wäre viel schöner von Ihnen, wenn Sie ein wenig Mitleid für das arme Mädchen, das so hart vom Schicksal angefaßt wurde, aufbringen könnten."

Damit wandte er Nora den Rücken und ließ sie beschämt stehen. Sie nahm sich vor, künftighin San-Tchun mit der Teilnahme zu behandeln, auf die ein so hartes Geschick Anspruch hatte. — —

Das war jedoch keine leichte Aufgabe, denn als San-Tchun aufwachte, war sie mürrisch und abweisend. Sie gab auf Noras mitfühlende Fragen nur einsilbige Antworten oder erwiderte überhaupt nichts. Einmal, als Palgrave mit Nora sprach, sah diese in den Augen der kleinen Chinesin einen giftigen Blick und erschrak geradezu, als sie das Aufflammen der dunklen Augen gewahrte und die Gefühle, die daraus sprachen, erkannte. Zweifellos liebte die Kleine den Mann, der ihr das Leben gerettet, und ebenso zweifellos erschien es Nora, daß die Chinesin sie hasse mit dem wilden Haß der Eifersucht. Darum gab sie alle weiteren Versuche auf, die Zuneigung des Mädchens zu gewinnen, denn die Kinder des Ostens lieben und hassen mit ganzer Seele, und die Chinesin mit Freundschaftsbezeugungen zu überhäufen, hätte nur Oel ins Feuer gegossen.

*

Eine Stunde später machte die kleine Gesellschaft sich auf, um die Insel zu durchforschen. Das Vorwärtskommen in dem dichten Gestrüpp war nicht leicht. Große, üppige Farne mit sechs Fuß hohen Wedeln verbarrten den Ausblick, vielfarbige Dolden duschten manchmal durch das Moos. Das Sonnenlicht filterte nur spärlich durch das tropische Geäste über ihnen. Blättergirlanden zogen sich von Ast zu Ast, und leuchtende Orchideen flammten vor ihnen auf. Von den Wipfeln der Bäume kreischten Papageien und schwatzten unsichtbare Affen. Die Luft war mit heißen Dünsten geschwängert, die ihnen den Schweiß aus den Poren trieben und sie so erschlaffen, daß sie von dem Verlangen, sich niederzusetzen und auszuruhen, fast übermannt wurden.

Aber Java gab nicht nach und trieb seine Gefährten zum Weitergehen an. Sie folgten ihm ohne Widerspruch, obgleich sie vor Müdigkeit fast umsanken und sich nur mit äußerster Anspannung aller Kräfte weiterschleppen konnten. Gegen vier Uhr nachmittags erreichten sie eine Lichtung, an deren Rand ein vollständig kahler Hügel aus Muschelkalk sich erhob, der den höchsten Punkt der Insel darstellte. Mit erneuter Anstrengung kletterte die kleine Gesellschaft die scharfen Korallenfelsen empor.

Java erreichte den Gipfel als erster. Callaghan, der ihm folgte, sah seinen Freund oben aufrecht stehen und prüfend Umschau halten. Plötzlich rief Java überrascht aus:

„Bei allen guten Geistern!"

„Was ist's!"

„Sehen Sie nur! Dorthin!"

Er wies hinunter aufs Meer, und als Callaghan den Gipfel erreichte, folgten seine Augen verblüfft der bezeichneten Richtung.

Elftes Kapitel.

Die Bezeichnung am Strande.

In einer kleinen Bucht, etwa eine halbe Meile entfernt, lag ein kleiner Dampfer vor Anker, von dem eben ein Ruderboot abstieß, das Richtung zum Ufer nahm. An diesem lag ein malaiisches Proa, anscheinend gestrandet. Weiter draußen lag Callaghan eine Kette von Inseln gleich großen Farbflecken in der azurblauen See. Eine davon, die nächste, stieg zu einem komischen Gipfel an, der von einer kleinen Gruppe Palmen gekrönt war. Als er fünf Federkronen zählte, rief er aufgeregt:

„Hurra, da ist unsere Insel!"

„Jawohl," antwortete Palgrave, „und wenn mich nicht alles täuscht, auch Rio, Osterdole und Genossen."

Er sah zu dem Dampfer hinüber und fuhr nachdenklich fort:

„Aber was die Leute hier wollen, ist mir ein Rätsel, sie können sich doch nicht in der Insel geirrt haben!"

Blake gab die Antwort darauf.

„Vielleicht holen sie frisches Wasser."

„Das kann es nicht sein," antwortete Jack. „Es muß auch Wasser auf der anderen Insel geben, sonst hätte Robjohns seine Kleine nicht dort gelassen."

Callaghan sah zu dem Boot hinunter und dann auf die Proa hinüber. Ein Gedanke war ihm gekommen. Möglicherweise sehen sie sich nach Schiffbrüchigen um. Wir sind vielleicht nicht die einzigen Gestrandeten auf der Insel."

„Das dürfte stimmen," erwiderte Java, „aber wenn die Leute im Ruderboot Osterdyke und seine Bande sind, ist es mit rätselhaft, warum sie sich um Menschen auf dieser Insel kümmern."

Ehe einer der Gesellschaft antworten konnte, gellte durch die stille Luft des Nachmittags ein Schrei, offenbar aus weiblicher Kehle. Die Beobachter auf dem Hügel sahen einander fragend an, und die Männer im Ruderboot beschleunigten die Fahrt.

Java horchte mit gespannter Aufmerksamkeit.

„Das bedeutet Unheil für jemand," sagte er. „Wer mag es wohl sein?"

Die Frage war kaum aus seinem Munde, als eine Gestalt am Rande einer Böschung erschien und, gefolgt von zwei Männern, über den Sandstrand lief. Fast gleichzeitig lief das Ruderboot auf das Ufer auf.

„Sehen Sie!" rief Blake.

Die erste Gestalt bog sich seitwärts ab, dem grünen Busch zu, offenbar geängstigt durch das Erscheinen des Ruderbootes. Dies sollte dem Flüchtling jedoch zum Verhängnis werden, denn einer der Verfolger lief querein dem Busch zu und erreichte diesen vor seinem Wild. In demselben Augenblick ertönte aus dem Ruderboot ein scharfer Ruf. Die Ruderer sprangen ans Land und liefen, sich fächerartig verteilend, über den Strand dem grünen Ufersaum zu.

Die Beobachter auf dem Hügel verfolgten die Jagd schweigend und mit angehaltenem Atem. Daß der Flüchtling trotz verzweifelter Anstrengungen entrinnen könnte, erschien ihnen ausgeschlossen. Die flüchtige Gestalt glitt hinter einen großen Korallenfelsen, der wie ein großer Schwamm geformt war, worauf die Verfolger einen Augenblick verdutzt stehen blieben, aber der hinterste Mann fand die Spur wieder und nahm sie sofort wieder auf. In der nächsten Sekunde war der Flüchtling zwei Leuten vom Boot in die Arme gelaufen. Unmittelbar darauf drang ein weiblicher Jammerruf zu den Beobachtern.

„Es ist eine Frau!" rief Callaghan verblüfft.

Javas Stirn war gedankenschwer und seine Augen blickten düster.

„Unzweifelhaft," sagte er. „Und wenn mich nicht alles täuscht —"

„Großer Gott!" stieß Callaghan hervor. „Könnte es möglich sein! Robjohns Tochter!"

„Das ist es, was ich befürchte," antworte Jack. „Wenn dies tatsächlich Osterdokes Dampfer ist —"

„Wir müssen uns vergewissern!"

„Unbedingt, und zwar sofort! Bleiben Sie hier bei den Mädchen, Callaghan, ich gehe hinunter. Halten Sie sich aber lieber in Deckung, Sie könnten gesehen werden. Blake kommt mit mir. Kommen Sie, Blake."

(Fortsetzung folgt.)

Der alte Hauswirt und sein Untermieter

Vom Einsiedlerkrebs und der Seerose. **Von Ernst Schermer.**

Es war einmal . . . kein Märchen. — Warum soll man nicht auch eine wirkliche und ernsthafte, sinnige Geschichte mit „es war einmal" anfangen?

Es war einmal ein allerliebstes, reizendes, kleines Krebschen, das schwamm munter in dem weiten Ozean umher und lief es sich überall wohl sein. Es lebte von noch kleineren Wesen, die sich gleich ihm in den meergrünen Fluten herumtrieben.

Nirgends in der Welt gibt es seltsamere Gestalten als auf dem Meeresgrunde. Da leben Würmer, die dem Ausleben nach wohl ein Federbusch sein könnten, aber von gewöhnlichen Sterblichen niemals dem altehrwürdigen Kreise der Würmer zugezählt worden wären, wenn es nicht oben auf der Welt Männer mit Brillen auf den Nasen und dicken Büchern gäbe, die jedes Geschöpf irgendwie unterzubringen in der Lage sind. Die haben es fertig gebracht, das Seepferdchen bei den Fischen, den Seeigel mit den Seesternen bei den Stachelhäutern, Seerosen und -nelken und andere Meeresblumen bei den Hohltieren einzutragen, und nun müssen wir uns damit abfinden.

Das Krebschen sah sich dort unten alle Gelchöpfe an und wußte bald, daß die meisten böse von Jugend auf sind und ihren lieben Mitgeschöpfen oft auf die heimtückischste Weise nach dem bißchen Leben trachten, das jeder doch nur einmal zu verlieren hat.

Nachdem Krebschen sich mehrfach gehäutet hatte und größer und verständiger geworden war, beschloß es, sich von dieser Gesellschaft nach Möglichkeit zurückzuziehen. Es hatte einen drolligen Ehrgeiz. Es wollte, wenn auch nicht Grundbesitzer, so doch wenigstens Hausbesitzer werden und kroch eines guten Tages, nachdem es sich mit seinen Scheren von der Verlassenheit eines Schneckenhauses gründlich überzeugt hatte, mit dem Schwanze voran, hinein und schaute dann stillvergnügt aus der Tür heraus, ein gemachter Mann. Da das Essen ihm aber jetzt eher besser als schlechter schmeckte, wuchs der kleine Kerl zusehends und füllte bald das ganze Gebäude aus. Als der Appetit auch dann nicht zurückging, wurde das Haus bald zu eng. Zum Anbauen langte das Vermögen nicht, so blieb ihm nichts anderes übrig, als auszuziehen. Aber das hatte seinen Haken! Der Hinterleib war nämlich durch die Umgebung aus der Richtung gekommen. Schneckenhäuser werden von ihren Baumeistern niemals gradlinig gebaut, sondern stets in kühnen, bald mehr, bald weniger geschwungenen Bögen angelegt. Da hatte der Schwanz des Krebses, als das Haus enger und enger wurde, wohl oder übel ein Stockwerk hinaufsteigen müssen und die Haltung einer Wendeltreppe angenommen. Dahin war die edelgeformte Schwanzflosse, dahin die vornehme Panzerung. Nur ein paar Panzerplättchen waren geblieben und aus den Platten der Erdflossen ein paar kleine Häkchen zum Anklammern.

Ein Umzug ist und bleibt immer eine Widerwärtigkeit, und mancher geht dem aus dem Wege, solange es sich irgend vermeiden läßt. Wenn aber der Magen es gebietet, dann muß auch ein Krebs nachgeben. Zunächst ging er auf die Wohnungssuche. Da unten auf dem Meeresboden kein Wohnungsmangel herrschte, war der Fall ziemlich einfach. Er sah sich verschiedene größere, äußerlich in gutem Zustande befindliche Schneckenhäuser an, nahm dann seine größere Schere, zur Untersuchung des Innern zuhilfe. Als alles den Wünschen entsprechend war, sah der Krebs sich mit seinen Stielaugen erst gründlich nach allen Seiten um, ob auch kein zudringlicher Fisch oder ein Lüsterner seiner Sippe in der Nähe lauerte. Er war sich dessen völlig bewußt, daß sein hinterteil für verschiedene Geschöpfe ein höchst willkommenes Fressen wäre. Jetzt war die Luft, nein, das Wasser, rein. Wuwdi, raus aus dem Haus, wuwdi hinein! Das ging wie ein geölter Blitz! Da saß der vorsichtige Kerl und schaute vergnügt in den Ozean hinaus. Die Sorge war er erst einmal los.

Noch oft mußte er umziehen. Aus dem ersten kleinen Häuschen war ein vornehmes großes Haus geworden, die „Villa zum Wellhorn", sogenannt nach der Erbauerin, der Wellhornschnecke.

Mit der Zeit wurde das Alleinwohnen, das zuerst so verlockend schien, doch langweilig. Möglich auch, daß er sich darüber ärgerte, daß alle Welt ihn Einsiedlerkrebs nannte. Was konnte er dafür, daß es unten auf dem Meeresboden nur Einmannhäuser gab? dafür sollte man doch die Baumeister, die Schnecken, verantwortlich machen, die wohnen doch alle allein, und keine wurde Einsiedlerschnecke genannt. Aber die Welt war ungerecht, auch unter dem Meeresspiegel. Lange grübelte er darüber nach, wie er sein Schicksal ändern könnte. Endlich kam er auf einen sehr guten Gedanken. Er suchte eine Gesellschafterin. Die Fische lachten ihn zwar aus, als sie davon hörten. Dieser eingebildete Kauz bekommt einen „Vogel", hätten sie sagen müssen, aber das konnten sie nicht, weil es so etwas unter Wasser überhaupt nicht gab, und so sagten sie nichts weiter. Sie versuchten aber, ihn zu zwicken und aus dem Hause herauszuziehen. Da zwickte er sie gefährlich wieder, und als sie trotzdem noch zudringlicher wurden, zog er sich vornehm in seine Wohnung zurück und schloß sie mit seiner Schere ab, die er quer vor den Eingang legte. Zuerst schimpften sie in ihrer Art, als er aber nicht darauf antwortete, begannen sie die Sache bald satt und verzogen sich.

Er fand sie. Auf einem kahlen Felsen saß sie, sung und schön, rosig angehaucht, mutterseelenallein. Auf die Worte: „Komm mit mir auf mein Schloß!" antwortete sie zwar nicht. Aber sie erhob auch keinen Einspruch als er sie liebevoll aber fest mit seiner großen Schere faßte und sie behutsam oben auf sein Haus setzte. So kam die erste Seerose auf das Gehäuse eines Einsiedlerkrebses. Der krabbte vor Glück und zog gleich bei seinen Verwandten und Bekannten herum, um sich bewundern zu lassen. Röschen ließ es sich gerne gefallen, denn so kam sie doch auch etwas herum. Je länger die beiden zusammenlebten, umsomehr kam es dem Krebse zum Bewußtsein, daß er einen sehr glücklichen Griff getan hatte. Wenn er seinen Mittagsschlaf halten wollte, und es kamen Störenfriede herbei, um ihn zu necken, so griff Röschen in ihren kessen und kunsten Weise ein, sangte sich mit ihren Fangarmen einen der Hauptmacher und schob ihn sachte in ihren weiten Schlund. Alle Zudringlichen, die Krebs zu unrechter Zeit besuchen wollten, fertigte sie durch die Nesselorgane ab, und bald sprach es sich herum, daß sie mit Brennstoffen ziemlich leichtfertig umging. Dem Hauswirt war es aber sehr recht. Er schenkte ihr die Miete und ließ sie künftig an besonderen Festmählern teilnehmen, ja, er schob ihr sogar gelegentlich nicht die besten, aber doch ganz annehmbare Brocken hin.

Als er nach geraumer Zeit wieder einmal umziehen mußte, nahm er Röschen gleich mit auf sein neues Haus. Nun ist es eine altbekannte Tatsache, daß der Satz „je mehr er hat, je mehr er will" die Wahrheitsprobe längst bestanden hat. Krebs fühlte sich aber veranlaßt, auch auf dem Meeresgrunde den Beweis für die Richtigkeit dieses Satzes zu erbringen. Er fand nämlich heraus, daß ein Röschen noch keinen Rosengarten machte und holte sich noch ein paar Seerosen dazu. Krebs entwickelte Geschmack genug bei der Zusammenstellung der Farben. So entstand die erste G. m. b. H. in der Nähe von Helgoland in der Tiefe von zwei Metern. Ob es Röschen recht war, hat man nicht erfahren. Sie hat sich niemals darüber ausgesprochen. Aber geschadet hat ihr die Sache nicht, denn sie nahm auch ferner an Größe und Schönheit zu.

Daß sie aber keine besondere Zuneigung besaß, ist sicher, denn als es einmal wegen einer Beute in einem schweren Treffen mit mehreren nicht zu verachtenden Gegnern kam, und Krebs im Kampfe außer einem Fühler ein Bein und ein halbes Auge eingebüßt hatte, glaubte einer der Mitkämpfer, ihm Röschen rauben zu können. Aber da kam er bös an. Wutentbrannt stürzte sich Krebs trotz seiner Verwundungen auf den Rosendieb und behauptete sein Recht.

Ob sie heute noch zusammenleben, ist nicht sicher zu beantworten. Inzwischen haben sich nämlich alle anderen Einsiedlerkrebse auch Seerosen zugelegt, und es dürfte ziemlich schwer sein, unsere Gesellschaft da herauszufinden.

Ein Leben lang zum Tode verurteilt

Bei den Bewohnern des Zuchthauses. **Von Dr. André Polter.**

Ein dichter Nebel lag über der Industriestadt, als ich in Gent den Brüsseler Zug verließ, um mit der Erlaubnis des belgischen Justizministeriums das Zentralgefängnis zu besuchen.

Ein kurzer Gang brachte mich vor den mächtigen Gebäudekomplex, der von der Kaiserin Maria Theresia, die auch über Flandern regierte, erbaut wurde und noch heute als Strafanstalt dient. In Begleitung eines Gefängnisbeamten passierte ich den Wall von zwei breiten und hohen Mauerringen, die das Gebäude umfassen, und gelangte durch ein halbes Dutzend schwer beschlagener Tore und Türen in einen kreisförmigen Hof.

Während der Beamte mit meinem Erlaubnisschein hinter einer Tür verschwand, blieb ich allein und bemerkte, daß einige Schritte entfernt ein Mann in grauer Anstaltskleidung stand, das Gesicht der Wand zugekehrt. Ich näherte mich dem Gefangenen. Er harrte in seiner Stellung aus, nur den Kopf wandte er ein wenig zur Seite, das bartlose, schlecht rasierte Gesicht verriet nicht sein Alter, er konnte dreißig, ebensogut sechzig Jahre alt sein.

Wir befanden uns allein auf dem schmalen Korridor vor dem Bureau des Anstaltsvorstehers.

„Auf wie lange sind Sie verurteilt?" fragte ich den Mann.

„Für immer —", antwortete er und wandte sich wieder der Mauer zu.

Dann wurde ich in die Kanzlei des Gefängnisdirektors geführt und von dem goldbetreßten älteren Herrn aufs freundlichste empfangen. Er gab mir einen seiner Stellvertreter als Führer mit. Nach dem Hof zurückgekehrt, ließen wir uns eines der großen Tore aufschließen, durch das wir in einen zweiten, ebenfalls runden Hof gelangten.

„Die Abteilung der zum Tode Verurteilten," sagte mein Begleiter. „Es werden nämlich in Belgien zwar noch Todesurteile gefällt, doch schon seit vielen Jahren nicht mehr vollstreckt. Die zur höchsten Strafe Verurteilten büßen ihr Verbrechen mit einer lebenslänglichen Haft, ohne daß ihr Urteil nominell umgeändert wird; sie bleiben stets die zum Tode Verurteilten

Der Hof glich einem Kasernenhof. In der Mitte befanden sich sorgsam gepflegte Blumenbeete und in den Ecken eiserne Behälter, in denen ich zu meinem größten Erstaunen eine Menge von Zigarettenkummeln gewahrte.

Mein Begleiter lächelte.

„Ja, Sie staunen über die reichlichen Tabakreste," meinte er, „aber bei uns kann jeder Gefangene rauchen, so viel er will, allerdings nur im Freien bei den täglichen Spaziergängen."

In diesem Augenblick ging ein Gefangener an uns vorbei und grüßte ehrerbietig. Das kleine alte Männlein mit den silbernen Haaren machte einen peinlich sauberen Eindruck; es befand sich ohne Begleitung eines Aufsehers und rauchte eine kleine Tonpfeife.

„Unser ältester Insasse," sagte der Gefängnisbeamte, „er wurde keinerzeit zum Tode verurteilt, doch begnadigt — damals wurden sonst die Todesurteile noch vollstreckt — und befindet sich bereits seit sechsundfünfzig Jahren in diesem Hause. Vor einiger Zeit wollte man ihm seine Freiheit wiedergeben, allein er verzichtete darauf und bat, bleiben zu dürfen. Und das Interessanteste ist, daß der Mann heute noch wie ehemals seine Unschuld beteuert. Er ist übrigens der einzige Gefangene, der nicht zu arbeiten braucht, obwohl er für seine 75 Jahre noch ziemlich rüstig ist."

Wir erklommen die Treppen zu den gemeinsamen Arbeitsräumen. In langen Sälen saßen einzeln die zum Tode Verurteilten an kleinen Tischen und klebten Tüten. Man hörte nur das Rascheln der Papierbogen, denn im ganzen Hause herrscht das Schweigegebot, kein Gefangener darf mit einem anderen sprechen.

Um so größerer Lärm umfing uns in einem anderen Raum. Hier arbeiteten die Sträflinge an alten, primitiven Webstühlen, die ein furchtbares Geklapper verursachten. Es folgten Schneider- und Tischlerwerkstätten. Ueberall das gleiche Bild: Männer in grauen Anstaltskleidern, mit weißen Nummern am rechten Aermel, kurzgeschoren, schlecht rasiert, die ernsthaft arbeiten, denn nur ihre Tätigkeit lebt sie in Stand, kleine Zulage von Lebensmitteln und Tabak zu kaufen.

Wir besichtigten nachher die Zellen der Gefangenen, in denen sie lediglich die Nacht verbringen; gewöhnlich wird in dem großen Nebenraum, wo auch der arbeitsfreie Sonntag verbracht wird. In den winzigen, kaum drei Schritte langen Zellen befinden sich: eine Pritsche mit Strohsack, ein Waschbecken und Wasserkrug. Die Türen der Zellen, die nach dem Hof hinaus gingen, bestanden nur aus dicken Eisenstäben, wodurch die Zellen Käfigen ähnlich. Die Sträflinge schlafen so, beständig nach dem Hof offenen Türen, was im Winter den Aufenthalt in den ungeheizten Zellen nicht immer angenehm gestaltet.

Doch ist die Zahl der Erkrankungen, wie mein Begleiter mir versicherte, verhältnismäßig gering. Wenn sich trotzdem täglich eine ganze Reihe von Gefangenen zur ärztlichen Visite meldet, so geschieht das lediglich, weil in dem ereignislosen Leben des Zuchthäuslers selbst der Gang bis zur nächsten Abteilung, wo sich das Zimmer des Arztes befindet, eine große Abwechslung bedeutet.

Als wir die Abteilung verließen, wurden die Gefangenen auf den Hof geleitet zum Spaziergang vor dem Mittagessen. Jeder hatte schon eine Zigarette im Mund und wartete ungeduldig bis ihm sein Vordermann die dicke, allmmende Papierrolle reichte, die hier als Feuerzeug diente. Sie musterten mich neugierig, doch voller Respekt, denn ein Zivilanzug wirkt auf sie wie die Generalsuniform auf den Soldaten.

„Ist es schon mal einem zum Tode Verurteilten gelungen, aus dem Gefängnis zu entweichen?" fragte ich den Beamten.

„In den letzten zwei Jahren haben es zwei versucht, über das Dach und die Mauern zu entkommen. Beide wurden gefaßt, einer noch, bevor er über die zweite Mauer kam, der andere gelang bis auf die Straße, wo auch er erwischt wurde."

Ich atmete erleichtert auf, als ich wieder die aufgeholteten Tore und Türen des Zuchthauses der zum Tode Verurteilten hinter mir hatte.

„King"

Ein wahres Erlebnis. **Von Theo Höverkamp.**

Wir saßen auf der Veranda des Bungalow, den unser Gastgeber, Mynheer van Straaten, sich am Ausflusse des Kalani-Ganga Flusses in den Indischen Ozean, zwei Meilen von Colombo entfernt, hatte errichten lassen. Ein dichter Kokospalmenwald erstreckte sich hier fast bis an den Strand heran. Vor dem Wohnhause war noch ein großer Arbeitsplatz freigelegt worden, auf dem etwa 10 bis 12 Elefanten damit beschäftigt waren, große Blöcke Ebenholzes, von Straatens Hauptexportartikel, an die Laderampe zu tragen. Mehr im Inneren der Insel Ceylon befand er ausgedehnte Plantagen von Zimmtbäumen, aus denen er Zimmtwasser, Zimmtöl, und aus den Wurzeln den wertvollen Kampfer gewann.

Ich war van Straaten, den ich in Lagos kennengelernt hatte, wo er früher den Handel mit Edelhölzern betrieb, zufällig in den Straßen Colombos begegnet. Selbstredend sollte das Wiedersehen gebührig gefeiert werden. Nun saßen wir, van Straaten mit seiner jungen Frau, zwei Engländer, ein Herr von der dortigen deutschen Bankfirma Freudenberg u. Co. und ich, gegen 4 Uhr nachmittags gemütlich bei Whisky und Toddo zusammen. Die größte Hitze war vorüber. Ein angenehmer Seewind fächelte etwas Kühlung zu. Erinnerungen wurden aufgefrischt, die neuesten Nachrichten aus dem alten Europa berichtet und glossiert, bis das Gespräch zu gefährlichen Jagderlebnissen überging. Selbst die beiden Engländer kamen etwas aus ihrem Phlegma heraus, als sie von Tigerjagden erzählten, von den Aufregungen beim Einfangen wilder Elefantenherden, die durch gezähmte Tiere in riesige Krale gelockt werden, wo die Fesselung unter größten Gefahren vor sich geht.

Unwillkürlich richteten sich unsere Blicke auf die Arbeitselefanten des Hausherrn. Bedächtig, Schritt vor Schritt, trugen diese die Holzblöcke mit dem Rüssel, genau ausbalanciert, über den Platz. Leiten sie in Reih und Glied und schritten wieder dem Walde zu, wo sich, dem Gerüchte nach zu urteilen, eine Sägewerk befinden mußte. Unter den Elefanten fiel ein Koloß auf, der seine Arbeitsgenossen an Größe erheblich überragte und eine dunklere Färbung aufwies. Sein Führer, der seinen Sitz, wie alle Mahouts, auf dem Kopfe des Tieres hatte, und ihn mit dem Eisenstachel lenkte, war ein Neger, während die anderen Führer Singhalesen waren.

„Beide waschechte Afrikaner," sagte van Straaten lächelnd, „mein Sohn Hindrik konnte sich nicht von „King" trennen. Und wirklich rührend und außergewöhnlich ist die Liebe des Tieres zu meinem Jungen Leider mußte ich auch den Schlingel Abdullah mitherübernehmen, der in Lagos schon von Jugend auf der Pfleger „Kings" war. Und ich muß sagen, wenn er nüchtern ist, sorgt er für das Tier gut. Sonst ist er aber ein verlogener, diebischer und trunksüchtiger Bursche, den ich genötigt war, mehr als einmal gehörig auspeitschen zu lassen. Auch ist er eifersüchtig, da „King" mehr an meinem Sohne hängt, als an ihm. Teuer genug ist mir der Transport ja gekommen, aber, wie gesagt, Hendrik wollte sich nicht von „King" trennen."

Die Luft hatte sich jetzt so abgekühlt, daß wir uns erhoben und auf den Platz hinausgingen. Schon vorher war mir aufgefallen, daß van Straaten mehrmals scharf auf die Reihenfolge der arbeitenden Elefanten geachtet hatte, ohne sich aber zu äußern. Als wir an die Laderampe traten, wo das Ebenholz sorgfältig zum Verband aufgestapelt lag, kam Hendrik, ein reizender, blondlockiger Knabe, auf uns zugesprungen. Auch „King", der soeben mit seinem Führer aus dem Walde herausstrat, mußte ihn erspäht haben, denn mit einem lauten Trompetensignal begrüßte er seinen jungen Freund. Hendrik erzählte, daß Abdullah wieder einmal betrunken sei, „King" schon mißhandelt habe, und daß der Aufseher den Neger zur Bestrafung melden wolle. Mittlerweile war das riesige Tier herangeschritten. Abdullah mußte die letzten Worte des Knaben noch gehört haben, denn ich sah, als er sich unbeachtet glaubte, wie er einen so wilden, haßerfüllten Blick auf Hendrik warf, daß ich im Innern erbebte. Ich sah mir daraufhin den Burschen etwas

Aus Westfalen und Rheinland.

Verschleppungsversuch an einem 16jährigen.

d **Dortmund**, 6. März. Als dieser Tage ein 16jähriger Polsterlehrling nach Beendigung der Arbeitszeit nach Hause gehen wollte, wurde er auf der Weiherstraße von zwei Männern nach einer Tankstelle gefragt. Die Männer forderten ihn dann auf, mit in ein Personenauto zu steigen, um ihnen die Tankstelle näher zu zeigen, was der Junge auch tat. Das Auto fuhr dann auch zur Tankstelle, hielt aber nicht, sondern fuhr weiter. Man fragte nun den Jungen nach den verschiedensten Sachen aus und verprügelte ihn, wenn er keine befriedigende Antwort gab. Als man schließlich feststellte, daß der Junge erst 16 Jahre alt war, warf man ihn, nachdem man ihn noch einmal fürchterlich durchgeprügelt hatte, aus dem fahrenden Auto. Das Auto war in der Zwischenzeit eine längere Strecke gefahren, so daß man den Jungen in Schanze aus dem Wagen warf, von wo er, da er kein Geld bei sich hatte, zu Fuß nach Dortmund laufen mußte, wo er gegen Mitternacht eintraf. Die Aussagen des Entführten werden als durchaus glaubwürdig hingestellt, zumal er verschiedene Schrammen und blutunterlaufene Stellen aufwies und sein Hemd, Anzug und Mantel vollkommen zerrissen war. Es wird angenommen, daß es sich bei den Entführern um Werber der Fremdenlegion handelt, die von dem Jungen wegen seines jugendlichen Alters schließlich abgelassen haben.

* **Hagen**, 6. März. Die gestrige Stadtverordnetenversammlung faßte Beschluß über die Verlegung von Gas- und Wasserrohren in einer Anzahl von Straßen im Randgebiet der Stadt Hagen. Insgesamt wurden über 100 000 Mark hierfür bewilligt. Weitere 100 000 Mark wurden für den Bau einer Entsäuerungsanlage auf dem Wasserwerk bewilligt. Ferner 260 000 Mark für den Umbau der Ofenanlage des Gaswerks. Die Anlage einer Halle für Reparaturwerkstätten im Fuhrpark wurde genehmigt. Unter Ablehnung eines kommunistischen Antrages wurde nach der Vorlage der Verwaltung beschlossen, den Erwerbslosen mit Kohlen und Gutscheinen zu helfen. In den Stadtausschuß wurde neu gewählt der der Deutschnationalen Partei angehörige Rechtsanwalt Rintelen.

d **Warstein** (Kr. Arnsberg), 6. März. Eine im Krankenhaus liegende Frau schluckte während der Nacht einige Zähne, die sich im Halse festsetzten. Bevor ärztliche Hilfe zur Stelle war, erstickte die Bedauernswerte.

Unterschlagungen eines Beigeordneten.

d **Gevelsberg**, 6. März. Festgenommen und dem Amtsgericht in Schwelm zugeführt wurde der Kaufmann Adolf Schoff[illegible] Ennepetal" begangen zu haben ergebe 5000 Mar[illegible] genossenschaft[illegible] gere Zeit war [illegible] sein. Schoff [illegible] und bekleidet [illegible]

Westfäli[illegible]

B **Paderborn** [illegible] Schloß Hamb[illegible] feuer aus. D[illegible] ascherie, da[illegible] hemmte, das g[illegible] schaftsgebäude fo[illegible] dürfte 100 000 M[illegible] dem Baron Nürt[illegible]

h **Lindern**, 6. [illegible] Teilnahme an ei[illegible] Familie Göhrs in [illegible] ein wenig zu ern[illegible] Familienmitglied[illegible] pflichtiger Kinder[illegible] Familie Holz in d[illegible] Kinder im Scherz [illegible] ihm eine scheinbi[illegible] nicht fortgeht, e[illegible] Moment nimmt e[illegible] Gewehr, Kaum [illegible] plötzlich ein Schuß losgeht und den zehnjährigen Hans Holz in den Rücken traf. Der Knabe brach sofort tot zusammen.

Ein junges Liebespaar begeht Selbstmord.

h **Elberfeld**, 6. März. An der unteren Ruthenbeck wurden die Leichen eines noch jugendlichen Liebespaares aufgefunden. Die sofort vorgenommene Obduktion der Leichen durch die Polizei ergab, daß Selbstmord vorliegt. Aus hinterlassenen Briefen war ebenfalls ersichtlich, daß die beiden aus Liebeskummer in den Tod gegangen sind.

h **Düsseldorf**, 6. März. In einer Fabrik in Oberdill war ein Kranführer im Fahrkorb eingeschlafen, während dessen seine Kleider durch die elektrische Anlage Feuer fingen. Er hatte hierbei so schwere Verletzungen davongetragen, gestorben ist. Als ein Arbeiter auf mit einer Eisenstange den Förderko öffnen wollte, stürzte er hierbei von hohen Mauer. An den Folgen des betragenen Schädelbruches ist er b Krankenhaus gestorben.

h **Benrath**, 6. März. Nach dem heringen erkrankte das vierjährig hiesigen Arbeiters unter heftigen erscheinungen. Trotzdem ein h das Kind sofort dem Krankenhaus zu dort nach kurzer Zeit.

* **Jülich**, 6. März. In der benachbarten Ortschaft Steinstraße geriet ein Personenkraftwagen aus Köln infolge Glatteises ins Schleudern und streifte hierbei einen Telegraphenmast. Der Führer des Kraftwagens flog in weitem Bogen aus dem Auto und blieb besinnungslos liegen. Er hat besonders schwere innere Verletzungen erlitten. Auch die Insassen des Autos wurden hierbei mehr oder weniger schwer verletzt. Der Kraftwagen wurde stark beschädigt und mußte abgeschleppt werden.

Hochwassergefahr bei Walsum.

* **Duisburg**, 6. März. Bei Walsum herrscht so große Hochwassergefahr, daß die Polizeiverwaltung die Räumung der im Tiefgebiet gelegenen Gehöfte angeordnet hat, die auch bereits durchgeführt ist. Der Pegelstand des Rheins ist in Walsum drei Meter höher als in Wesel. Die Rheinwiesen sind vom Wasser überflutet und mit Eis bedeckt. Die Rheinstrombauverwaltung versucht, durch Eissprengungen die Lage des dortigen Gebietes zu erleichtern, aber die Gefahr ist nach wie vor noch sehr groß und gibt zu den schlimmsten Befürchtungen Anlaß.

In den Duisburg-Ruhrorter Häfen wurden die im Hafenmund liegenden Fahrzeuge in den Kaiserhafen zurückgezogen. Ein neuer Eisbrecher der Hafenverwaltung, „Ortmann", ist fertiggestellt und wird heute mit Aufbrucharbeiten im Nord- und Südhafen, wo das Eis 60 Zentimeter dick ist, beginnen. Das Standeis geht unverändert bis etwa oberhalb der Ruhrort-Homberger Rheinbrücke. Der Molenkopf der Ruhrorter Hafenmündung ist überschwemmt und vollständig unter dem Eis verschwunden. Auch das Mündungsgebiet der Ruhr und das Vorflutgelände weist große Ueberschwemmungen auf.

Besichtigungsfahrt an den Rhein.

* **Wesel**, 6. März. Staatssekretär Gutbrod vom Reichsverkehrsministerium hat gestern abend im Auftrage des Reichsministers Dr. Schätzel eine Reise an den Rhein angetreten, um an Ort und Stelle sich über die Eisverhältnisse zu unterrichten und mit den zuständigen Behörden über erforderliche Abwehr- und Hilfsmaßnahmen Rücksprache zu nehmen. Heute morgen besichtigte Staatssekretär Gutbrod die eingefrorenen Schiffe an der Emmericher Reede, am Mittag den Weseler Hafen und anschließend auf einer Kraftwagenfahrt nach Duisburg die Eisversetzungen zwischen Wesel und Duisburg. Heute abend setzt der Staatssekretär seine Reise nach Koblenz fort, wo er morgen vormittag im Oberpräsidium (Rheinstrombauverwaltung) einen Vortrag über die notwendigen Maßnahmen zur Verhinderung des Hochwassers entgegennehmen wird. Als Abschluß der Reise wird eine Kraftwagenfahrt von Koblenz nach Bingen unternommen, um die Verhältnisse dieser Strecke und besonders die starke Eisversetzung an der Loreley in Augenschein zu nehmen.

* **Wesel**, 6. März. Heute wurden auf dem Rhein bei Wesel weitere Sprengungen durch die Reichswehr vorgenommen, und zwar in der Nähe von [illegible] der Rheinprovinz, Regierungspräsident Bergemann und der Rheinstrombaudirektor waren bei den Sprengungen zugegen. Im Beisein von Wasserbaurat Fischer-Wesel und des Landrats von Wesel fanden ebenfalls Besprechungen über den zu ergreifenden Hochwasserschutz statt.

* **Wesel**, 6. März. Gestern vormittag spielten sich mehrere Schulkinder auf dem Graben bei Haus Hüth auf dem Esse. Plötzlich gab die Decke nach und ein achtjähriges Mädchen geriet ins Wasser. Trotz sofortiger Hilfe konnte es nicht gerettet werden. Nach halbstündiger Arbeit konnte der kleine Leichnam geborgen werden.

Feuer in der Jesuitenniederlassung.

eh **Köln**, 6. März. Heute morgen brach in der Bibliothek der hiesigen Jesuitenniederlassung ein Brand aus, der schnell um sich griff und den einstöckigen, als Versammlungsraum dienenden Holzbau in kurzer Zeit einäscherte. Auch die Bibliothek, die eine größere Anzahl wertvoller alter Schriftstücke enthielt, wurde ein Raub der Flammen. Die Feuerwehr, die mit mehreren Löschzügen heranrückte, mußte sich auf den Schutz der angrenzenden Gebäude beschränken.

Die Eiswacht am Rhein.

* **Koblenz**, 6. März. Die Haupteiswachtstelle der Rheinstrombauverwaltung teilt mit: Die Eisverhältnisse sind im großen und ganzen wieder unverändert. Aus Trier wird gemeldet, daß das Eis auf der Weststrecke der Obermosel heute in den Vormittagsstunden aufbrach und im Abtreiben ist. Zur Zeit ist oberhalb Merpert (Klm. 208) noch eine Eisdecke von 50 Meter Länge vorhanden, die aber voraussichtlich noch heute abgeht. Pegel Trier: 11 Uhr 50 Zentimeter. Temperatur + 5 Grad. Vom Oberrhein ist nichts zu melden. Die Temperaturen liegen am Oberrhein in Mannheim auf — 2 Grad, Bingen 0 Grad, Koblenz 0 Grad. Am Niederrhein herrscht augenblicklich Regen.

Bravo!

ch **Saarlouis**, 6. März. Vor einigen Wochen wurden bekanntlich an die Eltern schulpflichtiger Kinder im Saargebiet Formulare durch die Lehrer verteilt, durch deren Einzeichnung die Eltern ihre Kinder zur Teilnahme am fakultativen französischen Unterricht anmelden sollten. Nachdem die Frist zur Abgabe dieser Formulare abgelaufen ist, kann die erfreuliche Tatsache gemeldet werden, daß weder von Saarlouis 1 noch Saarlouis 2 ein Schulkind an diesem Unterricht teilnimmt. Die noch immer bestehende stille Hoffnung der Franzosen, mit ihrer Kulturpropaganda in dem angeblichen „Franzosennest" Saarlouis Erfolge zu erzielen, ist demnach wieder einmal fehlgeschlagen.

Unglück in Mecklenburg-Schwerin.

abgestürzt.

z tot.

in), 7. März. (Telegr.)
der Feldmark Kotzow
r Richtung des Flug-
ngsflugzeug ist aus
stürzt. Die Ma-
mmert. Die beiden
rstümmelt. Man
n.

ichermeisters durch einen Lehrling.

* **Saarbrücken**, 6. März. Heute früh wurde der Bäckermeister Wilhelm Bächstädt in seiner Wohnung mit durchschnittener Kehle ermordet aufgefunden. Als Täter kommt der 17 Jahre alte Lehrling Seinsoth aus Göttelborn bei Saarbrücken in Frage, der bei Bächstädt in der Lehre war. Er hat nach der Tat versucht, daß Zimmer in Brand zu stecken. Soweit bisher festgestellt werden konnte, sind etwa 2000 Frank geraubt worden. Der Täter ist flüchtig; wie man annimmt, über die Grenze nach Frankreich.

*

Keine Eisgefahr?

Berlin, 6. März. (Telegr.) Die Reichswasserstraßenverwaltung hat zur Bekämpfung des Eises und zur Verhütung des Hochwassers überall erfolgreiche Maß[illegible]n. Wenn nicht Tauwetter mit Föhn [illegible]s gelingen, die Gefahr des Abtreibens [illegible]es Hochwassers zu verhindern. Nur die [illegible] auf niederländischem Gebiet geht [illegible]ischen Eisbrecher nicht [illegible]meter lange Eiszone [illegible]ngen oberhalb der [illegible]en, weil eine große [illegible], die erst durch Eis-[illegible]iederrhein sollen [illegible] zur Hilfeleistung her-[illegible]e gehen die Arbeiten vorwärts. Auf [illegible] sechs Eisbrecher in Betrieb gesetzt, um den Dammschen See aufzubrechen. Zwischen Stettin und Swinemünde wird eine Fahrrinne offengehalten.

*

Opfer einer Kurpfuscherin?

A **Berlin**, 6. März. (Telegr.) Die Leiche des am 26. Februar verstorbenen Photographen Alex Binder, der in Berlin eine sehr bekannte Persönlichkeit war, ist nicht zur Beerdigung freigegeben, sondern auf richterliche Anordnung von der Kriminalpolizei beschlagnahmt worden. Es besteht der dringende Verdacht, daß der Photograph, der an Leukämie litt, entweder durch grobfahrlässige oder durch völlig ungeeignete Behandlung einer angeblicher amerikanischen Aerztin ums Leben gekommen ist. Die Aerztin ist geflohen.

*

Abermals Zusammenbruch einer Berliner Autofirma.

Berlin, 6. März. (Telegr.) Die Autohandelsfirma Walter Fett & Co. auf der Hardenbergstraße ist, wie erst kürzlich die Firma „Phönix", zusammengebrochen. Die Inhaber dieser Firma, Walter Fett und Reinhold Frisch, sind verschwunden. Eine flüchtige Ueberprüfung der Bücher ergab, daß die beiden Inhaber sehr erhebliche Schulden zurückgelassen haben.

*

Verbot des Theaterstücks „Giftgas über Berlin".

Berlin, 6. März. (Telegr.) Da die öffentliche Aufführung des Theaterstückes „Giftgas über Berlin" von Lampel die öffentliche Ordnung und Sicherheit gefährden würde, hat der Polizeipräsident von Berlin die Veranstaltung öffentlicher Aufführungen dieses Stückes verboten.

*

Schußwaffen in Kinderhänden.

Berlin, 6. März. (Telegr.) In Zerbst schoß vor einigen Tagen ein neunjähriger Knabe namens Finger durch Unvorsichtigkeit mit einem Tesching seinen Vater und seine Mutter in den Kopf. Die Frau ist jetzt im Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlegen.

Die Pressestelle der Staatsanwaltschaft Köslin teilt mit: Gestern abend wurde die 7jährige Ruth Mitz aus Kolberg von ihrem neunjährigen Bruder Walter in Abwesenheit der Eltern mit einer alten österreichischen Militärpistole erschossen. Der Junge hatte die Waffe geladen in einer offenen Kommode gefunden und damit gespielt.

*

Fährschiff „Schwerin" in Not.

Schwerin, 6. März. (Telegr.) Wie die Reichsbahndirektion Schwerin mitteilt, stand das Hochseefährschiff „Schwerin", das gestern in schwerem Packeis abgetrieben wurde, heute früh 8 Uhr etwa 4 Seemeilen nordwestlich Ahrenshoop. Die beiden in Gjedser liegenden Fährschiffe „Danmark" und „Mecklenburg" wurden um Hilfeleistung für die „Schwerin" angegangen. Während die „Danmark" wegen eigener Beschädigungen nicht zu Hilfe kommen konnte, lief die „Mecklenburg" heute früh aus, mußte jedoch umkehren, weil sie in der Gjedser-Rinne schweres Packeis antraf. Der Kapitän der „Schwerin" meldete heute früh, Gefahr bestehe augenblicklich nicht. Die Besatzung der „Schwerin" wird durch zwei Flugzeuge verproviantiert.

*

Eisbrecherarbeiten auf der Elbe.

Hamburg, 6. März. (Telegr.) Die staatliche Eisbrecherflottille hat sich bis Lauenburg durchgearbeitet und setzt ihre Arbeiten auf der Oberelbe fort. Viele Schaulustige finden sich an den Ufern ein, um die Tätigkeit der Eisbrecher, die bei Scheinwerferbeleuchtung einen imposanten Anblick bieten, zu verfolgen. Sehr große Schwierigkeiten bereitete vor allem die Beseitigung der starken Eisversetzung, die sich bei Artlenburg gebildet hatte.

*

Aushebung einer Falschmünzerwerkstatt.

Hamburg, 6. März. (Telegr.) Eine Falschmünzerwerkstatt, die falsche Zweimarkstücke herstellte, ist hier von der Polizei ausgehoben worden. Der Hersteller der Falschstücke ist ein angeblicher Kaufmann Boerakker, der sich zur Zeit auf der Leipziger Messe befand und dort auf telegraphische Anweisung in Hamburg hin verhaftet wurde. Die Logiswirtin Boerakkers, die die Falschstücke in Umlauf gebracht hat, ist ebenfalls festgenommen worden.

*

Betrug an kleinen Sparern.

Paris, 6. März. (Telegr.) Wegen Unterschlagung anvertrauter Gelder in Höhe von etwa 800 000 Franken wurde ein Spekulant namens Chéron und seine Freundin verhaftet. Chéron soll sich von kleinen Sparern Summen zu Spekulationszwecken haben anvertrauen lassen und diese mit seiner Freundin durchgebracht haben.

*

Ein Berg verschüttet ein Dorf.

Moskau, 6. März. (Telegr.) Wie aus Sangesur in Armenien gemeldet wird, ist ein Gebirgsdorf durch einen Bergsturz verschüttet worden. 13 Bauern wurden getötet, 14 verletzt.

*

Eine Rauschgiftsendung von einer Million Dollar.

Neuyork, 6. März. (Telegr.) Die Behörden haben eine Ladung von Rauschgiften im Werte von einer Million Dollar in dem Augenblick beschlagnahmt, als sie nach Kentucky, Kalifornien, Missouri und Texas verschifft werden sollte. Kurz drauf wurden vier Männer verhaftet, die im Verdacht stehen, Agenten eines internationalen Rauschgiftringes zu sein. In ihrem Besitz wurden Dokumente gefunden, aus denen hervorgeht, daß sie in finanziellen Beziehungen zu dem kürzlich ermordeten Neuyorker Spieler Arnold Rothstein standen. Die Rauschgifte befanden sich in fünf Kisten und bestanden aus Morphium, Heroin und Opium.

Angestelltenfragen.

Verschlechterter kaufmännischer Stellenmarkt im Februar.

Der ungewöhnlich strenge und anhaltende Winter ist auf das Wirtschaftsleben nicht ohne Einfluß geblieben. Die Kälte wirkte sich ungünstig besonders auf die Wirtschaftsweise aus die von Außenberufen abhängig sind. Eine ganze Reihe Werke beantragte deshalb teilweise bezw. völlige Stillegung ihrer Betriebe. Kündigungen und Entlassungen von kaufmännischen Angestellten sind in mäßigem Umfange erfolgt. Der Quartalskündigungstermin, der in den Monat Februar fällt, brachte allerdings recht zahlreiche Kündigungen infolge Rückgang der Beschäftigung, Liquidation und Konkurs zahlreicher Firmen. In Mittel- und Ost-Deutschland waren es besonders Großhandel, Textil- und Metall-Industrie, die zahlreiche neue Stellensuchende dem Arbeitsmarkt zuführten andererseits aber auch wesentlich geringeren Bedarf an neuen Kräften zeigten. Auch im Einzelhandel fanden vielfach Kündigungen und Entlassungen statt, durch entsprechende Neueinstellungen war hier aber ein Ausgleich geboten. Die Zahl der bereits erwerbslosen kaufmännischen Angestellten ist im Februar, nach den Beobachtungen der Stellenvermittlung des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, trotzdem fast allenthalben leicht zurückgegangen.

Offene Stellen waren gegenüber Januar weniger angeboten. Der Bedarf an Kräften für Abschlußarbeiten und Ausverkäufe, der im Januar den Stellenmarkt günstig beeinflußt hatte, fiel im Februar fort. Aber auch die wegen der Kälte ruhenden Außenarbeiten ließen eine Belebung der Nachfrage vielfach nicht zu.

Verlangt wurden wieder hauptsächlich junge Kräfte mit guten Kenntnissen. Aeltere Bewerber konnten in geringerer Zahl in qualifizierte Posten, als Buchhalter, auslandskundige Fremdsprachenkorrespondenten und als Reisende untergebracht werden. Für Niederlassungen deutscher Firmen im Ausland bestand etwas Nachfrage nach jungen Kaufmannsgehilfen mit Sprachkenntnissen und Kenntnissen im Exportgeschäft.

Der Lehrstellenmarkt weist einen Rückgang in der Nachfrage nach Lehrlingen und nach Lehrstellen auf. Die zu besetzenden Lehrstellen sind von den Firmen zum größten Teil schon früher gemeldet worden, so daß viele der Schulabgänger sich Lehrstellen im erwählten Beruf schon sichern konnten.

Handel • Gewerbe • Industrie

Die Börse.

Von unserem wirtschaftspolitischen Mitarbeiter.

Seit nun fast zwei Jahren bewegen sich die Kurse der Aktien in absteigender Linie. Hie und da hat es zwar einige Unterbrechung gegeben, so auch wieder in den letzten Tagen, aber von Dauer sind solche Erscheinungen nicht gewesen. Für die nächste Zeit ist auch kaum eine stetige Belebung des Börsengeschäfts zu erwarten.

Was wir heute leben, sind immer noch Ausläufer jenes unheilvollen „Schwarzen Freitag" vom Jahre 1927, an dem das Publikum Nackenschläge erlitten hat, die heute noch nicht verwunden sind. Und so weit es zwischenzeitlich wieder an das Börsengeschäft sich heranwagte, hat es oft genug durch die hemmungslose und [illegible] den Großbanken nicht immer abgewehrte Er[illegible] Spekulation Einbußen erlitten. Dau[illegible]würdige, um nicht zu sagen rüc[illegible]handlung der Akt[illegible] Teil von Unterneh[illegible]politik jeden Rest

[illegible] und vergessen zu [illegible]t. Ist einmal das [illegible]s sehr vieler Mühe [illegible]eise guten Willens [illegible]chten Fuß zu fassen. [illegible]nicht gegeben. Sie [illegible]ch noch nicht vor[illegible]esamtwirtschaftlichen [illegible]mentlich im Hinblick [illegible]onskonferenz Ehe nicht Klar[illegible]or allem darüber [illegible]it auch nach dem [illegible]ner treten produk[illegible] nicht eine Ende[illegible]heute eintreten. [illegible]parationskonferenz größere Geschäfts[illegible]nnen. Das scheint [illegible]t recht gut unter[illegible] sein, die gegenwärtig hinter den Kulissen recht eifrig dabei sind, das in guten Werten an den Markt kommende Material für sich selber aufzunehmen.

*

Küppersbusch u. Söhne A.-G.

h **Gelsenkirchen**, 6. März. Wie wir aus Kreisen der Verwaltung erfahren, konnte im abgelaufenen Jahre ein Umsatz erzielt werden, der sich im Rahmen des Vorjahres bewegt. Die finanziellen Ergebnisse sind jedoch durch erhöhte Unkosten und nicht zuletzt durch die Aussperrung in Nordwest ungünstig beeinflußt worden. Die Möglichkeit einer Dividendenreduktion (z. B. wurde die Dividende auf 12 Prozent nach 11 Prozent erhöht) sei daher nicht ausgeschlossen, zumal auch die Zukunftsaussichten bei dem an sich schwieriger gewordenen Geschäft vollkommen undurchsichtig sind. Der Geschäftsgang im laufenden Jahre hat sich entsprechend der allgemeinen Lage ruhiger angelassen. (Die Aktien waren an der gestrigen Börse angeboten, jedoch kam ein Kurs mangels Aufnahme nicht zustande. Letzter Kurs 185 Prozent.)

*

Börsenberichte.

Berliner Börse.

Gegen Schluß befestigt.

h **Berlin**, 6. März. (Telegr.) Die Börse eröffnete in schwacher Haltung. Das Geschäft blieb nur unter der Spekulation. Auto- und Spezialwerte wurden angeboten. Nach den ersten Kursen blieb die Tendenz schwach. Auch im Verlauf trat eine Aenderung nicht ein. Besonders schwach lagen Bemberg, die weitere 5 Prozent nachgaben, da einem Posten von nom. 18 000 Mk. Aktien Käufer nicht gegenüberstanden. Nach 1 Uhr trat dann eine leichte Erholung ein, da aus London höhere Kurse gemeldet wurden. Bis zum Schluß hielt die freundliche Stimmung an. Auch im Nachbörsenverkehr hielt die feste Stimmung an.

Deutsche Anleihen lagen ruhig. Devisen gesucht und befestigt. Am Geldmarkt hörte man für tägl. Geld 7¼—9 Prozent, für Monatsgeld 7—8 Prozent. Der Privatdiskont bleibt unverändert mit 6¼ Prozent für beide Sichten.

Essener Termin- und Kurzenbörse.

h **Essen**, 6. März. Die Kurzenbörse verkehrte wiederum bei sehr stillem Geschäft, wobei jedoch Kohlenwerte gut gehalten waren. Von Kohlenkuxen lagen Diergardt zu letzten Preisen im Verkehr. Von Kohlenaktien verloren Lothringen ½ Prozent, Niederrheinische 2 Prozent, ohne daß das Material aufgenommen wurde. Von Braunkohlenwerten waren Bruckdorf Nietleben in mehreren Stücken minus 100 Mk. im Handel. Am Kalimarkt verloren Beienrode 50 Mk., Braunschweig Lüneburg 200 Mk., Burbach 150 Mk., Hope 200 Mk., Mariaglück 200 Mk. Erichiegen verloren bei kleinem Geschäft gleichfalls 200 Mk. Von Aktien lagen Adler 3 Prozent, Halleiche 1 Prozent und Burbach Kaliwerke 4 Prozent abgeschwächt. Am Industriemarkt war das Geschäft gleichfalls klein.

Am Terminmarkt entwickelte sich einiges Geschäft in Kali-Industrie, die 1½ Prozent nachgaben. Zu diesem Kurs erholt sich jedoch größere Nachfrage. Die übrigen Werte eröffneten durchweg bis 2 Prozent niedriger, konnten sich aber im Verlauf leicht erholen. Das Geschäft blieb klein. Die Anfangs- bezw. Kassakurse stellten sich wie folgt: Barmer Bankverein 141½ G 141 G Steinkohlen 121 G — —. Gelsenberg 129¾ G 129 G Goldschmidt 88½ — — Harpener 139 B 137½ G. Hoesch — —. Kali-Industrie 220 bz G 219½. Klöcknerwerke 106¼ G 105 G. Köln-Neuessen 122½ — 121 G. Mannesmann 120½ G 120 G. R. W. E. 233 232 G. Rheinstahl 128¾ 125¼ G. Ver. Stahlwerke 94 B 93¼ G. Salzdetfurth 300 G 300 G.

*

Warenmärkte.

Berliner Produktenbörse.

h **Berlin**, 6. März. Die Stimmung an der Börse war heute weiter abgeschwächt. Das Inlandsangebot ist noch immer knapp. Die Preise für Brotgetreide waren bis um 1 Mk. gedrückt. Auch Mehl gab im Preise nach. Trotz der ermäßigten Forderungen konnte sich nur kleines Geschäft entwickeln. Es wurde nur der dringendste Bedarf gedeckt. Hafer lag eher ruhiger Gerste still.

Häute- und Lederbörse.

h **Köln**, 6. März. Die Nachfrage an der Häutebörse tritt etwas stärker in die Erscheinung. Die Preise blieben gegen die letzte Notiz unverändert.

An der Lederbörse wurden notiert: Riemenlederstücke, kurz geschnittene, 5,50—8,30 RM. das Kilo. Die übrigen Preise haben eine Aenderung nicht erfahren. Marktbericht: Durch den schlechten Geldeingang bleibt das Geschäft mäßig. In einigen Artikeln macht sich mehr Nachfrage bemerkbar.

Hamburger Warenmärkte.

h **Hamburg**, 6. März. (Telegr.) Auf dem Kaffeemarkt lagen die Brasilofferten im Preise durchweg unverändert. Aus Neuyork wurden höhere Preise gemeldet. Dementsprechend zogen die Preise am hiesigen Terminmarkt leicht an. Am Effektivmarkt war das Geschäft klein. — Auf dem Reismarkt war die Tendenz stetig bis fest. Die Preise erfuhren keine Veränderung. — Auf dem Hülsenfruchtmarkt blieb die Stimmung für Bohnen sehr fest. Erbsen und Linsen lagen gleichfalls freundlich. Sonst hat der Markt eine Aenderung kaum erfahren. — Auf dem Gewürzmarkt war die Tendenz stetig. Das Geschäft blieb klein. Die Preise blieben unverändert. — Auf dem Schmalzmarkt war die Tendenz fest. Es wurden notiert: Amerikanisches Steam Lard 30.00 Dollar, Raffinierte Schmalz verschiedener Marken in Tierces 31.50—32.00 Dollar (in Firkins zu 50 Kilogramm 0.5 Dollar, in Eimern zu je 12.5 Kilogramm 1.5 Dollar teurer als in Tierces). Hamburger Schmalz in Drittelfonnen, Marke Kreuz 38.25 Dollar die 100 Kilogramm netto versollt. — Auf dem Getreidemarkt waren nennenswerte Veränderungen nicht festzustellen. Leinsaat notierte: 18.65—18.75 ℳ. Im Terminhandel wurden gotiert: Weizen per März 187.00 Käufer per Mai 190.00 Käufer, per Juli 198.50 Käufer. Tendenz: ruhig. Roggen per März 176.00 Käufer, per Mai 181.00 bz, per Juli 187.00 bz. Tendenz: ruhig. Gerste per März 175.50 Käufer, per Mai 181.50 bez. per Juli 182.00 Käufer. Tendenz: ruhig. Mais per März 183.00 Käufer, per Mai 184.50 Verk. per Juli 171.50 Käufer. Tendenz: stetig.

„Das beste ist stets das billigste", dieser Satz trifft vor allem bezüglich der Kleidung zu. Wer

Maßarbeit

wählt, hat damit in jeder Beziehung vorteilhafter gekauft als mit einem billigen Konfektionsanzug, der sehr bald Form und Sitz verliert. Wenden Sie sich vertrauensvoll an einen der unterzeichneten Schneidermeister

Carl Wonsak, Herne-Holthausen, Castroper Str 361

Fritz Zabka, Herne-Sodingen, Mont-Cenis-Str. 237

Franz Cal, Herne-Börnig, Kirchstr. 67, gegenüber der kath. Kirche

August Haber, Herne-Börnig, Gastroper Str. 252

Heinr. Himmelreich. Herne-Holthausen, am Knie 27

Thomas Pachurka, Herne-Sodingen, Mont-Cenis-Str. 8

Th. B. Rottmann, Herne, Sodingen, Mont-Cenis-Str. 296 und **Herne-Holthausen,** Mont-Cenis-Straße 528/530

Eduard Rümenapp, Herne-Börnig, Kirchstr. 66, Haltestelle kath. Kirche

Clemens Vogt, Herne-Sodingen, Mont-Cenis-Str. 255

Rundfunk Programm

Rundfunk-Programm Langenberg (462,2) u. Köln (263,3). Mit Aachen (455,9) und Gleichwellensender Münster (265,5).

Donnerstag, 7. März. 10.15: Schallplatten. ● 11.35: Schulfunk. Englische Unterhaltrg. ● 12.10: Mittagskonzert. Sol.: Alb. Steinmann (Cello). ● 15: Kinderspielstunde. ● 16: Dichterstunde. Dr. Martens: Zimmer Nr. 13. ● 16.35: H. Raalsch: Arbeitsmittel in Knetmasse für den Schulunterricht. ● 17: Mittelschulrektor Caspar: Die Mittelschule im Aufbau des gesamten Schulwesens. ● 17.20: Frau Worm: Bücherstunde. ● 17.45: Konzert. ● 18.30: Prof. Dr. Sperber: Gutes Deutsch. ● 19.15: Dr. Heinermann: Spanisch. ● 19.40: Privatdozent Dr. Loose: Die Baumwolle. ● 20: Die unsterbliche Stimme: Caruso. Duette aus italienischen Opern. ● 20.45: Frankfurt a. M.: Candida. Ein Mysterium in drei Akten von Bernhard Shaw. Pers.: Pastor Jacob Morell; Candida, seine Frau; Burgeß, ihr Vater; Alexander Mill, Unterpfarrer; Proserpina Garnett, Maschinenschreiberin; Eugen Marchbanks, ein junger Dichter. Ort der Handlung: Die St. Dominikpfarre, Victoriapark, London E. Zeit: Oktober 1894. ● Anschl.: Nachtmusik und Tanz.

Deutsche Welle 1646.
Sender Königswusterhausen und Zeesen.

Deutsche Welle. Donnerstag, 7. März. 12: Geb. Baurat Lerche: Welthandel. ● 12.30: Mitteilungen des Reichsstädtebundes. ● 13.45: Bildfunkversuche. ● 14.30: Jugendstunde. Prof. Dr. Hermann: Ein Besuch bei dem Sultan von Marokko. ● 15: Wege zur Weiterbildung in der deutschen Einheitskurzschrift. ● 15.40: Frauenstunde. Elly Heuß-Knapp: Wie wohnt das deutsche Volk? ● 16: Prof. Dr. Lampe und Dr. Klopfer: Der Vater als Erzieher. ● 16.30: Berlin: Lieder gesungen von Magnus Davidsohn (Bariton). ● Anschl.: Vortragsvorträge. ● 17.30: Dr. Dr. Lange: Deutsch als internationale Verkehrssprache ● 18: Dr. Simon: Bernhard Kellermann zum 50. Geburtstag. ● 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene. ● 18.55: Ober-Reg.-Rat Dr. Riehm: Welche Mittel soll man zur Beizung und Schädlingsbekämpfung anwenden? ● 19.20: Dr. Clauß: Der reisende Kaufmann: Rechtsfragen auf der Reise. ● 20: Sonderveranstaltung: Bratschenstunde. Fr. Kiel: Sonate für Bratsche und Klavier — Dale: Konzertante. Ausf.: H. Mahlke (Bratsche) und R. Schmid: (Flügel). ● Anschl.: Finnische Volksweisen. Ausf.: Otto Swolachti Soulahti: Konzertpräludium D-moll. — Der Brudermörder Volksballade — Finnisches Soldatenlied. — Hochzeitsmarsch und Menuett — Volkslieder: Ein Seemannslied. Der Hirtenknabe Das Mädchen und die Kuh. ● 21: Klaviervorträge. Mozart: Variationen C-dur über „Ah, vous dirai-je, Maman" — Chopin: Etüde F-moll: Nocturne Des-dur. — Liszt: Petrarca-Sonett E-dur: Funeralles. Ausf.: Wiatscheslaw Wilkowskin. ● 21.30: Lieder von Horwitz und Prohaska. Ausf.: Felicie Hüni-Mihacsek (Sopran), Seidler-Winkler (Flügel). ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Otto Kermbach.



Warum greifen alle Hände nach Rheuma-Sensit?

Weil Rheuma-Sensit bei Rheumatismus, Gicht, Ischias, Kreuzschwäche, Hexenschuß, Seitenstechen und Nervenentzündungen aller Art die Schmerzen in kurzer Zeit lindert und beseitigt. Schon nach einmaligem Einreiben von Rheuma-Sensit werden Sie die hervorragende schmerzstillende Wirkung des neuesten Mittels (Deutsches Reichspatent Nummer 433 024) verspüren. Auch Ihr Arzt wird es Ihnen bestätigen. Eine große Tube kostet M. 0.75, eine Doppeltube M. 1.50. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien. Depot:

Drogerie E. Husemann, Herne
v. d. Heydtstr. 25

Sensit G. m. b. H., Berlin SW 48
1088a

SARRASANI

Winterbau der Zehntausend
BOCHUM 1078a

Täglich 7½ Uhr. Samstag und Sonntag 2 Vorstellungen, 3 Uhr u. 7½ Uhr.

Nachmittags zahlen Kinder auf allen Sitzplätzen halbe Preise. Vorverkäufe: Circuskasse (täglich ab 9 Uhr morgens durchgehend geöffnet), Tel. 66201 u. 66202. Verkehrsverein Bochum, Markt 1 u. Bahnhof, Telefon 62141; Geor. Alsberg, Theaterkasse, Telefon 60601; Zigarrenhaus Klöpper, Obere Marktstr., Telefon 69862.

Circus ist vorzüglich geheizt

3 Punkte

sind es, die meine

Bernstein-Fußboden-Lackfarbe

zum besten Fußboden-Anstrich machen.

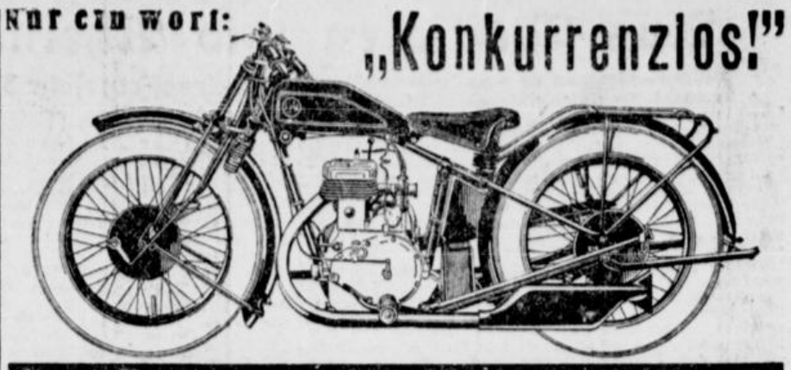
- **Erstklassige Qualität**
- **Außerordentlich ausgiebig**
- **Trocknet über Nacht**

Verwenden Sie meine Lackfarben, dann sind Ihre Fußböden die schönsten.

Farbenhaus Franz Thies

Mont-Cenisstr. 17 Herne Fernruf 50502

Nur ein Wort: „Konkurrenzlos!"



F. N. 350 ccm Modell Baujahr 1929 **Mk. 900.-**
F. N. 350 ccm Modell M 70 B Baujahr 1929 **Mk. 995.-**
F. N. 500 ccm hochgesteuert Baujahr 1929 **Mk. 1225.-**
15 Monate Kredit.

Ardie mit garantiert Original Jap-Motor

Ardie-Sport 350 ccm OHV. D. P. kopfgesteuert, mit Kilometerzähler **Mk. 1175.-**

Ardie-Touren 500 ccm einschließlich 30 Watt-Zündlichtanlage Boschhorn, eingebautem Kilometerzähler und Ampèremeter, Steurungsdämpfer und 27 x 4 Tiefbett-Ballonbereifung . . . . . **Mk. 1190.-**

Ardie-Touren 750 ccm Ausrüstung die gleiche wie bei 500 ccm . . komplett **Mk. 1540.-**

Bevor Sie sich ein Motorrad kaufen, versäumen Sie nicht, sich diese Qualitätsräder anzusehen.

Motor-Fahrzeug-Vertrieb Ernst Jost Herne
von der Heydtstraße 10-12 Telefon 51003

Zwangs-Versteigerung

Am Freitag, dem 8. März 1929, vormitt. 10 Uhr, werde ich i. Pfandlokale beim Wirt Mumme, Herne, Bochumer Str. 23:

1. 1 Schreibtisch m. Sessel (1094a
1 Bücherschrank,
1 Dauerbrenner,
4 Stühle mit Ledersitz,
1 Chaiselongue mit Decke,
1 Teppich,
1 Ausziehtisch,
1 Metallbettstelle,
1 klein. Ausziehtisch,
1 Badewanne m. Gasofen,
1 Gasherd,
1 Radioapparat mit Lautsprech.,
2. 1 Büfett (ältere Art, Eiche),
1 Korbgarnitur,
1 Teppich,
1 Plüschsofa,
3. 10 Paar Herr.- u. Damenschuhe,
1 Sofa,
1 Ausziehtisch,
1 Vertikow,
1 Büfett,
1 Teppich,
3 Rohrstühle,
4. 1 Herrenfahrrad

öffentlich meistbiet. gegen Barzahlung versteigern.

Die Versteigerung findet voraussichtlich teilweise bestimmt, statt.

Herne, d. 6. März 1929.

Hüper, Ober-Gerichtsvollz.

Zwangs-Versteigerung

Am Freitag, dem 8. März 1929, vormitt. 10 Uhr, werde ich i. Pfandlokale beim Wirt Mumme, Herne, Bochumer Str. 23:

2 Schreibmaschinen, Marke „Ideal"

öffentlich meistbiet. gegen bar versteig.

Kleve, Ober-Gerichtsvollz. (1088a)

Zwangs-Versteigerung

Am Freitag, dem 8. März 1929, vormitt. 10 Uhr, werde ich i. Pfandlokale beim Wirt Mumme, Herne, Bochumer Str. 23:

1. 1 Langwagen,
1 Kippkarre auf 4 Rädern,
2. 1 Schreibmasch.,
3. 1 Posten Parfümerien, Seifen, Haaröle und Toiletten-Artik., sowie alsdann an Ort u. Stelle
3 Damenfrisier-Toiletten,
3 Frisiersthle usw. (1096a

öffentl. meistbietend geg. bar versteig.

Herne, den 6. März 1929.

Dietrich, Ober-Gerichtsvollz.

Hausmädchen
gesucht,
für den ganz. Tag, nicht unt. 17 Jahr. Vorstellg. nachmitt. zwisch. 2—3 Uhr.
Sodingen, Mt.-Cenisstr. 342. (1091a)

1 Mädchen
für Gartenarbeit gesucht.
Gewerkschaft Dorn, Herne

Gesucht
tüchtige **Privat-Verkäuferinnen** für Herne und Umgebung, für den Verkauf eines neu eingeführten Nahrungsmittels an Hausfrauen, mit hohem Verdienst. Näheres in der Fabrik Binckestraße 12 im Hof nachm. von 2 bis 4 Uhr. 301c

Sperrplatten u. Furniere
neu eingetroffen. 622b
Herm. Schäfer G. m. b. H.
Recklinghausen-Süd, an der Kraftstation.

2 tüchtige (303c Friseurgehilfen
per sofort oder später gegen hohen Lohn gesucht.
Hugo Knauf, Herne, Bahnhofstr. 125.

Mädchen
für ½ Tage sofort gesucht. (1089a
Hinkefent, Herne, Bahnhofstr. 86.

Kompl. **Küchen** sowie **Möbel aller Art** liefert **ohne Anzahlung**
Zuschriften werden erbeten unter **L. T. 6** an die Geschäftsstelle des Herner **Anzeigers.**

Tücht., properes **Hausmädchen** für alle Hausarb. zum 15 März gesucht.
Restaurant **Hans Pitsch,** Josefinenstr. 8.

Halbtagsmädchen für nachm. sofort gesucht. (296c
Hußmann, Mt.-Cenis-Str. 34, 1. Etage.

Für sofort ein **Spüljunge** gesucht, evtl. kann selbiger das Büfett erlernen. (1086a
Willy Finkemeyer, Herne, Bahnhofstr. 88.

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen. Ingenieur- und Werkmeist.-Abt. für Maschb. und Automobilbau, Schwach- und Starkstromtechn. **Kell. Sonderabt. für Landm. und Finanz.**

Reparaturen
an Fahrrädern, Nähmaschinen, und **Sprechmaschinen**
werden sachgemäß u. billigst ausgeführt bei
R. Neumann Herne
v. d. Heydtstr. 1.

Haarkur-Institut
Herne, Vinckestr. 17
Sprechstunden 11—12½, 5—7, Sonntags 9—11. 791a

Tanzschule Diel
Rosenstr. 10, am Alten Markt, Ruf 51116
Privat- und Gesellschaftszirkel. Einzel-Unterricht zu jeder Zeit
Diens[illegible] und Erwachsene:

Los 1 M. Doppel-Los 2 M.

VII.

Volkswohl-Lotterie

für soziale und kulturelle Zwecke

Ziehung: 10. bis 16. April 1929

Gewinne im Werte von RM

430000

Höchstgewinn auf ein Doppellos im Werte von		150 000 M.
Höchstgewinn auf ein Einzellos im Werte von ..		75 000 M.
2 **Hauptgewinne:** Zwei vollständig eingerichtete Landhäuser im Werte von je	50 000 M. =	100 000 M.
2 **Prämien:** Zwei Landhäuser im Werte von je	25 000 M. =	50 000 M.
2 **Hauptgewinne:** Zwei Landhäuser im Werte von je	20 000 M. =	40 000 M.
2 **Hauptgewinne:** Zwei Reisen um die Welt im Werte von je ..	10 000 M. =	20 000 M.
4 **Hauptgewinne:** Automobile oder Vierzimmer-Einrichtungen oder Gutscheine im Werte von je	5 000 M. =	20 000 M.
6 **Hauptgewinne:** Zweizimmer-Einricht., Motorboote, Silberkästen für je 18 Personen oder Gutscheine im Werte von je	2500 M. =	15 000 M.
14 **Gewinne:** Herrenzimmer, Schlafzimmer, Klaviere, Motorräder oder Gutscheine im Werte von je	1000 M. =	14 000 M.
28 **Gewinne:** Leichtmotorräder, Segelkanus, Küchen-Einrichtungen oder Gutscheine im Werte von je	500 M. =	14 000 M.
140 **Gewinne:** Fahrräder, Sprechmaschinen, Photoapparate oder Gutscheine im Werte von je	100 M. =	14 000 M.
800 **Gewinne:** Gutscheine im Werte von je	50 M. =	15 000 M.
2 000 **Gewinne:** Gutscheine im Werte von je	10 M. =	20 000 M.
5 600 **Gewinne:** Gutscheine im Werte von je	5 M. =	28 000 M.
40 000 **Gewinne:** Gebrauchsgegenstände oder Gutscheine im Werte von je . ..	2 M. =	80 000 M.
48 098 **Gewinne und 2 Prämien** im Gesamtwerte von		430 000 M.

Die Prämien im Werte von je 25 000 M. entfallen auf den zuletzt gezogenen Hauptgewinn.

Auf Wunsch 90 % in bar. Porto und Liste 35 Pfg. extra.

Lose sind zu haben bei:

Koethers & Röttsches
Herne, neben dem Postamt.

Das große Möbelhaus **Heinrich Heiland** Herne gegr. 1899 gegr. 1899

mit einer Ausstellung von über

200 Zimmer-Einrichtungen

maßgebend für den Möbeleinkauf führend im ganzen Bezirk.

Einrichtungen in poliert. Eiche, eiche geritzt, Schleiflack und lackiert.

Eigenes günstiges Zahlungssystem. Lieferung frei überallhin.